This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

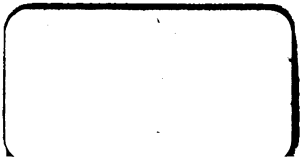
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



H. Heine's

sämmtliche Werke.

H. Heine's

sämmtliche Werke.

Heinrich Heine's

sämmtliche Werke.

Siebzehnter Band.
Dichtungen. Dritter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1876.

Dichtungen

von

Heinrich Heine.

Dritter Theil.

Atta Troll. Deutſchland. Zeitgedichte.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1876.

HARVARD UNIVERSITY

AUG 15 2005

05*102

Inhalt.

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem * bezeichneten Stücke fehlen in den früheren Ausgaben der „Neuen Gedichte".

Seite

Vorwort des Herausgebers VII

Atta Troll.

Vorrede 3
Atta Troll; ein Sommernachtstraum 11

Deutschland.

Vorwort 115
Deutschland; ein Wintermärchen 121

Zeitgedichte.

Doktrin 215
Adam der Erste . . . . . —
Warnung 216
An einen ehemaligen Goetheaner 217
Geheimnis 218
Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris . . . . . —
Der Tambourmajor 220
Entartung 222
Heinrich 223
Lebensfahrt 224

Seite

Das neue israelitische Hospital zu Hamburg 225
* An Georg Herwegh 226
An Denselben. Bei seiner Ausweisung aus Preußen 227
Die Tendenz 228
Das Kind 229
Verheißung 230
Der Wechselbalg . . . . . —
Der Kaiser von China 231
* Schloßlegende 233
* Der neue Alexander. 1—3. 234
* Lobgesänge auf König Ludwig. 1—3. 237
Kirchenrath Prometheus 241
An den Nachtwächter. Bei späterer Gelegenheit 242
Zur Beruhigung 243
Verkehrte Welt 244
Erleuchtung 245
* Deutschland 246
Wartet nur! 247
Nachtgedanken 248
* Die Weber 249
* Unsere Marine 250

Anhang nachgelassener Gedichte.

* Varianten und Fragmente zum „Atta Troll". 1—3. . . . 255
* Abschied von Paris 257

Zu den „Zeitgedichten."

Hymnus 259
An einen politischen Dichter . . . . . —
* Stoßseufzer 260
* Canossa 261
* Zur Notiz . . . . . —
* Testament 262

Vorwort des Herausgebers.

Der „Atta Troll" wurde zuerſt in Nr. 1—10 der „Zeitung für die elegante Welt", vom 4. Januar bis 8. März 1843, abgedruckt. Erſt 1847 wurde das Gedicht in der vorliegenden, völlig umgearbeiteten Geſtalt in Buchform veröffentlicht.

Das Wintermärchen „Deutſchland" erſchien zuerſt 1844 in den „Neuen Gedichten" und gleichzeitig in einer Separatausgabe.

Die „Zeitgedichte" waren größtentheils bisher ebenfalls den „Neuen Gedichten" eingereiht, ſind aber hier durch manche, früher nur in Journalen veröffentlichte Stücke und durch einen Anhang nachgelaſſener Gedichte vermehrt worden.

Atta Troll.

Ein Sommernachtstraum.

(1841—1842.)

Motto:

Aus dem ſchimmernden weißen Belle hervor
Tritt der ſchlachtgerüſtete fürſtliche Mohr;
So tritt aus ſchimmernder Wolken Thor
Der Mond, der verfinſterte, dunkle, hervor.

Der Mohrenfürſt, von Ferd. Freiligrath.

Vorrede.

Der Atta Troll entſtand im Spätherbſte 1841 und ward fragmentariſch abgedruckt in der „Eleganten Welt“, als mein Freund Laube wieder die Redaktion derſelben übernommen hatte. Inhalt und Zuſchnitt des Gedichtes mußten den zahmen Bedürfniſſen jener Zeitſchrift entſprechen; ich ſchrieb vorläufig nur die Kapitel, die gedruckt werden konnten, und auch dieſe erlitten manche Variante. Ich hegte die Abſicht, in ſpäterer Vervollſtändigung das Ganze herauszugeben, aber es blieb immer bei dem lobenswerthen Vorſatze, und wie allen großen Werken der Deutſchen, wie dem Kölner Dome, dem Schelling'ſchen Gotte, der preußiſchen Konſtitution ꝛc., ging es auch dem Atta Troll — er ward nicht fertig. In ſolcher unfertigen Geſtalt, leidlich aufgeſtutzt und nur äußerlich gerundet, übergebe ich ihn heute dem

Publico, einem Drange gehorchend, der wahrlich nicht von innen kommt.

Der Atta Troll entstand, wie gesagt, im Spätherbste 1841, zu einer Zeit, als die große Emeute, wo die verschiedenfarbigsten Feinde sich gegen mich zusammengerottet, noch nicht ganz ausgelärmt hatte. Es war eine sehr große Emeute, und ich hätte nie geglaubt, daſs Deutschland so viele faule Äpfel hervorbringt, wie mir damals an den Kopf flogen! Unser Vaterland ist ein gesegnetes Land; es wachsen hier freilich keine Citronen und keine Goldorangen, auch krüppelt sich der Lorber nur mühsam fort auf deutschem Boden, aber faule Äpfel gedeihen bei uns in erfreulichster Fülle, und alle unsere großen Dichter wusſten davon ein Lied zu singen. Bei jener Emeute, wo ich Krone und Kopf verlieren sollte, verlor ich keins von beiden, und die absurden Anschuldigungen, womit man den Pöbel gegen mich aufhetzte, sind seitdem, ohne daſs ich mich zu einer Widerrede herabzulassen brauchte, aufs kläglichste verschollen. Die Zeit übernahm meine Rechtfertigung, und auch die respektiven deutschen Regierungen, ich muſs es dankbar anerkennen, haben sich in dieser Beziehung um mich verdient gemacht. Die Verhaftsbefehle, die von der deutschen Grenze an auf jeder Station die Heimkehr des Dichters mit

Sehnſucht erwarten, werden gehörig renoviert jedes Jahr, um die heilige Weihnachtzeit, wenn an den Chriſtbäumen die gemüthlichen Lämpchen funkeln. Wegen ſolcher Unſicherheit der Wege wird mir das Reiſen in den deutſchen Gauen ſchier verleidet, ich feiere deſshalb meine Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beſchließen. Die wackern Kämpen für Licht und Wahrheit, die mich der Wankelmüthigkeit und des Knechtſinns beſchuldigten, gehen unterdeſſen im Vaterlande ſehr ſicher umher, als wohlbeſtallte Staatsdiener, oder als Würdenträger einer Gilde, oder als Stammgäſte eines Klubbs, wo ſie ſich des Abends patriotiſch erquicken am Rebenſafte des Vater Rhein und an meerumſchlungenen ſchleswig-holſtein'ſchen Auſtern.

Ich habe oben mit beſonderer Abſicht angedeutet, in welcher Periode der Atta Troll entſtanden iſt. Damals blühte die ſogenannte politiſche Dichtkunſt. Die Oppoſition, wie Ruge ſagt, verkaufte ihr Leder und ward Poeſie. Die Muſen bekamen die ſtrenge Weiſung, ſich hinfüro nicht mehr müßig und leichtfertig umherzutreiben, ſondern in vaterländiſchen Dienſt zu treten, etwa als Marketenderinnen der Freiheit oder als Wäſcherinnen der chriſtlich-germaniſchen Nationalität. Es erhub ſich im deutſchen

Bardenhain ganz besonders jener vage, unfruchtbare Pathos, jener nutzlose Enthusiasmusdunst, der sich mit Todesverachtung in einen Ocean von Allgemeinheiten stürzte, und mich immer an den amerikanischen Matrosen erinnerte, welcher für den General Jackson so überschwänglich begeistert war, daſs er einst von der Spitze eines Mastbaums ins Meer hinabsprang, indem er ausrief: „Ich sterbe für den General Jackson!“ Ja, obgleich wir Deutschen noch keine Flotte besaßen, so hatten wir doch schon viele Matrosen, die für den General Jackson starben, in Versen und in Prosa. Das Talent war damals eine sehr misſsliche Begabung, denn es brachte in Verdacht der Charakterlosigkeit. Die schelsüchtige Impotenz hatte endlich nach tausendjährigem Nachgrübeln ihre große Waffe gefunden gegen die Übermüthigen des Genius; sie fand nämlich die Antithese von Talent und Charakter. Es war fast persönlich schmeichelhaft für die große Menge, wenn sie behaupten hörte: die braven Leute seien freilich in der Regel sehr schlechte Musikanten, dafür jedoch seien die guten Musikanten gewöhnlich Nichts weniger, als brave Leute, die Bravheit aber sei in der Welt die Hauptsache, nicht die Musik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Fug auf sein volles Herz, und

die Gesinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftstellers, der es sich als ein besonderes Verdienst anrechnete, daſs er nicht schreiben könne, für seinen hölzernen Stil bekam er einen silbernen Ehrenbecher.

Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geistes zu vertreten, zumal in der Poesie. Wie eine solche Vertretung das große Geschäft meines Lebens war, so habe ich sie am allerwenigsten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelassen, und sowohl Tonart als Stoff desselben war ein Protest gegen die Plebiscita der Tagestribünen. Und in der That, schon die ersten Fragmente, die vom Atta Troll gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Charakterhelden, meiner Römer, die mich nicht bloß der literarischen, sondern auch der gesellschaftlichen Reaktion, ja sogar der Verhöhnung heiligster Menschheits-Ideen beschuldigten. Was den ästhetischen Werth meines Poems betrifft, so gab ich ihn gern Preis, wie ich es auch heute noch thue; ich schrieb dasselbe zu meiner eignen Lust und Freude, in der grillenhaften Traumweise jener romantischen Schule, wo ich meine angenehmsten Jugendjahre verlebt, und zuletzt den Schulmeister geprügelt habe. In dieser Beziehung ist mein Ge-

dicht vielleicht verwerflich. Aber du lügst, Brutus, du lügst, Cassius, und auch du lügst, Asinius, wenn ihr behauptet, mein Spott träfe jene Ideen, die eine kostbare Errungenschaft der Menschheit sind und für die ich selber so viel gestritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichster Klarheit und Größe beständig vorschweben, ergreift ihn desto unwiderstehlicher die Lachlust, wenn er sieht, wie roh, plump und täppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefasst werden können. Er scherzt dann gleichsam über ihre temporelle Bärenhaut. Es giebt Spiegel, welche so verschoben geschliffen sind, daſs selbst ein Apollo sich darin als eine Karikatur abspiegeln muſs und uns zum Lachen reizt. Wir lachen aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott.

Noch ein Wort. Bedarf es einer besondern Verwahrung, daſs die Parodie eines Freiligrath'schen-Gedichtes, welche aus dem Atta Troll manchmal muthwillig hervorkichert und gleichsam seine komische Unterlage bildet, keineswegs eine Misswürdigung des Dichters bezweckt? Ich schätze Denselben hoch, zumal jetzt, und ich zähle ihn zu den bedeutendsten Dichtern, die seit der Juliusrevolution in Deutschland aufgetreten sind. Seine erste Gedichte-

ſammlung kam mir ſehr ſpät zu Geſicht, nämlich eben zur Zeit, als der Atta Troll entſtand. Es mochte wohl an meiner damaligen Stimmung liegen, daſs namentlich der Mohrenfürſt ſo beluſtigend auf mich wirkte. Dieſe Produktion wird übrigens als die gelungenſte gerühmt. Für Leſer, welche dieſe Produktion gar nicht kennen — und es mag Deren wohl in China und Japan geben, ſogar am Niger und am Senegal — für Dieſe bemerke ich, daſs der Mohrenkönig, der zu Anfang des Gedichtes aus ſeinem weißen Zelte, wie eine Mondfinſternis, hervortritt, auch eine ſchwarze Geliebte beſitzt, über deren dunkles Antlitz die weißen Straußfedern nicken. Aber kriegsmuthig verläſſt er ſie, er zieht in die Negerſchlacht, wo da raſſelt die Trommel, mit Schädeln behangen — ach, er findet dort ſein ſchwarzes Waterloo und wird von den Siegern an die Weißen verkauft. Dieſe ſchleppen den edlen Afrikaner nach Europa, und hier finden wir ihn wieder im Dienſte einer herumziehenden Reitergeſellſchaft, die ihm bei ihren Kunſtvorſtellungen die türkiſche Trommel anvertraut hat. Da ſteht er nun, finſter und ernſthaft, am Eingange der Reitbahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an ſeine ehemalige Größe, er denkt daran, daſs er einſt ein ab-

ſoluter Monarch war am fernen, fernen Niger, und daſs er gejagt den Löwen, den Tiger —

„Sein Auge ward naſs; mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, daſs es raſſelnd zerſprang.“

Geſchrieben zu Paris, im December 1846.

Heinrich Heine.

Kapitel I.

Rings umragt von dunklen Bergen,
Die sich trotzig übergipfeln,
Und von wilden Wasserstürzen
Eingelullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante
Cauterets. Die weißen Häuschen
Mit Balkonen; schöne Damen
Stehn drauf und lachen herzlich.

Herzlich lachend schaun sie nieder
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,
Wo da tanzen Bär und Bärin
Bei des Dudelsackes Klängen.

Atta Troll und seine Gattin,
Die geheißen schwarze Mumma,
Sind die Tänzer, und es jubeln
Vor Bewundrung die Baskesen.

Steif und ernsthaft, mit Grandezza,
Tanzt der edle Atta Troll,
Doch der zott'gen Ehehälfte
Fehlt die Würde, fehlt der Anstand.

Ja, es will mich ſchier bedünken,
Daß ſie manchmal kankaniere,
Und gemüthlos frechen Steißwurfs
An die Grand'-Chaumière erinnre.

Auch der wackre Bärenführer,
Der ſie an der Kette leitet,
Scheint die Immoralität
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über'
Ein'ge Hiebe mit der Peitſche,
Und die ſchwarze Mumma heult dann,
Daß die Berge wiederhallen.

Dieſer Bärenführer trägt
Sechs Madonnen auf dem Spitzhut,
Die ſein Haupt vor Feindeskugeln
Oder Läuſen ſchützen ſollen.

Über ſeine Schulter hängt
Eine bunte Altardecke,
Die als Mantel ſich gebärdet;
Drunter lauſcht Piſtol und Meſſer.

War ein Mönch in ſeiner Jugend,
Später ward er Räuberhauptmann;
Beides zu verein'gen, nahm er
Endlich Dienſte bei Don Carlos.

Als Don Carlos fliehen muſſte
Mit der ganzen Tafelrunde,
Und die meiſten Paladine
Nach honettem Handwerk griffen —

(Herr Schnapphahnski wurde Autor) —
Da ward unſer Glaubensritter
Bärenführer, zog durchs Land
Mit dem Atta Troll und Mumma.

Und er läßt die Beiden tanzen
Vor dem Volke, auf den Märkten; —
Auf dem Markt von Cauterets
Tanzt gefeſſelt Atta Troll!

Atta Troll, der einſt gehauſet,
Wie ein ſtolzer Fürſt der Wildnis,
Auf den freien Bergeshöhen,
Tanzt im Thal vor Menſchenpöbel!

Und ſogar für ſchnödes Geld
Muß er tanzen, er, der weiland
In des Schreckens Majeſtät
Sich ſo welterhaben fühlte!

Denkt er ſeiner Jugendtage,
Der verlornen Waldesherrſchaft,
Dann erbrummen dunkle Laute
Aus der Seele Atta Troll's;

Finſter ſchaut er wie ein ſchwarzer
Freiligräth'ſcher Mohrenfürſt,
Und wie Dieſer ſchlecht getrommelt,
Alſo tanzt er ſchlecht vor Ingrimm.

Doch ſtatt Mitgefühl erregt er
Nur Gelächter. Selbſt Juliette
Lacht herunter vom Balkone
Ob den Sprüngen der Verzweiflung. — —

Juliette hat im Buſen
Kein Gemüth, ſie iſt Franzöſin,
Lebt nach außen; doch ihr Äußres
Iſt entzückend, iſt bezaubernd.

Ihre Blicke ſind ein ſüßes
Strahlennetz, in deſſen Maſchen
Unſer Herz, gleich einem Fiſchlein,
Sich verfängt und zärtlich zappelt.

Kaput II.

Daß ein ſchwarzer Freiligräth'ſcher
Mohrenfürſt ſehnſüchtig lospaukt
Auf das Fell der großen Trommel,
Bis es praſſelnd laut entzweiſpringt:

Das iſt wahrhaft trommelrührend
Und auch trommelfellerſchütternd —
Aber denkt euch einen Bären,
Der ſich von der Kette losreißt!

Die Muſik und das Gelächter,
Sie verſtummen, und mit Angſtſchrei
Stürzt vom Markte fort das Volk,
Und die Damen, ſie erbleichen.

Ja, von ſeiner Sklavenfeſſel
Hat ſich plötzlich losgeriſſen
Atta Troll. Mit wilden Sprüngen
Durch die engen Straßen rennend —

Jeder macht ihm höflich Platz —
Klettert er hinauf die Felſen,
Schaut hinunter, wie verhöhnend,
Und verſchwindet im Gebirge.

Auf dem leeren Marktplatz bleiben
Ganz allein die ſchwarze Mumma
Und der Bärenführer. Raſend
Schmeißt er ſeinen Hut zur Erde,

Trampelt drauf, er tritt mit Füßen
Die Madonnen! reißt die Decke
Sich vom ſcheußlich nackten Leib,
Flucht und jammert über Undank,

Über ſchwarzen Bärenundank!
Denn er habe Atta Troll
Stets wie einen Freund behandelt
Und im Tanzen unterrichtet.

Alles hab' er ihm zu danken,
Selbſt das Leben! Bot man doch
Ihm vergebens hundert Thaler
Für die Haut des Atta Troll!

Auf die arme ſchwarze Mumma,
Die, ein Bild des ſtummen Grames,
Flehend, auf den Hintertatzen,
Vor dem Hocherzürnten ſtehn blieb,

Fällt des Hocherzürnten Wuth
Endlich doppelt ſchwer, er ſchlägt ſie,
Nennt ſie Königin Chriſtine,
Auch Frau Munoz und Putana. — —

Das geſchah an einem ſchönen,
Warmen Sommernachmittage,
Und die Nacht, die jenem Tage
Lieblich folgte, war ſüperbe.

Ich verbrachte faſt die Hälfte
Jener Nacht auf dem Balkone.
Neben mir ſtand Juliette
Und betrachtete die Sterne.

Seufzend ſprach ſie: „Ach, die Sterne
Sind am ſchönſten in Paris,
Wenn ſie dort des Winterabends
In dem Straßenkoth ſich ſpiegeln.“

Kaput III.

Traum der Sommernacht! Phantaſtiſch
Zwecklos iſt mein Lied. Ja, zwecklos
Wie die Liebe, wie das Leben,
Wie der Schöpfer ſammt der Schöpfung!

Nur der eignen Luſt gehorchend,
Galoppierend oder fliegend,
Tummelt ſich im Fabelreiche
Mein geliebter Pegaſus.

Iſt kein nützlich tugendhafter
Karrengaul des Bürgerthums,
Noch ein Schlachtpferd der Parteiwuth,
Das pathetiſch ſtampft und wiehert!

Goldbeſchlagen ſind die Hufen
Meines weißen Flügelröſſleins,
Perlenſchnüre ſind die Zügel,
Und ich laſſ' ſie luſtig ſchießen.

Trage mich, wohin du willſt!
Über luftig ſteilen Bergpfad,
Wo Kaſkaden angſtvoll kreiſchend
Vor des Unſinns Abgrund warnen!

Trage mich durch ſtille Thäler,
Wo die Eichen ernſthaft ragen
Und den Wurzelknorrn entrieſelt
Uralt ſüßer Sagenquell!

Laß mich trinken dort und näſſen
Meine Augen — ach, ich lechze
Nach dem lichten Wunderwaſſer,
Welches ſehend macht und wiſſend.

Jede Blindheit weicht! Mein Blick
Dringt bis in die tiefſte Steinkluft,
In die Höhle Atta Troll's —
Ich verſtehe ſeine Reden!

Sonderbar! wie wohlbekannt
Dünkt mir dieſe Bärenſprache!
Hab' ich nicht in theurer Heimat
Früh vernommen dieſe Laute?

Kaput IV.

Ronceval, du edles Thal!
Wenn ich deinen Namen höre,
Bebt und duftet mir im Herzen
Die verschollne blaue Blume!

Glänzend steigt empor die Traumwelt,
Die jahrtausendlich versunken,
Und die großen Geisteraugen
Schaun mich an, daß ich erschrecke!

Und es klirrt und tost! Es kämpfen
Saracen und Frankenritter;
Wie verzweifelnd, wie verblutend,
Klingen Roland's Waldhornrufe!

In dem Thal von Ronceval,
Unfern von der Rolandsscharte —
So geheißen, weil der Held,
Um sich einen Weg zu bahnen,

Mit dem guten Schwert Duranda
Also todesgrimmig einhieb
In die Felswand, daß die Spuren
Bis zu heut'gem Tage sichtbar —

Dort in einer düſtern Steinſchlucht,
Die umwachſen von dem Buſchwerk
Wilder Tannen, tief verborgen,
Liegt die Höhle Atta Troll's.

Dort, im Schoße der Familie,
Ruht er aus von den Strapazen
Seiner Flucht und von der Mühſal
Seiner Völkerſchau und Weltfahrt.

Süßes Wiederſehn! Die Jungen
Fand er in der theuren Höhle,
Wo er ſie gezeugt mit Mumma;
Söhne vier und Töchter zwei.

Wohlgeleckte Bärenjungfraun,
Blond von Haar, wie Pred'gerstöchter;
Braun die Buben, nur der Jüngſte
Mit dem einz'gen Ohr iſt ſchwarz.

Dieſer Jüngſte war das Herzblatt
Seiner Mutter, die ihm ſpielend
Abgebiſſen einſt ein Ohr;
Und ſie fraß es auf vor Liebe.

Iſt ein genialer Jüngling,
Für Gymnaſtik ſehr begabt,
Und er ſchlägt die Purzelbäume
Wie der Turnkunſtmeiſter Maßmann.

Blüthe autochthoner Bildung,
Liebt er nur die Mutterſprache,
Lernte nimmer den Jargon
Des Hellenen und des Römlings.

Frisch und frei und fromm und fröhlich,
Ist verhasst ihm alle Seife,
Luxus des modernen Waschens,
Wie dem Turnkunstmeister Maßmann.

Am genialsten ist der Jüngling,
Wenn er klettert auf dem Baume,
Der entlang der steilsten Felswand
Aus der tiefen Schlucht emporsteigt,

Und hinaufragt bis zur Koppe,
Wo des Nachts die ganze Sippschaft
Sich versammelt um den Vater,
Kosend in der Abendkühle.

Gern erzählt alsdann der Alte,
Was er in der Welt erlebte,
Wie er Menschen viel' und Städte
Einst gesehn, auch Viel erduldet,

Gleich dem edlen Laertiaden,
Diesem nur darin unähnlich,
Daß die Gattin mit ihm reiste,
Seine schwarze Penelope.

Auch erzählt dann Atta Troll
Von dem kolossalen Beifall,
Den er einst durch seine Tanzkunst
Eingeerntet bei den Menschen.

Er versichert, Jung und Alt
Habe jubelnd ihn bewundert,
Wenn er tanzte auf den Märkten
Bei der Sackpfeif' süßen Tönen.

Und die Damen ganz beſonders,
Dieſe zarten Kennerinnen,
Hätten raſend applaudiert
Und ihm huldreich zugeäugelt.

O, der Künſtlereitelkeiten!
Schmunzelnd denkt der alte Tanzbär
An die Zeit, wo ſein Talent
Vor dem Publico ſich zeigte.

Übermannt von Selbſtbegeiſtrung,
Will er durch die That bekunden,
Daß er nicht ein armer Prahlhans,
Daß er wirklich groß als Tänzer —

Und vom Boden ſpringt er plötzlich,
Stellt ſich auf die Hintertatzen,
Und wie ehmals tanzt er wieder
Seinen Leibtanz, die Gavotte.

Stumm, mit aufgeſperrten Schnauzen,
Schauen zu die Bärenjungen,
Wie der Vater hin und her ſpringt
Wunderbar im Mondenſcheine.

Kapitel V.

In der Höhle, bei den Seinen,
Liegt gemüthskrank auf dem Rücken
Atta Troll, nachdenklich saugt er
An den Tatzen, saugt und brummt:

„Mumma, Mumma, schwarze Perle,
Die ich in dem Meer des Lebens
Aufgefischt, im Meer des Lebens
Hab' ich wieder dich verloren!

„Werd' ich nie dich wiedersehen,
Oder nur jenseits des Grabes,
Wo von Erdenzotteln frei
Sich verklüret deine Seele?

„Ach! vorher möcht' ich noch einmal
Lecken an der holden Schnauze
Meiner Mumma, die so süße,
Wie mit Honigseim bestrichen!

„Möchte auch noch einmal schnüffeln
Den Geruch, der eigenthümlich
Meiner theuren schwarzen Mumma,
Und wie Rosenduft so lieblich!

„Aber ach! die Mumma ſchmachtet
In den Feſſeln jener Brut,
Die den Namen Menſchen führet,
Und ſich Herrn der Schöpfung dünkelt.

„Tod und Hölle! Dieſe Menſchen,
Dieſe Erzariſtokraten,
Schaun auf das geſammte Thierreich
Frech und adelſtolz herunter,

„Rauben Weiber uns und Kinder,
Feſſeln uns, mißhandeln, tödten
Uns ſogar, um zu verſchachern
Unſre Haut und unſern Leichnam!

„Und ſie glauben ſich berechtigt,
Solche Unthat auszuüben
Ganz beſonders gegen Bären,
Und ſie nennen's Menſchenrechte!

„Menſchenrechte! Menſchenrechte!
Wer hat euch damit belehnt?
Nimmer that es die Natur,
Dieſe iſt nicht unnatürlich.

„Menſchenrechte! Wer gab euch
Dieſe Privilegien?
Wahrlich nimmer die Vernunft,
Die iſt nicht ſo unvernünftig!

„Menſchen, ſeid ihr etwa beſſer,
Als wir Andre, weil geſotten
Und gebraten eure Speiſen?
Wir verzehren roh die unſern,

„Doch das Resultat am Ende
Ist dasselbe — nein, es adelt
Nicht die Atzung; Der ist edel,
Welcher edel fühlt und handelt.

„Menschen, seid ihr etwa besser,
Weil ihr Wissenschaft und Künste
Mit Erfolg betreibt? Wir Andre
Sind nicht auf den Kopf gefallen.

„Giebt es nicht gelehrte Hunde?
Und auch Pferde, welche rechnen
Wie Kommercienräthe? Trommeln
Nicht die Hasen ganz vorzüglich?

„Hat sich nicht in Hydrostatik
Mancher Biber ausgezeichnet?
Und verdankt man nicht den Störchen
Die Erfindung der Klystiere?

„Schreiben Esel nicht Kritiken?
Spielen Affen nicht Komödie?
Giebt es eine größre Mimin,
Als Batavia, die Meerkatz'?

„Singen nicht die Nachtigallen?
Ist der Freiligrath kein Dichter?
Wer besäng' den Löwen besser
Als sein Landsmann, das Kamel?

„In der Tanzkunst hab' ich selber
Es so weit gebracht, wie Raumer
In der Schreibkunst — schreibt er besser,
Als ich tanze, ich der Bär?

„Menſchen, warum ſeid ihr beſſer,
Als wir Andre? Aufrecht tragt ihr
Zwar das Haupt, jedoch im Haupte
Kriechen niedrig die Gedanken.

„Menſchen, ſeid ihr etwa beſſer,
Als wir Andre, weil eur Fell
Glatt und gleißend? Dieſen Vorzug
Müſſt ihr mit den Schlangen theilen.

„Menſchenvolk, zweibein'ge Schlangen,
Ich begreife wohl, warum ihr
Hoſen tragt! Mit fremder Wolle
Deckt ihr eure Schlangennacktheit.

„Kinder! hütet euch vor jenen
Unbehaarten Mißgeſchöpfen!
Meine Töchter! traut nur keinem
Unthier, welches Hoſen trägt!"

Weiter will ich nicht berichten,
Wie der Bär in ſeinem frechen
Gleichheitsſchwindel räſonnierte
Auf das menſchliche Geſchlecht.

Denn am Ende bin ich ſelber
Auch ein Menſch, und wiederholen
Will ich nimmer die Sottiſen,
Die am Ende ſehr beleid'gend.

Ja, ich bin ein Menſch, bin beſſer,
Als die andern Säugethiere;
Die Intreſſen der Geburt
Werd' ich nimmermehr verleugnen.

Und im Kampf mit andern Bestien
Werd' ich immer treulich kämpfen
Für die Menschheit, für die heil'gen
Angebornen Menschenrechte.

Kaput VI.

Doch es ist vielleicht ersprießlich
Für den Menschen, der den höhern
Viehstand bildet, daß er wisse,
Was da unten räsonniert wird.

Ja, da unten in den düstern
Jammersphären der Gesellschaft,
In den niedern Thierweltschichten,
Brütet Elend, Stolz und Groll.

Was naturgeschichtlich immer,
Also auch gewohnheitsrechtlich,
Seit Jahrtausenden bestanden,
Wird negiert mit frecher Schnauze.

Von den Alten wird den Jungen
Eingebrummt die böse Irrlehr',
Die auf Erden die Kultur
Und Humanität bedroht.

„Kinder!" — grommelt Atta Troll,
Und er wälzt sich hin und her
Auf dem teppichlosen Lager —
„Kinder, uns gehört die Zukunft!

„Dächte jeder Bär, und dächten
Alle Thiere so wie ich,
Mit vereinten Kräften würden
Wir bekämpfen die Tyrannen.

„Es verbände sich der Eber
Mit dem Roß, der Elephant
Schlänge brüderlich den Rüssel
Um das Horn des wackern Ochsen;

„Bär und Wolf von jeder Farbe,
Bock und Affe, selbst der Hase,
Wirkten ein'ge Zeit gemeinsam,
Und der Sieg könnt' uns nicht fehlen.

„Einheit, Einheit ist das erste
Zeitbedürfnis. Einzeln wurden
Wir geknechtet, doch verbunden
Übertölpeln wir die Zwingherrn.

„Einheit! Einheit! und wir siegen,
Und es stürzt das Regiment
Schnöden Monopols! Wir stiften
Ein gerechtes Animalreich.

„Grundgesetz sei volle Gleichheit
Aller Gotteskreaturen,
Ohne Unterschied des Glaubens
Und des Fells und des Geruches.

„Strenge Gleichheit! Jeder Esel
Sei befugt zum höchsten Staatsamt,
Und der Löwe soll dagegen
Mit dem Sack zur Mühle traben.

„Was den Hund betrifft, ſo iſt er
Freilich ein ſerviler Köter,
Weil Jahrtauſende hindurch
Ihn der Menſch wie'n Hund behandelt;

„Doch in unſerm Freiſtaat geben
Wir ihm wieder ſeine alten
Unveräußerlichen Rechte,
Und er wird ſich bald veredeln.

„Ja, ſogar die Juden ſollen
Volles Bürgerrecht genießen,
Und geſetzlich gleichgeſtellt ſein
Allen andern Säugethieren.

„Nur das Tanzen auf den Märkten
Sei den Juden nicht geſtattet;
Dies Amendement, ich mach' es
Im Intreſſe meiner Kunſt.

„Denn der Sinn für Stil, für ſtrenge
Plaſtik der Bewegung, fehlt
Jener Race, ſie verdürben
Den Geſchmack des Publikums."

Kaput VII.

Düſter in der düſtern Höhle
Hockt im trauten Kreis der Seinen
Atta Troll, der Menſchenfeind,
Und er brummt und fletſcht die Zähne:

„Menſchen, ſchnippiſche Kanaillen!
Lächelt nur! Von eurem Lächeln
Wie von eurem Joch wird endlich
Uns der große Tag erlöſen!

„Mich verletzte ſtets am meiſten
Jenes ſauerſüße Zucken
Um das Maul — ganz unerträglich
Wirkt auf mich dies Menſchenlächeln!

„Wenn ich in dem weißen Antlitz
Das fatale Zucken ſchaute,
Drehten ſich herum entrüſtet
Mir im Bauche die Gedärme.

„Weit impertinenter noch,
Als durch Worte, offenbart ſich
Durch das Lächeln eines Menſchen
Seiner Seele tiefſte Frechheit.

„Immer lächeln sie! Sogar
Wo der Anstand einen tiefen
Ernst erfordert, in der Liebe
Feierlichstem Augenblick!

„Immer lächeln sie! Sie lächeln
Selbst im Tanzen. Sie entweihen
Solchermaßen diese Kunst,
Die ein Kultus bleiben sollte.

„Ja, der Tanz, in alten Zeiten,
War ein frommer Akt des Glaubens;
Um den Altar drehte heilig
Sich der priesterliche Reigen.

„Also vor der Bundeslade
Tanzte weiland König David;
Tanzen war ein Gottesdienst,
War ein Beten mit den Beinen!

„Also hab' auch ich den Tanz
Einst begriffen, wenn ich tanzte
Auf den Märkten vor dem Volk,
Das mir großen Beifall zollte.

„Dieser Beifall, ich gesteh' es,
That mir manchmal wohl im Herzen;
Denn Bewundrung selbst dem Feinde
Abzutrotzen, Das ist süß!

„Aber selbst im Enthusiasmus
Lächeln sie. Ohnmächtig ist
Selbst die Tanzkunst, sie zu bessern,
Und sie bleiben stets frivol."

Kaput VIII.

Mancher tugendhafte Bürger
Duftet ſchlecht auf Erden, während
Fürſtenknechte mit Lavendel
Oder Ambra parfümiert ſind.

Jungfräuliche Seelen giebt es,
Die nach grüner Seife riechen,
Und das Laſter hat zuweilen
Sich mit Roſenöl gewaſchen.

Darum rümpfe nicht die Naſe,
Theurer Leſer, wenn die Höhle
Atta Troll's dich nicht erinnert
An Arabiens Spezereien.

Weile mit mir in dem Dunſtkreis,
In dem trüben Mißgeruche,
Wo der Held zu ſeinem Sohne
Wie aus einer Wolke ſpricht:

„Kind, mein Kind, du meiner Lenden
Jüngſter Sprößling, leg dein Einohr
An die Schnauze des Erzeugers
Und faug ein mein ernſtes Wort!

„Hüte dich vor Menſchendenkart,
Sie verdirbt dir Leib und Seele;
Unter allen Menſchen giebt es
Keinen ordentlichen Menſchen.

„Selbſt die Deutſchen, einſt die Beſſern,
Selbſt die Söhne Tuiskion's,
Unſre Vettern aus der Urzeit,
Dieſe gleichfalls ſind entartet.

„Sind jetzt glaubenlos und gottlos,
Pred'gen gar den Atheismus —
Kind, mein Kind, nimm dich in Acht
Vor dem Feuerbach und Bauer!

„Werde nur kein Atheiſt,
So ein Unbär ohne Ehrfurcht
Vor dem Schöpfer — ja, ein Schöpfer
Hat erſchaffen dieſes Weltall!

„In der Höhe Sonn' und Mond,
Auch die Sterne — die geſchwänzten
Gleichfalls wie die ungeſchwänzten —
Sind der Abglanz ſeiner Allmacht.

„In der Tiefe, Land und Meer,
Sind das Echo ſeines Ruhmes,
Und jedwede Kreatur
Preiſet ſeine Herrlichkeiten.

„Selbſt das kleinſte Silberläuschen,
Das im Bart des greiſen Pilgers
Theil nimmt an der Erdenwallfahrt,
Singt des Ew'gen Lobgeſang!

„Droben in dem Sternenzelte,
Auf dem goldnen Herrſcherſtuhle,
Weltregierend, majeſtätiſch,
Sitzt ein koloſſaler Eisbär.

„Fleckenlos und ſchneeweiß glänzend
Iſt ſein Pelz; es ſchmückt ſein Haupt
Eine Kron' von Diamanten,
Die durch alle Himmel leuchtet.

„In dem Antlitz Harmonie
Und des Denkens ſtumme Thaten;
Mit dem Scepter winkt er nur,
Und die Sphären klingen, ſingen.

„Ihm zu Füßen ſitzen fromm
Bärenheil'ge, die auf Erden
Still geduldet, in den Tatzen
Ihres Märtyrthumes Palmen.

„Manchmal ſpringt der Eine auf,
Auch der Andre, wie vom heil'gen
Geiſt geweckt, und ſieh! da tanzen
Sie den feierlichſten Hochtanz —

„Hochtanz, wo der Strahl der Gnade
Das Talent entbehrlich machte,
Und vor Seligkeit die Seele
Aus der Haut zu ſpringen ſucht!

„Werde ich unwürd'ger Troll
Einſtens ſolchen Heils theilhaftig?
Und aus irdiſch niedrer Trübſal
Übergehn ins Reich der Wonne?

„Werd' ich ſelber, himmelstrunken,
Droben in dem Sternenzelte,
Mit der Glorie, mit der Palme
Tanzen vor dem Thron des Herrn?“

Caput IX.

Wie die ſcharlachrothe Zunge,
Die ein ſchwarzer Freiligräth'ſcher
Mohrenfürſt verhöhnend grimmig
Aus dem düſtern Maul hervorſtreckt:

Alſo tritt der Mond aus dunkelm
Wolkenhimmel. Fernher brauſen
Waſſerſtürze, ewig ſchlaflos
Und verdrießlich in der Nacht.

Atta Troll ſteht auf der Koppe
Seines Lieblingsfelſens einſam,
Einſam, und er heult hinunter
In den Nachtwind, in den Abgrund:

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin es, den ihr Zottelbär,
Brummbär, Iſegrim und Petz
Und Gott weiß wie ſonſt noch nennet.

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin die ungeſchlachte Beſtie,
Bin das plumpe Trampelthier
Eures Hohnes, eures Lächelns!

„Bin die Zielſcheib' eures Witzes,
Bin das Ungethüm, womit
Ihr die Kinder ſchreckt des Abends,
Die unart'gen Menſchenkinder.

„Bin das rohe Spottgebilde
Eurer Ammenmärchen, bin es,
Und ich ruf' es laut hinunter
In die ſchnöde Menſchenwelt.

„Hört es, hört, ich bin ein Bär,
Nimmer ſchäm' ich mich des Urſprungs,
Und bin ſtolz darauf, als ſtammt' ich
Ab von Moſes Mendelsſohn!“

Kaput X.

Zwo Geſtalten, wild und mürriſch,
Und auf allen Vieren rutſchend,
Brechen Bahn ſich durch den dunklen
Tannengrund um Mitternacht.

Das iſt Atta Troll, der Vater,
Und ſein Söhnchen, Junker Einohr.
Wo der Wald ſich dämmernd lichtet,
Bei dem Blutſtein, ſtehn ſie ſtille.

„Dieſer Stein“ — brummt Atta Troll —
„Iſt der Altar, wo Druiden
In der Zeit des Aberglaubens
Menſchenopfer abgeſchlachtet.

„O der ſchauderhaften Greuel!
Denk' ich dran, ſträubt ſich das Haar
Auf dem Rücken mir — Zur Ehre
Gottes wurde Blut vergoſſen!

„Jetzt ſind freilich aufgeklärter
Dieſe Menſchen, und ſie tödten
Nicht einander mehr ans Eifer
Für die himmliſchen Intreſſen; —

„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,
Nicht die Schwärmerei, nicht Tollheit,
Sondern Eigennutz und Selbſtſucht
Treibt ſie jetzt zu Mord und Todtſchlag.

„Nach den Gütern dieſer Erde
Greifen Alle um die Wette,
Und Das iſt ein ew'ges Raufen,
Und ein Jeder ſtiehlt für ſich!

„Ja, das Erbe der Geſammtheit
Wird dem Einzelnen zur Beute
Und von Rechten des Beſitzes
Spricht er dann, von Eigenthum!

„Eigenthum! Recht des Beſitzes!
O des Diebſtahls! O der Lüge!
Solch Gemiſch von Liſt und Unſinn
Konnte nur der Menſch erfinden.

„Keine Eigenthümer ſchuf
Die Natur, denn taſchenlos,
Ohne Taſchen in den Pelzen,
Kommen wir zur Welt, wir Alle.

„Keinem von uns Allen wurden
Angeboren ſolche Säckchen
In dem äußern Leibesfelle,
Um den Diebſtahl zu verbergen.

„Nur der Menſch, das glatte Weſen,
Das mit fremder Wolle künſtlich
Sich bekleidet, wuſſt' auch künſtlich
Sich mit Taſchen zu verſorgen.

„Eine Taſche! Unnatürlich
Iſt ſie, wie das Eigenthum,
Wie die Rechte des Beſitzes —
Taſchendiebe ſind die Menſchen!

„Glühend haſſ' ich ſie! Vererben
Will ich dir, mein Sohn, den Haß.
Hier auf dieſem Altar ſollſt du
Ew'gen Haß den Menſchen ſchwören!

„Sei der Todfeind jener argen
Unterdrücker, unverſöhnlich
Bis ans Ende deiner Tage, —
Schwör es, ſchwör es hier, mein Sohn!"

Und der Jüngling ſchwur, wie ehmals
Hannibal. Der Mond beſchien
Gräßlich gelb den alten Blutſtein
Und die beiden Miſanthropen. — —

Später wollen wir berichten,
Wie der Jungbär treu geblieben
Seinem Eidſchwur; unſre Leier
Feiert ihn im nächſten Epos.

Was den Atta anbetrifft,
So verlaſſen wir ihn gleichfalls,
Doch um ſpäter ihn zu treffen
Deſto ſichrer mit der Kugel.

Deine Unterſuchungsakten,
Hochverräther an der Menſchheit
Majeſtät! ſind jetzt geſchloſſen;
Morgen wird auf dich gefahndet.

Caput XI.

Wie verſchlafne Bajaderen
Schaun die Berge, ſtehen fröſtelnd
In den weißen Nebelhemden,
Die der Morgenwind bewegt.

Doch ſie werden bald ermuntert
Von dem Sonnengott, er ſtreift
Ihnen ab die letzte Hülle
Und beſtrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich
Mit Laskaro ausgezogen
Auf die Bärenjagd. Um Mittag
Kamen wir zum Pont-d'Eſpagne.

So geheißen iſt die Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien,
Nach dem Land der Weſtbarbaren,
Die um tauſend Jahr' zurück ſind.

Sind zurück um tauſend Jahre
In moderner Weltgeſittung —
Meine eignen Oſtbarbaren
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Zögernd, fast verzagt, verließ ich
Den geweihten Boden Frankreichs,
Dieses Vaterlands der Freiheit
Und der Frauen, die ich liebe.

Mitten auf dem Pont-d'Espagne
Saß ein armer Spanier. Elend
Lauschte aus des Mantels Löchern,
Elend lauschte aus den Augen.

Eine alte Mandoline
Kneipte er mit magern Fingern;
Schriller Mißlaut, der verhöhnend
Aus den Klüften widerhallte.

Manchmal beugt' er sich hinunter
Nach dem Abgrund und er lachte,
Klimperte nachher noch toller,
Und er sang dabei die Worte:

„Mitten drin in meinem Herzen
Steht ein kleines güldnes Tischchen,
Um das kleine güldne Tischchen
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

„Auf den güldnen Stühlchen sitzen
Kleine Dämchen, güldne Pfeile
Im Chignon; sie spielen Karten,
Aber Clara nur gewinnt.

„Sie gewinnt und lächelt schalkhaft,
Ach, in meinem Herzen, Clara,
Wirst du jedesmal gewinnen,
Denn du hast ja alle Trümpfe." —

Weiter wandelnd, zu mir ſelber
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnſinn
Sitzt und ſingt auf jener Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien.

Iſt der tolle Burſch das Sinnbild
Vom Ideentauſch der Länder?
Oder iſt er ſeines Volkes
Sinnverrücktes Titelblatt?

Gegen Abend erſt erreichten
Wir die klägliche Poſada,
Wo die Ollea-Potrida
Dampfte in der ſchmutz'gen Schüſſel.

Dorten aß ich auch Garbanzos,
Groß und ſchwer wie Flintenkugeln,
Unverdaulich ſelbſt dem Deutſchen,
Der mit Klößen aufgewachſen.

Und ein Seitenſtück der Küche
War das Bett. Ganz mit Inſekten
Wie gepfeffert — Ach! die Wanzen
Sind des Menſchen ſchlimmſte Feinde.

Schlimmer als der Zorn von tauſend
Elephanten iſt die Feindſchaft
Einer einz'gen kleinen Wanze,
Die auf deinem Lager kriecht.

Muſſt dich ruhig beißen laſſen —
Das iſt ſchlimm — Noch ſchlimmer iſt es,
Wenn du ſie zerdrückſt; der Mißduft
Quält dich dann die ganze Nacht.

Ja, das Schrecklichſte auf Erden
Iſt der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Geſtank als Waffe dient —
Das Duell mit einer Wanze!

Kaput XII

Wie ſie ſchwärmen, die Poeten,
Selbſt die zahmen! und ſie ſingen
Und ſie ſagen: die Natur
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, deſſen Prächte
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,
Sonne, Mond und Sterne hingen
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, ihr guten Leute!
Doch geſteht, in dieſem Tempel
Sind die Treppen unbequem —
Niederträchtig ſchlechte Treppen!

Dieſes Ab- und Niederſteigen,
Bergaufklimmen und das Springen
Über Blöcke, es ermüdet
Meine Seel' und meine Beine.

Neben mir ſchritt der Laskaro,
Blaß und lang wie eine Kerze!
Niemals ſpricht er, niemals lacht er,
Er, der todte Sohn der Hexe.

Ja, es heißt, er sei ein Todter,
Längst verstorben, doch der Mutter,
Der Uraka, Zauberkünste
Hielten scheinbar ihn am Leben. —

Die verwünschten Tempeltreppen!
Daß ich stolpernd in den Abgrund
Nicht den Hals gebrochen mehrmals,
Ist mir heut noch unbegreiflich.

Wie die Wasserstürze kreischten!
Wie der Wind die Tannen peitschte,
Daß sie heulten! Plötzlich platzten
Auch die Wolken — schlechtes Wetter!

In der kleinen Fischerhütte
An dem Lac-de-Gobe fanden
Wir ein Obdach und Forellen;
Diese aber schmeckten köstlich.

In dem Polsterstuhle lehnte,
Krank und grau, der alte Fährmann.
Seine beiden schönen Nichten,
Gleich zwei Engeln, pflegten seiner.

Dicke Engel, etwas flämisch,
Wie entsprungen aus dem Rahmen
Eines Rubens: goldne Locken,
Kerngesunde, klare Augen,

Grübchen in Zinnoberwangen,
Drin die Schalkheit heimlich kichert,
Und die Glieder stark und üppig,
Lust und Furcht zugleich erregend.

Hübſche, herzliche Geſchöpfe,
Die ſich köſtlich diſputierten:
Welcher Trank dem ſiechen Oheim
Wohl am beſten munden würde?

Reicht die Eine ihm die Schale
Mit gekochten Lindenblüthen,
Dringt die andre auf ihn ein
Mit Hollunderblumen-Aufguß.

„Keins von Beiden will ich ſaufen,“ —
Rief der Alte ungeduldig —
„Holt mir Wein, daß ich den Gäſten
Einen beſſern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein geweſen,
Was ich trank am Lac-de-Gobe,
Weiß ich nicht. In Braunſchweig hätt' ich
Wohl geglaubt, es wäre Mumme.

Von dem beſten ſchwarzen Bocksfell
War der Schlauch; er ſtank vorzüglich.
Doch der Alte trank ſo freudig,
Und er ward geſund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten
Der Banditen und der Schmuggler,
Die da hauſen frei und frank
In den Pirenäenwäldern.

Auch von älteren Geſchichten
Wuſſt' er viele, unter andern
Auch die Kämpfe der Giganten
Mit den Bären in der Vorzeit.

Kaput X.

Zwo Gestalten, wild und mürrisch,
Und auf allen Vieren rutschend,
Brechen Bahn sich durch den dunklen
Tannengrund um Mitternacht.

Das ist Atta Troll, der Vater,
Und sein Söhnchen, Junker Einohr.
Wo der Wald sich dämmernd lichtet,
Bei dem Blutstein, stehn sie stille.

„Dieser Stein" — brummt Atta Troll —
„Ist der Altar, wo Druiden
In der Zeit des Aberglaubens
Menschenopfer abgeschlachtet.

„O der schauderhaften Greuel!
Denk' ich dran, sträubt sich das Haar
Auf dem Rücken mir — Zur Ehre
Gottes wurde Blut vergossen!

„Jetzt sind freilich aufgeklärter
Diese Menschen, und sie tödten
Nicht einander mehr aus Eifer
Für die himmlischen Intressen; —

„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,
Nicht die Schwärmerei, nicht Tollheit,
Sondern Eigennutz und Selbſtſucht
Treibt ſie jetzt zu Mord und Todtſchlag.

„Nach den Gütern dieſer Erde
Greifen Alle um die Wette,
Und Das iſt ein ew'ges Raufen,
Und ein Jeder ſtiehlt für ſich!

„Ja, das Erbe der Geſammtheit
Wird dem Einzelnen zur Beute
Und von Rechten des Beſitzes
Spricht er dann, von Eigenthum!

„Eigenthum! Recht des Beſitzes!
O des Diebſtahls! O der Lüge!
Solch Gemiſch von Liſt und Unſinn
Konnte nur der Menſch erfinden.

„Keine Eigenthümer ſchuf
Die Natur, denn taſchenlos,
Ohne Taſchen in den Pelzen,
Kommen wir zur Welt, wir Alle.

„Keinem von uns Allen wurden
Angeboren ſolche Säckchen
In dem äußern Leibesfelle,
Um den Diebſtahl zu verbergen.

„Nur der Menſch, das glatte Weſen,
Das mit fremder Wolle künſtlich
Sich bekleidet, wuſſt' auch künſtlich
Sich mit Taſchen zu verſorgen.

„Eine Taſche! Unnatürlich
Iſt ſie, wie das Eigenthum,
Wie die Rechte des Beſitzes —
Taſchendiebe ſind die Menſchen!

„Glühend haſſ' ich ſie! Vererben
Will ich dir, mein Sohn, den Haß.
Hier auf dieſem Altar ſollſt du
Ew'gen Haß den Menſchen ſchwören!

„Sei der Todfeind jener argen
Unterdrücker, unverſöhnlich
Bis ans Ende deiner Tage, —
Schwör es, ſchwör es hier, mein Sohn!"

Und der Jüngling ſchwur, wie ehmals
Hannibal. Der Mond beſchien
Gräßlich gelb den alten Blutſtein
Und die beiden Miſanthropen. — —

Später wollen wir berichten,
Wie der Jungbär treu geblieben
Seinem Eidſchwur; unſre Leier
Feiert ihn im nächſten Epos.

Was den Atta anbetrifft,
So verlaſſen wir ihn gleichfalls,
Doch um ſpäter ihn zu treffen
Deſto ſichrer mit der Kugel.

Deine Unterſuchungsakten,
Hochverräther an der Menſchheit
Majeſtät! ſind jetzt geſchloſſen;
Morgen wird auf dich gefahndet.

Kaput XI.

Wie verſchlafne Bajaderen
Schaun die Berge, ſtehen fröſtelnd
In den weißen Nebelhemden,
Die der Morgenwind bewegt.

Doch ſie werden bald ermuntert
Von dem Sonnengott, er ſtreift
Ihnen ab die letzte Hülle
Und beſtrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich
Mit Laskaro ausgezogen
Auf die Bärenjagd. Um Mittag
Kamen wir zum Pont-d'Eſpagne.

So geheißen iſt die Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien,
Nach dem Land der Weſtbarbaren,
Die um tauſend Jahr' zurück ſind.

Sind zurück um tauſend Jahre
In moderner Weltgeſittung —
Meine eignen Oſtbarbaren
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Zögernd, faſt verzagt, verließ ich
Den geweihten Boden Frankreichs,
Dieſes Vaterlands der Freiheit
Und der Frauen, die ich liebe.

Mitten auf dem Pont-d'Eſpagne
Saß ein armer Spanier. Elend
Lauſchte aus des Mantels Löchern,
Elend lauſchte aus den Augen.

Eine alte Mandoline
Kneipte er mit magern Fingern;
Schriller Mißlaut, der verhöhnend
Aus den Klüften widerhallte.

Manchmal beugt' er ſich hinunter
Nach dem Abgrund und er lachte,
Klimperte nachher noch toller,
Und er ſang dabei die Worte:

„Mitten drin in meinem Herzen
Steht ein kleines güldnes Tiſchchen,
Um das kleine güldne Tiſchchen
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

„Auf den güldnen Stühlchen ſitzen
Kleine Dämchen, güldne Pfeile
Im Chignon; ſie ſpielen Karten,
Aber Clara nur gewinnt.

„Sie gewinnt und lächelt ſchalkhaft,
Ach, in meinem Herzen, Clara,
Wirſt du jedesmal gewinnen,
Denn du haſt ja alle Trümpfe.“ —

Weiter wandelnd, zu mir ſelber
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnſinn
Sitzt und ſingt auf jener Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien.

Iſt der tolle Burſch das Sinnbild
Vom Ideentauſch der Länder?
Oder iſt er ſeines Volkes
Sinnverrücktes Titelblatt?

Gegen Abend erſt erreichten
Wir die klägliche Poſada,
Wo die Ollea-Potrida
Dampfte in der ſchmutz'gen Schüſſel.

Dorten aß ich auch Garbanzos,
Groß und ſchwer wie Flintenkugeln,
Unverdaulich ſelbſt dem Deutſchen,
Der mit Klößen aufgewachſen.

Und ein Seitenſtück der Küche
War das Bett. Ganz mit Inſekten
Wie gepfeffert — Ach! die Wanzen
Sind des Menſchen ſchlimmſte Feinde.

Schlimmer als der Zorn von tauſend
Elephanten iſt die Feindſchaft
Einer einz'gen kleinen Wanze,
Die auf deinem Lager kriecht.

Muſſt dich ruhig beißen laſſen —
Das iſt ſchlimm — Noch ſchlimmer iſt es,
Wenn du ſie zerdrückſt; der Mißduft
Quält dich dann die ganze Nacht.

Ja, das Schrecklichſte auf Erden
Iſt der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Geſtank als Waffe dient —
Das Duell mit einer Wanze!

Caput XII

Wie ſie ſchwärmen, die Poeten,
Selbſt die zahmen! und ſie ſingen
Und ſie ſagen: die Natur
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, deſſen Prächte
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,
Sonne, Mond und Sterne hingen
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, ihr guten Leute!
Doch geſteht, in dieſem Tempel
Sind die Treppen unbequem —
Niederträchtig ſchlechte Treppen!

Dieſes Ab- und Niederſteigen,
Bergaufklimmen und das Springen
Über Blöcke, es ermüdet
Meine Seel' und meine Beine.

Neben mir ſchritt der Laskaro,
Blaß und lang wie eine Kerze!
Niemals ſpricht er, niemals lacht er,
Er, der todte Sohn der Hexe.

Ja, es heißt, er sei ein Todter,
Längst verstorben, doch der Mutter,
Der Uraka, Zauberkünste
Hielten scheinbar ihn am Leben. —

Die verwünschten Tempeltreppen!
Daß ich stolpernd in den Abgrund
Nicht den Hals gebrochen mehrmals,
Ist mir heut noch unbegreiflich.

Wie die Wasserstürze kreischten!
Wie der Wind die Tannen peitschte,
Daß sie heulten! Plötzlich platzten
Auch die Wolken — schlechtes Wetter!

In der kleinen Fischerhütte
An dem Lac-de-Gobe fanden
Wir ein Obdach und Forellen;
Diese aber schmeckten köstlich.

In dem Polsterstuhle lehnte,
Krank und grau, der alte Fährmann.
Seine beiden schönen Nichten,
Gleich zwei Engeln, pflegten seiner.

Dicke Engel, etwas flämisch,
Wie entsprungen aus dem Rahmen
Eines Rubens: goldne Locken,
Kerngesunde, klare Augen,

Grübchen in Zinnoberwangen,
Drin die Schalkheit heimlich kichert,
Und die Glieder stark und üppig,
Lust und Furcht zugleich erregend.

Hübſche, herzliche Geſchöpfe,
Die ſich köſtlich diſputierten:
Welcher Trank dem ſiechen Oheim
Wohl am beſten munden würde?

Reicht die Eine ihm die Schale
Mit gekochten Lindenblüthen,
Dringt die andre auf ihn ein
Mit Hollunderblumen-Aufguß.

„Keins von Beiden will ich ſaufen,“ —
Rief der Alte ungeduldig —
„Holt mir Wein, daß ich den Gäſten
Einen beſſern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein geweſen,
Was ich trank am Lac-de-Gobe,
Weiß ich nicht. In Braunſchweig hätt' ich
Wohl geglaubt, es wäre Mumme.

Von dem beſten ſchwarzen Bocksfell
War der Schlauch; er ſtank vorzüglich.
Doch der Alte trank ſo freudig,
Und er ward geſund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten
Der Banditen und der Schmuggler,
Die da hauſen frei und frank
In den Pirenäenwäldern.

Auch von älteren Geſchichten
Wußt' er viele, unter andern
Auch die Kämpfe der Giganten
Mit den Bären in der Vorzeit.

Ja, die Riesen und die Bären
Stritten weiland um die Herrschaft
Dieser Berge, dieser Thäler,
Eh' die Menschen eingewandert.

Bei der Menschen Ankunft flohen
Aus dem Lande fort die Riesen,
Wie verblüfft; denn wenig Hirn
Steckt in solchen großen Köpfen.

Auch behauptet man: die Tölpel,
Als sie an das Meer gelangten
Und gesehn, wie sich der Himmel
In der blauen Fluth gespiegelt,

Hätten sie geglaubt, das Meer
Sei der Himmel, und sie stürzten
Sich hinein mit Gottvertrauen;
Seien sämmtlich dort ersoffen.

Was die Bären anbeträfe,
So vertilge jetzt der Mensch
Sie allmählich, jährlich schwände
Ihre Zahl in dem Gebirge.

„So macht Einer" — sprach der Alte —
„Platz dem Andern auf der Erde.
Nach dem Untergang der Menschen
Kommt die Herrschaft an die Zwerge,

„An die winzig klugen Leutchen,
Die im Schoß der Berge hausen,
In des Reichthums goldnen Schachten,
Emsig klaubend, emsig sammelnd.

„Wie ſie lauern aus den Löchern,
Mit den pfiffig kleinen Köpfchen,
Sah ich ſelber oft im Mondſchein,
Und mir graute vor der Zukunft!

„Vor der Geldmacht jener Knirpſe!
Ach, ich fürchte, unſre Enkel
Werden ſich wie dumme Rieſen
In den Waſſerhimmel flüchten!“

Kaput XIII.

In dem ſchwarzen Felſenkeſſel
Ruht der See, das tiefe Waſſer.
Melancholiſch bleiche Sterne
Schaun vom Himmel. Nacht und Stille.

Nacht und Stille. Ruderſchläge.
Wie ein plätſcherndes Geheimnis
Schwimmt der Kahn. Des Fährmanns Rolle
Übernahmen ſeine Nichten.

Rudern flink und froh. Im Dunkeln
Leuchten manchmal ihre ſtämmig
Nackten Arme, ſternbeglänzt,
Und die großen blauen Augen.

Mir zur Seite ſitzt Laskaro,
Wie gewöhnlich blaß und ſchweigſam.
Mich durchſchauert der Gedanke:
Iſt er wirklich nur ein Todter?

Bin ich etwa ſelbſt geſtorben,
Und ich ſchiffe jetzt hinunter
Mit geſpenſtiſchen Gefährten
In das kalte Reich der Schatten?

Dieſer See, iſt er des Styxes
Düſtre Fluth? Läſſt Proſerpine,
In Ermangelung des Charon,
Mich durch ihre Zofen holen?

Nein, ich bin noch nicht geſtorben
Und erloſchen — in der Seele
Glüht mir noch und jauchzt und lodert
Die lebend'ge Lebensflamme.

Dieſe Mädchen, die das Ruder
Luſtig ſchwingen und auch manchmal
Mit dem Waſſer, das herabträuft,
Mich beſpritzen, lachend, ſchäkernd —

Dieſe friſchen, drallen Dirnen
Sind fürwahr nicht geiſterhafte
Kammerkatzen aus der Hölle,
Nicht die Zofen Proſerpinens!

Daſs ich ganz mich überzeuge
Ihrer Oberweltlichkeit,
Und der eignen Lebensfülle
Auch thatſächlich mich verſichre,

Drückt' ich haſtig meine Lippen
Auf die rothen Wangengrübchen,
Und ich machte den Vernunftſchluſs:
Ja, ich küſſe, alſo leb' ich!

Angelangt ans Ufer, küſſt' ich
Noch einmal die guten Mädchen;
Nur in dieſer Münze ließen
Sie das Fährgeld ſich bezahlen.

Kapitel XIV.

Aus dem sonn'gen Goldgrund lachen
Violette Bergeshöhen,
Und am Abhang klebt ein Dörfchen,
Wie ein keckes Vogelnest.

Als ich dort hinaufklomm, fand ich
Daß die Alten ausgeflogen
Und zurückgeblieben nur
Junge Brut, die noch nicht flügge.

Hübsche Bübchen, kleine Mädchen,
Fast vermummt in scharlachrothen
Oder weißen wollnen Kappen;
Spielten Brautfahrt auf dem Marktplatz.

Ließen sich im Spiel nicht stören,
Und ich sah, wie der verliebte
Mäuseprinz pathetisch kniete
Vor der Katzenkaiserstochter.

Armer Prinz! Er wird vermählt
Mit der Schönen. Mürrisch zankt sie,
Und sie beißt ihn und sie frißt ihn;
Todte Maus, das Spiel ist aus.

Faſt den ganzen Tag verweilt' ich
Bei den Kindern, und wir ſchwatzten
Sehr vertraut. Sie wollten wiſſen,
Wer ich ſei und was ich triebe?

Lieben Freunde, — ſprach ich — Deutſchland
Heißt das Land, wo ich geboren;
Bären giebt es dort in Menge,
Und ich wurde Bärenjäger.

Manchem zog ich dort das Fell
Über ſeine Bärenohren.
Wohl mitunter ward ich ſelber
Stark gezauſt von Bärentatzen.

Doch mit ſchlechtgeleckten Tölpeln
Täglich mich herumzubalgen
In der theuren Heimat, Deſſen
Ward ich endlich überdrüſſig.

Und ich bin hiehergekommen,
Beſſres Weidwerk aufzuſuchen;
Meine Kraft will ich verſuchen
An dem großen Atta Troll.

Dieſer iſt ein edler Gegner,
Meiner würdig. Ach! in Deutſchland
Hab' ich manchen Kampf beſtanden,
Wo ich mich des Sieges ſchämte. — —

Als ich Abſchied nahm, da tanzten
Um mich her die kleinen Weſen
Eine Ronde, und ſie ſangen:
„Girofflino, Girofflette!“

Keck und zierlich trat zuletzt
Vor mir hin die Allerjüngste,
Knixte zweimal, dreimal, viermal,
Und ſie ſang mit feiner Stimme:

„Wenn der König mir begegnet,
Mach' ich ihm zwei Reverenzen,
Und begegnet mir die Kön'gin,
Mach' ich Reverenzen drei.

„Aber kommt mir gar der Teufel
In den Weg mit ſeinen Hörnern,
Knix' ich zweimal, dreimal, viermal —
Giroffino, Girofflette!"

„Giroffino, Girofflette!"
Wiederholt' das Chor, und neckend
Wirbelte um meine Beine
Sich der Ringeltanz und Singſang.

Während ich ins Thal hinabſtieg,
Scholl mir nach, verhallend lieblich,
Immerfort, wie Vogelzwitſchern:
„Giroffino, Girofflette!"

Caput XV.

Riesenhafte Felsenblöcke,
Mißgestaltet und verzerrt,
Schaun mich an gleich Ungethümen,
Die versteinert, aus der Urzeit.

Seltsam! Graue Wolken schweben
Drüber hin, wie Doppelgänger;
Sind ein blödes Konterfei
Jener wilden Steinfiguren.

In der Ferne ras't der Sturzbach,
Und der Wind heult in den Föhren!
Ein Geräusch, das unerbittlich
Und fatal wie die Verzweiflung.

Schauerliche Einsamkeiten!
Schwarze Dohlenscharen sitzen
Auf verwittert morschen Tannen,
Flattern mit den lahmen Flügeln.

Neben mir geht der Laskaro,
Blaß und schweigsam, und ich selber
Mag wohl wie der Wahnsinn aussehn,
Den der leid'ge Tod begleitet.

Eine häßlich wüſte Gegend.
Liegt darauf ein Fluch? Ich glaube
Blut zu ſehen an den Wurzeln
Jenes Baums, der ganz verkrüppelt.

Er beſchattet eine Hütte,
Die verſchämt ſich in der Erde
Halb verſteckt; wie furchtſam flehend
Schaut dich an das arme Strohdach.

Die Bewohner dieſer Hütte
Sind Cagoten, Überbleibſel
Eines Stamms, der tief im Dunkeln
Sein zertretnes Daſein friſtet.

In den Herzen der Baskeſen
Würmelt heute noch der Abſcheu
Vor Cagoten. Düſtres Erbtheil
Aus der düſtern Glaubenszeit.

In dem Dome zu Bagnères
Lauſcht ein enges Gitterpförtchen;
Dieſes, ſagte mir der Küſter,
War die Thüre der Cagoten.

Streng verſagt war ihnen ehmals
Jeder andre Kircheneingang,
Und ſie kamen wie verſtohlen
In das Gotteshaus geſchlichen.

Dort auf einem niedern Schemel
Saß der Cagot, einſam betend,
Und geſondert, wie verpeſtet,
Von der übrigen Gemeinde. —

Aber die geweihten Kerzen
Des Jahrhunderts flackern luſtig,
Und das Licht verſcheucht die böſen
Mittelalterlichen Schatten! —

Stehn blieb draußen der Laskaro,
Während ich in des Cagoten
Niedre Hütte trat. Ich reichte
Freundlich meine Hand dem Bruder.

Und ich küſſte auch ſein Kind,
Das, am Buſen ſeines Weibes
Angeklammert, gierig ſaugte;
Einer kranken Spinne glich es.

Kaput XVI.

Schauſt du dieſe Bergesgipfel
Aus der Fern', ſo ſtrahlen ſie,
Wie geſchmückt mit Gold und Purpur,
Fürſtlich ſtolz im Sonnenglanze.

Aber in der Nähe ſchwindet
Dieſe Pracht, und wie bei anderu
Irdiſchen Erhabenheiten
Täuſchten dich die Lichteffekte.

Was dir Gold und Purpur dünkte,
Ach, Das iſt nur eitel Schnee,
Eitel Schnee, der blöd und kläglich
In der Einſamkeit ſich langweilt.

Oben in der Nähe hört' ich,
Wie der arme Schnee geknirſtert,
Und den fühllos kalten Winden
All ſein weißes Elend klagte.

„O, wie langſam" — ſeufzt' er — „ſchleichen
In der Öde hier die Stunden!
Dieſe Stunden ohne Ende,
Wie gefrorne Ewigkeiten!

„O, ich armer Schnee! O, wär' ich,
Statt auf dieſe Bergeshöhen,
Wär' ich doch ins Thal gefallen,
In das Thal, wo Blumen blühen!

„Hingeſchmolzen wär' ich dann
Als ein Bächlein, und des Dorfes
Schönſtes Mädchen wüſche lächelnd
Ihr Geſicht mit meiner Welle.

„Ja, ich wär' vielleicht geſchwommen
Bis ins Meer, wo ich zur Perle
Werden konnte, um am Ende
Eine Königskron' zu zieren!"

Als ich dieſe Reden hörte,
Sprach ich: „Liebſter Schnee, ich zweifle,
Daſs im Thale ſolch ein glänzend
Schickſal dich erwartet hätte.

„Tröſte dich. Nur Wen'ge unten
Werden Perlen, und du fieleſt
Dort vielleicht in eine Pfütze,
Und ein Dreck wärſt du geworden!"

Während ich in ſolcher Weiſe
Mit dem Schnee Geſpräche führte,
Fiel ein Schuſs, und aus den Lüften
Stürzt herab ein brauner Geier.

Späßchen war's von dem Laskaro,
Jägerſpäßchen. Doch ſein Antlitz
Blieb wie immer ſtarr und ernſthaft.
Nur der Lauf der Flinte rauchte.

Eine Feder riß er ſchweigend
Aus dem Steiß des Vogels, ſteckte
Sie auf ſeinen ſpitzen Filzhut,
Und er ſchritt des Weges weiter.

Schier unheimlich war der Anblick,
Wie ſein Schatten mit der Feder
Auf dem weißen Schnee der Koppen
Schwarz und lang ſich hinbewegte.

Kapitel XVII.

Ist ein Thal gleich einer Gasse,
Geisterhohlweg ist der Name;
Schroffe Felsen ragen schwindlicht
Hoch empor zu jeder Seite.

Dort, am schaurig steilsten Abhang
Lugt ins Thal, wie eine Warte,
Der Uraka keckes Häuslein;
Dorthin folgt' ich dem Laskaro.

Mit der Mutter hielt er Rath
In geheimster Zeichensprache,
Wie der Atta Troll gelockt
Und getödtet werden könne.

Denn wir hatten seine Fährte
Gut erspürt. Entrinnen konnt' er
Uns nicht mehr. Gezählt sind deine
Lebenstage, Atta Troll!

Ob die Alte, die Uraka,
Wirklich eine ausgezeichnet
Große Hexe, wie die Leute
In den Pirenä'n behaupten,

Will ich nimmermehr entscheiden.
So Viel weiß ich, daß ihr Äußres
Sehr verdächtig. Sehr verdächtig
Triefen ihre rothen Augen.

Bös und schielend ist der Blick;
Und es heißt, den armen Kühen,
Die sie anblickt, trockne plötzlich
In der Euter alle Milch.

Man versichert gar, sie habe,
Streichelnd mit den dürren Händen,
Manches fette Schwein getödtet
Und sogar die stärksten Ochsen.

Solcherlei Verbrechens wurde
Sie zuweilen auch verklagt
Bei dem Friedensrichter. Aber
Dieser war ein Voltairianer,

Ein modernes flaches Weltkind,
Ohne Tiefsinn, ohne Glauben,
Und die Kläger wurden skeptisch,
Fast verhöhnend, abgewiesen.

Officiell treibt die Uraka
Ein Geschäft, das sehr honett;
Denn sie handelt mit Bergkräutern
Und mit ausgestopften Vögeln.

Voll von solchen Naturalien
War die Hütte. Schrecklich rochen
Bilsenkraut und Kuckucksblumen,
Pissewurz und Todtenlieder.

Eine Kollektion von Geiern
War vortrefflich aufgestellt,
Mit den ausgestreckten Flügeln
Und den ungeheuren Schnäbeln.

War's der Duft der tollen Pflanzen,
Der betäubend mir zu Kopf stieg?
Wunderſam ward mir zu Muthe
Bei dem Anblick dieſer Vögel.

Sind vielleicht verwünſchte Menſchen
Die durch Zauberkunſt in dieſem
Unglückſel'gen, ausgeſtopften
Vogelzuſtand ſich befinden.

Sehn mich an ſo ſtarr und leidend,
Und zugleich ſo ungeduldig;
Manchmal ſcheinen ſie auch ſcheu
Nach der Hexe hinzuſchielen.

Dieſe aber, die Uraka,
Kauert neben ihrem Sohne,
Dem Laskaro, am Kamine.
Kochen Blei und gießen Kugeln.

Gießen jene Schickſalskugel,
Die den Atta Troll getödtet.
Wie die Flammen haſtig zuckten
Über das Geſicht der Hexe!

Sie bewegt die dünnen Lippen
Unaufhörlich, aber lautlos.
Murmelt ſie den Drudenſegen
Daß der Kugelguß gedeihe?

Manchmal kichert sie und nickt sie
Ihrem Sohne. Aber Dieser
Fördert sein Geschäft so ernsthaft
Und so schweigsam wie der Tod. —

Schwül bedrückt von Schauernissen,
Ging ich, freie Luft zu schöpfen,
An das Fenster, und ich schaute
Dort hinab ins weite Thal.

Was ich sah zu jener Stunde —
Zwischen Mitternacht und Eins —
Werd' ich treu und hübsch berichten
In den folgenden Kapiteln.

Kaput XVIII.

Und es war die Zeit des Vollmonds,
In der Nacht vor Sankt Johannis,
Wo der Spuk der wilden Jagd
Umzieht durch den Geiſterhohlweg.

Aus dem Fenſter von Uraka's
Hexenneſt konnt' ich vortrefflich
Das Geſpenſterheer betrachten,
Wie es durch die Gaſſe hinzog.

Hatte einen guten Platz,
Den Spektakel anzuſchauen;
Ich genoß den vollen Anblick
Grabentſtiegner Todtenfreude.

Peitſchenknall, Halloh und Huſſa!
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Wie Das jauchzend wiederhallte!

Lief voraus, gleichſam als Vortrab,
Abenteuerliches Hochwild,
Hirſch' und Säue, rudelweis;
Hetzend hinterdrein die Meute.

Jäger aus verſchiednen Zonen
Und aus gar verſchiednen Zeiten;
Neben Nimrod von Aſſyrien
Ritt' zum Beiſpiel Karl der Zehnte.

Hoch auf weißen Roſſen ſauſten
Sie dahin. Zu Fuße folgten
Die Piqueure mit der Koppel
Und die Pagen mit den Fackeln.

Mancher in dem wüſten Zuge
Schien mir wohlbekannt — Der Ritter,
Der in goldner Rüſtung glänzte,
War es nicht der König Artus?

Und Herr Ogier, der Däne,
Trug er nicht den ſchillernd grünen
Ringenpanzer, daß er ausſah
Wie ein großer Wetterfroſch?

Auch der Helden des Gedankens
Sah ich manchen in dem Zuge.
Ich erkannte unſern Wolfgang
An dem heitern Glanz der Augen —

Denn, verdammt von Hengſtenberg,
Kann er nicht im Grabe ruhen,
Und mit heidniſchem Gelichter
Setzt er fort des Lebens Jagdluſt.

An des Mundes holdem Lächeln
Hab' ich auch erkannt den William,
Den die Puritaner gleichfalls
Einſt verflucht; auch dieſer Sünder

Muß das wilde Heer begleiten
Nachts auf einem ſchwarzen Rappen.
Neben ihm, auf einem Eſel,
Ritt ein Menſch — Und, heil'ger Himmel!

An der matten Betermiene,
An der frommen weißen Schlafmütz',
An der Seelenangſt erkannt' ich
Unſern alten Freund Franz Horn.

Weil er einſt das Weltkind Shakſpeare
Kommentiert, muß jetzt der Ärmſte
Nach dem Tode mit ihm reiten
Im Tumult der wilden Jagd!

Ach, mein ſtiller Franz muß reiten,
Er, der kaum gewagt zu gehen,
Er, der nur im Theegeſchwätze
Und im Beten ſich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,
Die gehätſchelt ſeine Ruhe,
Sich entſetzen, wenn ſie hören,
Daß der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Galopp geht,
Schaut der große William ſpöttiſch
Auf den armen Kommentator,
Der im Eſelstrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig, feſt ſich krampend
An den Sattelknopf des Grauchens,
Doch im Tode, wie im Leben,
Seinem Autor treulich folgend.

Auch der Damen sah ich viele
In dem tollen Geisterzuge,
Ganz besonders schöne Nymphen,
Schlanke, jugendliche Leiber.

Rittlings saßen sie zu Pferde,
Mythologisch splitternackt;
Doch die Haare fielen lockigt
Lang herab, wie goldne Mäntel.

Trugen Kränze auf den Häuptern,
Und mit keck zurückgebognen,
Übermüth'gen Posituren
Schwangen sie belaubte Stäbe.

Neben ihnen sah ich ein'ge
Zugeknöpfte Ritterfräulein.
Schräg auf Damensätteln sitzend,
Und den Falken auf der Faust.

Parodistisch hinterdrein,
Auf Schindmähren, magern Kleppern,
Ritt ein Troß von komödiantisch
Aufgeputzten Weibspersonen,

Deren Antlitz reizend lieblich,
Aber auch ein bischen frech.
Schrien, wie rasend, mit den vollen,
Liederlich geschminkten Backen.

Wie das jubelnd wiederhallte!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Peitschenknall, Halloh und Hussa!

Kaput XIX.

Aber als der Schönheit Kleeblatt
Ragten in des Zuges Mitten
Drei Geſtalten — Nie vergeſſ' ich
Dieſe holden Frauenbilder.

Leicht erkennbar war die Eine
An dem Halbmond auf dem Haupte;
Stolz, wie eine reine Bildſäul',
Ritt einher die große Göttin.

Hochgeſchürzte Tunika,
Bruſt und Hüfte halb bedeckend.
Fackellicht und Mondſchein ſpielten
Lüſtern um die weißen Glieder.

Auch das Antlitz weiß wie Marmor,
Und wie Marmor kalt. Entſetzlich
War die Starrheit und die Bläſſe
Dieſer ſtrengen edlen Züge.

Doch in ihrem ſchwarzen Auge
Loderte ein grauenhaftes
Und unheimlich ſüßes Feuer,
Seelenblendend und verzehrend.

Wie verändert iſt Diana,
Die, im Übermuth der Keuſchheit,
Einſt den Aktäon verhirſchte
Und den Hunden preisgegeben!

Büßt ſie jetzt für dieſe Sünde
In galanteſter Geſellſchaft?
Wie ein ſpukend armes Weltkind
Fährt ſie nächtlich durch die Lüfte.

Spät zwar, aber deſto ſtärker
Iſt erwacht in ihr die Wolluſt,
Und es brennt in ihren Augen
Wie ein wahrer Höllenbrand.

Die verlorne Zeit bereut ſie,
Wo die Männer ſchöner waren,
Und die Quantität erſetzt ihr
Jetzt vielleicht die Qualität.

Neben ihr ritt eine Schöne,
Deren Züge nicht ſo griechiſch
Streng gemeſſen, doch ſie ſtrahlten
Von des Celtenſtammes Anmuth.

Dieſes war die Fee Abunde,
Die ich leicht erkennen konnte
An der Süße ihres Lächelns
Und am herzlich tollen Lachen!

Ein Geſicht, geſund und roſig,
Wie gemalt von Meiſter Greuze,
Mund in Herzform, ſtets geöffnet,
Und entzückend weiße Zähne.

Trug ein flatternd blaues Nachtkleid,
Das der Wind zu lüften suchte —
Selbst in meinen besten Träumen
Sah ich nimmer solche Schultern!

Wenig fehlte und ich sprang
Aus dem Fenster, sie zu küssen!
Dieses wär' mir schlecht bekommen,
Denn den Hals hätt' ich gebrochen.

Ach! sie hätte nur gelacht,
Wenn ich unten in dem Abgrund
Blutend fiel zu ihren Füßen —
Ach! ich kenne solches Lachen!

Und das dritte Frauenbild,
Das dein Herz so tief bewegte,
War es eine Teufelinne,
Wie die andern zwo Gestalten?

Ob's ein Teufel oder Engel,
Weiß ich nicht. Genau bei Weibern
Weiß man niemals, wo der Engel
Aufhört und der Teufel anfängt.

Auf dem gluthenkranken Antlitz
Lag des Morgenlandes Zauber,
Auch die Kleider mahnten kostbar
An Scheherezadens Märchen.

Sanfte Lippen, wie Granaten,
Ein gebognes Lilienmäschen,
Und die Glieder schlank und kühlig
Wie die Palme der Oase.

Lehnte hoch auf weißem Zelter,
Deſſen Goldzaum von zwei Mohren
Ward geleitet, die zu Fuß
An der Fürſtin Seite trabten.

Wirklich eine Fürſtin war ſie,
War Judäa's Königin,
Des Herodes ſchönes Weib,
Die des Täufers Haupt begehrt hat.

Dieſer Blutſchuld halber ward ſie
Auch vermaledeit; als Nachtſpuk
Muß ſie bis zum jüngſten Tage
Reiten mit der wilden Jagd.

In den Händen trägt ſie immer
Jene Schüſſel mit dem Haupte
Des Johannes, und ſie küſſt es;
Ja, ſie küſſt das Haupt mit Inbrunſt.

Denn ſie liebte einſt Johannem —
In der Bibel ſteht es nicht,
Doch im Volke lebt die Sage
Von Herodias' blut'ger Liebe —

Anders wär' ja unerklärlich
Das Gelüſte jener Dame —
Wird ein Weib das Haupt begehren
Eines Manns, den ſie nicht liebt?

War vielleicht ein bisſchen böſe
Auf den Liebſten, ließ ihn köpfen;
Aber als ſie auf der Schüſſel
Das geliebte Haupt erblickte,

Weinte ſie und ward verrückt,
Und ſie ſtarb in Liebeswahnſinn —
(Liebeswahnſinn! Pleonasmus!
Liebe iſt ja ſchon ein Wahnſinn!)

Nächtlich auferſtehend trägt ſie,
Wie geſagt, das blut'ge Haupt
In der Hand, auf ihrer Jagdfahrt —
Doch mit toller Weiberlaune

Schleudert ſie das Haupt zuweilen
Durch die Lüfte, kindiſch lachend,
Und ſie fängt es ſehr behende
Wieder auf, wie einen Spielball.

Als ſie mir vorüberritt,
Schaute ſie mich an und nickte
So kokett zugleich und ſchmachtend,
Daß mein tiefſtes Herz erbebte.

Dreimal auf und nieder wogend
Fuhr der Zug vorbei, und dreimal
Im Vorüberreiten grüßte
Mich das liebliche Geſpenſt.

Als der Zug bereits erblichen
Und verklungen das Getümmel,
Loderte mir im Gehirne
Immer fort der holde Gruß.

Und die ganze Nacht hindurch
Wälzte ich die müden Glieder
Auf der Streu — denn Federbetten
Gab's nicht in Uraka's Hütte —

Und ich ſann: was mag bedeuten
Das geheimnisvolle Nicken?
Warum haſt du mich ſo zärtlich
Angeſehn, Herodias?

Kaput XX.

Sonnenaufgang. Goldne Pfeile
Schießen nach den weißen Nebeln,
Die ſich röthen, wie verwundet,
Und in Glanz und Licht zerrinnen.

Endlich iſt der Sieg erfochten,
Und der Tag, der Triumphator,
Tritt in ſtrahlend voller Glorie
Auf den Nacken des Gebirges.

Der Gevögel laute Sippſchaft
Zwitſchert in verborgnen Neſtern,
Und ein Kräuterduft erhebt ſich,
Wie'n Koncert von Wohlgerüchen. —

In der erſten Morgenfrühe
Waren wir ins Thal geſtiegen,
Und derweilen der Laskaro
Seines Bären Spur verfolgte,

Suche ich die Zeit zu tödten
Mit Gedanken. Doch das Denken
Machte mich am Ende müde
Und ſogar ein bischen traurig.

Endlich müd und traurig sank ich
Nieder auf die weiche Moosbank,
Unter jener großen Esche,
Wo die kleine Quelle floß,

Die mit wunderlichem Plätschern
Also wunderlich bethörte
Mein Gemüth, daß die Gedanken
Und das Denken mir vergingen.

Es ergriff mich wilde Sehnsucht
Wie nach Traum und Tod und Wahnsinn,
Und nach jenen Reiterinnen,
Die ich sah im Geisterheerzug.

O, ihr holden Nachtgesichte,
Die das Morgenroth verscheuchte,
Sagt, wohin seid ihr entflohen?
Sagt, wo hauset ihr am Tage?

Unter alten Tempeltrümmern,
Irgendwo in der Romagna,
(Also heißt es) birgt Diana
Sich vor Christi Tagesherrschaft.

Nur in mitternächt'gem Dunkel
Wagt sie es hervorzutreten,
Und sie freut sich dann des Weidwerks
Mit den heidnischen Gespielen.

Auch die schöne Fee Abunde
Fürchtet sich vor Nazarenern,
Und den Tag hindurch verweilt sie
In dem sichern Avalun.

Dieſes Eiland liegt verborgen
Ferne, in dem ſtillen Meere
Der Romantik, nur erreichbar
Auf des Fabelroſſes Flügeln.

Niemals ankert dort die Sorge,
Niemals landet dort ein Dampfſchiff
Mit neugierigen Philiſtern,
Tabakspfeifen in den Mäulern.

Niemals dringt dorthin das blöde
Dumpf langweil'ge Glockenläuten,
Jene trüben Bumm-Bamm-Klänge,
Die den Feen ſo verhaſſt.

Dort, in ungeſtörtem Frohſinn,
Und in ew'ger Jugend blühend,
Reſidiert die heitre Dame,
Unſre blonde Frau Abunde.

Lachend geht ſie dort ſpazieren
Unter hohen Sonnenblumen,
Mit dem koſenden Gefolge
Weltentrückter Paladine.

Aber du, Herodias,
Sag, wo biſt du? — Ach, ich weiß es!
Du biſt todt und liegſt begraben
Bei der Stadt Jeruſcholayim!

Starren Leichenſchlaf am Tage
Schläfſt du in dem Marmorſarge!
Doch um Mitternacht erweckt dich
Peitſchenknall, Halloh und Huſſa!

Und du folgst dem wilden Heerzug
Mit Dianen und Abunden,
Mit den heitern Jagdgenossen,
Denen Kreuz und Qual verhasst ist!

Welche köstliche Gesellschaft!
Könnt' ich nächtlich mit euch jagen
Durch die Wälder! Dir zur Seite
Ritt' ich stets, Herodias!

Denn ich liebe dich am meisten!
Mehr als jene Griechengöttin,
Mehr als jene Fee des Nordens,
Lieb' ich dich, du todte Jüdin!

Ja, ich liebe dich! Ich merk' es
An dem Zittern meiner Seele.
Liebe mich und sei mein Liebchen,
Schönes Weib, Herodias!

Liebe mich und sei mein Liebchen!
Schleudre fort den blut'gen Dummkopf
Sammt der Schüssel, und genieße
Schmackhaft bessere Gerichte.

Bin so recht der rechte Ritter,
Den du brauchst — Mich kümmert's wenig,
Dass du todt und gar verdammt bist —
Habe keine Vorurtheile —

Hapert's doch mit meiner eignen
Seligkeit, und ob ich selber
Noch dem Leben angehöre,
Daran zweifle ich zuweilen!

Nimm mich an als deinen Ritter,
Deinen Cavalier-servente;
Werde deinen Mantel tragen
Und auch alle deine Launen.

Jede Nacht, an deiner Seite,
Reit' ich mit dem wilden Heere,
Und wir koſen und wir lachen
Über meine tollen Reden.

Werde dir die Zeit verkürzen
In der Nacht — Jedoch am Tage
Schwindet jede Luſt, und weinend
Sitz' ich dann auf deinem Grabe.

Ja, am Tage ſitz' ich weinend
Auf dem Schutt der Königsgrüfte,
Auf dem Grabe der Geliebten,
Bei der Stadt Jeruſcholayim.

Alte Juden, die vorbeigehn,
Glauben dann gewiß, ich traure
Ob dem Untergang des Tempels
Und der Stadt Jeruſcholayim.

Kaput XXI.

Argonauten ohne Schiff,
Die zu Fuß gehn im Gebirge,
Und anstatt des goldnen Fließes
Nur ein Bärenfell erzielen —

Ach! wir sind nur arme Teufel,
Helden von modernem Zuschnitt,
Und kein klassischer Poet
Wird uns im Gesang verew'gen!

Und wir haben doch erlitten
Große Nöthen! Welcher Regen
Überfiel uns auf der Koppe,
Wo kein Baum und kein Fiaker!

Wolkenbruch! (Das Bruchband platzte.)
Kübelweis stürzt' es herunter!
Jason ward gewiß auf Kolchis
Nicht durchnäßt von solchem Sturzbad.

„Einen Regenschirm! ich gebe
Sechsunddreißig Könige
Jetzt für einen Regenschirm!"
Rief ich, und das Wasser troff.

Sterbensmüde, sehr verdrießlich,
Wie begossne Pudel kamen
Wir in später Nacht zurück
Nach der hohen Hexenhütte.

Dort am lichten Feuerherde
Saß Uraka und sie kämmte
Ihren großen, dicken Mops.
Diesem gab sie schnell den Laufpaß,

Um mit uns sich zu beschäft'gen.
Sie bereitete mein Lager,
Löste mir die Espardillen,
Dieses unbequeme Fußzeug,

Half mir beim Entkleiden, zog mir
Auch die Hosen aus; sie klebten
Mir am Beine, eng und treu,
Wie die Freundschaft eines Tölpels.

„Einen Schlafrock! Sechsunddreißig
Könige für einen trocknen
Schlafrock!" rief ich, und es dampfte
Mir das nasse Hemd am Leibe.

Fröstelnd, zähneklappernd stand ich
Eine Weile an dem Herde.
Wie betäubt vom Feuer sank ich
Endlich nieder auf die Streu.

Konnt' nicht schlafen. Blinzelnd schaut' ich
Nach der Hex', die am Kamin saß
Und den Oberleib des Sohnes,
Den sie ebenfalls entkleidet,

Auf dem Schoß hielt. Ihr zur Seite,
Aufrecht, ſtand der dicke Mops,
Und in ſeinen Vorderpfoten
Hielt er ſehr geſchickt ein Töpfchen.

Aus dem Töpfchen nahm Uraka
Rothes Fett, beſtrich damit
Ihres Sohnes Bruſt und Rippen,
Rieb ſie haſtig, zitternd haſtig.

Und derweil ſie rieb und ſalbte,
Summte ſie ein Wiegenliedchen,
Näſelnd fein; dazwiſchen ſeltſam
Kniſterten des Herdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,
Lag der Sohn im Schoß der Mutter;
Todestraurig, weit geöffnet
Starren ſeine bleichen Augen.

Iſt er wirklich ein Verſtorbner,
Dem die Mutterliebe nächtlich
Mit der ſtärkſten Hexenſalbe
Ein verzaubert Leben einreibt? —

Wunderlicher Fieberhalbſchlaf!
Wo die Glieder bleiern müde
Wie gebunden, und die Sinne
Überreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterduft im Zimmer
Mich gepeinigt! Schmerzlich grübelnd
Sann ich nach, wo ich Dergleichen
Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Kamine
Mich geängstigt! Klang wie Ächzen
Von getrocknet armen Seelen —
Schienen wohlbekannte Stimmen.

Doch zumeist ward ich gequält
Von den ausgestopften Vögeln,
Die, auf einem Brett, zu Häupten
Neben meinem Lager standen.

Langsam schauerlich bewegten
Sie die Flügel, und sie beugten
Sich zu mir herab mit langen
Schnäbeln, die wie Menschennasen.

Ach! wo hab' ich solche Nasen
Schon gesehn? War es zu Hamburg
Oder Frankfurt, in der Gasse?
Qualvoll dämmernd die Erinnrung!

Endlich übermannte gänzlich
Mich der Schlaf, und an die Stelle
Wachender Phantasmen trat
Ein gesunder, fester Traum.

Und mir träumte, daß die Hütte
Plötzlich ward zu einem Ballsaal,
Der von Säulen hochgetragen
Und erhellt von Girandolen.

Unsichtbare Musikanten
Spielten aus Robert-le-Diable
Die verruchten Nonnentänze;
Ging dort ganz allein spazieren.

Endlich aber öffnen ſich
Weit die Pforten, und es kommen,
Langſam feierlichen Schrittes,
Gar verwunderliche Gäſte.

Lauter Bären und Geſpenſter!
Aufrecht wandelnd, führt ein jeder
Von den Bären ein Geſpenſt,
Das vermummt im weißen Grabtuch.

Solcherweis gepaart, begannen
Sie zu walzen auf und nieder
Durch den Saal. Kurioſer Anblick!
Zum Erſchrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es
Herzlich ſauer, Schritt zu halten
Mit den weißen Luftgebilden,
Die ſich wirbelnd leicht bewegten.

Unerbittlich fortgeriſſen
Wurden jene armen Beſtien,
Und ihr Schnaufen überdröhnte
Faſt den Brummbaß des Orcheſters.

Manchmal walzten ſich die Paare
Auf den Leib, und dem Geſpenſte,
Das ihn anſtieß, gab der Bär
Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Tanzgetümmel,
Riß der Bär das Leichenlacken
Von dem Haupt des Tanzgenoſſen;
Kam ein Todtenkopf zum Vorſchein.

Endlich aber jauchzten ſchmetternd
Die Trompeten und die Cymbeln,
Und es donnerten die Pauken,
Und es kam die Galoppade.

Dieſe träumt' ich nicht zu Ende —
Denn ein ungeſchlachter Bär
Trat mir auf die Hühneraugen,
Daß ich aufſchrie und erwachte.

Kaput XXII.

Phöbus, in der Sonnendroſchke,
Peitſchte ſeine Flammenroſſe,
Und er hatte ſchon zur Hälfte
Seine Himmelsfahrt vollendet —

Während ich im Schlafe lag
Und von Bären und Geſpenſtern,
Die ſich wunderlich umſchlangen,
Tolle Arabesken! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,
Und ich fand mich ganz allein.
Meine Wirthin und Laskaro
Gingen auf die Jagd ſchon frühe.

In der Hütte blieb zurück
Nur der Mops. Am Feuerherde
Stand er aufrecht vor dem Keſſel,
In den Pfoten einen Löffel.

Schien vortrefflich abgerichtet,
Wenn die Suppe überkochte,
Schnell darin herumzurühren
Und die Blaſen abzuſchäumen.

Aber bin ich ſelbſt behext?
Oder lodert mir im Kopfe
Noch das Fieber? Meinen Ohren
Glaub' ich kaum — es ſpricht der Mops!

Ja, er ſpricht, und zwar gemüthlich
Schwäbiſch iſt die Mundart; träumend,
Wie verloren in Gedanken,
Spricht er folgendergeſtalt:

„O, ich armer Schwabendichter!
In der Fremde muß ich traurig
Als verwünſchter Mops verſchmachten,
Und den Hexenkeſſel hüten!

„Welch ein ſchändliches Verbrechen
Iſt die Zauberei! Wie tragiſch
Iſt mein Schickſal: menſchlich fühlen
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei den trauten Schulgenoſſen!
Das ſind keine Hexenmeiſter,
Sie bezaubern keinen Menſchen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei Karl Mayer, bei den ſüßen
Gelbveiglein des Vaterlandes,
Bei den frommen Metzelſuppen!

„Heute ſterb' ich faſt vor Heimweh —
Sehen möcht' ich nur den Rauch,
Der emporſteigt aus dem Schornſtein,
Wenn man Nudeln kocht in Stukkert!“

Als ich Dies vernahm, ergriff mich
Tiefe Rührung; von dem Lager
Sprang ich auf, an das Kamin
Setzt' ich mich, und sprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie geriethest
Du in diese Hexenhütte?
Und warum hat man so grausam
Dich in einen Hund verwandelt?"

Jener aber rief mit Freude:
„Also sind Sie kein Franzose?
Sind ein Deutscher, und verstanden
Meinen stillen Monolog?

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,
Daß der Legationsrath Kölle,
Wenn wir bei Taback und Bier
In der Kneipe diskurierten,

„Immer auf den Satz zurückkam,
Man erwürbe nur durch Reisen
Jene Bildung, die er selber
Aus der Fremde mitgebracht!

„Um mir nun die rohe Kruste
Von den Beinen abzulaufen,
Und, wie Kölle, mir die feinern
Weltmannssitten anzuschleifen:

„Nahm ich Abschied von der Heimat,
Und auf meiner Bildungsreise
Kam ich nach den Pirenäen,
Nach der Hütte der Uraka.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsschreiben
Vom Justinus Kerner; dachte
Nicht daran, daß dieser Freund
In Verbindung steht mit Hexen.

„Freundlich nahm mich auf Uraka,
Doch es wuchs, zu meinem Schrecken,
Diese Freundlichkeit, ausartend
Endlich gar in Sinnenbrunst.

„Ja, es flackerte die Unzucht
Scheußlich auf im welken Busen
Dieser lasterhaften Bettel,
Und sie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: Ach, entschuld'gen
Sie, Madame; bin kein frivoler
Goetheaner, ich gehöre
Zu der Dichterschule Schwabens.

„Sittlichkeit ist unsre Muse,
Und sie trägt vom dickſten Leder
Unterhosen — Ach! vergreifen
Sie sich nicht an meiner Tugend!

„Andre Dichter haben Geist,
Andre Phantasie, und andre
Leidenschaft, jedoch die Tugend
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das ist unser einz'ges Gut!
Rauben Sie mir nicht den sittlich
Religiösen Bettelmantel,
Welcher meine Blöße deckt!

„Also sprach ich, doch ironisch
Lächelte das Weib, und lächelnd
Nahm sie eine Mistelgerte
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes
Mißgefühl, als überzöge
Eine Gänsehaut die Glieder.
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr
Eines Hundes Fell — Seit jener
Unheilstund' bin ich verwandelt,
Wie Sie sehn, in einen Mops!"

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen
Konnte er nicht weiter sprechen,
Und er weinte so beträglich,
Daß er fast zerfloß in Thränen.

„Hören Sie," sprach ich mit Wehmuth,
„Kann ich etwa von dem Hundsfell
Sie befrein, und Sie der Dichtkunst
Und der Menschheit wiedergeben?"

Jener aber hub wie trostlos
Und verzweiflungsvoll die Pfoten
In die Höhe, und mit Seufzen
Und mit Stöhnen sprach er endlich:

„Bis zum jüngsten Tage bleib' ich
Eingekerkert in der Mopshaut,
Wenn nicht einer Jungfrau Großmuth
Mich erlöst aus der Verwünschung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,
Die noch keinen Mann berührt hat,
Und die folgende Bedingung
Treu erfüllt, kann mich erlösen:

„Diese reine Jungfrau muß
In der Nacht von Sankt-Sylveſter
Die Gedichte Guſtav Pfizer's
Leſen — ohne einzuſchlafen!

„Blieb ſie wach bei der Lektüre,
Schloß ſie nicht die keuſchen Augen —
Dann bin ich entzaubert, menſchlich
Athm' ich auf, ich bin entmopſt!“

„Ach, in dieſem Falle“ — ſprach ich —
„Kann ich ſelbſt nicht unternehmen
Das Erlöſungswerk; denn erſtens
Bin ich keine reine Jungfrau,

„Und im Stande wär' ich zweitens
Noch viel wen'ger, die Gedichte
Guſtav Pfizer's je zu leſen,
Ohne dabei einzuſchlafen.“ *)

*) In der urſprünglichen Faſſung des Gedichtes folgt hier das nachſtehende Kapitel.

Einſam ſinnend, vor dem Herde,
Saß ich in der Hexenhütte;
Neben mir, den Keſſel rührend,
Stand der tugendhafte Mopſ.

War es Neugier, war es Hunger?
Endlich nahm ich aus den Pfoten
Ihm den Löffel, und im Keſſel
Fiſcht' ich mir ein Stückchen Fleiſch.

War ein großes Herz, gekocht
Ganz vortrefflich, äußerſt ſchmackhaft;
Doch ich haut' es kaum verzehrt,
Als ich höre eine Stimme:

„O, der deutſche Freſſer! Dieſer
Frißt das Herz von einem Diebe,
Der gehenkt ward in Toloſa!
Kann man ſo gefräßig ſein!“

Jene Worte rief ein Geier,
Einer von den ausgeſtopften,
Und die andern, wie im Chore,
Schnarrten: „O, der deutſche Freſſer!“

Wer ein Diebesherz gegeſſen,
Der verſteht, was das Vergnügen
Pfeift und zwitſchert, alſo heißt es;
Hab' erprobt der Sage Wahrheit.

Denn ſeit jener Stunde bin ich
Aller Vogelſprachen kundig;
Ich verſteh' ſogar die todten,
Ausgeſtopften Dialekte.

Draußen klopfte es ans Fenſter,
Und ich eilte, es zu öffnen.
Sieben große Raben waren's,
Die hereingeflogen kamen.

Rotten ſich dem Feuer, wärmten
Sich die Krallen, leidenſchaftlich
Ihre Fittige bewegend,
Krächzen auch diverſe Flüche.

Sie verwünſchten ganz beſonders
Jenen Juden Mendizabel,
Der die Klöſter aufgehoben,
Ihre lieben alten Neſter!

Fragen mich: „Wo geht der Weg
Nach Monacho Monachorum?“
Links, links um die Ecke, ſprach ich,
Grüßt mir dort den Vater Joſeph!

Doch die ſchwarzen Emigranten
Weilten an dem Herd nicht lange,
Und ſie flatterten von dannen
Wieder durch das offne Fenſter.

Federvieh von allen Sorten
Kam jetzt ab und zu geflogen.
Unſre Hütte ſchien ein Wirthshaus
Für das reiſende Geflügel.

Mehre Störche, ein'ge Schwäne,
Auch verſchiedne Eulen; dieſe
Klagten über ſchlechtes Wetter,
Sonnenſchein und Atheismus.

In Geſellſchaft zweier Gänſe,
Die wie Wärterinnen ausſahn
Und im Flug ihn unterſtützten,
Kam ein kranker Pelikan.

Wärmte ſeine wunde Bruſt,
Und mit leidender Verachtung
Auf die Eulenphyſiognomie blickend,
Zog er wieder fort durchs Fenſter.

Auch etwelche Tauben ſchwirrten
An das Feuer, lachend, lullend,
Und nachdem ſie ſich erquickt,
Flogen ſie des Weges weiter.

Endlich kam ein Wiedehopf,
Kurzbeflügelt, ſtelzenbeinig;
Als er mich erblickt, da lacht er:
„Kennſt nicht mehr den Freund Hut-Hut?“

Und ich ſelber mußte lachen,
Denn es war mein Freund Hut-Hut,
Der vor dritthalb tauſend Jahren
Kabinettskourier geweſen,

Und von Salomo, dem Weiſen,
Mit Depeſchen abgeſchickt ward
An die holde Balkaſſa,
An die Königin von Saba.

Jener glühte für die Schöne,
Die man ihm ſo ſchön geſchildert;
Dieſe ſchwärmte für den Weiſen,
Deſſen Weisheit weltberühmt war.

Ihren Scharfſinn zu erproben,
Schickten ſie einander Räthſel,
Und mit ſolchertlei Depeſchen
Lief Hut-Hut durch Sand und Wüſte

Räthſelmüde zog die Königin
Endlich nach Jeruſchalayim,
Und ſie ſtürzte mit Erröthen
In die Arme Salomonis.

Dieſer drückte ſie ans Herz,
Und er ſprach: „Das größte Räthſel,
Süßes Kind, das iſt die Liebe —
Doch wir wollen es nicht löſen!“

Ja, Hut-Hut, der alte Vogel,
War es, der mir freundlich nahte
Im verhexten Luſtrevier,
In der Höhle der Uraka.

Alter Vogel! Unverändert
Fand ich ihn. Ganz gravitätiſch,
Wie'n Toupet trug er noch immer
Auf dem Kopf das Federkämmchen.

Kreuzte auch das eine Streckbein
Übers andre, und geſchwätzig
War er noch, wie ſonſt; er kürzte
Mir die Zeit mit Holzgeſchichten.

Er erzählte mir aufs Neue,
Was mir ſchon Arabiens Dichter
Längſt erzählt, wie Salomo
Einſt bezwang den Todesengel.

Und am Leben blieb — Unſterblich
Lebt er jetzt in Dſchinniſtan,
Herrſchend über die Dämonen,
Als ein unbeſchränkter König.

„Auch die Königin Balkaſſa“ —
Sprach Hut-Hut — „iſt noch am Leben,
Kraft des Talismans, den weiland
Ihr der Herzgeliebte ſchenkte.

„Reſidierend in den fernſten
Mondgebirgen Äthiopiens,
Blieb ſie dennoch in Verbindung
Mit dem König Salomo.

„Beide haben zwar gealtert
Und ſich abgekühlt, doch ſchreiben
Sie ſich oft, und ganz wie ehmals
Schicken ſie einander Räthſel.

„Kindiſch freut ſich Ballaſka,
Wenn das Räthſel, das ſie aufgab,
Nicht gelöſt ward von dem König.
Der vergeblich nachgegrübelt —

„Und ſie neckt ihn dann grauſame
Und behauptet, mit den Zähren
Werde er ein bischen kopfſchwach,
Nennt ihn Schlafmütz' oder Schelling.

„Seinerſeits gab jüngſt der König
Eine harte Nuß zu knacken
Seiner Freundin, und er ſchickte
Ihr durch mich die Räthſelfrage:

„Wer iſt wohl der größte Lump
Unter allen deutſchen Lumpen,
Die in allen ſechsunddreißig
Deutſchen Bundesſtaaten leben?

„Hundert Namen hat ſeitdem
Schon die Kön'gin eingeſendet;
Immer ſchrieb zurück der König:
Kind, Das iſt noch nicht der größte! —

„Sehr verdrießlich iſt die Kön'gin!
Ob ſie gleich durch Emiſſäre
Überall in Deutſchland forſchte,
Blieb ſie doch die Antwort ſchuldig

„Denn ſo oft ſie einen Lumpen
Als den größten proklamiert,
Läßt ihr Salomo vernehmen:
Kind, es giebt noch einen größern!“ —

Als ich Dies vernahm, da ſprach ich:
Liebſter Freund, die Ballaſka
Wird noch lang' vergebens rathen,
Wem der Lumpen-Lorbeer ziemt.

[Dort, in meiner theuren Heimat,
Iſt das Lumpenthum in Fortſchritt,
Und es machen gar zu Viele
Anſpruch auf den ſchmutz'gen Lorbeer.

Geſtern noch ſchien dort der ****
Mit der größte Lump, doch heute
Dünkt er mir ein Unterlümpchen,
In Vergleichung mit dem ****

Und vielleicht im nächſten Zeitblatt
Offenbart ſich uns ein neuer
Erzlumpazius, der unſern
Großen **** überlumpt.]

Die eingeklammerten letzten drei Strophen ſind im Originalmanuſkript durchſtrichen.

Kaput XXIII.

Aus dem Spuk der Hexenwirthschaft
Steigen wir ins Thal herunter;
Unsre Füße fassen wieder
Boden in dem Positiven.

Fort, Gespenster! Nachtgesichte!
Luftgebilde! Fieberträume!
Wir beschäft'gen uns vernünftig
Wieder mit dem Atta Troll.

In der Höhle bei den Jungen
Liegt der Alte, und er schläft
Mit dem Schnarchen des Gerechten;
Endlich wacht er gähnend auf.

Neben ihm hockt Junker Einohr,
Und er kratzt sich an dem Kopfe
Wie ein Dichter, der den Reim sucht;
Auch skandiert er an den Tatzen.

Gleichfalls an des Vaters Seite
Liegen träumend auf dem Rücken,
Unschuldrein, vierfüß'ge Liljen,
Atta Troll's geliebte Töchter.

Welche zärtliche Gedanken
Schmachten in der Blüthenſeele
Dieſer weißen Bärenjungfraun?
Thränenfeucht ſind ihre Blicke.

Ganz beſonders ſcheint die Jüngſte
Tiefbewegt. In ihrem Herzen
Fühlt ſie ſchon ein ſel'ges Zucken,
Ahnet ſie die Macht Kupido's.

Ja, der Pfeil des kleinen Gottes
Iſt ihr durch den Pelz gedrungen,
Als ſie ihn erblickt — O Himmel,
Den ſie liebt, Der iſt ein Menſch!

Iſt ein Menſch und heißt Schnapphahnski.
Auf der großen Retirade
Kam er ihr vorbeigelaufen
Eines Morgens im Gebirge.

Heldenunglück rührt die Weiber,
Und im Antlitz unſres Helden
Lag, wie immer, der Finanznoth
Blaſſe Wehmuth, düſtre Sorge.

Seine ganze Kriegeskaſſe,
Zweiundzwanzig Silbergroſchen,
Die er mitgebracht nach Spanien,
Ward die Beute Eſpartero's.

Nicht einmal die Uhr gerettet!
Blieb zurück zu Pampeluna
In dem Leihhaus. War ein Erbſtück,
Koſtbar und von echtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen.
Aber, unbewusst, im Laufen
Hat er Besseres gewonnen,
Als die beste Schlacht — ein Herz!

Ja, sie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!
O, der unglückselgen Bärin!
Wüsst' der Vater das Geheimnis,
Ganz entsetzlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Odoardo,
Der mit Bürgerstolz erdolchte
Die Emilia Galotti,
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber tödten,
Tödten mit den eignen Tatzen,
Als erlauben, dass sie sänke
In die Arme eines Prinzen!

Doch in diesem Augenblicke
Ist er weich gestimmt, hat keine
Lust, zu brechen eine Rose,
Eh' der Sturmwind sie entblättert.

Weich gestimmt liegt Atta Troll
In der Höhle bei den Seinen.
Ihn beschleicht, wie Todesahnung,
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits!

„Kinder!" — seufzt er, und es triefen
Plötzlich seine großen Augen —
„Kinder! meine Erdenwallfahrt
Ist vollbracht, wir müssen scheiden.

„Heute Mittag kam im Schlafe
Mir ein Traum, der ſehr bedeutſam.
Mein Gemüth genoß das ſüße
Vorgefühl des bald'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubiſch,
Bin kein Faſelbär — doch giebt es
Dinge zwiſchen Erd' und Himmel,
Die dem Denker unerklärlich.

„Über Welt und Schickſal grübelnd,
War ich gähnend eingeſchlafen,
Als mir träumte, daß ich läge
Unter einem großen Baume.

„Aus den Äſten dieſes Baumes
Troff herunter weißer Honig,
Glitt mir juſt ins offne Maul,
Und ich fühlte ſüße Wonne.

„Selig blinzelnd in die Höhe,
Sah ich in des Baumes Wipfel
Etwa ſieben kleine Bärchen,
Die dort auf und nieder rutſchten.

„Zarte, zierliche Geſchöpfe,
Deren Pelz von roſenrother
Farbe war und an den Schultern
Seidig flockte wie zwei Flüglein.

„Ja, wie ſeidne Flüglein hatten
Dieſe roſenrothen Bärchen,
Und mit überirdiſch feinen
Flötenſtimmen ſangen ſie!

„Wie ſie ſangen, wurde eiskalt
Meine Haut, doch aus der Haut fuhr
Mir die Seel', gleich einer Flamme;
Strahlend ſtieg ſie in den Himmel."

Alſo ſprach mit bebend weichem
Grunzton Atta Troll. Er ſchwieg
Eine Weile, wehmuthsvoll —
Aber ſeine Ohren plötzlich

Spitzten ſich und zuckten ſeltſam,
Und empor vom Lager ſprang er,
Freudezitternd, freudebrüllend:
„Kinder, hört ihr dieſe Laute?

„Iſt Das nicht die ſüße Stimme
Eurer Mutter? O, ich kenne
Das Gebrumme meiner Mumma!
Mumma! meine ſchwarze Mumma!"

Atta Troll mit dieſen Worten
Stürzte wie'n Verrückter fort
Aus der Höhle, ins Verderben!
Ach! er ſtürzte in ſein Unglück!

Kaput XXIV.

In dem Thal von Ronceval,
Auf demſelben Platz, wo weiland
Des Karoli Magni Neffe
Seine Seele ausgeröchelt,

Dorten fiel auch Atta Troll,
Fiel durch Hinterhalt, wie Jener,
Den der ritterliche Judas,
Ganelon von Mainz, verrathen.

Ach! das Edelſte im Bären,
Das Gefühl der Gattenliebe,
Ward ein Fallſtrick, den Uraka
Liſtig zu benutzen wuſſte.

Das Gebrumm der ſchwarzen Mumma
Hat ſie nachgeäfft ſo täuſchend,
Daß der Atta Troll gelockt ward
Aus der ſichern Bärenhöhle. —

Wie auf Sehnſuchtsflügeln lief er
Durch das Thal, ſtand zärtlich ſchnopernd
Manchmal ſtill vor einem Felſen,
Glaubt, die Mumma ſei verſteckt dort —

Ach! versteckt war dort Laskaro
Mit der Flinte; Dieser schoss ihn
Mitten durch das frohe Herz —
Quoll hervor ein rother Blutstrom.

Mit dem Kopfe wackelt' er
Ein'gemal, doch endlich stürzt' er
Stöhnend nieder, zuckte gräßlich —
„Mumma!" war sein letzter Seufzer.

Also fiel der edle Held.
Also starb er. Doch unsterblich
Nach dem Tode auferstehn
Wird er in dem Lied des Dichters.

Auferstehn wird er im Liede,
Und sein Ruhm wird kolossal
Auf vierfüßigen Trochäen
Über diese Erde stelzen.

Der ****** setzt ihm
In Walhalla einst ein Denkmal,
Und darauf, im ******
Lapidarstil, auch die Inschrift:

„Atta Troll, Tendenzbär; sittlich
„Religiös; als Gatte brünstig;
„Durch Verführtsein von dem Zeitgeist,
„Waldursprünglich Sanskülotte;

„Sehr schlecht tanzend, doch Gesinnung
„Tragend in der zott'gen Hochbrust;
„Manchmal auch gestunken habend;
„Kein Talent, doch ein Charakter!"

Caput XXV.

Dreiunddreißig alte Weiber,
Auf dem Haupt die ſcharlachrothe
Altbaskeſiſche Kapuze,
Standen an des Dorfes Eingang.

Eine drunter, wie Debora,
Schlug das Tamburin und tanzte.
Und ſie ſang dabei ein Loblied
Auf Laskaro Bärentödter.

Vier gewalt'ge Männer trugen
Im Triumph den todten Bären;
Aufrecht ſaß er in dem Seſſel,
Wie ein kranker Badegaſt.

Hinterdrein, wie Anverwandte
Des Verſtorbnen, ging Laskaro
Mit Uraka; Dieſe grüßte
Rechts und links, doch ſehr verlegen.

Der Adjunkt des Maires hielt
Eine Rede vor dem Rathhaus,
Als der Zug dorthin gelangte,
Und er ſprach von vielen Dingen —

Wie z. B. von dem Aufſchwung
Der Marine, von der Preſſe,
Von der Runkelrübenfrage,
Von der Hyder der Parteiſucht.

Die Verdienſte Ludwig Philipp's
Reichlich auseinanderſetzend,
Ging er über zu dem Bären
Und der Großthat des Laskaro.

„Du, Laskaro!“ — rief der Redner,
Und er wiſchte ſich den Schweiß ab
Mit der trikoloren Schärpe —
„Du, Laskaro! du, Laskaro!

„Der du Frankreich und Hiſpanien
Von dem Atta Troll befreit haſt,
Du biſt beider Länder Held,
Pirenäen-Lafayette!“

Als Laskaro ſolchermaßen
Officiell ſich rühmen hörte,
Lachte er vergnügt im Barte
Und erröthete vor Freude,

Und in abgebrochnen Lauten,
Die ſich ſeltſam überſtürzten,
Hat er ſeinen Dank geſtottert
Für die große, große Ehre!

Mit Verwundrung blickte Jeder
Auf das unerhörte Schauſpiel,
Und geheimnisvoll und ängſtlich
Murmelten die alten Weiber:

„Der Laskaro hat gelacht!
Der Laskaro hat erröthet!
Der Laskaro hat gesprochen!
Er, der todte Sohn der Hexe!“ —

Selb'gen Tags ward ausgebälgt
Atta Troll und ward versteigert
Seine Haut. Für hundert Franken
Hat ein Kürschner sie erstanden.

Wunderschön staffierte Dieser
Und verbrämte sie mit Scharlach,
Und verhandelte sie weiter
Für das Doppelte des Preises.

Erst aus dritter Hand bekam sie
Juliette, und in ihrem
Schlafgemache zu Paris
Liegt sie vor dem Bett als Fußdeck.

O, wie oft, mit bloßen Füßen,
Stand ich Nachts auf dieser irdisch
Braunen Hülle meines Helden,
Auf der Haut des Atta Troll!

Und von Wehmuth tief ergriffen,
Dacht' ich dann an Schiller's Worte:
„Was im Lied soll ewig leben,
Muß im Leben untergehn!“

Kaput XXVI.

Und die Mumma? Ach, die Mumma
Iſt ein Weib! Gebrechlichkeit
Iſt ihr Name! Ach, die Weiber
Sind wie Porzellan gebrechlich.

Als des Schickſals Hand ſie trennte
Von dem glorreich edlen Gatten,
Starb ſie nicht des Kummertodes,
Ging ſie nicht in Trübſinn unter —

Nein, im Gegentheil, ſie ſetzte
Luſtig fort ihr Leben, tanzte
Nach wie vor, beim Publiko
Buhlend um den Tagesbeifall.

Eine feſte Stellung, eine
Lebenslängliche Verſorgung,
Hat ſie endlich zu Paris
Im Jardin-des-Plantes gefunden.

Als ich dorten vor'gen Sonntag
Mich erging mit Julietten,
Und ihr die Natur erklärte,
Die Gewächſe und die Beſtien,

Die Giraffe und die Ceder
Von dem Libanon, das große
Dromedar, die Goldfasanen,
Auch das Zebra — im Gespräche

Blieben wir am Ende stehen
An der Brüstung jener Grube,
Wo die Bären residieren —
Heil'ger Herr, was sahn wir dort!

Ein gewalt'ger Wüstenbär
Aus Sibirien, schneeweißhaarigt,
Spielte dort ein überzartes
Liebesspiel mit einer Bärin.

Diese aber war die Mumma!
War die Gattin Atta Troll's!
Ich erkannte sie am zärtlich
Feuchten Glanze ihres Auges.

Ja, sie war es! Sie, des Südens
Schwarze Tochter! Sie, die Mumma,
Lebt mit einem Russen jetzt,
Einem nordischen Barbaren!

Schmunzelnd sprach zu mir ein Neger,
Der zu uns herangetreten:
„Giebt es wohl ein schönres Schauspiel,
Als zwei Liebende zu sehn?"

Ich entgegnete: Mit wem
Hab' ich hier die Ehr' zu sprechen?
Jener aber rief verwundert:
„Kennen sie mich gar nicht wieder?

„Ich bin ja der Mohrenfürſt,
Der bei Freiligrath getrommelt.
Damals ging's mir ſchlecht, in Deutſchland
Fand ich mich ſehr iſoliert.

„Aber hier, wo ich als Wärter
Angeſtellt, wo ich die Pflanzen
Meines Tropenvaterlandes
Und auch Löw' und Tiger finde:

„Hier iſt mir gemüthlich wohler,
Als bei euch auf deutſchen Meſſen,
Wo ich täglich trommeln muſſte
Und ſo ſchlecht gefüttert wurde!

„Hab' mich jüngſt vermählt mit einer
Blonden Köchin aus dem Elſaß.
Ganz und gar in ihren Armen
Wird mir heimatlich zu Muthe!

„Ihre Füße mahnen mich
An die holden Elephanten.
Wenn ſie ſpricht Franzöſiſch, klingt mir's
Wie die ſchwarze Mutterſprache.

„Manchmal keift ſie, und ich denke
An das Raſſeln jener Trommel,
Die mit Schädeln war behangen;
Schlang' und Leu entflohn davor.

„Doch im Mondſchein ſehr empfindſam
Weint ſie wie ein Krokodil,
Das aus lauem Strom hervorblickt,
Um die Kühle zu genießen.

„Und sie giebt mir gute Bissen!
Ich gedeih'! Mit meinem alten,
Afrikan'schen Appetit,
Wie am Niger, freff' ich wieder!

„Hab' mir schon ein rundes Bäuchlein
Angemästet. Aus dem Hemde
Schaut's hervor, wie'n schwarzer Mond,
Der aus weißen Wolken tritt."

Caput XXVII.

(An Auguſt Varnhagen von Enſe.)

„Wo des Himmels, Meiſter Ludwig,
Habt Ihr all das tolle Zeug
Aufgegabelt?“ Dieſe Worte
Rief der Kardinal von Eſte,

Als er das Gedicht geleſen
Von des Roland's Raſereien,
Das Arioſto unterthänig
Seiner Eminenz gewidmet.

Ja, Varnhagen, alter Freund,
Ja, ich ſeh' um deine Lippen
Faſt dieſelben Worte ſchweben,
Mit demſelben feinen Lächeln.

Manchmal lachſt du gar im Leſen!
Doch mitunter mag ſich ernſthaft
Deine hohe Stirne furchen,
Und Erinnrung überſchleicht dich: —

„Klang Das nicht wie Jugendträume,
Die ich träumte mit Chamiſſo
Und Brentano und Fouqué
In den blauen Mondſcheinnächten?

„Ist Das nicht das fromme Läuten
Der verlornen Waldkapelle?
Klingelt schalkhaft nicht dazwischen
Die bekannte Schellenkappe?

„In die Nachtigallenchöre
Bricht herein der Bärenbrummbaß,
Dumpf und grollend, dieser wechselt
Wieder ab mit Geisterlispeln!

„Wahnsinn, der sich klug gebärdet!
Weisheit, welche überschnappt!
Sterbeseufzer, welche plötzlich
Sich verwandeln in Gelächter!“ . . .

Ja, mein Freund, es sind die Klänge
Aus der längst verschollnen Traumzeit:
Nur daß oft moderne Triller
Gaukeln durch den alten Grundton.

Trotz des Übermuthes wirst du
Hie und dort Verzagnis spüren —
Deiner wohlerprobten Milde
Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es ist vielleicht das letzte
Freie Waldlied der Romantik!
In des Tages Brand- und Schlachtlärm
Wird es kümmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Welch ein Schnattern, wie von Gänsen,
Die das Kapitol gerettet!

und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewusstsein, dass größere Autoren sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn Der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wusste aber Wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und Ersterer schrieb für den hohen Adel beider Kastilien, Letzterer für den großen König und den großen Hof in Versailles! Ach, ich vergesse, dass wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, dass viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, Das ist das Zeter jener Pharisäer der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Censur genießen und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt, jene Gegner zu befehden, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Missfallen dieser helden-

müthigen Lakaien in schwarz-roth-goldner Livrée. Ich höre schon ihre Bierstimmen: „Du lästerst sogar unsere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst!“ Beruhigt euch. Ich werde eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spielerei sind. Pflanzt die schwarz-roth-goldne Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschenthums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt euch, ich liebe das Vaterland eben so sehr, wie ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exile verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück ins Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen oder eine schiefmäulige Duldergrimasse zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als daſs ich wünschen sollte, daſs meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, sich die Hälse brächen zum Besten von England und Rufsland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen

in. solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern musste. Wahrhaftig, Schufterle ist nicht todt, er lebt noch immer und steht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisierten Bande von literarischen Strauchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

Noch ein Wort. Das „Wintermärchen" bildet den Schluss der „Neuen Gedichte", die in diesem Augenblick bei Hoffmann und Campe erscheinen. Um den Einzeldruck veranstalten zu können, musste mein Verleger das Gedicht den überwachenden Behörden zu besonderer Sorgfalt überliefern, und neue Varianten und Ausmerzungen sind das Ergebnis dieser höheren Kritik.

Hamburg, den 17. September 1844.

Heinrich Heine.

Caput I.

Im traurigen Monat November war's,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reist' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt' ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zu Muthe;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
Sie sang mit wahrem Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden
Dort oben in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie ſang vom irdiſchen Jammerthal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenſeits, wo die Seele ſchwelgt
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie ſang das alte Entſagungslied,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weiſe, ich kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfaſſer;
Ich weiß, ſie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Waſſer.

Ein neues Lied, ein beſſeres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten:
Wir wollen hier auf Erden ſchon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich ſein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verſchlemmen ſoll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächſt hienieden Brot genug
Für alle Menſchenkinder,
Auch Roſen und Myrten, Schönheit und Luſt,
Und Zuckererbſen nicht minder.

Ja, Zuckererbſen für Jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlaſſen wir
Den Engeln und den Spatzen.

Und wachſen uns Flügel nach dem Tod,
So wollen wir euch beſuchen
Dort oben, und wir, wir eſſen mit euch
Die ſeligſten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein beſſeres Lied!
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Das Miſerere iſt vorbei,
Die Sterbeglocken ſchweigen.

Die Jungfer Europa iſt verlobt
Mit dem ſchönen Geniuſſe
Der Freiheit, ſie liegen einander im Arm,
Sie ſchwelgen im erſten Kuſſe.

Und fehlt der Pfaffenſegen dabei,
Die Ehe wird gültig nicht minder. —
Es lebe Bräutigam und Braut,
Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitkarmen iſt mein Lied,
Das beſſere, das neue;
In meiner Seele gehen auf
Die Sterne der höchſten Weihe —

Begeiſterte Sterne, ſie lodern wild,
Zerfließen in Flammenbächen —
Ich fühle mich wunderbar erſtarkt,
Ich könnte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutſche Erde trat,
Durchſtrömen mich Zauberſäfte —
Der Rieſe hat wieder die Mutter berührt,
Und es wuchſen ihm neu die Kräfte.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,
An Minne und frommes Dienen,
An die ungedruckte Glaubenszeit,
Wo noch keine Zeitung erschienen.

Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt
Vom allerhöchsten Witze!
Ein königlicher Einfall war's!
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fürcht' ich, wenn ein Gewitter entsteht,
Zieht leicht so eine Spitze
Herab auf euer romantisches Haupt
Des Himmels modernste Blitze!

Auch wenn es Krieg giebt, müsst ihr euch
Viel leichteres Kopfzeug kaufen;
Des Mittelalters schwerer Helm
Könnt' euch genieren im Laufen. — —

Zu Aachen auf dem Posthausschild,
Sah ich den Vogel wieder,
Der mir so tief verhasst! Voll Gift
Schaute er auf mich nieder.

Du häßlicher Vogel, wirst du einst
Mir in die Hände fallen,
So rupfe ich dir die Federn aus
Und hacke dir ab die Krallen.

Du sollst mir dann in luft'ger Höh'
Auf einer Stange sitzen,
Und ich rufe zum lustigen Schießen herbei
Die rheinischen Vogelschützen.

Wer mir den Vogel herunterſchießt,
Mit Scepter und Krone belehn' ich
Den wackern Mann! Wir blaſen Tuſch
Und rufen: „Es lebe der König!“

Kaput XXVII.

(An Auguſt Varnhagen von Enſe.)

„Wo des Himmels, Meiſter Ludwig,
Habt Ihr all das tolle Zeug
Aufgegabelt?“ Dieſe Worte
Rief der Kardinal von Eſte,

Als er das Gedicht geleſen
Von des Roland's Raſereien,
Das Arioſto unterthänig
Seiner Eminenz gewidmet.

Ja, Varnhagen, alter Freund,
Ja, ich ſeh' um deine Lippen
Faſt dieſelben Worte ſchweben,
Mit demſelben feinen Lächeln.

Manchmal lachſt du gar im Leſen!
Doch mitunter mag ſich ernſthaft
Deine hohe Stirne furchen,
Und Erinnrung überſchleicht dich: —

„Klang Das nicht wie Jugendträume,
Die ich träumte mit Chamiſſo
Und Brentano und Fouqué
In den blauen Mondſcheinnächten?

„Ist Das nicht das fromme Läuten
Der verlornen Waldkapelle?
Klingelt schalkhaft nicht dazwischen
Die bekannte Schellenkappe?

„In die Nachtigallenchöre
Bricht herein der Bärenbrummbass,
Dumpf und grollend, dieser wechselt
Wieder ab mit Geisterlispeln!

„Wahnsinn, der sich klug gebärdet!
Weisheit, welche überschnappt!
Sterbeseufzer, welche plötzlich
Sich verwandeln in Gelächter!“ . . .

Ja, mein Freund, es sind die Klänge
Aus der längst verschollnen Traumzeit:
Nur dass oft moderne Triller
Gaukeln durch den alten Grundton.

Trotz des Übermuthes wirst du
Hie und dort Verzagnis spüren —
Deiner wohlerprobten Milde
Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es ist vielleicht das letzte
Freie Waldlied der Romantik!
In des Tages Brand- und Schlachtlärm
Wird es kümmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Welch ein Schnattern, wie von Gänsen,
Die das Kapitol gerettet!

Welch ein Zwitschern! Das sind Spatzen,
Pfennigslichtchen in den Krallen;
Sie gebärden sich wie Jovis
Adler mit dem Donnerkeil!

Welch ein Gurren! Turteltauben,
Liebesatt, sie wollen hassen,
Und hinfüro, statt der Venus,
Nur Bellona's Wagen ziehen!

Welch ein Sumsen, welterschütternd!
Das sind ja des Völkerfrühlings
Kolossale Maienkäfer,
Von Berserkerwuth ergriffen!

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Sie gefielen mir vielleicht,
Wenn ich andre Ohren hätte!

Deutſchland.

Ein Wintermärchen.

(Geſchrieben im Januar 1844.)

Vorwort.

Das nachſtehende Gedicht ſchrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit ſchärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, ſchon gleich zu mildern und auszuſcheiden, was mit dem deutſchen Klima unverträglich ſchien. Nichtsdeſtoweniger, als ich das Manuſkript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg ſchickte, wurden mir noch mannigfache Bedenklichkeiten in Erwägung geſtellt. Ich muſſte mich dem fatalen Geſchäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geſchehen ſein, daſs die ernſten Töne mehr als nöthig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im haſtigen Unmuth ihre Feigenblätter wieder abgeriſſen,

und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewusstsein, dass größere Autoren sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn Der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wusste aber Wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und Ersterer schrieb für den hohen Adel beider Kastilien, Letzterer für den großen König und den großen Hof in Versailles! Ach, ich vergesse, dass wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, dass viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, Das ist das Zeter jener Pharisäer der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Censur genießen und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt, jene Gegner zu befehden, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Missfallen dieser helden-

müthigen Lakaien in ſchwarz-roth-goldner Livrée. Ich höre ſchon ihre Bierſtimmen: „Du läſterſt ſogar unſere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzoſen, denen du den freien Rhein abtreten willſt!“ Beruhigt euch. Ich werde eure Farben achten und ehren, wenn ſie es verdienen, wenn ſie nicht mehr eine müßige oder knechtiſche Spielerei ſind. Pflanzt die ſchwarz-roth-goldne Fahne auf die Höhe des deutſchen Gedankens, macht ſie zur Standarte des freien Menſchenthums, und ich will mein beſtes Herzblut für ſie hingeben. Beruhigt euch, ich liebe das Vaterland eben ſo ſehr, wie ihr. Wegen dieſer Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exile verlebt, und wegen eben dieſer Liebe kehre ich wieder zurück ins Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen oder eine ſchiefmäulige Duldergrimaſſe zu ſchneiden. Ich bin der Freund der Franzoſen, wie ich der Freund aller Menſchen bin, wenn ſie vernünftig und gut ſind, und weil ich ſelber nicht ſo dumm oder ſo ſchlecht bin, als daſs ich wünſchen ſollte, daſs meine Deutſchen und die Franzoſen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, ſich die Hälſe brächen zum Beſten von England und Rufsland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieſes Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzoſen

abtreten, schon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheines noch weit freierer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein irgend einem Andern gehören soll, als den Landeskindern. Elsaß und Lothringen kann ich freilich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben, wie ihr es thut, denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüthe sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge dennoch Vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elsasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir Das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir Diese überflügeln in der That, wie wir es schon gethan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporschwingen, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte

Volk und den verhöhnten Genius und die geſchändete Schönheit wieder in ihre Würde einſetzen, wie unſere großen Meiſter geſagt und geſungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger — Ja, nicht bloß Elſaß und Lothringen, ſondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutſch werden! Von dieſer Sendung und Univerſalherrſchaft Deutſchlands träume ich oft, wenn ich unter Eichen wandle. Das iſt mein Patriotismus.

Ich werde in einem nächſten Buche auf dieſes Thema zurückkommen, mit letzter Entſchloſſenheit, mit ſtrenger Rückſichtsloſigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entſchiedenſten Widerſpruch werde ich zu achten wiſſen, wenn er aus einer Überzeugung hervorgeht. Selbſt der roheſten Feindſeligkeit will ich alsdann geduldig verzeihen; ich will ſogar der Dummheit Rede ſtehen, wenn ſie nur ehrlich gemeint iſt. Meine ganze ſchweigende Verachtung widme ich hingegen dem geſinnungsloſen Wichte, der aus leidiger Schelſucht oder unſauberer Privatgiftigkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen ſucht, und dabei die Maſke des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchiſche Zuſtand der deutſchen politiſchen und literariſchen Zeitungsblätterwelt ward

in. ſolcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich ſchier bewundern muſſte. Wahrhaftig, Schufterle iſt nicht todt, er lebt noch immer und ſteht ſeit Jahren an der Spitze einer wohlorganiſierten Bande von literariſchen Strauchdieben, die in den böhmiſchen Wäldern unſerer Tagespreſſe ihr Weſen treiben, hinter jedem Buſch, hinter jedem Blatt verſteckt liegen und dem leiſeſten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

Noch ein Wort. Das „Wintermärchen" bildet den Schluſs der „Neuen Gedichte", die in dieſem Augenblick bei Hoffmann und Campe erſcheinen. Um den Einzeldruck veranſtalten zu können, muſſte mein Verleger das Gedicht den überwachenden Behörden zu beſonderer Sorgfalt überliefern, und neue Varianten und Ausmerzungen ſind das Ergebnis dieſer höheren Kritik.

Hamburg, den 17. September 1844.

Heinrich Heine.

Caput I.

Im traurigen Monat November war's,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reist' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt' ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zu Muthe;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
Sie sang mit wahrem Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden
Dort oben in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie ſang vom irdiſchen Jammerthal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenſeits, wo die Seele ſchwelgt
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie ſang das alte Entſagungslied,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weiſe, ich kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfaſſer;
Ich weiß, ſie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Waſſer.

Ein neues Lied, ein beſſeres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten:
Wir wollen hier auf Erden ſchon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich ſein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verſchlemmen ſoll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächſt hienieden Brot genug
Für alle Menſchenkinder,
Auch Roſen und Myrten, Schönheit und Luſt,
Und Zuckererbſen nicht minder.

Ja, Zuckererbſen für Jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlaſſen wir
Den Engeln und den Spatzen.

Und wachſen uns Flügel nach dem Tod,
So wollen wir euch beſuchen
Dort oben, und wir, wir eſſen mit euch
Die ſeligſten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein beſſeres Lied!
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Das Miſerere iſt vorbei,
Die Sterbeglocken ſchweigen.

Die Jungfer Europa iſt verlobt
Mit dem ſchönen Geniuſſe
Der Freiheit, ſie liegen einander im Arm,
Sie ſchwelgen im erſten Kuſſe.

Und fehlt der Pfaffenſegen dabei,
Die Ehe wird gültig nicht minder. —
Es lebe Bräutigam und Braut,
Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitkarmen iſt mein Lied,
Das beſſere, das neue;
In meiner Seele gehen auf
Die Sterne der höchſten Weihe —

Begeiſterte Sterne, ſie lodern wild,
Zerfließen in Flammenbächen —
Ich fühle mich wunderbar erſtarkt,
Ich könnte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutſche Erde trat,
Durchſtrömen mich Zauberſäfte —
Der Rieſe hat wieder die Mutter berührt,
Und es wuchſen ihm neu die Kräfte.

Kaput II.

Während die Kleine von Himmelsluſt
Getrillert und muſicieret,
Ward von den preußiſchen Douaniers
Mein Koffer viſitieret.

Beſchnüffelten Alles, kramten herum
In Hemden, Hoſen, Schnupftüchern;
Sie ſuchten nach Spitzen, nach Bijouterien,
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die ihr im Koffer ſucht!
Hier werdet ihr Nichts entdecken!
Die Kontrebande, die mit mir reiſt,
Die hab' ich im Kopfe ſtecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner ſind
Als die von Brüſſel und Mecheln,
Und pack' ich einſt meine Spitzen aus,
Sie werden euch ſticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
Der Zukunft Krondiamanten,
Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,
Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf!
Ich darf es euch verſichern,
Mein Kopf iſt ein zwitſcherndes Vogelneſt
Von konfiscierlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satan's Bibliothek
Kann es nicht ſchlimmere geben;
Sie ſind gefährlicher noch, als die
Von Hoffmann von Fallersleben! —

Ein Paſſagier, der neben mir ſtand,
Bemerkte mir, ich hätte
Jetzt vor mir den preußiſchen Zollverein,
Die große Douanenkette.

„Der Zollverein" — bemerkte er —
„Wird unſer Volksthum begründen,
Er wird das zerſplitterte Vaterland
Zu einem Ganzen verbinden.

„Er giebt die äußere Einheit uns,
Die ſogenannt materielle;
Die geiſtige Einheit giebt uns die Cenſur,
Die wahrhaft ideelle —

„Sie giebt die innere Einheit uns,
Die Einheit im Denken und Sinnen;
Ein einiges Deutſchland thut uns Noth,
Einig nach außen und innen."

Kaput III.

Zu Aachen im alten Dome liegt
Karolus Magnus begraben, —
Man muß ihn nicht verwechseln mit Karl
Mayer, Der lebt in Schwaben.

Ich möchte nicht todt und begraben sein
Als Kaiser zu Aachen im Dome;
Weit lieber lebt' ich als kleinster Poet
Zu Stukkert am Neckarstrome.

Zu Aachen langweilen sich auf der Straß'
Die Hunde, sie flehn unterthänig:
„Gieb uns einen Fußtritt, o Fremdling, Das wird
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig."

Ich bin in diesem langweil'gen Nest
Ein Stündchen herumgeschlendert.
Sah wieder preußisches Militär,
Hat sich nicht sehr verändert.

Es sind die grauen Mäntel noch
Mit dem hohen, rothen Kragen —
„Das Roth bedeutet Franzosenblut,"
Sang Körner in früheren Tagen.

Noch immer das hölzern pedantiſche Volk,
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Geſicht
Der eingefrorene Dünkel.

Sie ſtelzen noch immer ſo ſteif herum,
So kerzengrade geſchniegelt,
Als hätten ſie verſchluckt den Stock,
Womit man ſie einſt geprügelt.

Ja, ganz verſchwand die Fuchtel nie,
Sie tragen ſie jetzt im Innern;
Das traulíche Du wird immer noch
An das alte Er erinnern.

Der lange Schnurrbart iſt eigentlich nur
Des Zopfthums neuere Phaſe:
Der Zopf, der ehmals hinten hing,
Der hängt jetzt unter der Naſe.

Nicht übel gefiel mir das neue Koſtüm
Der Reiter, das muß ich loben,
Beſonders die Pickelhaube, den Helm
Mit der ſtählernen Spitze nach oben.

Das iſt ſo ritterlich und mahnt
An der Vorzeit holde Romantik,
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,
An den Freiherrn Fouqué, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter ſo ſchön,
An Edelknechte und Knappen,
Die in dem Herzen getragen die Treu'
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,
An Minne und frommes Dienen,
An die ungedruckte Glaubenszeit,
Wo noch keine Zeitung erſchienen.

Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt
Vom allerhöchſten Witze!
Ein königlicher Einfall war's!
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fürcht' ich, wenn ein Gewitter entſteht,
Zieht leicht ſo eine Spitze
Herab auf euer romantiſches Haupt
Des Himmels modernſte Blitze!

Auch wenn es Krieg giebt, müſſt ihr euch
Viel leichteres Kopfzeug kaufen;
Des Mittelalters ſchwerer Helm
Könnt' euch genieren im Laufen. — —

Zu Aachen auf dem Poſthausſchild,
Sah ich den Vogel wieder,
Der mir ſo tief verhaſſt! Voll Gift
Schaute er auf mich nieder.

Du häßlicher Vogel, wirſt du einſt
Mir in die Hände fallen,
So rupfe ich dir die Federn aus
Und hacke dir ab die Krallen.

Du ſollſt mir dann in luſt'ger Höh'
Auf einer Stange ſitzen,
Und ich rufe zum luſtigen Schießen herbei
Die rheiniſchen Vogelſchützen.

Wer mir den Vogel herunterſchießt,
Mit Scepter und Krone belehn' ich
Den wackern Mann! Wir blaſen Tuſch
Und rufen: „Es lebe der König!“

Kaput IV.

Zu Köllen kam ich spät Abends an,
Da hörte ich rauschen den Rheinfluß,
Da fächelte mich schon deutsche Luft,
Da fühlt' ich ihren Einfluß —

Auf meinen Appetit. Ich aß
Dort Eierkuchen mit Schinken,
Und da er sehr gesalzen war,
Mußt' ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold
Im grünen Römerglase,
Und trinkst du etwelche Schoppen zu viel,
So steigt er dir in die Nase.

In die Nase steigt ein Prickeln so süß,
Man kann sich vor Wonne nicht lassen!
Es trieb mich hinaus in die dämmrende Nacht,
In die wiederhallenden Gassen.

Die steinernen Häuser schauten mich an,
Als wollten sie mir berichten
Legenden aus altverschollener Zeit,
Der heil'gen Stadt Köllen Geschichten.

Ja, hier hat einſt die Kleriſei
Ihr frommes Weſen getrieben,
Hier haben die Dunkelmänner geherrſcht,
Die Ulrich von Hutten beſchrieben.

Der Kankan des Mittelalters ward hier
Getanzt von Nonnen und Mönchen;
Hier ſchrieb Hochſtraaten, der Menzel von Kölln,
Die giſt'gen Denunciatiönchen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier
Bücher und Menſchen verſchlungen;
Die Glocken wurden geläutet dabei
Und Kyrie Eleiſon geſungen.

Dummheit und Bosheit buhlten hier
Gleich Hunden auf freier Gaſſe;
Die Enkelbrut erkennt man noch heut
An ihrem Glaubenshaſſe.

Doch ſiehe! dort im Mondenſchein
Den koloſſalen Geſellen!
Er ragt ſo verteufelt ſchwarz empor,
Das iſt der Dom von Köllen.

Er ſollte des Geiſtes Baſtille ſein,
Und die liſtigen Römlinge dachten:
„In dieſem Rieſenkerker wird
Die deutſche Vernunft verſchmachten!“

Da kam der Luther, und er hat
Sein großes „Halt!“ geſprochen —
Seit jenem Tage blieb der Bau
Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet — und Das ist gut.
Denn eben die Nichtvollendung
Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft
Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domverein,
Ihr wollt mit schwachen Händen
Fortsetzen das unterbrochene Werk,
Und die alte Zwingburg vollenden!

O thörichter Wahn! Vergebens wird
Geschüttelt der Klingelbeutel,
Gebettelt bei Ketzern und Juden sogar;
Ist Alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der große Franz Liszt
Zum Besten des Doms musicieren,
Und ein talentvoller König wird
Vergebens deklamieren!

Er wird nicht vollendet, der Kölner Dom,
Obgleich die Narren in Schwaben
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff
Voll Steine gesendet haben.

Er wird nicht vollendet, trotz allem Geschrei
Der Raben und der Eulen,
Die, alterthümlich gesinnt, so gern
In hohen Kirchthürmen weilen.

Ja, kommen wird die Zeit sogar,
Wo man, statt ihn zu vollenden,
Die inneren Räume zu einem Stall
Für Pferde wird verwenden.

„Und wird der Dom ein Pferdeſtall,
Was ſollen wir dann beginnen
Mit den heil'gen drei Königen, die da ruhn
Im Tabernakel da drinnen?"

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns
In unſerer Zeit zu genieren?
Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland,
Sie können wo anders logieren.

Folgt meinem Rath und ſteckt ſie hinein
In jene drei Körbe von Eiſen,
Die hoch zu Münſter hängen am Thurm,
Der Sankt Lamberti geheißen.

Fehlt etwa Einer vom Triumvirat,
So nehmt einen anderen Menſchen,
Erſetzt den König des Morgenlands
Durch einen abendländ'ſchen.

Kaput V.

Und als ich an die Rheinbrück' kam,
Wohl an die Hafenſchanze,
Da ſah ich fließen den Vater Rhein
Im ſtillen Mondenglanze.

Sei mir gegrüßt, mein Vater Rhein,
Wie iſt es dir ergangen?
Ich habe oft an dich gedacht
Mit Sehnſucht und Verlangen.

So ſprach ich, da hört' ich im Waſſer tief
Gar ſeltſam grämliche Töne,
Wie Hüſteln eines alten Manns,
Ein Brümmeln und weiches Geſtöhne:

„Willkommen, mein Junge, Das iſt mir lieb,
Daß du mich nicht vergeſſen;
Seit dreizehn Jahren ſah ich dich nicht,
Mir ging es ſchlecht unterdeſſen.

„Zu Biberich hab' ich Steine verſchluckt,
Wahrhaftig, ſie ſchmeckten nicht lecker!
Doch ſchwerer liegen im Magen mir
Die Verſe von Niklas Becker.

„Er hat mich beſungen, als ob ich noch
Die reinſte Jungfer wäre,
Die ſich von Niemand rauben läſſt
Das Kränzlein ihrer Ehre.

„Wenn ich es höre, das dumme Lied,
Dann möcht' ich mir zerraufen
Den weißen Bart, ich möchte fürwahr
Mich in mir ſelbſt erſaufen!

„Daſs ich keine reine Jungfer bin,
Die Franzoſen wiſſen es beſſer,
Sie haben mit meinem Waſſer ſo oft
Vermiſcht ihr Siegergewäſſer.

„Das dumme Lied und der dumme Kerl!
Er hat mich ſchmählich blamieret,
Gewiſſermaßen hat er mich auch
Politiſch kompromittieret.

„Denn kehren jetzt die Franzoſen zurück,
So muſs ich vor ihnen erröthen,
Ich, der um ihre Rückkehr ſo oft
Mit Thränen zum Himmel gebeten.

„Ich habe ſie immer ſo lieb gehabt,
Die lieben kleinen Französchen —
Singen und ſpringen ſie noch wie ſonſt?
Tragen noch weiße Höschen?

„Ich möchte ſie gerne wiederſehn,
Doch fürcht' ich die Perſifflage,
Von wegen des verwünſchten Lieds,
Von wegen der Blamage.

„Der Alfred de Muſſet, der Gaſſenbub',
Der kommt an ihrer Spitze
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor
All' ſeine ſchnöden Witze."

So klagte der arme Vater Rhein,
Konnt' ſich nicht zufrieden geben.
Ich ſprach zu ihm manch tröſtendes Wort,
Um ihm das Herz zu heben:

O fürchte nicht, mein Vater Rhein,
Den ſpöttelnden Scherz der Franzoſen;
Sie ſind die alten Franzoſen nicht mehr,
Auch tragen ſie andere Hoſen.

Die Hoſen ſind roth und nicht mehr weiß,
Sie haben auch andere Knöpfe,
Sie ſingen nicht mehr, ſie ſpringen nicht mehr,
Sie ſenken nachdenklich die Köpfe.

Sie philoſophieren und ſprechen jetzt
Von Kant, von Fichte und Hegel,
Sie rauchen Taback, ſie trinken Bier,
Und Manche ſchieben auch Kegel.

Sie werden Philiſter ganz wie wir,
Und treiben es endlich noch ärger;
Sie ſind keine Voltairianer mehr,
Sie werden Hengſtenberger.

Der Alfred de Muſſet, Das iſt wahr,
Iſt noch ein Gaſſenjunge;
Doch fürchte Nichts, wir feſſeln ihm
Die ſchändliche Spötterzunge.

Und trommelt er dir einen ſchlechten Witz,
So pfeifen wir ihm einen ſchlimmern,
Wir pfeifen ihm vor, was ihm paſſiert
Bei ſchönen Frauenzimmern.

Gieb dich zufrieden, Vater Rhein,
Denk nicht an ſchlechte Lieder,
Ein beſſeres Lied vernimmſt du bald —
Leb wohl, wir ſehen uns wieder.

Caput VI.

Den Paganini begleitete ſtets
Ein Spiritus Familiaris,
Manchmal als Hund, manchmal in Geſtalt
Des ſeligen Georg Harrys.

Napoleon ſah einen rothen Mann
Vor jedem wicht'gen Ereignis.
Sokrates hatte ſeinen Dämon,
Das war kein Hirnerzeugnis.

Ich ſelbſt, wenn ich am Schreibtiſch ſaß
Des Nachts, hab' ich geſehen
Zuweilen einen vermummten Gaſt
Unheimlich hinter mir ſtehen.

Unter dem Mantel hielt er Etwas
Verborgen, das ſeltſam blinkte,
Wenn es zum Vorſchein kam, und ein Beil,
Ein Richtbeil, zu ſein mir dünkte.

Er ſchien von unterſetzter Statur;
Die Augen wie zwei Sterne,
Er ſtörte mich im Schreiben nie,
Blieb ruhig ſtehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehn
Den sonderbaren Gesellen,
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier
In der stillen Mondnacht zu Köllen.

Ich schlenderte sinnend die Straßen entlang,
Da sah ich ihn hinter mir gehen,
Als ob er mein Schatten wäre, und stand
Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was,
Und förderte ich die Schritte,
Dann folgte er wieder. So kamen wir
Bis auf des Domplatz Mitte.

Es ward mir unleidlich, ich drehte mich um
Und sprach: Jetzt steh mir Rede,
Was folgst du mir auf Weg und Steg
Hier in der nächtlichen Öde?

Ich treffe dich immer in der Stund',
Wo Weltgefühle sprießen
In meiner Brust und durch das Hirn
Die Geistesblitze schießen.

Du siehst mich an so stier und fest —
Steh Rede: Was verhüllst du
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?
Wer bist du und was willst du?

Doch Jener erwiderte trockenen Tons,
Sogar ein bischen phlegmatisch:
„Ich bitte dich, exorciere mich nicht,
Und werde nur nicht emphatisch!

„Ich bin kein Geſpenſt der Vergangenheit
Kein grabentſtiegner Strohwiſch,
Und von Rhetorik bin ich kein Freund,
Bin auch nicht ſehr philoſophiſch.

„Ich bin von praktiſcher Natur,
Und immer ſchweigſam und ruhig.
Doch wiſſe: was du erſonnen im Geiſt,
Das führ' ich aus, Das thu' ich.

„Und gehn auch Jahre drüber hin,
Ich raſte nicht, bis ich verwandle
In Wirklichkeit, was du gedacht;
Du denkſt, und ich, ich handle.

„Du biſt der Richter, der Büttel bin ich,
Und mit dem Gehorſam des Knechtes
Vollſtreck' ich das Urtheil, das du gefällt,
Und ſei es ein ungerechtes.

„Dem Konſul trug man ein Beil voran,
Zu Rom, in alten Tagen.
Auch du haſt deinen Liktor, doch wird
Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Liktor, und ich geh'
Beſtändig mit dem blanken
Richterbeile hinter dir — ich bin
Die That von deinem Gedanken."

Kaput VII.

Ich ging nach Haus und ſchlief, als ob
Die Engel gewiegt mich hätten.
Man ruht in deutſchen Betten ſo weich,
Zumal wenn es Federbetten.

Wie ſehnt' ich mich oft nach der Süßigkeit
Des vaterländiſchen Pfühles,
Wenn ich auf harten Matratzen lag
In der ſchlafloſen Nacht des Exiles.

Man ſchläft ſehr gut und träumt auch gut
In unſern Federbetten.
Hier fühlt die deutſche Seele ſich frei
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt ſich frei und ſchwingt ſich empor
Zu den höchſten Himmelsräumen.
O deutſche Seele, wie ſtolz iſt dein Flug
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erbleichen, wenn du nahſt!
Du haſt auf deinen Wegen
Gar manches Sternlein ausgeputzt
Mit deinen Flügelſchlägen!

Franzoſen und Ruſſen gehört das Land,
Das Meer gehört den Britten,
Wir aber beſitzen im Luftreich des Traums
Die Herrſchaft unbeſtritten.

Hier üben wir die Hegemonie,
Hier ſind wir unzerſtückelt;
Die andern Völker haben ſich
Auf platter Erde entwickelt. — —

Und als ich einſchlief, da träumte mir,
Ich ſchlenderte wieder im hellen
Mondſchein die hallenden Straßen entlang
In dem alterthümlichen Köllen.

Und hinter mir ging wieder einher
Mein ſchwarzer, vermummter Begleiter.
Ich war ſo müde, mir brachen die Knie,
Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Bruſt
War klaffend aufgeſchnitten,
Und aus der Herzenswunde hervor
Die rothen Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,
Und manchmal iſt es geſchehen,
Daß ich die Hausthürpfoſten beſtrich
Mit dem Blut im Vorübergehen.

Und jedesmal, wenn ich ein Haus
Bezeichnet in ſolcher Weiſe,
Ein Sterbeglöckchen erſcholl fernher,
Wehmüthig wimmernd und leiſe.

Am Himmel aber erblich der Mond,
Er wurde immer trüber;
Gleich ſchwarzen Roſſen jagten an ihm
Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher
Mit ſeinem verborgenen Beile
Die dunkle Geſtalt — ſo wanderten wir
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt
Wieder zum Domplatz gelangen;
Weit offen ſtanden die Pforten dort,
Wir ſind hineingegangen.

Es herrſchte im ungeheuren Raum
Nur Tod und Nacht und Schweigen;
Es brannten Ampeln hie und da,
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang
Und hörte nur die Tritte
Von meinem Begleiter, er folgte mir
Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,
Wo funkelnde Kerzenhelle
Und blitzendes Gold und Edelſtein;
Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die heil'gen drei Könige jedoch,
Die ſonſt ſo ſtill dort lagen,
O Wunder! ſie ſaßen aufrecht jetzt
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Todtengerippe, phantaſtiſch geputzt
Mit Kronen auf den elenden
Vergilbten Schädeln, ſie trugen auch
Das Scepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten ſie
Die längſtverſtorbenen Knochen;
Die haben nach Moder und zugleich
Nach Weihrauchduft gerochen.

Der Eine bewegte ſogar den Mund
Und hielt eine Rede, ſehr lange;
Er ſetzte mir auseinander, warum
Er meinen Reſpekt verlange.

Zuerſt weil er ein Todter ſei,
Und zweitens weil er ein König,
Und drittens weil er ein Heil'ger — jedoch
Das Alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muths:
Vergebens iſt deine Bemühung!
Ich ſehe, daß du der Vergangenheit
Gehörſt in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab
Iſt eure natürliche Stelle.
Das Leben nimmt jetzt in Beſchlag
Die Schätze dieſer Kapelle.

Der Zukunft fröhliche Kavallerie
Soll hier im Dome hauſen,
Und weicht ihr nicht willig, ſo brauch' ich Gewalt
Und laſſ' euch mit Kolben lauſen!

So ſprach ich, und ich drehte mich um,
Da ſah ich furchtbar blinken
Des ſtummen Begleiters furchtbares Beil —
Und er verſtand mein Winken.

Er nahte ſich, und mit dem Beil
Zerſchmetterte er die armen
Skelette des Aberglaubens, er ſchlug
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es dröhnte der Hiebe Wiederhall
Aus allen Gewölben, entſetzlich! —
Blutſtröme ſchoſſen aus meiner Bruſt,
Und ich erwachte plötzlich.

Kaput VIII.

Von Köllen bis Hagen kostet die Post
Fünf Thaler sechs Groschen Preußisch.
Die Diligence war leider besetzt
Und ich kam in die offene Beichais'.

Ein Spätherbstmorgen, feucht und grau,
Im Schlamme keuchte der Wagen;
Doch trotz des schlechten Wetters und Wegs
Durchströmte mich süßes Behagen.

Das ist ja meine Heimatluft!
Die glühende Wange empfand es,
Und dieser Landstraßenkoth, er ist
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz
So traulich wie alte Bekannte,
Und ihre Mistklüglein dünkten mir schön
Wie die Äpfel der Atalante!

Wir fuhren durch Mühlheim. Die Stadt ist nett,
Die Menschen still und fleißig.
War dort zuletzt im Monat Mai
Des Jahres Einunddreißig.

Damals ſtand Alles im Blüthenſchmuck
Und die Sonnenlichter lachten,
Die Vögel ſangen ſehnſuchtvoll,
Und die Menſchen hofften und dachten —

Sie dachten: „Die magere Ritterſchaft
Wird bald von hinnen reiſen,
Und der Abſchiedstrunk wird ihnen kredenzt
Aus langen Flaſchen von Eiſen!

„Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,
Mit der Fahne, der weiß-blau-rothen;
Vielleicht holt ſie ſogar aus dem Grab
Den Bonaparte, den Todten!“

Ach Gott! die Ritter ſind immer noch hier,
Und manche dieſer Gäuche,
Die ſpindeldürre gekommen ins Land,
Die haben jetzt dicke Bäuche.

Die blaſſen Kanaillen, die ausgeſehn
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,
Sie haben ſeitdem in unſerm Wein
Sich rothe Naſen geſoffen — — —

Und die Freiheit hat ſich den Fuß verrenkt,
Kann nicht mehr ſpringen und ſtürmen;
Die Trikolore in Paris
Schaut traurig herab von den Thürmen.

Der Kaiſer iſt auferſtanden ſeitdem,
Doch die engliſchen Würmer haben
Aus ihm einen ſtillen Mann gemacht,
Und er ließ ſich wieder begraben.

Hab' ſelber ſein Leichenbegängnis geſehn,
Ich ſah den goldenen Wagen
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauf,
Die den goldenen Sarg getragen.

Die elyſäiſchen Felder entlang,
Durch des Triumphes Bogen,
Wohl durch den Nebel, wohl über den Schnee
Kam langſam der Zug gezogen.

Miſstönend ſchauerlich war die Muſik.
Die Muſikanten ſtarrten
Vor Kälte. Wehmüthig grüßten mich
Die Adler der Standarten.

Die Menſchen ſchauten ſo geiſterhaft
In alter Erinnrung verlgren —
Der imperiale Märchentraum
War wieder herauf beſchworen.

Ich weinte an jenem Tag. Mir ſind
Die Thränen ins Auge gekommen,
Als ich den verſchollenen Liebesruf,
Das „Vive l'Empereur!“ vernommen.

Kaput IX.

Von Köllen war ich drei Viertel auf Acht
Des Morgens fortgereiſet;
Wir kamen nach Hagen ſchon gegen Drei,
Da wird zu Mittag geſpeiſet.

Der Tiſch war gedeckt. Hier fand ich ganz
Die altgermaniſche Küche.
Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut,
Holdſelig ſind deine Gerüche!

Geſtovte Kaſtanien im grünen Kohl!
So aß ich ſie einſt bei der Mutter!
Ihr heimiſchen Stockfiſche, ſeid mir gegrüßt!
Wie ſchwimmt ihr klug in der Butter!

Jedwedem fühlenden Herzen bleibt
Das Vaterland ewig theuer —
Ich liebe auch recht braun geſchmort
Die Bückinge und Eier.

Wie jauchzten die Würſte im ſpritzelnden Fett!
Die Krammetsvögel, die frommen
Gebratenen Englein mit Apfelmuß,
Sie zwitſcherten mir: „Willkommen!“

„Willkommen, Landsmann," — zwitscherten sie —
„Bist lange ausgeblieben,
Hast dich mit fremdem Gevögel so lang
In der Fremde herumgetrieben!"

Es stand auf dem Tische eine Gans,
Ein stilles, gemüthliches Wesen.
Sie hat vielleicht mich einst geliebt,
Als wir Beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,
So innig, so treu, so wehe!
Besaß eine schöne Seele gewiß,
Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf
In einer zinnernen Schüssel;
Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns
Mit Lorberblättern den Rüssel.

Kapitel X.

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,
Und ich fühlte in den Gedärmen
Ein seltsames Frösteln. Ich konnte mich erst
Zu Unna im Wirthshaus erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein,
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den lispelnd westfälischen Accent
Vernahm ich mit Wollust wieder.
Viel süße Erinnrung dampfte der Punsch.
Ich dachte der lieben Brüder,

Der lieben Westfalen, womit ich so oft
In Göttingen getrunken,
Bis wir gerührt einander ans Herz
Und unter die Tische gesunken!

Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben, guten Westfalen,
Ein Volk, so fest, so sicher, so treu
Ganz ohne Gleißen und Prahlen.

Wie ſtanden ſie prächtig auf der Menſur
Mit ihren Löwenherzen!
Es fielen ſo grade, ſo ehrlich gemeint,
Die Quarten und die Terzen.

Sie fechten gut, ſie trinken gut,
Und wenn ſie die Hand dir reichen
Zum Freundſchaftsbündnis, dann weinen ſie;
Sind ſentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,
Er ſegne deine Saaten,
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,
Vor Helden und Heldenthaten.

Er ſchenke deinen Söhnen ſtets
Ein ſehr gelindes Examen,
Und deine Töchter bringe er hübſch
Unter die Haube — Amen!

Caput XI.

Das iſt der Teutoburger Wald,
Den Tacitus beſchrieben,
Das iſt der klaſſiſche Moraſt,
Wo Varus ſtecken geblieben.

Hier ſchlug ihn der Cheruſkerfürſt,
Der Hermann, der edle Recke;
Die deutſche Nationalität,
Sie ſiegte in dieſem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann
Mit ſeinen blonden Horden,
So gäb' es deutſche Freiheit nicht mehr,
Wir wären römiſch geworden!

In unſerem Vaterland herrſchten jetzt
Nur römiſche Sprache und Sitten,
Weſtalen gäb' es in München ſogar,
Die Schwaben hießen Quiriten!

Der Hengſtenberg wär' ein Haruſpex
Und grübelte in den Gedärmen
Von Ochſen. Neander wär' ein Augur,
Und ſchaute nach Vögelſchwärmen.

Birch-Pfeiffer ſöffe Terpentin,
Wie einſt die römiſchen Damen, —
(Man ſagt, daß ſie dadurch den Urin
Beſonders wohlriechend bekamen.)

Der Raumer wäre kein deutſcher Lump,
Er wäre ein röm'ſcher Lumpacius.
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,
Wie weiland Flaccus Horatius.

Der grobe Bettler, Vater Jahn,
Der hieße jetzt Grobianus.
Me hercule! Maßmann ſpräche Latein,
Der Marcus Tullius Maßmanus!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt
Mit Löwen, Hyänen, Schakalen
Sich raufen in der Arena, anſtatt
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten einen Nero jetzt,
Statt Landesväter drei Dutzend.
Wir ſchnitten uns die Adern auf,
Den Schergen der Knechtſchaft trutzend.

Der Schelling wär' ganz ein Seneca,
Und käme in ſolchem Konflikt um.
Zu unſrem Cornelius ſagten wir:
„Cacatum non est pictum.“ — —

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,
Die Römer wurden vertrieben,
Varus mit ſeinen Legionen erlag,
Und wir ſind Deutſche geblieben!

Wir blieben deutſch, wir ſprechen Deutſch.
Wie wir es geſprochen haben;
Der Eſel heißt Eſel, nicht asinus,
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Raumer blieb ein deutſcher Lump
Und kriegt den Adlerorden.
In Reimen dichtet Freiligrath,
Iſt kein Horaz geworden.

Gottlob, der Maßmann ſpricht kein Latein,
Birch-Pfeiffer ſchreibt nur Dramen,
Und ſäuft nicht ſchnöden Terpentin
Wie Rom's galante Damen.

O Hermann, dir verdanken wir Das!
Drum wird dir, wie ſich gebühret,
Zu Detmold ein Monument geſetzt;
Hab' ſelber ſubſkribieret.

Kaput XII.

Im nächtlichen Walde humpelt dahin
Die Chaise. Da kracht es plötzlich —
Ein Rad ging los. Wir halten still.
Das ist nicht sehr ergötzlich.

Der Postillon steigt ab und eilt
Ins Dorf, und ich verweile
Um Mitternacht allein im Wald.
Ringsum ertönt ein Geheule.

Das sind die Wölfe, die heulen so wild,
Mit ausgehungerten Stimmen.
Wie Lichter in der Dunkelheit
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,
Die Bestien, und mir zur Ehre
Illuminierten sie den Wald
Und singen sie ihre Chöre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jetzt,
Ich soll gefeiert werden!
Ich warf mich gleich in Positur
Und sprach mit gerührten Gebärden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich, heut
In eurer Mitte zu weilen,
Wo so viel' edle Gemüther mir
Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in diesem Augenblick
Empfinde, ist unermeßlich;
Ach, diese schöne Stunde bleibt
Mir ewig unvergeßlich.

„Ich danke euch für das Vertraun,
Womit ihr mich beehret,
Und das ihr in jeder Prüfungszeit
Durch treue Beweise bewähret.

„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,
Ihr ließet euch nicht fangen
Von Schelmen, die euch gesagt, ich sei
Zu den Hunden übergegangen,

„Ich sei abtrünnig und werde bald
Hofrath in der Lämmerhürde —
Dergleichen zu widersprechen war
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schafpelz, den ich umgehängt
Zuweilen, um mich zu wärmen,
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,
Für das Glück der Schafe zu schwärmen.

„Ich bin kein Schaf, ich bin kein Hund,
Kein Hofrath und kein Schellfisch —
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz
Und meine Zähne sind wölfisch.

„Ich bin ein Wolf und werde stets
Auch heulen mit den Wölfen —
Ja, zählt auf mich und helft euch selbst,
Dann wird auch Gott euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,
Ganz ohne Vorbereitung;
Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt
In der „Allgemeinen Zeitung.“

Kaput XIII.

Die Sonne ging auf bei Paderborn
Mit ſehr verdroſſner Gebärde.
Sie treibt in der That ein verdrießlich Geſchäft —
Beleuchten die dumme Erde!

Hat ſie die eine Seite erhellt,
Und bringt ſie mit ſtrahlender Eile
Der andern ihr Licht, ſo verdunkelt ſchon
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Siſyphus,
Der Danaiden Tonne
Wird nie gefüllt, und den Erdenball
Beleuchtet vergeblich die Sonne! — —

Und als der Morgennebel zerrann,
Da ſah ich am Wege ragen
Im Frührothſchein das Bild des Manns,
Der an das Kreuz geſchlagen.

Mit Wehmuth erfüllt mich jedesmal
Dein Anblick, mein armer Vetter,
Der du die Welt erlöſen gewollt,
Du Narr, du Menſchheitsretter!

Sie haben dir übel mitgespielt,
Die Herren vom hohen Rathe.
Wer hieß dich auch reden so rücksichtlos
Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerei
Noch nicht in jenen Tagen
Erfunden; du hättest geschrieben ein Buch
Über die Himmelsfragen.

Der Censor hätte gestrichen darin,
Was etwa anzüglich auf Erden,
Und liebend bewahrte dich die Censur
Vor dem Gekreuzigtwerden.

Ach! hättest du nur einen andern Text
Zu deiner Bergpredigt genommen,
Besaßest ja Geist und Talent genug,
Und konntest schonen die Frommen!

Geldwechsler, Bankiers hast du sogar
Mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel —
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängst du am Kreuz
Als warnendes Exempel!

Kapitel XIV.

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,
Die Chaiſe wackelt im Schlamme;
Doch ſingt es und klingt es in meinem Gemüth:
„Sonne, du klagende Flamme!“

Das iſt der Schlußreim des alten Lieds,
Das oft meine Amme geſungen —
„Sonne, du klagende Flamme!“ Das hat
Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,
Der lebt' in Luſt und Freude;
Man findet ihn endlich im Walde gehenkt
An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurtheil war
Genagelt am Weidenſtamme;
Das haben die Rächer der Fehme gethan —
„Sonne, du klagende Flamme!“

Die Sonne war Kläger, ſie hatte bewirkt,
Daß man den Mörder verdamme.
Ottilie hatte ſterbend geſchrien:
„Sonne, du klagende Flamme!“

Und denk' ich des Liedes, ſo denk' ich auch
Der Amme, der lieben Alten,
Ich ſehe wieder ihr braunes Geſicht,
Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münſterland,
Und wuſſte in großer Menge
Geſpenſtergeſchichten, grauſenhaft,
Und Märchen und Volksgeſänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau
Von der Königstochter erzählte,
Die einſam auf der Heide ſaß
Und die goldnen Haare ſtrählte.

Die Gänſe muſſte ſie hüten dort
Als Gänſemagd, und trieb ſie
Am Abend die Gänſe wieder durchs Thor,
Gar traurig ſtehen blieb ſie.

Denn angenagelt über dem Thor
Sah ſie ein Roſshaupt ragen,
Das war der Kopf des armen Pferds,
Das ſie in die Fremde getragen.

Die Königstochter ſeufzte tief:
„O Falada, daſs du hangeſt!“
Der Pferdekopf herunter rief:
„O wehe, daſs du gangeſt!“

Die Königstochter ſeufzte tief:
„Wenn Das meine Mutter wüſſte!“
Der Pferdekopf herunter rief:
„Ihr Herze brechen müſſte!“

Mit ſtockendem Athem horchte ich hin,
Wenn die Alte ernſter und leiſer
Zu ſprechen begann und vom Rothbart ſprach,
Von unſerem heimlichen Kaiſer.

Sie hat mir verſichert, er ſei nicht todt,
Wie da glauben die Gelehrten,
Er hauſe verſteckt in einem Berg
Mit ſeinen Waffengefährten.

Kyffhäuſer iſt der Berg genannt,
Und drinnen iſt eine Höhle;
Die Ampeln erhellen ſo geiſterhaft
Die hochgewölbten Säle.

Ein Marſtall iſt der erſte Saal,
Und dorten kann man ſehen
Viel' tauſend Pferde, blankgeſchirrt,
Die an den Krippen ſtehen.

Sie ſind geſattelt und gezäumt,
Jedoch von dieſen Roſſen
Kein einziges wiehert, kein einziges ſtampft,
Sind ſtill, wie aus Eiſen gegoſſen.

Im zweiten Saale, auf der Streu,
Sieht man Soldaten liegen,
Viel' tauſend Soldaten, bärtiges Volk,
Mit kriegeriſch trotzigen Zügen

Sie ſind gerüſtet von Kopf bis Fuß,
Doch alle dieſe Braven,
Sie rühren ſich nicht, bewegen ſich nicht,
Sie liegen feſt und ſchlafen.

Hochaufgeſtapelt im dritten Saal
Sind Schwerter, Streitäxte, Speere,
Harniſche, Helme, von Silber und Stahl,
Altfränkiſche Feuergewehre.

Sehr wenig' Kanonen, doch genug,
Um eine Trophäe zu bilden.
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,
Die Farbe iſt ſchwarz-roth-gülden.

Der Kaiſer bewohnt den vierten Saal.
Schon ſeit Jahrhunderten ſitzt er
Auf ſteinernem Stuhl am ſteinernen Tiſch,
Das Haupt auf die Arme ſtützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,
Iſt roth wie Feuerflammen,
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',
Zieht manchmal die Brauen zuſammen.

Schläft er oder denkt er nach?
Man kann's nicht genau ermitteln;
Doch wenn die rechte Stunde kommt,
Wird er empor ſich rütteln.

Die gute Fahne ergreift er dann
Und ruft: „Zu Pferd! zu Pferde!"
Sein reiſiges Volk erwacht und ſpringt
Laut raſſelnd empor von der Erde.

Ein Jeder ſchwingt ſich auf ſein Roß,
Das wiehert und ſtampft mit den Hufen!
Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,
Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, ſie ſchlagen gut,
Sie haben ausgeſchlafen.
Der Kaiſer hält ein ſtrenges Gericht,
Er will die Mörder beſtrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einſt
Die theure, wunderſame,
Goldlockigte Jungfrau Germania! —
Sonne, du klagende Flamme!

Wohl Mancher, der ſich geborgen geglaubt,
Und lachend auf ſeinem Schloß ſaß,
Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang, —
Dem Zorne Barbaroſſa's! — — —

Wie klingen ſie lieblich, wie klingen ſie ſüß,
Die Märchen der alten Amme!
Mein abergläubiſches Herze jauchzt:
„Sonne, du klagende Flamme!“

Kapitel XV.

Ein feiner Regen prickelt herab,
Eiskalt, wie Nähnadelſpitzen.
Die Pferde bewegen traurig den Schwanz
Sie waten im Koth und ſchwitzen.

Der Poſtillon ſtößt in ſein Horn,
Ich kenne das alte Getute —
„Es reiten drei Reiter zum Thor hinaus!“ —
Es wird mir ſo dämmrig zu Muthe.

Mich ſchläferte und ich entſchlief,
Und ſiehe! mir träumte am Ende,
Daß ich mich in dem Wunderberg
Beim Kaiſer Rothbart befände.

Er ſaß nicht mehr auf ſteinernem Stuhl
Am ſteinernen Tiſch, wie ein Steinbild;
Auch ſah er nicht ſo ehrwürdig aus,
Wie man ſich gewöhnlich einbild't.

Er watſchelte durch die Säle herum
Mit mir im trauten Geſchwätze.
Er zeigte wie ein Antiquar
Mir ſeine Kurioſa und Schätze.

Im Saale der Waffen erklärte er mir,
Wie man ſich der Kolben bediene,
Von einigen Schwertern rieb er den Roſt
Mit ſeinem Hermeline.

Er nahm einen Pfauenwedel zur Hand,
Und reinigte vom Staube
Gar manchen Harniſch, gar manchen Helm,
Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne ſtäubte er gleichfalls ab,
Und er ſprach: Mein größter Stolz iſt,
Daß noch keine Motte die Seide zerfraß
Und auch kein Wurm im Holz iſt."

Und als wir kamen in den Saal,
Wo ſchlafend am Boden liegen
Viel' tauſend Krieger, kampfbereit,
Der Alte ſprach mit Vergnügen:

„Hier müſſen wir leiſer reden und gehn
Damit wir nicht wecken die Leute;
Wieder verfloſſen ſind hundert Jahr',
Und Löhnungstag iſt heute."

Und ſiehe! der Kaiſer nahte ſich ſacht
Den ſchlafenden Soldaten,
Und ſteckte heimlich in die Tasch'
Jedwedem einen Dukaten.

Er ſprach mit ſchmunzelndem Geſicht,
Als ich ihn anſah verwundert:
„Ich zahle einen Dukaten per Mann
Als Sold nach jedem Jahrhundert."

Im Saale, wo die Pferde ſtehn
In langen, ſchweigenden Reihen,
Da rieb der Kaiſer ſich die Händ',
Schien ſonderbar ſich zu freuen.

Er zählte die Gäule, Stück vor Stück,
Und klätſchelte ihnen die Rippen;
Er zählte und zählte, mit ängſtlicher Haſt
Bewegten ſich ſeine Lippen.

„Das iſt noch nicht die rechte Zahl,"
Sprach er zuletzt verdroſſen —
„Soldaten und Waffen hab' ich genug,
Doch fehlt es noch an Roſſen.

„Roßkämme hab' ich ausgeſchickt
In alle Welt, Die kaufen
Für mich die beſten Pferde ein,
Hab' ſchon einen guten Haufen.

„Ich warte, bis die Zahl komplet,
Dann ſchlag' ich los und befreie
Mein Vaterland, mein deutſches Volk,
Das meiner harret mit Treue."

So ſprach der Kaiſer, ich aber rief:
Schlag los, du alter Geſelle,
Schlag los, und haſt du nicht Pferde genug,
Nimm Eſel an ihrer Stelle.

Der Rothbart erwiderte lächelnd: „Es hat
Mit dem Schlagen gar keine Eile,
Man baute nicht Rom in einem Tag,
Gut Ding will haben Weile.

„Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,
Nur langsam wächst die Eiche,
Und chi va piano, va sano, so heißt
Das Sprichwort im römischen Reiche.“

Kaput XVI.

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,
Doch ſanken die Augenlider
Bald wieder zu, und ich entſchlief
Und träumte vom Rothbart wieder.

Ging wieder ſchwatzend mit ihm herum
Durch alle die hallenden Säle;
Er frug mich Dies, er frug mich Das,
Verlangte, daß ich erzähle.

Er hatte aus der Oberwelt
Seit vielen, vielen Jahren,
Wohl ſeit dem ſiebenjährigen Krieg,
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moſes Mendelsſohn,
Nach der Karſchin, mit Intreſſe
Frug er nach der Gräfin Dubarry,
Des fünfzehnten Ludwig's Maitreſſe.

O Kaiſer, rief ich, wie biſt du zurück!
Der Moſes iſt längſt geſtorben,
Nebſt ſeiner Rebekka, auch Abraham,
Der Sohn, iſt geſtorben, verdorben.

Der Abraham hatte mit Lea erzeugt
Ein Bübchen, Felix heißt er,
Der brachte es weit im Chriſtenthum,
Iſt ſchon Kapellenmeiſter.

Die alte Karſchin iſt gleichfalls todt,
Auch die Tochter iſt todt, die Klencke;
Helmine Chezy, die Enkelin,
Iſt noch am Leben, ich denke.

Die Dubarry lebte luſtig und flott,
So lange Ludwig regierte,
Der Fünfzehnte nämlich, ſie war ſchon alt,
Als man ſie guillotinierte.

Der König Ludwig der Fünfzehnte ſtarb
Ganz ruhig in ſeinem Bette,
Der Sechzehnte aber ward guillotiniert
Mit der Königin Antoinette.

Die Königin zeigte großen Muth,
Ganz wie es ſich gebührte,
Die Dubarry aber weinte und ſchrie,
Als man ſie guillotinierte. — —

Der Kaiſer blieb plötzlich ſtille ſtehn,
Und ſah mich an mit den ſtieren
Augen und ſprach: „Um Gotteswillu,
Was iſt Das, Guillotinieren?“

Das Guillotinieren — erklärte ich ihm —
Iſt eine neue Methode,
Womit man die Leute jeglichen Stands
Vom Leben bringt zu Tode.

Bei dieſer Methode bedient man ſich
Auch einer neuen Maſchine,
Die hat erfunden Herr Guillotin
Drum nennt man ſie Guillotine.

Du wirſt hier an ein Brett geſchnallt; —
Das ſenkt ſich; — du wirſt geſchoben
Geſchwinde zwiſchen zwei Pfoſten; — es hängt
Ein dreieckig Beil ganz oben; —

Man zieht eine Schnur, dann ſchießt herab
Das Beil, ganz luſtig und munter;
Bei dieſer Gelegenheit fällt dein Kopf
In einen Sack hinunter.

Der Kaiſer fiel mir in die Red':
„Schweig ſtill, von deiner Maſchine
Will ich Nichts wiſſen, Gott bewahr',
Daß ich mich ihrer bediene!

„Der König und die Königin!
Geſchnallt! an einem Brette!
Das iſt ja gegen allen Reſpekt
Und alle Etikette!

„Und du, wer biſt du, daß du es wagſt,
Mich ſo vertraulich zu dutzen?
Warte, du Bürſchchen, ich werde dir ſchon
Die kecken Flügel ſtutzen!

„Es regt mir die innerſte Galle auf,
Wenn ich dich höre ſprechen,
Dein Odem ſchon iſt Hochverrath
Und Majeſtätsverbrechen!"

Als ſolchermaßen in Eifer gerieth
Der Alte und ſonder Schranken
Und Schonung mich anſchnob, da platzten heraus
Auch mir die geheimſten Gedanken.

Herr Rothbart — rief ich laut — du biſt
Ein altes Fabelweſen,
Geh, leg dich ſchlafen, wir werden uns
Auch ohne dich erlöſen.

Die Republikaner lachen uns aus,
Sehn ſie an unſerer Spitze
So ein Geſpenſt mit Scepter und Kron',
Sie riſſen ſchlechte Witze.

Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,
Die altdeutſchen Narren verdarben
Mir ſchon in der Burſchenſchaft die Luſt
An den ſchwarz-roth-goldnen Farben.

Das Beſte wäre, du bliebeſt zu Haus,
Hier in dem alten Kyffhäuſer —
Bedenk' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiſer.

Kaput XVII.

Ich habe mich mit dem Kaiſer gezankt,
Im Traum, im Traum verſteht ſich, —
Im wachenden Zuſtand ſprechen wir nicht
Mit Fürſten ſo widerſetzig.

Nur träumend, im idealen Traum,
Wagt ihnen der Deutſche zu ſagen
Die deutſche Meinung, die er ſo tief
Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht', fuhr ich einem Wald
Vorbei, der Anblick der Bäume,
Der nackten hölzernen Wirklichkeit,
Verſcheuchte meine Träume.

Die Eichen ſchüttelten ernſthaft das Haupt,
Die Birken und Birkenreiſer
Sie nickten ſo warnend — und ich rief:
Vergieb mir, mein theurer Kaiſer!

Vergieb mir, o Rothbart, das raſche Wort!
Ich weiß, du biſt viel weiſer
Als ich, ich habe ſo wenig Geduld —
Doch komme du bald, mein Kaiſer!

Behagt dir das Guillotinieren nicht,
So bleib bei den alten Mitteln:
Das Schwert für Edelleute, der Strick
Für Bürger und Bauern in Kitteln.

Nur manchmal wechsle ab, und laß
Den Adel hängen, und köpfe
Ein bischen die Bürger und Bauern, wir sind
Ja Alle Gottesgeschöpfe.

Stell wieder her das Halsgericht,
Das peinliche Karl's des Fünften,
Und theile wieder ein das Volk
Nach Ständen, Gilden und Zünften.

Das alte heil'ge römische Reich,
Stell's wieder her, das ganze,
Gieb uns den modrigsten Plunder zurück
Mit allem Firlefanze.

Das Mittelalter, immerhin,
Das wahre, wie es gewesen,
Ich will es ertragen — erlöse uns nur
Von jenem Zwitterwesen,

Von jenem Kamaschenritterthum,
Das ekelhaft ein Gemisch ist
Von gothischem Wahn und modernem Lug,
Das weder Fleisch noch Fisch ist.

Jag fort das Komödiantenpack,
Und schließe die Schauspielhäuser,
Wo man die Vorzeit parodiert —
Komme du bald, o Kaiser!

Caput XVIII.

Minden iſt eine feſte Burg
Hat gute Wehr und Waffen!
Mit preußiſchen Feſtungen hab' ich jedoch
Nicht gerne was zu ſchaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.
Die Planken der Zugbrück' ſtöhnten
So ſchaurig, als wir hinübergerollt;
Die dunklen Gräben gähnten.

Die hohen Baſtionen ſchauten mich an,
So drohend und verdroſſen;
Das große Thor ging raſſelnd auf,
Ward raſſelnd wieder geſchloſſen.

Ach! meine Seele ward betrübt,
Wie des Odyſſeus Seele,
Als er gehört, daß Polyphem
Den Felsblock ſchob vor die Höhle.

Es trat an den Wagen ein Korporal
Und frug uns: wie wir hießen?
Ich heiße Niemand, bin Augenarzt
Und ſteche den Staar den Rieſen.

Im Wirthshaus ward mir noch ſchlimmer zu Muth,
Das Eſſen wollt' mir nicht ſchmecken.
Ging ſchlafen ſogleich, doch ſchlief ich nicht,
Mich drückten ſo ſchwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,
Gardinen von rothem Damaſte,
Der Himmel von verblichenem Gold,
Mit einem ſchmutzigen Quaſte.

Verfluchter Quaſt! der die ganze Nacht
Die liebe Ruhe mir raubte!
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,
So drohend über dem Haupte!

Schien manchmal ein Schlangenkopf zu ſein,
Und ich hörte ihn heimlich ziſchen:
„Du biſt und bleibſt in der Feſtung jetzt,
Du kannſt nicht mehr entwiſchen!“

O, daß ich wäre — ſeufzte ich —
Daß ich zu Hauſe wäre,
Bei meiner lieben Frau in Paris,
Im Faubourg Poiſſonière!

Ich fühlte, wie über die Stirne mir
Auch manchmal Etwas geſtrichen,
Gleich einer kalten Cenſorhand,
Und meine Gedanken wichen —

Gendarmen, in Leichenlaken gehüllt,
Ein weißes Spukgewirre,
Umringte mein Bett, ich hörte auch
Unheimliches Kettengeklirre.

Ach! die Gespenster schleppten mich fort,
Und ich hab' mich endlich befunden
An einer steilen Felsenwand;
Dort war ich festgebunden.

Der böse schmutzige Betthimmelquast!
Ich fand ihn gleichfalls wieder,
Doch sah er jetzt wie ein Geier aus,
Mit Krallen und schwarzem Gefieder.

Er glich dem preußischen Adler jetzt,
Und hielt meinen Leib umklammert;
Er fraß mir die Leber aus der Brust,
Ich habe gestöhnt und gejammert.

Ich jammerte lange — da krähte der Hahn,
Und der Fiebertraum erblasste.
Ich lag zu Minden im schwitzenden Bett,
Der Adler ward wieder zum Quaste.

Ich reiste fort mit Extrapost,
Und schöpfte freien Odem
Erst draußen in der freien Natur
Auf Bückeburg'schem Boden.

Kaput XIX.

O, Danton, du haſt dich ſehr geirrt
Und muſſteſt den Irrthum büßen!
Mitnehmen kann man das Vaterland
An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürſtenthum Bückeburg
Blieb mir an den Stiefeln kleben;
So lehmigte Wege hab' ich wohl
Noch nie geſehen im Leben.

Zu Bückeburg ſtieg ich ab in der Stadt,
Um dort zu betrachten die Stammburg,
Wo mein Großvater geboren ward;
Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,
Und ließs mir die Stiefel putzen.
Ich ging ſogleich, die Stadt zu beſehn,
Ich reiſe gern mit Nutzen.

Mein Gott! da ſieht es ſauber aus!
Der Koth liegt nicht auf den Gaſſen.
Viel Prachtgebäude ſah ich dort,
Sehr imponierende Maſſen.

Beſonders gefiel mir ein großer Platz,
Umgeben von ſtattlichen Häuſern;
Dort wohnt der König, dort ſteht ſein Palaſt,
Er iſt von ſchönem Äußern,

(Nämlich der Palaſt.) — Vor dem Portal
Zu jeder Seite ein Schildhaus.
Rothröcke mit Flinten halten dort Wacht,
Sie ſehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone ſprach: „Hier wohnt
Der Ernſt Auguſtus, ein alter,
Hochtoryſcher Lord, ein Edelmann,
Sehr rüſtig für ſein Alter.

„Idylliſch ſicher hauſt er hier,
Denn beſſer als alle Trabanten
Beſchützet ihn der manglende Muth
Von unſeren lieben Bekannten.

„Ich ſeh' ihn zuweilen, er klagt alsdann
Wie gar langweilig das Amt ſei,
Das Königsamt, wozu er jetzt
Hier in Hannover verdammt ſei.

„An großbritanniſches Leben gewöhnt,
Sei es ihm hier zu enge,
Ihn plage der Spleen, er fürchte ſchier,
Daß er ſich mal erhänge.

„Vorgeſtern fand ich ihn traurig gebückt
Am Kamin, in der Morgenſtunde;
Er kochte höchſtſelbſt ein Lavement
Für ſeine kranken Hunde.“

Kaput XX.

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'
Nach Hamburg. Es war ſchon Abend.
Die Sterne am Himmel grüßten mich,
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,
Erſchrak ſie faſt vor Freude;
Sie rief: „Mein liebes Kind!“ und ſchlug
Zuſammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr'
Verfloſſen unterdeſſen!
Du wirſt gewiß ſehr hungrig ſein —
Sag an, was willſt du eſſen?

„Ich habe Fiſch und Gänſefleiſch
Und ſchöne Apfelſinen.“
So gieb mir Fiſch und Gänſefleiſch
Und ſchöne Apfelſinen.

Und als ich aß mit großem App'tit,
Die Mutter war glücklich und munter,
Sie frug wohl Dies, ſie frug wohl Das,
Verfängliche Fragen mitunter.

Ach! die Gespenster schleppten mich fort,
Und ich hab' mich endlich befunden
An einer steilen Felsenwand;
Dort war ich festgebunden.

Der böse schmutzige Betthimmelquast!
Ich fand ihn gleichfalls wieder,
Doch sah er jetzt wie ein Geier aus,
Mit Krallen und schwarzem Gefieder.

Er glich dem preußischen Adler jetzt,
Und hielt meinen Leib umklammert;
Er fraß mir die Leber aus der Brust,
Ich habe gestöhnt und gejammert.

Ich jammerte lange — da krähte der Hahn,
Und der Fiebertraum erblasste.
Ich lag zu Minden im schwitzenden Bett,
Der Adler ward wieder zum Quaste.

Ich reiste fort mit Extrapost,
Und schöpfte freien Odem
Erst draußen in der freien Natur
Auf Bückeburg'schem Boden.

Kaput XIX.

O, Danton, du haſt dich ſehr geirrt
Und muſſteſt den Irrthum büßen!
Mitnehmen kann man das Vaterland
An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürſtenthum Bückeburg
Blieb mir an den Stiefeln kleben;
So lehmigte Wege hab' ich wohl
Noch nie geſehen im Leben.

Zu Bückeburg ſtieg ich ab in der Stadt,
Um dort zu betrachten die Stammburg,
Wo mein Großvater geboren ward;
Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,
Und ließs mir die Stiefel putzen.
Ich ging ſogleich, die Stadt zu beſehn,
Ich reiſe gern mit Nutzen.

Mein Gott! da ſieht es ſauber aus!
Der Koth liegt nicht auf den Gaſſen.
Viel Prachtgebäude ſah ich dort,
Sehr imponierende Maſſen.

Beſonders gefiel mir ein großer Platz,
Umgeben von ſtattlichen Häuſern;
Dort wohnt der König, dort ſteht ſein Palaſt,
Er iſt von ſchönem Äußern,

(Nämlich der Palaſt.) — Vor dem Portal
Zu jeder Seite ein Schildhaus.
Rothröcke mit Flinten halten dort Wacht,
Sie ſehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone ſprach: „Hier wohnt
Der Ernſt Auguſtus, ein alter,
Hochtoryſcher Lord, ein Edelmann,
Sehr rüſtig für ſein Alter.

„Idylliſch ſicher hauſt er hier,
Denn beſſer als alle Trabanten
Beſchützet ihn der manglende Muth
Von unſeren lieben Bekannten.

„Ich ſeh' ihn zuweilen, er klagt alsdann
Wie gar langweilig das Amt ſei,
Das Königsamt, wozu er jetzt
Hier in Hannover verdammt ſei.

„An großbritanniſches Leben gewöhnt,
Sei es ihm hier zu enge,
Ihn plage der Spleen, er fürchte ſchier,
Daß er ſich mal erhänge.

„Vorgeſtern fand ich ihn traurig gebückt
Am Kamin, in der Morgenſtunde;
Er kochte höchſtſelbſt ein Lavement
Für ſeine kranken Hunde.“

Kaput XX.

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'
Nach Hamburg. Es war ſchon Abend.
Die Sterne am Himmel grüßten mich,
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,
Erſchrak ſie faſt vor Freude;
Sie rief: „Mein liebes Kind!“ und ſchlug
Zuſammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr'
Verfloſſen unterdeſſen!
Du wirſt gewiß ſehr hungrig ſein —
Sag an, was willſt du eſſen?

„Ich habe Fiſch und Gänſefleiſch
Und ſchöne Apfelſinen.“
So gieb mir Fiſch und Gänſefleiſch
Und ſchöne Apfelſinen.

Und als ich aß mit großem App'tit,
Die Mutter war glücklich und munter,
Sie frug wohl Dies, ſie frug wohl Das,
Verfängliche Fragen mitunter.

„Mein liebes Kind! und wirst du auch
Recht sorgsam gepflegt in der Fremde?
Versteht deine Frau die Haushaltung,
Und flickt sie dir Strümpfe und Hemde?"

Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,
Doch muss man ihn schweigend verzehren;
Man kriegt so leicht eine Grät' in den Hals,
Du darfst mich jetzt nicht stören.

Und als ich den braven Fisch verzehrt,
Die Gans ward aufgetragen.
Die Mutter frug wieder wohl Dies, wohl Das,
Mitunter verfängliche Fragen.

„Mein liebes Kind! in welchem Land
Lässt sich am besten leben?
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk
Wirst du den Vorzug geben?"

Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,
Ist gut, jedoch die Franzosen,
Sie stopfen die Gänse besser als wir,
Auch haben sie bessere Saucen.

Und als die Gans sich wieder empfahl,
Da machten ihre Aufwartung
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an
Zu fragen sehr vergnüglich
Nach tausend Dingen, mitunter sogar
Nach Dingen, die sehr anzüglich.

„Mein liebes Kind! Wie denkſt du jetzt?
Treibſt du noch immer aus Neigung
Die Politik? Zu welcher Partei
Gehörſt du mit Überzeugung?“

Die Apfelſinen, lieb Mütterlein,
Sind gut, und mit wahrem Vergnügen
Verſchlucke ich den ſüßen Saft
Und ich laſſe die Schalen liegen.

Kapitel XXI.

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,
Wird aufgebaut allmählich;
Wie'n Pudel, der halb geſchoren iſt,
Sieht Hamburg aus, trübſelig.

Gar manche Gaſſen fehlen mir,
Die ich nur ungern vermiſſe —
Wo iſt das Haus, wo ich geküſſt
Der Liebe erſte Küſſe?

Wo iſt die Druckerei, wo ich
Die Reiſebilder druckte?
Wo iſt der Auſterkeller, wo ich
Die erſten Auſtern ſchluckte?

Und der Dreckwall, wo iſt der Dreckwall hin?
Ich kann ihn vergeblich ſuchen!
Wo iſt der Pavillon, wo ich
Gegeſſen ſo manchen Kuchen?

Wo iſt das Rathhaus, worin der Senat
Und die Bürgerſchaft gethronet?
Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat
Das Heiligſte nicht verſchonet.

Die Leute seufzten noch vor Angst,
Und mit wehmüth'gem Gesichte
Erzählten sie mir vom großen Brand
Die schreckliche Geschichte:

„Es brannte an allen Ecken zugleich,
Man sah nur Rauch und Flammen!
Die Kirchenthürme loderten auf
Und stürzten krachend zusammen.

„Die alte Börse ist verbrannt,
Wo unsere Väter gewandelt,
Und mit einander Jahrhunderte lang
So redlich als möglich gehandelt.

„Die Bank, die silberne Seele der Stadt,
Und die Bücher, wo eingeschrieben
Jedweden Mannes Banko-Werth,
Gottlob! sie sind uns geblieben!

„Gottlob, man kollektierte für uns
Selbst bei den fernsten Nationen —
Ein gutes Geschäft — die Kollekte betrug
Wohl an die acht Millionen.

„Die Hülfsgelderkassa wurde geführt
Von wahren Christen und Frommen —
Erfahren hat nie die linke Hand,
Wie Viel die Rechte genommen.

„Aus allen Ländern floß das Geld
In unsre offnen Hände,
Auch Viktualien nahmen wir an,
Verschmähten keine Spende.

„Man ſchickte uns Kleider und Betten genug,
Auch Brot und Fleiſch und Suppen!
Der König von Preußen wollte ſogar
Uns ſchicken ſeine Truppen.

„Der materielle Schaden ward
Vergütet, Das ließ ſich ſchätzen —
Jedoch den Schrecken, unſeren Schreck,
Den kann uns Niemand erſetzen!“

Aufmunternd ſprach ich: Ihr lieben Leut',
Ihr müſſt nicht jammern und flennen;
Troja war eine beſſere Stadt,
Und muſſte doch verbrennen.

Baut eure Häuſer wieder auf
Und trocknet eure Pfützen,
Und ſchafft euch beſſre Geſetze an,
Und beſſre Feuerſpritzen.

Gießt nicht zu viel Cayenne-Piment
In eure Mockturtleſuppen,
Auch eure Karpfen ſind euch nicht geſund,
Ihr kocht ſie ſo fett mit den Schuppen.

Kalkuten ſchaden euch nicht viel,
Doch hütet euch vor der Tücke
Des Vogels, der ſein Ei gelegt
In des Bürgermeiſters Perücke.

Wer dieſer fatale Vogel iſt,
Ich brauch' es euch nicht zu ſagen —
Denk' ich an ihn, ſo dreht ſich herum
Das Eſſen in meinem Magen.

Kaput XXII.

Noch mehr verändert, als die Stadt,
Sind mir die Menſchen erſchienen,
Sie gehn ſo betrübt und gebrochen herum
Wie wandlende Ruinen.

Die Magren ſind noch dünner jetzt,
Noch fetter ſind die Feiſten,
Die Kinder ſind alt, die Alten ſind
Kindiſch geworden, die meiſten.

Gar Manche, die ich als Kälber verließ,
Fand ich als Ochſen wieder;
Gar manches kleine Gänschen ward
Zur Gans mit ſtolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geſchminkt
Und geputzt wie eine Sirene;
Hat ſchwarze Locken ſich angeſchafft
Und blendend weiße Zähne.

Am beſten hat ſich konſerviert
Mein Freund, der Papierverkäufer;
Sein Haar ward gelb und umwallt ſein Haupt,
Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den ****, Den ſah ich nur von fern,
Er huſchte mir raſch vorüber;
Ich höre ſein Geiſt iſt abgebrannt
Und war verſichert bei Bieber.

Auch meinen alten Cenſor ſah
Ich wieder. Im Nebel, gebücket,
Begegnet' er mir auf dem Gänſemarkt,
Schien ſehr darnieder gedrücket.

Wir ſchüttelten uns die Hände, es ſchwamm
Im Auge des Manns eine Thräne.
Wie freute er ſich, mich wieder zu ſehn!
Es war eine rührende Scene. —

Nicht Alle fand ich. Mancher hat
Das Zeitliche geſegnet.
Ach! meinem Gumpelino ſogar
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht
Die große Seele ſo eben,
Und wird als verklärter Seraph jetzt
Am Throne Jehova's ſchweben.

Vergebens ſuchte ich überall
Den krummen Adonis, der Taſſen
Und Nachtgeſchirre von Porzellan
Feilbot in Hamburg's Gaſſen.

Ob noch der kleine Meyer lebt,
Das kann ich wahrhaftig nicht ſagen;
Er fehlte mir, doch ich vergaß
Bei Cornet nach ihm zu fragen.

Sarras, der treue Pudel, iſt todt,
Ein großer Verluſt! ich wette
Daß Campe lieber ein ganzes Schock
Schriftſteller verloren hätte. — —

Die Population des Hamburger Staats
Beſteht ſeit Menſchengedenken
Aus Juden und Chriſten: es pflegen auch
Die Letztren nicht viel zu verſchenken.

Die Chriſten ſind alle ziemlich gut,
Auch eſſen ſie gut zu Mittag,
Und ihre Wechſel bezahlen ſie prompt,
Noch vor dem letzten Reſpittag.

Die Juden theilen ſich wieder ein
In zwei verſchiedne Parteien;
Die Alten gehn in die Synagog',
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen eſſen Schweinefleiſch,
Zeigen ſich widerſetzig,
Sind Demokraten; die Alten ſind
Vielmehr ariſtokrätzig.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n —
Doch ſchwör' ich beim ewigen Gotte,
Ich liebe gewiſſe Fiſchchen noch mehr,
Man heißt ſie geräucherte Sprotte.

Kaput XXIII.

Als Republik war Hamburg nie
So groß wie Venedig und Florenz,
Doch Hamburg hat beſſere Auſtern; man ſpeiſt
Die beſten im Keller von Lorenz.

Es war ein ſchöner Abend, als ich
Mich hinbegab mit Campen;
Wir wollten mit einander dort
In Rheinwein und Auſtern ſchlampampen.

Auch gute Geſellſchaft fand ich dort,
Mit Freude ſah ich wieder
Manch alten Genoſſen, zum Beiſpiel Chaufepié,
Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, deſſen Geſicht
Ein Stammbuch, worin mit Hieben
Die akademiſchen Feinde ſich
Recht leſerlich eingeſchrieben.

Da war der Fucks, ein blinder Heid',
Und perſönlicher Feind des Jehova,
Glaubt nur an Hegel und etwa noch
An die Venus des Canova.

Mein Campe war Amphitryo
Und lächelte vor Wonne;
Sein Auge ſtrahlte Seligkeit,
Wie eine verklärte Madonne.

Ich aß und trank mit gutem App'tit,
Und dachte in meinem Gemüthe:
„Der Campe iſt wirklich ein großer Mann,
Iſt aller Verleger Blüthe.

„Ein andrer Verleger hätte mich
Vielleicht verhungern laſſen,
Der aber giebt mir zu trinken ſogar;
Werde ihn niemals verlaſſen.

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der dieſen Saft der Reben
Erſchuf, und zum Verleger mir
Den Julius Campe gegeben!

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der durch ſein großes Werde
Die Auſtern erſchaffen in der See
Und den Rheinwein auf der Erde!

„Der auch Citronen wachſen ließ,
Die Auſtern zu bethauen —
Nun laß mich, Vater, dieſe Nacht
Das Eſſen gut verdauen!“

Der Rheinwein ſtimmt mich immer weich,
Und löſt jedwedes Zerwürfnis
In meiner Bruſt, entzündet darin
Der Menſchenliebe Bedürfnis.

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,
Ich muß in den Straßen ſchlendern;
Die Seele ſucht eine Seele und ſpäht
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In ſolchen Momenten zerfließe ich faſt
Vor Wehmuth und vor Sehnen,
Die Katzen ſcheinen mir alle grau,
Die Weiber alle Helenen. — —

Und als ich auf die Drehbahn kam,
Da ſah ich im Mondenſchimmer
Ein hehres Weib, ein wunderbar
Hochbuſiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngeſund,
Die Augen wie blaue Turkoaſe,
Die Wangen wie Roſen, wie Kirſchen der Mund,
Auch etwas röthlich die Naſe.

Ihr Haupt bedeckte eine Mütz'
Von weißem geſteiften Linnen,
Gefältelt wie eine Mauerkron',
Mit Thürmchen und zackigen Zinnen.

Sie trug eine weiße Tunika,
Bis an die Waden reichend.
Und welche Waden! Das Fußgeſtell
Zwei doriſchen Säulen gleichend.

Die weltlichſte Natürlichkeit
Konnt' man in den Zügen leſen;
Doch das übermenſchliche Hintertheil
Verrieth ein höheres Weſen.

Sie trat zu mir heran und sprach:
„Willkommen an der Elbe
Nach dreizehnjähr'ger Abwesenheit —
Ich sehe, du bist noch Derselbe!

„Du suchst die schönen Seelen vielleicht,
Die dir so oft begegent
Und mit dir geschwärmt die Nacht hindurch,
In dieser schönen Gegend.

„Das Leben verschlang sie, das Ungethüm,
Die hundertköpfige Hyder;
Du findest nicht die alte Zeit
Und die Zeitgenössinnen wieder!

„Da findest die holden Blumen nicht mehr,
Die das junge Herz vergöttert;
Hier blühten sie — jetzt sind sie verwelkt,
Und der Sturm hat sie entblättert.

„Verwelkt, entblättert, zertreten sogar
Von rohen Schicksalsfüßen —
Mein Freund, Das ist auf Erden das Loos
Von allem Schönen und Süßen!"

Wer bist du? — rief ich — du schaust mich an
Wie'n Traum aus alten Zeiten —
Wo wohnst du, großes Frauenbild?
Und darf ich dich begleiten?

Da lächelte das Weib und sprach:
„Du irrst dich, ich bin eine feine,
Anständ'ge, moralische Person,
Du irrst dich, ich bin nicht so Eine.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Kaput XXIV.

Wie ich die enge Sahltrepp' hinauf
Gekommen, ich kann es nicht ſagen;
Es haben unſichtbare Geiſter mich
Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonia's Kämmerlein,
Verfloſſen mir ſchnell die Stunden.
Die Göttin geſtand die Sympathie,
Die ſie immer für mich empfunden.

„Siehſt du," — ſprach ſie — „in früherer Zeit
War mir am meiſten theuer
Der Sänger, der den Meſſias beſang
Auf ſeiner frommen Leier.

„Dort auf der Kommode ſteht noch jetzt
Die Büſte von meinem Klopſtock,
Jedoch ſeit Jahren dient ſie mir
Nur noch als Haubenkopfſtock.

„Du biſt mein Liebling jetzt, es hängt
Dein Bildnis zu Häupten des Bettes;
Und, ſiehſt du, ein friſcher Lorber umkränzt
Den Rahmen des holden Porträtes.

„Ich bin nicht ſo eine kleine Mamſell,
So eine welſche Lorettin —
Denn wiſſe: ich bin Hammonia,
Hamburg's beſchützende Göttin!

„Du ſtutzeſt und erſchrickſt ſogar,
Du ſonſt ſo muthiger Sänger!
Willſt du noch immer mit mir gehn?
Wohlan, ſo zögre nicht länger.“

Ich aber lachte laut und rief:
Ich folge dir auf der Stelle —
Schreit du voran, ich folge dir,
Und ging' es in die Hölle!

Kaput XXIV.

Wie ich die enge Sahltrepp' hinauf
Gekommen, ich kann es nicht ſagen;
Es haben unſichtbare Geiſter mich
Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonia's Kämmerlein,
Verfloſſen mir ſchnell die Stunden.
Die Göttin geſtand die Sympathie,
Die ſie immer für mich empfunden.

„Siehſt du," — ſprach ſie — „in früherer Zeit
War mir am meiſten theuer
Der Sänger, der den Meſſias beſang
Auf ſeiner frommen Leier.

„Dort auf der Kommode ſteht noch jetzt
Die Büſte von meinem Klopſtock,
Jedoch ſeit Jahren dient ſie mir
Nur noch als Haubenkopfſtock.

„Du biſt mein Liebling jetzt, es hängt
Dein Bildnis zu Häupten des Bettes;
Und, ſiehſt du, ein friſcher Lorber umkränzt
Den Rahmen des holden Porträtes.

„Nur daß du meine Söhne so oft
Genergelt, ich muß es gestehen,
Hat mich zuweilen tief verletzt;
Das darf nicht mehr geschehen.

„Es hat die Zeit dich hoffentlich
Von solcher Unart geheilet,
Und dir eine größere Toleranz
Sogar für Narren ertheilet.

„Doch sprich, wie kam der Gedanke dir,
Zu reisen nach dem Norden
In solcher Jahrzeit? Das Wetter ist
Schon winterlich geworden!“

O, meine Göttin! — erwiderte ich —
Es schlafen tief im Grunde
Des Menschenherzens Gedanken, die oft
Erwachen zur unrechten Stunde.

Es ging mir äußerlich ziemlich gut,
Doch innerlich war ich beklommen,
Und die Beklemmnis täglich wuchs —
Ich hatte das Heimweh bekommen.

Die sonst so leichte französische Luft,
Sie fing mich an zu drücken;
Ich mußte Athem schöpfen hier
In Deutschland, um nicht zu ersticken.

Ich sehnte mich nach Torfgeruch,
Nach deutschem Tabacksdampfe;
Es bebte mein Fuß vor Ungeduld,
Daß er deutschen Boden stampfe.

Ich ſeufzte des Nachts, und ſehnte mich,
Daß ich ſie wiederſähe,
Die alte Frau, die am Dammthor wohnt,
Das Lottchen wohnt in der Nähe.

Auch jenem edlen alten Herrn,
Der immer mich ausgeſcholten
Und immer großmüthig beſchützt, auch ihm
Hat mancher Seufzer gegolten.

Ich wollte wieder aus ſeinem Mund
Vernehmen den „dummen Jungen!“
Das hat mir immer wie Muſik
Im Herzen nachgeklungen.

Ich ſehnte mich nach dem blauen Rauch,
Der auffſteigt aus deutſchen Schornſteinen,
Nach niederſächſiſchen Nachtigall'n,
Nach ſtillen Buchenhainen.

Ich ſehnte mich nach den Plätzen ſogar,
Nach jenen Leidensſtationen,
Wo ich geſchleppt das Jugendkreuz
Und meine Dornenkronen.

Ich wollte weinen, wo ich einſt
Geweint die bitterſten Thränen —
Ich glaube, Vaterlandsliebe nennt
Man dieſes thörichte Sehnen.

Ich ſpreche nicht gern davon; es iſt
Nur eine Krankheit im Grunde.
Verſchämten Gemüthes, verberge ich ſtets
Dem Publiko meine Wunde.

Fatal iſt mir das Lumpenpack,
Das, um die Herzen zu rühren,
Den Patriotismus trägt zur Schau
Mit allen ſeinen Geſchwüren.

Schamloſe ſchäbige Bettler ſind's,
Almoſen wollen ſie haben —
Ein'n Pfennig Popularität
Für Menzel und ſeine Schwaben!

O, meine Göttin, du haſt mich heut
In weicher Stimmung gefunden;
Bin etwas krank, doch pfleg' ich mich,
Und ich werde bald geſunden.

Ja, ich bin krank, und du könnteſt mir
Die Seele ſehr erfriſchen
Durch eine gute Taſſe Thee;
Du muſſt ihn mit Rum vermiſchen.

Caput XXV.

Die Göttin hat mir Thee gekocht
Und Rum hineingegoſſen;
Sie ſelber aber hat den Rum
Ganz ohne Thee genoſſen.

An meine Schulter lehnte ſie
Ihr Haupt, — die Mauerkrone,
Die Mütze, ward etwas zerknittert davon —
Und ſie ſprach mit ſanftem Tone:

„Ich dachte manchmal mit Schrecken dran,
Daß du in dem ſittenloſen
Paris ſo ganz ohne Aufſicht lebſt,
Bei jenen frivolen Franzoſen.

„Du ſchlenderſt dort herum, und haſt
Nicht mal an deiner Seite
Einen treuen deutſchen Verleger, der dich
Als Mentor warne und leite.

„Und die Verführung iſt dort ſo groß,
Dort giebt es ſo viele Sylphiden,
Die ungeſund, und gar zu leicht
Verliert man den Seelenfrieden.

„Geh nicht zurück und bleib bei uns;
Hier herrschen noch Zucht und Sitte,
Und manches stille Vergnügen blüht
Auch hier, in unserer Mitte.

„Bleib bei uns in Deutschland, es wird dir hier
Jetzt besser als ehmals munden;
Wir schreiten fort, du hast gewiß
Den Fortschritt selbst gefunden.

„Auch die Censur ist nicht mehr streng,
Hoffmann wird älter und milder,
Und streicht nicht mehr mit Jugendzorn
Dir deine Reisebilder.

„Du selbst bist älter und milder jetzt,
Wirst dich in Manches schicken,
Und wirst sogar die Vergangenheit
In besserem Lichte erblicken.

„Ja, daß es uns früher so schrecklich ging
In Deutschland, ist Übertreibung;
Man konnte entrinnen der Knechtschaft, wie einst
In Rom, durch Selbstentleibung.

„Gedankenfreiheit genoß das Volk,
Sie war für die großen Massen,
Beschränkung traf nur die g'ringe Zahl
Derjen'gen, die drucken lassen.

„Gesetzlose Willkür herrschte nie,
Dem schlimmsten Demagogen
Ward niemals ohne Urtheilspruch
Die Staatskokarde entzogen.

„So übel war es in Deutſchland nie,
Trotz aller Zeitbedrängnis —
Glaub mir, verhungert iſt nie ein Menſch
In einem deutſchen Gefängnis.

„Es blühte in der Vergangenheit
So manche ſchöne Erſcheinung
Des Glaubens und der Gemüthlichkeit!
Jetzt herrſcht nur Zweifel, Verneinung.

„Die praktiſche äußere Freiheit wird einſt
Das Ideal vertilgen,
Das wir im Buſen getragen — es war
So rein wie der Traum der Lilien!

„Auch unſre ſchöne Poeſie
Erliſcht, ſie iſt ſchon ein wenig
Erloſchen; mit andern Königen ſtirbt
Auch Freiligrath's Mohrenkönig.

„Der Enkel wird eſſen und trinken genug,
Doch nicht in beſchaulicher Stille;
Es poltert heran ein Spektakelſtück,
Zu Ende geht die Idylle.

„O, könnteſt du ſchweigen, ich würde dir
Das Buch des Schickſals entſiegeln,
Ich ließe dir ſpätere Zeiten ſehn
In meinen Zauberſpiegeln.

„Was ich den ſterblichen Menſchen nie
Gezeigt, ich möcht' es dir zeigen:
Die Zukunft deines Vaterlands —
Doch ach! du kannſt nicht ſchweigen!“

Mein Gott, o Göttin! — rief ich entzückt —
Das wäre mein größtes Vergnügen,
Laß mich das künftige Deutschland sehn —
Ich bin ein Mann und verschwiegen.

Ich will dir schwören jeden Eid,
Den du nur magst begehren,
Mein Schweigen zu verbürgen dir —
Sag an, wie soll ich schwören?

Doch Jene erwiderte: „Schwöre mir
In Vater Abraham's Weise,
Wie er Eliesern schwören ließ,
Als Dieser sich gab auf die Reise.

„Heb auf das Gewand und lege die Hand
Hier unten an meine Hüften,
Und schwöre mir Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften!"

Ein feierlicher Moment! Ich war
Wie angeweht vom Hauche
Der Vorzeit, als ich schwur den Eid,
Nach uraltem Erzväterbrauche.

Ich hob das Gewand der Göttin auf,
Und legte an ihre Hüften
Die Hand, gelobend Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften.

Caput XXVI.

Die Wangen der Göttin glühten ſo roth —
Ich glaube, in die Krone
Stieg ihr der Rum — und ſie ſprach zu mir
In ſehr wehmüthigem Tone:

„Ich werde alt. Geboren bin ich
Am Tage von Hamburg's Begründung.
Die Mutter war Schellfiſchkönigin
Hier an der Elbe Mündung.

„Mein Vater war ein großer Monarch,
Karolus Magnus geheißen,
Er war noch mächt'ger und klüger ſogar,
Als Friedrich der Große von Preußen.

„Der Stuhl iſt zu Aachen, auf welchem er
Am Tage der Krönung ruhte;
Den Stuhl, worauf er ſaß in der Nacht,
Den erbte die Mutter, die gute.

„Die Mutter hinterließ ihn mir,
Ein Möbel von ſcheinloſem Äußern,
Doch böte mir Rothſchild all ſein Geld,
Ich würde ihn nicht veräußern.

„Siehst du, dort in dem Winkel steht
Ein alter Sessel, zerrissen
Das Leder der Lehne, von Mottenfraß
Zernagt das Polsterkissen.

„Doch gehe hin und hebe auf
Das Kissen von dem Sessel,
Du schaust eine runde Öffnung dann,
Darunter einen Kessel —

„Das ist ein Zauberkessel, worin
Die magischen Kräfte branen,
Und steckst du in die Ründung den Kopf,
So wirst du die Zukunft schauen —

„Die Zukunft Deutschlands erblickst du hier,
Gleich wogenden Phantasmen,
Doch schaudre nicht, wenn aus dem Wust
Aufsteigen die Miasmen!“

Sie sprach's und lachte sonderbar,
Ich aber ließ mich nicht schrecken,
Neugierig eilte ich, den Kopf
In die furchtbare Ründung zu stecken.

Was ich gesehn, verrathe ich nicht,
Ich habe zu schweigen versprochen,
Erlaubt ist mir zu sagen kaum,
O Gott! was ich gerochen! —. — —

Ich denke mit Widerwillen noch
An jene schnöden, verfluchten
Vorspielgerüche, das schien ein Gemisch
Von altem Kohl und Juchten.

Entſetzlich waren die Düfte, o Gott!
Die ſich nachher erhuben;
Es war, als fegte man den Miſt
Aus ſechsunddreißig Gruben. — — —

Ich weiß wohl, was Saint-Juſt geſagt
Weiland im Wohlfahrtsausſchuß:
Man heile die große Krankheit nicht
Mit Roſenöl und Moſchus —

Doch dieſer deutſche Zukunftsduft
Mocht' Alles überragen,
Was meine Naſe je geahnt —
Ich konnt' es nicht länger ertragen — — —

Mir ſchwanden die Sinne, und als ich aufſchlug
Die Augen, ſaß ich an der Seite
Der Göttin noch immer, es lehnte mein Haupt
An ihre Bruſt, die breite.

Es blitzte ihr Blick, es glühte ihr Mund,
Es zuckten die Nüſtern der Naſe,
Bacchantiſch umſchlang ſie den Dichter und ſang
Mit ſchauerlich wilder Extaſe:

„Es iſt ein König in Thule, Der hat
Ein'n Becher, es geht ihm Nichts drüber,
Und wenn er aus dem Becher trinkt,
Dann gehen die Augen ihm über.

„Dann ſteigen ihm Gedanken auf,
Die kaum ſich ließen ahnden,
Dann iſt er kapabel und dekretiert,
Auf dich, mein Kind, zu fahnden.

„Geh nicht nach Norden, und hüte dich
Vor jenem König in Thule,
Hüt dich vor Gendarmen und Polizei,
Vor der ganzen hiſtoriſchen Schule.

„Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,
Wir wollen trinken und eſſen
Den Wein und die Auſtern der Gegenwart,
Und die dunkle Zukunft vergeſſen.

„Den Deckel darauf! damit uns nicht
Der Mißduft die Freude vertrübet —
Ich liebe dich, wie je ein Weib
Einen deutſchen Poeten geliebet!

„Ich küſſe dich, und ich fühle, wie mich
Dein Genius begeiſtert;
Es hat ein wunderbarer Rauſch
Sich meiner Seele bemeiſtert.

„Mir iſt, als ob ich auf der Straß'
Die Nachtwächter ſingen hörte —
Es ſind Hymenäen, Hochzeitmuſik,
Mein ſüßer Luſtgefährte!

„Jetzt kommen die reitenden Diener auch
Mit üppig lodernden Fackeln,
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,
Sie ſpringen und hüpfen und wackeln.

„Es kommt der hoch- und wohlweiſe Senat,
Es kommen die Oberalten;
Der Bürgermeiſter räuſpert ſich
Und will eine Rede halten.

„In glänzender Uniform erſcheint
Das Korps der Diplomaten;
Sie gratulieren mit Vorbehalt
Im Namen der Nachbarſtaaten.

„Es kommt die geiſtliche Deputation,
Rabbiner und Paſtöre —
Doch ach! da kommt der Hoffmann auch
Mit ſeiner Cenſorſchere!

„Die Schere klirrt in ſeiner Hand,
Es rückt der wilde Geſelle
Dir auf den Leib — er ſchneidet ins Fleiſch —
Es war die beſte Stelle.“

Kaput XXVII.

Was ſich in jener Wundernacht
Des Weitern zugetragen,
Erzähl' ich euch ein andermal,
In warmen Sommertagen.

Das alte Geſchlecht der Heuchelei
Verſchwindet, Gott ſei Dank, heut,
Es ſinkt allmählich ins Grab, es ſtirbt
An ſeiner Lügenkrankheit.

Es wächſt heran ein neues Geſchlecht,
Ganz ohne Schminke und Sünden,
Mit freien Gedanken, mit freier Luſt —
Dem werde ich Alles verkünden.

Schon knoſpet die Jugend, welche verſteht
Des Dichters Stolz und Güte,
Und ſich an ſeinem Herzen wärmt,
An ſeinem Sonnengemüthe.

Mein Herz iſt liebend wie das Licht,
Und rein und keuſch wie das Feuer;
Die edelſten Grazien haben geſtimmt
Die Saiten meiner Leier.

Es iſt dieſelbe Leier, die einſt
Mein Vater ließ ertönen,
Der ſelige Herr Ariſtophanes,
Der Liebling der Kamönen.

Es iſt die Leier, worauf er einſt
Den Paiſteteros beſungen,
Der um die Baſileia gefreit,
Mit ihr ſich emporgeſchwungen.

Im letzten Kapitel hab' ich verſucht,
Ein bischen nachzuahmen
Den Schluß der „Vögel", die ſind gewiß
Das Beſte von Vaters Dramen.

Die „Fröſche" ſind auch vortrefflich. Man giebt
In deutſcher Überſetzung
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,
Zu königlicher Ergetzung.

Der König liebt das Stück. Das zeugt
Von gutem antiken Geſchmacke;
Den Alten amüſierte weit mehr
Modernes Froſchgequacke.

Der König liebt das Stück. Jedoch
Wär' noch der Autor am Leben,
Ich riethe ihm nicht ſich in Perſon
Nach Preußen zu begeben.

Dem wirklichen Ariſtophanes,
Dem ginge es ſchlecht, dem Armen;
Wir würden ihn bald begleitet ſehn
Mit Chören von Gendarmen.

Der Pöbel bekäm' die Erlaubnis bald,
Zu ſchimpfen ſtatt zu weheln;
Die Polizei erhielte Befehl,
Zu fahnden auf den Edeln.

O König! Ich meine es gut mit dir,
Und will einen Rath dir geben:
Die todten Dichter, verehre ſie nur,
Doch ſchone, die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,
Sie haben Flammen und Waffen,
Die furchtbarer ſind als Jovis Blitz,
Den ja der Poet erſchaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n,
Des ganzen Olymp's Gelichter,
Und den höchſten Jehova obendrein —
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter beſtrafen freilich ſehr hart
Des Menſchen Miſſethaten,
Das Höllenfeuer iſt ziemlich heiß,
Dort muß man ſchmoren und braten —

Doch Heilige giebt es, die aus der Gluth
Losbeten den Sünder; durch Spenden
An Kirchen und Seelenmeſſen wird
Erworben ein hohes Verwenden.

Und am Ende der Tage kommt Chriſtus herab
Und bricht die Pforten der Hölle;
Und hält er auch ein ſtrenges Gericht,
Entſchlüpfen wird mancher Geſelle.

Doch giebt es Höllen, aus deren Haft
Unmöglich jede Befreiung;
Hier hilft kein Beten, ohnmächtig iſt hier
Des Welterlöſers Verzeihung.

Kennſt du die Hölle des Dante nicht,
Die ſchrecklichen Terzetten?
Wen da der Dichter hineingeſperrt,
Den kann kein Gott mehr retten —

Kein Gott, kein Heiland erlöſt ihn je
Aus dieſen ſingenden Flammen!
Nimm dich in Acht, daß wir dich nicht
Zu ſolcher Hölle verdammen!

Zeitgedichte.

(1839—1846).

Zeitgedichte.

(1839—1846).

1.

Doktrin.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marketenderin,
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Reveille mit Jugendkraft,
Marschiere trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegel'sche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn,
Ich hab' sie begriffen, weil ich gescheit,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

2.

Adam der Erste.

Du schicktest mit dem Flammenschwert
Den himmlischen Gendarmen,
Und jagtest mich aus dem Paradies,
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau
Nach andren Erdenländern;
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht.
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß,
Wie sehr du klein und nichtig,
Und machst du dich auch noch so sehr
Durch Tod und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies
Konsilium abeundi!
Das nenne ich einen Magnifikus
Der Welt, ein Lumen Mundi!

Vermissen werde ich nimmermehr
Die paradiesischen Räume;
Das war kein wahres Paradies —
Es gab dort verbotene Bäume.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!
Find' ich die g'ringste Beschränknis,
Verwandelt sich mir das Paradies
In Hölle und Gefängnis.

3.

Warnung.

Solche Bücher läßt du drucken!
Theurer Freund, du bist verloren!
Willst du Geld und Ehre haben,
Mußt du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir gerathen,
So zu ſprechen vor dem Volke,
So zu ſprechen von den Pfaffen
Und von hohen Potentaten!

Theurer Freund, du biſt verloren!
Fürſten haben lange Arme,
Pfaffen haben lange Zungen,
Und das Volk hat lange Ohren!

4.

An einen ehemaligen Goetheaner.

(1832.)

Haſt du wirklich dich erhoben
Aus dem müßig kalten Dunſtkreis,
Womit einſt der kluge Kunſtgreis
Dich von Weimar aus umwoben?

Gnügt dir nicht mehr die Bekanntſchaft
Seiner Klärchen, ſeiner Gretchen?
Fliehſt du Serlo's keuſche Mädchen
Und Ottiliens Wahlverwandtſchaft?

Nur Germanien willſt du dienen,
Und mit Mignon iſt's vorbei heut,
Und du ſtrebſt nach größrer Freiheit
Als du fandeſt bei Philinen?

Für des Volkes Oberhoheit
Lünebürgerthümlich kämpfſt du,
Und mit kühnen Worten dämpfſt du
Der Deſpoten Bundesroheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude,
Wie man voll von deinem Lob iſt,
Und wie du der Mirabeau biſt
Von der Lüneburger Heide!

5.

Geheimnis.

Wir ſeufzen nicht, das Aug' iſt trocken,
Wir lächeln oft, wir lachen gar!
In keinem Blick, in keiner Miene
Wird das Geheimnis offenbar.

Mit ſeinen ſtummen Qualen liegt es
In unſrer Seele blut'gem Grund;
Wird es auch laut im wilden Herzen,
Krampfhaft verſchloſſen bleibt der Mund.

Frag du den Säugling in der Wiege,
Frag du die Todten in dem Grab,
Vielleicht daß Dieſe dir entdecken,
Was ich dir ſtets verſchwiegen hab'.

6.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.

„Nachtwächter mit langen Fortſchrittsbeinen,
Du kommſt ſo verſtört einher gerannt!
Wie geht es daheim den lieben Meinen,
Iſt ſchon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen,
Er wuchert im sittlich gehüteten Haus,
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;
Nur in der Tiefe des Gemüthes
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Köllen wird vollendet,
Den Hohenzollern verdanken wir Das;
Habsburg hat auch dazu gespendet,
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.

Die Konstitution, die Freiheitsgesetze,
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,
Und Königsworte, Das sind Schätze,
Wie tief im Rhein der Niblungshort.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,
Er wird uns nimmermehr geraubt!
Die Holländer binden ihm die Füße,
Die Schwyzer halten fest sein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren,
Die patriotische Überkraft
Wird lustig rudern auf deutschen Galeren;
Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz, es platzen die Schoten,
Wir athmen frei in der freien Natur!
Und wird uns der ganze Verlag verboten,
So schwindet am Ende von selbst die Censur.

7.

Der Tambourmajor.

Das iſt der alte Tambourmajor,
Wie iſt er jetzt herunter!
Zur Kaiſerzeit ſtand er im Flor,
Da war er glücklich und munter.

Er balancierte den großen Stock
Mit lachendem Geſichte;
Die ſilbernen Treſſen auf ſeinem Rock,
Die glänzten im Sonnenlichte.

Wenn er im Trommelwirbelſchall
Einzog in Städten und Städtchen,
Da ſchlug das Herz im Wiederhall
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und ſah und ſiegte leicht,
Wohl über alle Schönen;
Sein ſchwarzer Schnurrbart wurde feucht
Von deutſchen Frauenthränen.

Wir mußten es dulden! In jedem Land,
Wo die fremden Eroberer kamen,
Der Kaiſer die Herren überwand,
Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen das Leid,
Geduldig wie deutſche Eichen,
Bis endlich die hohe Obrigkeit
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs,
Erhuben wir unſere Hörner,
Entledigten uns des fränkiſchen Jochs
Und ſangen die Lieder von Körner.

Entſetzliche Verſe! ſie klangen ins Ohr
Gar ſchauderhaft den Tyrannen!
Der Kaiſer und der Tambourmajor,
Sie flohen erſchrocken von dannen.

Sie ernteten Beide den Sündenlohn
Und nahmen ein ſchlechtes Ende.
Es fiel der Kaiſer Napoleon
Den Britten in die Hände.

Wohl auf der Inſel Sankt-Heleno
Sie marterten ihn gar ſchändlich;
Am Magenkrebſe ſtarb er da
Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entſetzt
Gleichfalls von ſeiner Stelle.
Um nicht zu verhungern, dient er jetzt
Als Hausknecht in unſerm Hotelle.

Er heizt den Ofen, er fegt den Topf,
Muß Holz und Waſſer ſchleppen;
Mit ſeinem wackelnd greiſen Kopf
Keucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Fritz beſucht, ſo kann
Er nicht den Spaß ſich verſagen,
Den drollig ſchlotternd langen Mann
Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spöttelein, o Fritz!
Es ziemt Germania's Söhnen
Wohl nimmermehr, mit ſchlechtem Witz
Gefallene Größe zu höhnen.

Du ſollteſt mit Pietät, mich däucht,
Behandeln ſolche Leute;
Der Alte iſt dein Vater vielleicht
Von mütterlicher Seite.

8.

Entartung.

Hat die Natur ſich auch verſchlechtert,
Und nimmt ſie Menſchenfehler an?
Mich dünkt, die Pflanzen und die Thiere,
Sie lügen jetzt wie Jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilje Keuſchheit,
Es buhlt mit ihr der bunte Geck,
Der Schmetterling; der küſſt und flattert
Am End' mit ihrer Unſchuld weg.

Von der Beſcheidenheit der Veilchen
Halt' ich nicht viel. Die kleine Blum',
Mit den koketten Düften lockt ſie,
Und heimlich dürſtet ſie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob ſie empfindet,
Die Nachtigall, Das, was ſie ſingt;
Sie übertreibt und ſchluchzt und trillert
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit ſchwindet von der Erde,
Auch mit der Treu' iſt es vorbei.
Die Hunde wedeln noch und ſtinken
Wie ſonſt, doch ſind ſie nicht mehr treu.

9.

Heinrich.

Auf dem Schloßhof zu Canoſſa
Steht der deutſche Kaiſer Heinrich,
Barfuß und im Büßerhemde,
Und die Nacht iſt kalt und regnigt.

Droben aus dem Fenſter lugen
Zwo Geſtalten, und der Mondſchein
Überſtimmert Gregor's Kahlkopf
Und die Brüſte der Mathildis.

Heinrich mit den blaſſen Lippen
Murmelt fromme Paternoſter;
Doch im tiefen Kaiſerherzen
Heimlich knirſcht er, heimlich ſpricht er:

„Fern in meinen deutſchen Landen
Heben ſich die ſtarken Berge,
Und im ſtillen Bergesſchachte
Wächſt das Eiſen für die Streitaxt.

„Fern in meinen deutſchen Landen
Heben ſich die Eichenwälder,
Und im Stamm der höchſten Eiche
Wächſt der Holzſtiel für die Streitaxt.

„Du, mein liebes, treues Deutſchland,
Du wirſt auch den Mann gebären,
Der die Schlange meiner Qualen
Niederſchmettert mit der Streitaxt.“

10.

Lebensfahrt.

Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gaukeln
Die Sonnenlichter. Die Wellen ſchaukeln
Den luſtigen Kahn. Ich ſaß darin
Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Kahn zerbrach in eitel Trümmer,
Die Freunde waren ſchlechte Schwimmer,
Sie gingen unter, im Vaterland;
Mich warf der Sturm an den Seineſtrand.

Ich hab' ein neues Schiff beſtiegen,
Mit neuen Genoſſen; es wogen und wiegen
Die fremden Fluthen mich hin und her —
Wie fern die Heimat! mein Herz wie ſchwer!

Und Das iſt wieder ein Singen und Lachen —
Es pfeift der Wind, die Planken krachen —
Am Himmel erliſcht der letzte Stern —
Wie ſchwer mein Herz! die Heimat wie fern!

11.

Das neue israelitische Hospital zu Hamburg.

Ein Hospital für arme, kranke Juden,
Für Menschenkinder, welche dreifach elend,
Behaftet mit den bösen drei Gebresten,
Mit Armuth, Körperschmerz und Judenthume.

Das schlimmste von den dreien ist das letzte,
Das tausendjährige Familienübel,
Die aus dem Nilthal mitgeschleppte Plage,
Der altägyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen
Nicht Dampfbad, Douche, nicht die Apparate
Der Chirurgie, noch all' die Arzeneien,
Die dieses Haus den siechen Gästen bietet.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen
Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel
Genesen und vernünftig sein und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen
Wir preisen jenes Herz, das klug und liebreich
Zu lindern suchte, was der Lindrung fähig,
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden.

Der theure Mann! Er baute hier ein Obdach
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste
Des Arztes (oder auch des Todes!), sorgte
Für Polster, Labetrank, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er, was eben thunlich;
Für gute Werke gab er hin den Taglohn
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich
Durch Wohlthun sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reichre Spende
Entrollte manchmal seinem Aug', die Thräne,
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

12.

An Georg Herwegh.

Herwegh, du eiserne Lerche,
Mit klirrendem Jubel steigst du empor
Zum heiligen Sonnenlichte!
Ward wirklich der Winter zu nichte?
Steht wirklich Deutschland im Frühlingsflor?

Herwegh, du eiserne Lerche,
Weil du so himmelhoch dich schwingst,
Hast du die Erde aus dem Gesichte
Verloren — Nur in deinem Gedichte
Lebt jener Lenz, den du besingst.

13.

An Denſelben.

Bei ſeiner Ausweiſung aus Preußen.

Mein Deutſchland trank ſich einen Zopf,
Und du, du glaubteſt den Toaſten!
Du glaubteſt jedem Pfeifenkopf
Und ſeinen ſchwarz-roth-goldnen Quaſten.

Doch als der holde Rauſch entwich,
Mein theurer Freund, du warſt betroffen —
Das Volk wie katzenjämmerlich,
Das eben noch ſo ſchön beſoffen!

Ein ſchimpfender Bedientenſchwarm,
Und faule Äpfel ſtatt der Kränze —
An jeder Seite ein Gendarm,
Erreichteſt endlich du die Grenze.

Dort bleibſt du ſtehn. Wehmuth ergreift
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
Die wie das Zebra ſind geſtreift,
Und Seufzer bringen aus der Seele:

„Aranjuez, in deinem Sand,
Wie ſchnell die ſchönen Tage ſchwanden,
Wo ich vor König Philipp ſtand
Und ſeinen uckermärk'ſchen Granden!

„Er hat mir Beifall zugenickt,
Als ich geſpielt den Marquis Poſa;
In Verſen hab' ich ihn entzückt,
Doch ihm gefiel nicht meine Proſa.“

14.

Die Tendenz.

Deutſcher Sänger! ſing und preiſe
Deutſche Freiheit, daß dein Lied
Unſrer Seelen ſich bemeiſtre
Und zu Thaten uns begeiſtre,
In Marſeillerhymnenweiſe.

Girre nicht mehr wie ein Werther,
Welcher nur für Lotten glüht —
Was die Glocke hat geſchlagen,
Sollſt du deinem Volke ſagen,
Rede Dolche, rede Schwerter!

Sei nicht mehr die weiche Flöte,
Das idylliſche Gemüth —
Sei des Vaterlands Poſaune,
Sei Kanone, ſei Karthaune,
Blaſe, ſchmettre, donnre, tödte!

Blaſe, ſchmettre, donnre täglich,
Bis der letzte Dränger flieht —
Singe nur in dieſer Richtung,
Aber halte deine Dichtung
Nur ſo allgemein als möglich.

15.

Das Kind.

Den Frommen ſchenkt's der Herr im Traum,
Weiß nicht, wie dir geſchah!
Du kriegſt ein Kind und merkſt es kaum,
Jungfrau Germania.

Es windet ſich ein Bübelein
Von deiner Nabelſchnur,
Es wird ein hübſcher Schütze ſein,
Als wie der Gott Amur.

Trifft einſt in höchſter Luft den Aar,
Und flög' er noch ſo ſtolz,
Den doppelköpfigen ſogar
Erreicht ſein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heid',
Nicht wie der Liebesgott,
Soll er ſich ohne Hoſ' und Kleid
Zeigen als Sanskülott.

Bei uns zu Land die Witterung,
Moral und Polizei
Gebieten ſtreng, daß Alt und Jung
Leiblich bekleidet ſei.

16.

Verheißung.

Nicht mehr barfuß ſollſt du traben,
Deutſche Freiheit, durch die Sümpfe,
Endlich kommſt du auf die Strümpfe,
Und auch Stiefel ſollſt du haben!

Auf dem Haupte ſollſt du tragen
Eine warme Pudelmütze,
Daß ſie dir die Ohren ſchütze
In den kalten Wintertagen.

Du bekömmſt ſogar zu eſſen —
Eine große Zukunft naht dir! —
Laß dich nur vom welſchen Satyr
Nicht verlocken zu Exceſſen!

Werde nur nicht dreiſt und dreiſter!
Setz nicht den Reſpekt bei Seiten
Vor den hohen Obrigkeiten
Und dem Herren Bürgermeiſter!

17.

Der Wechſelbalg.

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,
Hellblondem Schnurrbart, greiſem Zopf,
Mit ſpinnig langen, doch ſtarken Ärmchen,
Mit Rieſenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —

Ein Wechſelbalg, den ein Korporal,
Anſtatt des Säuglings, den er ſtahl,
Heimlich gelegt in unſre Wiege, —
Die Mißgeburt, die mit der Lüge,
Mit ſeinem geliebten Windſpiel vielleicht,
Der alte Sodomiter gezeugt, —
Nicht brauch' ich das Ungethüm zu nennen, —
Ihr ſollt es erſäufen oder verbrennen!

18.

Der Kaiſer von China.

Mein Vater war ein trockner Tops,
Ein nüchterner Duckmäuſer;
Ich aber trinke meinen Schnaps
Und bin ein großer Kaiſer.

Das iſt ein Zaubertrank! Ich hab's
Entdeckt in meinem Gemüthe:
Sobald ich getrunken meinen Schnaps,
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt ſich dann
In einen Blumenanger,
Ich ſelber werde faſt ein Mann,
Und meine Frau wird ſchwanger.

Allüberall ist Überfluß
Und es gesunden die Kranken:
Mein Hofweltweiser Konfusius
Bekömmt die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
Wird Mandelkuchen — O Freude!
Und alle Lumpen meines Staats
Spazieren in Sammt und Seide.

Die Mandarinenritterschaft
Die invaliden Köpfe,
Gewinnen wieder Jugendkraft
Und schütteln ihre Zöpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, ist fertig geworden;
Die letzten Juden taufen sich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution
Und es rufen die edelsten Mantschu:
„Wir wollen keine Konstitution,
Wir wollen den Stock, den Kantschu!“

Wohl haben die Schüler Aeskulap's
Das Trinken mir widerrathen,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps,
Das schmeckt wie lauter Manna!
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Raps,
Und jubelt: Hosianna!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
Ich hab' mit dem [illegible] begonnen.

„Im Rausche wird der Heldengang
Mir später weit besser gelingen;
Dann werde ich, taumelnd von Krug zu Krug,
Die ganze Welt bezwingen.“

II.

Da ſitzt er und ſchwatzt mit lallender Zung',
Der neue Alexander;
Den Plan der Welteroberung,
Den ſetzt er auseinander:

„Lothringen und Elſaß, Das weiß ich längſt,
Die fallen uns zu von ſelber;
Der Stute folgt am End' der Hengſt,
Es folgen der Kuh die Kälber.

„Mich lockt die Champagne, das beſſre Land,
Wo jene Reben ſprießen,
Die lieblich erleuchten unſern Verſtand
Und uns das Leben verſüßen.

„Hier ſoll ſich erproben mein Kriegesmuth,
Hier ſoll der Feldzug beginnen;
Es knallen die Propfen, das weiße Blut
Wird aus den Flaſchen rinnen.

„Hier wird mein junges Heldenthum
Bis zu den Sternen mouſſieren,
Ich aber verfolge meinen Ruhm,
Ich will auf Paris marſchieren.

„Dort vor der Barrière mach' ich Halt,
Denn vor den Barrière-Pforten,
Da wird kein Octroi bezahlt
Für Wein von allen Sorten."

III.

„Mein Lehrer, mein Ariſtoteles,
Der war zuerſt ein Pfäffchen
Von der franzöſiſchen Kolonie,
Und trug ein weißes Beffchen.

„Er hat nachher, als Philoſoph,
Vermittelt die Extreme,
Und leider Gottes hat er mich
Erzogen nach ſeinem Syſteme.

„Ich ward ein Zwitter, ein Mittelding,
Das weder Fleiſch noch Fiſch iſt,
Das von den Extremen unſerer Zeit
Ein närriſches Gemiſch iſt.

„Ich bin nicht ſchlecht, ich bin nicht gut,
Nicht dumm und nicht geſcheute,
Und wenn ich geſtern vorwärts ging,
So geh' ich rückwärts heute;

„Ein aufgeklärter Obſkurant,
Und weder Hengſt noch Stute,
Ja, ich begeiſtre mich zugleich
Für Sophokles und die Knute.

„Herr Jeſus iſt meine Zuverſicht,
Doch auch den Bacchus nehme
Ich mir zum Tröſter, vermittelnd ſtets
Die beiden Götter-Extreme."

21.

Lobgesänge auf König Ludwig.

I.

Das ist Herr Ludwig von Baierland,
Desgleichen giebt es Wenig';
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm
Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst, und die schönsten Fraun
Die lässt er porträtieren;
Er geht in diesem gemalten Serail
Als Kunst-Eunuch spazieren.

Bei Regensburg lässt er erbaun
Eine marmorne Schädelstätte,
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf
Verfertigt die Etikette.

„Walhallagenossen," ein Meisterwerk,
Worin er jedweden Mannes
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt,
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf fehlt in Walhall,
Und es feiert ihn nicht der Walhall-Wisch,
In Naturaliensammlungen fehlt
Oft unter den Fischen der Walfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,
Und singt er, so stürzt Apollo
Vor ihm auf die Knie und bittet und fleht:
„Halt ein! ich werde sonst toll, o!"

Herr Ludwig iſt ein muthiger Held,
Wie Otto, das Kind, ſein Söhnchen;
Der kriegte den Durchfall zu Athen,
Und hat dort beſudelt ſein Thrönchen.

Stirbt einſt Herr Ludwig, ſo kanoniſiert
Zu Rom ihn der heilige Vater —
Die Glorie paſſt für ein ſolches Geſicht
Wie Manſchetten für unſeren Kater!

Sobald auch die Affen und Känguruhs
Zum Chriſtenthum ſich bekehren,
Sie werden gewiſs Sankt Ludewig
Als Schutzpatron verehren.

II.

Herr Ludewig von Baierland
Sprach ſeufzend zu ſich ſelber:
„Der Sommer weicht, der Winter naht,
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Cornelius,
Sie mögen von dannen wandern:
Dem Einen erloſch im Kopf die Vernunft,
Die Phantaſie dem Andern.

„Doch daſs man aus meiner Krone ſtahl
Die beſte Perle, daſs man
Mir meinen Turnkunſtmeiſter geraubt,
Das Menſchenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, Das hat mich geknickt,
Das hat mir die Seele zerſchmettert:
Mir fehlt jetzt der Mann, der in ſeiner Kunſt
Den höchſten Pfahl erkletterte.

„Ich ſehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Naſe;
Er ſchlug wie ein Pudel friſch-fromm-fröhlich-frei
Die Purzelbäume im Graſe.

„Nur Altdeutſch verſtand er, der Patriot,
Nur Jakob-Grimmiſch und Zeuniſch;
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,
Griechiſch zumal und Lateiniſch.

„Er hat, ein vaterländiſch Gemüth,
Nur Eichelkaffe getrunken,
Franzoſen fraß er und Limburger Käs,
Nach letzterm hat er geſtunken.

„O, Schwager! gieb mir den Maßmann zurück!
Denn unter den Geſichtern
Iſt ſein Geſicht, was ich ſelber bin
Als Dichter unter den Dichtern.

„O Schwager! behalt den Cornelius,
Auch Schelling, (daß du den Rückert
Behalten kannſt, verſteht ſich von ſelbſt) —
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt!

„O, Schwager! begnüge dich mit dem Ruhm,
Daß du mich verdunkelt heute;
Ich, der in Deutſchland der Erſte war,
Ich bin nur noch der Zweite“ . . .

14.

Die Tendenz.

Deutscher Sänger! sing und preise
Deutsche Freiheit, daß dein Lied
Unsrer Seelen sich bemeistre
Und zu Thaten uns begeistre,
In Marseillerhymneweise.

Girre nicht mehr wie ein Werther,
Welcher nur für Lotten glüht —
Was die Glocke hat geschlagen,
Sollst du deinem Volke sagen,
Rede Dolche, rede Schwerter!

Sei nicht mehr die weiche Flöte,
Das idyllische Gemüth —
Sei des Vaterlands Posaune,
Sei Kanone, sei Karthaune,
Blase, schmettre, donnre, tödte!

Blase, schmettre, donnre täglich,
Bis der letzte Dränger flieht —
Singe nur in dieser Richtung,
Aber halte deine Dichtung
Nur so allgemein als möglich.

15.

Das Kind.

Den Frommen ſchenkt's der Herr im Traum,
Weiß nicht, wie dir geſchah!
Du kriegſt ein Kind und merkſt es kaum,
Jungfrau Germania.

Es windet ſich ein Bübelein
Von deiner Nabelſchnur,
Es wird ein hübſcher Schütze ſein,
Als wie der Gott Amur.

Trifft einſt in höchſter Luft den Aar,
Und flög' er noch ſo ſtolz,
Den doppelköpfigen ſogar
Erreicht ſein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heid',
Nicht wie der Liebesgott,
Soll er ſich ohne Hoſ' und Kleid
Zeigen als Sansküloti.

Bei uns zu Land die Witterung,
Moral und Polizei
Gebieten ſtreng, daſs Alt und Jung
Leiblich bekleidet ſei.

16.

Verheißung.

Nicht mehr barfuß sollst du traben,
Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,
Endlich kommst du auf die Strümpfe,
Und auch Stiefel sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen
Eine warme Pudelmütze,
Daß sie dir die Ohren schütze
In den kalten Wintertagen.

Du bekömmst sogar zu essen —
Eine große Zukunft naht dir! —
Laß dich nur vom welschen Satyr
Nicht verlocken zu Excessen!

Werde nur nicht dreist und dreister!
Setz nicht den Respekt bei Seiten
Vor den hohen Obrigkeiten
Und dem Herren Bürgermeister!

17.

Der Wechselbalg.

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,
Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf,
Mit spinnig langen, doch starken Ärmchen,
Mit Riesenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —

Ein Wechſelbalg, den ein Korporal,
Anſtatt des Säuglings, den er ſtahl,
Heimlich gelegt in unſre Wiege, —
Die Mißgeburt, die mit der Lüge,
Mit ſeinem geliebten Windſpiel vielleicht,
Der alte Sodomiter gezeugt, —
Nicht brauch' ich das Ungethüm zu nennen, —
Ihr ſollt es erſäufen oder verbrennen!

18.

Der Kaiſer von China.

Mein Vater war ein trockner Taps,
Ein nüchterner Duckmäuſer;
Ich aber trinke meinen Schnaps
Und bin ein großer Kaiſer.

Das iſt ein Zaubertrank! Ich hab's
Entdeckt in meinem Gemüthe:
Sobald ich getrunken meinen Schnaps,
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt ſich dann
In einen Blumenanger,
Ich ſelber werde faſt ein Mann,
Und meine Frau wird ſchwanger.

Allüberall ist Überfluss
Und es gesunden die Kranken;
Mein Hofweltweiser Konfusius
Bekömmt die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
Wird Mandelkuchen — O Freude!
Und alle Lumpen meines Staats
Spazieren in Sammt und Seide.

Die Mandarinenritterschaft,
Die invaliden Köpfe,
Gewinnen wieder Jugendkraft
Und schütteln ihre Zöpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, ist fertig geworden;
Die letzten Juden taufen sich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution
Und es rufen die edelsten Mantschu:
„Wir wollen keine Konstitution,
Wir wollen den Stock, den Kantschu!“

Wohl haben die Schüler Aeskulap's
Das Trinken mir widerrathen,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps,
Das schmeckt wie lauter Manna!
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Raps,
Und jubelt: Hosianna!

20.

Der neue Alexander.

I.

Es iſt ein König in Thule, Der trinkt
Champagner, es geht ihm Nichts drüber;
Und wenn er ſeinen Champagner trinkt,
Dann gehen die Augen ihm über.

Die Ritter ſitzen um ihn her,
Die ganze hiſtoriſche Schule;
Ihm aber wird die Zunge ſchwer,
Es lallt der König von Thule:

„Als Alexander, der Griechenheld,
Mit ſeinem kleinen Haufen
Erobert hatte die ganze Welt,
Da gab er ſich ans Saufen.

„Ihn hatten ſo durſtig gemacht der Krieg
Und die Schlachten, die er geſchlagen;
Er ſoff ſich zu Tode nach dem Sieg,
Er konnte nicht Viel vertragen.

„Ich aber bin ein ſtärkerer Mann
Und habe mich klüger beſonnen:
Wie Jener endete, fang ich an,
Ich hab' mit dem Trinken begonnen.

„Im Rauſche wird der Heldenzug
Mir ſpäter weit beſſer gelingen;
Dann werde ich, taumelnd von Krug zu Krug,
Die ganze Welt bezwingen."

II.

Da ſitzt er und ſchwatzt mit lallender Zung',
Der neue Alexander;
Den Plan der Welteroberung,
Den ſetzt er auseinander:

„Lothringen und Elſaß, Das weiß ich längſt,
Die fallen uns zu von ſelber;
Der Stute folgt am End' der Hengſt,
Es folgen der Kuh die Kälber.

„Mich lockt die Champagne, das beſſre Land,
Wo jene Reben ſprießen,
Die lieblich erleuchten unſern Verſtand
Und uns das Leben verſüßen.

„Hier ſoll ſich erproben mein Kriegesmuth,
Hier ſoll der Feldzug beginnen;
Es knallen die Propfen, das weiße Blut
Wird aus den Flaſchen rinnen.

„Hier wird mein junges Heldenthum
Bis zu den Sternen mouſſieren,
Ich aber verfolge meinen Ruhm,
Ich will auf Paris marſchieren.

„Dort vor der Barrière mach' ich Halt,
Denn vor den Barrière-Pforten,
Da wird kein Octroi bezahlt
Für Wein von allen Sorten."

20.

Der neue Alexander.

I.

Es iſt ein König in Thule, Der trinkt
Champagner, es geht ihm Nichts drüber;
Und wenn er ſeinen Champagner trinkt,
Dann gehen die Augen ihm über.

Die Ritter ſitzen um ihn her,
Die ganze hiſtoriſche Schule;
Ihm aber wird die Zunge ſchwer,
Es lallt der König von Thule:

„Als Alexander, der Griechenheld,
Mit ſeinem kleinen Haufen
Erobert hatte die ganze Welt,
Da gab er ſich ans Saufen.

„Ihn hatten ſo durſtig gemacht der Krieg
Und die Schlachten, die er geſchlagen;
Er ſoff ſich zu Tode nach dem Sieg,
Er konnte nicht Viel vertragen.

„Ich aber bin ein ſtärkerer Mann
Und habe mich klüger beſonnen:
Wie Jener endete, fang ich an,
Ich hab' mit dem Trinken begonnen.

„Im Rauſche wird der Heldenzug
Mir ſpäter weit beſſer gelingen;
Dann werde ich, taumelnd von Krug zu Krug,
Die ganze Welt bezwingen."

II.

Da ſitzt er und ſchwatzt mit lallender Zung',
Der neue Alexander;
Den Plan der Welteroberung,
Den ſetzt er auseinander:

„Lothringen und Elſaß, Das weiß ich längſt,
Die fallen uns zu von ſelber;
Der Stute folgt am End' der Hengſt,
Es folgen der Kuh die Kälber.

„Mich lockt die Champagne, das beſſre Land,
Wo jene Reben ſprießen,
Die lieblich erleuchten unſern Verſtand
Und uns das Leben verſüßen.

„Hier ſoll ſich erproben mein Kriegesmuth,
Hier ſoll der Feldzug beginnen;
Es knallen die Propfen, das weiße Blut
Wird aus den Flaſchen rinnen.

„Hier wird mein junges Heldenthum
Bis zu den Sternen mouſſieren,
Ich aber verfolge meinen Ruhm,
Ich will auf Paris marſchieren.

„Dort vor der Barrière mach' ich Halt,
Denn vor den Barrière-Pforten,
Da wird kein Octroi bezahlt
Für Wein von allen Sorten."

III.

„Mein Lehrer, mein Ariſtoteles,
Der war zuerſt ein Pfäffchen
Von der franzöſiſchen Kolonie,
Und trug ein weißes Beffchen.

„Er hat nachher, als Philoſoph,
Vermittelt die Extreme,
Und leider Gottes hat er mich
Erzogen nach ſeinem Syſteme.

„Ich ward ein Zwitter, ein Mittelding,
Das weder Fleiſch noch Fiſch iſt,
Das von den Extremen unſerer Zeit
Ein närriſches Gemiſch iſt.

„Ich bin nicht ſchlecht, ich bin nicht gut,
Nicht dumm und nicht geſcheute,
Und wenn ich geſtern vorwärts ging,
So geh' ich rückwärts heute;

„Ein aufgeklärter Obſkurant,
Und weder Hengſt noch Stute,
Ja, ich begeiſtre mich zugleich
Für Sophokles und die Knute.

„Herr Jeſus iſt meine Zuverſicht,
Doch auch den Bacchus nehme
Ich mir zum Tröſter, vermittelnd ſtets
Die beiden Götter-Extreme."

21.

Lobgesänge auf König Ludwig.

I.

Das ist Herr Ludwig von Baierland,
Desgleichen giebt es Wenig';
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm
Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst, und die schönsten Fraun
Die lässt er porträtieren;
Er geht in diesem gemalten Serail
Als Kunst-Eunuch spazieren.

Bei Regensburg lässt er erbaun
Eine marmorne Schädelstätte,
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf
Verfertigt die Etikette.

„Walhallagenossen," ein Meisterwerk,
Worin er jedweden Mannes
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt,
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf fehlt in Walhall,
Und es feiert ihn nicht der Walhall-Wisch,
In Naturaliensammlungen fehlt
Oft unter den Fischen der Walfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,
Und singt er, so stürzt Apollo
Vor ihm auf die Knie und bittet und fleht:
„Halt ein! ich werde sonst toll, o!"

Herr Ludwig iſt ein muthiger Held,
Wie Otto, das Kind, ſein Söhnchen;
Der kriegte den Durchfall zu Athen,
Und hat dort beſudelt ſein Thrönchen.

Stirbt einſt Herr Ludwig, ſo kanoniſiert
Zu Rom ihn der heilige Vater —
Die Glorie paſſt für ein ſolches Geſicht
Wie Manſchetten für unſeren Kater!

Sobald auch die Affen und Känguruhs
Zum Chriſtenthum ſich bekehren,
Sie werden gewiſs Sankt Ludewig
Als Schutzpatron verehren.

II.

Herr Ludewig von Baierland
Sprach ſeufzend zu ſich ſelber:
„Der Sommer weicht, der Winter naht,
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Cornelius,
Sie mögen von dannen wandern:
Dem Einen erloſch im Kopf die Vernunft,
Die Phantaſie dem Andern.

„Doch daſs man aus meiner Krone ſtahl
Die beſte Perle, daſs man
Mir meinen Turnkunſtmeiſter geraubt,
Das Menſchenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, Das hat mich geknickt,
Das hat mir die Seele zerſchmettert:
Mir fehlt jetzt der Mann, der in ſeiner Kunſt
Den höchſten Pfahl erklettert.

„Ich ſehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Naſe;
Er ſchlug wie ein Pudel friſch-fromm-fröhlich-frei
Die Purzelbäume im Graſe.

„Nur Altdeutſch verſtand er, der Patriot,
Nur Jakob-Grimmiſch und Zeuniſch;
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,
Griechiſch zumal und Lateiniſch.

„Er hat, ein vaterländiſch Gemüth,
Nur Eichelkaffe getrunken,
Franzoſen fraß er und Limburger Käs,
Nach letzterm hat er geſtunken.

„O, Schwager! gieb mir den Maßmann zurück!
Denn unter den Geſichtern
Iſt ſein Geſicht, was ich ſelber bin
Als Dichter unter den Dichtern.

„O Schwager! behalt den Cornelius,
Auch Schelling, (daß du den Rückert
Behalten kannſt, verſteht ſich von ſelbſt) —
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt!

„O, Schwager! begnüge dich mit dem Ruhm,
Daß du mich verdunkelt heute;
Ich, der in Deutſchland der Erſte war,
Ich bin nur noch der Zweite“ . . .

III.

Zu München in der Schloßkapell'
Steht eine schöne Madonne;
Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludewig von Baierland
Das Heiligenbild erblicket,
Da kniete er nieder andachtsvoll
Und stotterte selig verzücket:

„Maria, Himmelskönigin,
Du Fürstin sonder Mängel!
Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind
Und deine Diener sind Engel.

„Geflügelte Pagen warten dir auf,
Sie flechten dir Blumen und Bänder
Ins goldene Haar, sie tragen dir nach
Die Schleppe deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenstern,
Du Lilje sonder Makel,
Du hast so manches Wunder gethan,
So manches fromme Mirakel —

„O, laß aus deiner Gnaden Born
Auch mir ein Tröpflein gleiten!
Gieb mir ein Zeichen deiner Huld,
Der hochgebenedeiten!" —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,
Sichtbar bewegt sich ihr Mündchen,
Sie schüttelt ungeduldig das Haupt
Und spricht zu ihrem Kindchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm
Dich trage und nicht mehr im Bauche,
Ein Glück, daß ich vor dem Versehn
Mich nicht mehr zu fürchten brauche.

„Hätt' ich in meiner Schwangerschaft
Erblickt den häßlichen Thoren,
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg
Statt eines Gottes geboren."

22.

Kirchenrath Prometheus.

Ritter Paulus, edler Räuber,
Mit gerunzelt düstren Stirnen
Schaun die Götter auf dich nieder,
Dich bedroht das höchste Zürnen.

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,
Den du im Olymp begangen —
Fürchte des Prometheus Schicksal,
Wenn dich Jovis Häscher fangen!

Freilich, Jener stahl noch Schlimmres,
Stahl das Licht, die Flammenkräfte,
Um die Menschheit zu erleuchten —
Du, du stahlest Schelling's Hefte.

Just das Gegentheil des Lichtes,
Finsternis, die man betastet,
Die man greifen kann wie jene,
Die Ägypten einst belastet.

23.

An den Nachtwächter.

(Bei späterer Gelegenheit.)

Verschlechtert sich nicht dein Herz und dein Stil,
So magst du treiben jedwedes Spiel;
Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,
Und sollt' ich dich auch Herr Hofrath nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrei
Von wegen deiner Verhofrätherei,
Vom Seinestrand bis an der Elbe
Hört' ich seit Monden immer Dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich
In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,
Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?
Angelst du wirklich mit fürstlichen Kebsen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf,
Du hast die Nacht hindurch so brav
Geblasen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel:
„Mag tuten, wer will, für den deutschen Jan Hagel!"

Du legst dich zu Bette und schließest zu
Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh.
Vor deinem Fenster spotten die Schreier:
„Brutus, du schläfst? Wach auf, Befreier!"

Ach! ſo ein Schreier weiß nicht, warum
Der beſte Nachtwächter wird endlich ſtumm,
Es ahndet nicht ſo ein junger Maulheld,
Warum der Menſch am End' das Maul hält.

Du fragſt mich, wie es uns hier ergeht?
Hier iſt es ſtill, kein Windchen weht,
Die Wetterfahnen ſind ſehr verlegen,
Sie wiſſen nicht, wohin ſich bewegen . . .

24.

Zur Beruhigung.

Wir ſchlafen ganz wie Brutus ſchlief,
Doch Jener erwachte und bohrte tief
In Cäſar's Bruſt das kalte Meſſer!
Die Römer waren Tyrannenfreſſer.

Wir ſind keine Römer, wir rauchen Taback.
Ein jedes Volk hat ſeinen Geſchmack,
Ein jedes Volk hat ſeine Größe!
In Schwaben kocht man die beſten Klöße.

Wir ſind Germanen, gemüthlich und brav,
Wir ſchlafen geſunden Pflanzenſchlaf,
Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürſten,
Doch nicht nach dem Blute unſerer Fürſten.

Wir ſind ſo treu wie Eichenholz,
Auch Lindenholz, drauf ſind wir ſtolz!
Im Land der Eichen und der Linden
Wird niemals ſich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,
Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;
Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechs und dreißig Herrn,
(Ist nicht zu Viel!) und einen Stern
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzen.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland
Benennen wir dasjenige Land,
Das erbeigenthümlich gehört den Fürsten;
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,
Ziehn wir den Hut mit Pietät;
Deutschland, die fromme Kinderstube,
Ist keine römische Mördergrube.

25.

Verkehrte Welt.

Das ist ja die verkehrte Welt,
Wir gehen auf den Köpfen!
Die Jäger werden dutzendweis
Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,
Auf Menschen reiten die Gäule;
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts
Kämpft die katholische Eule.

Der Häring wird ein Sanskülott,
Die Wahrheit sagt uns Bettine,
Und ein gestiefelter Kater bringt
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe lässt ein Pantheon
Erbauen für deutsche Helden.
Der Maßmann hat sich jüngst gekämmt,
Wie deutsche Blätter melden.

Germanische Bären glauben nicht mehr,
Und werden Atheisten;
Jedoch die französischen Papagein,
Die werden gute Christen.

Im uckermärk'schen Moniteur
Hat man's am tollsten getrieben:
Ein Todter hat dem Lebenden dort
Die schnödeste Grabschrift geschrieben.

Lasst uns nicht schwimmen gegen den Strom,
Ihr Brüder! Es hilft uns Wenig!
Lasst uns besteigen den Templower Berg
Und rufen: „Es lebe der König!"

26.

Erleuchtung.

Michel! fallen dir die Schuppen
Von den Augen? Merkst du itzt,
Dass man dir die besten Suppen
Vor dem Munde wegstibitzt?

Als Erſatz ward dir verſprochen
Reinverklärte Himmelsfreud'
Droben, wo die Engel kochen
Ohne Fleiſch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube ſchwächer
Oder ſtärker dein App'tit?
Du ergreifſt den Lebensbecher
Und du ſingſt ein Heldenlied!

Michel! fürchte Nichts und labe
Schon hienieden deinen Wanſt,
Später liegen wir im Grabe,
Wo du ſtill verdauen kannſt.

27.

Deutſchland.

Deutſchland iſt noch kleines Kind,
Doch die Sonne iſt ſeine Amme,
Sie ſäugt es nicht mit ſtiller Milch,
Sie ſäugt es mit wilder Flamme.

Bei ſolcher Nahrung wächſt man ſchnell
Und kocht das Blut in den Adern.
Ihr Nachbarskinder, hütet euch
Mit dem jungen Burſchen zu hadern!

Er iſt ein täppiſches Rieſelein,
Reißt aus dem Boden die Eiche,
Und ſchlägt euch damit den Rücken wund
Und die Köpfe windelweiche.

Dem Siegfried gleicht er, dem edlen Faut,
Von dem wir singen und sagen;
Der hat, nachdem er geschmiedet sein Schwert,
Den Amboß entzwei geschlagen!

Ja, du wirst einst wie Siegfried sein,
Und tödten den häßlichen Drachen,
Heisa! wie freudig vom Himmel herab
Wird deine Frau Amme lachen!

Du wirst ihn tödten, und seinen Hort,
Die Reichskleinodien, besitzen.
Heisa! wie wird auf deinem Haupt
Die goldne Krone blitzen!

28.

Wartet nur!

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,
Glaubt ihr, daß ich nicht donnern könnt'!
Ihr irrt euch sehr, denn ich besitze
Gleichfalls für's Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,
Wenn einst erscheint der rechte Tag;
Dann sollt ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Pallast wird erzittern
Und stürzen mancher Kirchenthurm!

29.

Nachtgedanken.

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn,
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.
Die alte Frau hat mich behext.
Ich denke immer an die alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Seh' ich, wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verflossen,
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesundes Land;
Mit seinen Eichen, seinen Linden
Werd' ich es immer wieder finden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr,
Wenn nicht die Mutter dorten wär';
Das Vaterland wird nie verderben,
Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
So Viele sanken dort ins Grab,
Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual;
Mir ist, als wälzten sich die Leichen
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heitres Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

30.

Die Weber.

Im düstern Auge keine Thräne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
„Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem Götzen, zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöthen;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpresst,
Und uns wie Hunde erschießen lässt —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt —
Wir weben, wir weben!

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben emsig Tag und Nacht —
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch.
Wir weben, wir weben!“

31.

Unsere Marine.

Nautisches Gedicht.

Wir träumten von einer Flotte jüngst,
Und segelten schon vergnüglich
Hinaus aufs balkenlose Meer,
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unſern Fregatten ſchon
Die ſtolzeſten Namen gegeben;
Prutz hieß die eine, die andre hieß
Hoffmann von Fallersleben.

Da ſchwamm der Kutter Freiligrath,
Darauf als Puppe die Büſte
Des Mohrenkönigs, die wie ein Mond
(Verſteht ſich, ein ſchwarzer!) grüßte.

Da kamen geſchwommen ein Guſtav Schwab,
Ein Pfizer, ein Kölle, ein Mayer;
Auf jedem ſtand ein Schwabengeſicht
Mit einer hölzernen Leier.

Da ſchwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brigg,
Sie trug am Fockmaſt das Wappen
Der deutſchen Admiralität
Auf ſchwarz-roth-goldnem Lappen.

Wir kletterten keck an Bugſpriet und Raan
Und trugen uns wie Matroſen,
Die Jacke kurz, der Hut bethoert,
Und weite Schifferhoſen.

Gar Mancher, der früher nur Thee genoß
Als wohlerzogener Ehmann,
Der ſoff jetzt Rum und kaute Taback,
Und fluchte wie ein Seemann.

Seekrank iſt Mancher geworden ſogar,
Und auf dem Fallersleben,
Dem alten Brander, hat Mancher ſich
Gemüthlich übergeben.

Wir träumten ſo ſchön, wir hatten faſt
Schon eine Seeſchlacht gewonnen —
Doch als die Morgenſonne kam,
Iſt Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimiſchen Bett
Mit ausgeſtreckten Knochen.
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,
Und haben gähnend geſprochen:

„Die Welt iſt rund. Was nützt es am End'
Zu ſchaukeln auf müßiger Welle!
Der Weltumſegler kommt zuletzt
Zurück auf dieſelbe Stelle."

Anhang

nachgelassener Gedichte.

Wir träumten so schön, wir hatten fast
Schon eine Seeschlacht gewonnen —
Doch als die Morgensonne kam,
Ist Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimischen Bett
Mit ausgestreckten Knochen.
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,
Und haben gähnend gesprochen:

„Die Welt ist rund. Was nützt es am End'
Zu schaukeln auf müßiger Welle!
Der Weltumsegler kommt zuletzt
Zurück auf dieselbe Stelle."

Anhang

nachgelassener Gedichte.

Varianten und Fragmente zum „Atta Troll".

1.

Traum der Sommernacht, phantastisch
Zwecklos ist mein Lied, ja zwecklos
Wie das Leben, wie die Liebe.
Keinem Zeitbedürfnis dient es.

Sucht darin nicht die Vertretung
Hoher Vaterlandsinteressen;
Diese wollen wir befördern,
Aber nur in guter Prosa.

Ja, in guter Prosa wollen
Wir das Joch der Knechtschaft brechen —
Doch in Versen, doch im Liede
Blüht uns längst die höchste Freiheit.

Hier im Reich der Poesie,
Hier bedarf es keiner Kämpfe,
Lasst uns hier den Thyrsus schwingen
Und das Haupt mit Rosen kränzen!

2.

Sternenfunkelnd liegt die Nacht
Auf den Bergen, wie ein Mantel
Von pechschwarzem Hermelin,
Der gespickt mit goldnen Schwänzchen.

Es versteht sich, daß der Kürschner
Toll war, der den Hermelin
Pechschwarz färbte und mit goldnen
Statt mit schwarzen Schwänzchen spickte —

Häng dich, Freiligrath, daß du
Nicht ergrübelt hast das Gleichnis
Von dem schwarzen Hermelin,
Der gespickt mit goldnen Schwänzchen.

5.

In dem großen Viehstall Gottes,
Den wir Erde nennen, findet
Jegliches Geschöpf die Krippe
Und darin sein gutes Futter!

Abſchied von Paris.

(Urſprüngliches Eingangskapitel des Wintermärchens „Deutſchland.“)

Ade, Paris, du theure Stadt,
Wir müſſen heute ſcheiden;
Ich laſſe dich im Überfluß
Von Wonne und von Freuden.

Das deutſche Herz in meiner Bruſt
Iſt plötzlich krank geworden,
Der einzige Arzt, der es heilen kann,
Der wohnt daheim im Norden.

Er wird es heilen in kurzer Friſt,
Man rühmt ſeine großen Kuren;
Doch ich geſtehe, mich ſchaudert ſchon
Vor ſeinen derben Mixturen.

Ade, du heitres Franzoſenvolk,
Ihr meine luſtigen Brüder,
Gar närriſche Sehnſucht treibt mich fort,
Doch komm' ich in Kurzem wieder.

Denkt euch, mit Schmerzen ſehne ich mich
Nach Torfgeruch, nach den lieben
Heidſchnucken der Lüneburger Heid',
Nach Sauerkraut und Rüben.

Ich ſehne mich nach Tabaksqualm,
Hofräthen und Nachtwächtern,
Nach Plattdeutſch, Schwarzbrot, Grobheit ſogar,
Nach blonden Predigerstöchtern.

Auch nach der Mutter ſehne ich mich,
Ich will es offen geſtehen,
Seit dreizehn Jahren hab' ich nicht
Die alte Frau geſehen.

Ade, mein Weib, mein ſchönes Weib,
Du kannſt meine Qual nicht faſſen,
Ich drücke dich ſo feſt an mein Herz,
Und muß dich doch verlaſſen.

Die lechzende Qual, ſie treibt mich fort
Von meinem ſüßeſten Glücke —
Muß wieder athmen deutſche Luft,
Damit ich nicht erſticke.

Die Qual, die Angſt, der Ungeſtüm,
Das ſteigert ſich bis zum Krampfe.
Es zittert mein Fuß vor Ungeduld,
Daß er deutſchen Boden ſtampfe.

Vor Ende des Jahres bin ich zurück
Aus Deutſchland, und ich denke
Auch ganz geneſen, ich kaufe dir dann
Die ſchönſten Neujahrsgeſchenke.

Zu den „Zeitgedichten.“

1.

Hymnus.

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.

Ich habe euch erleuchtet in der Dunkelheit, und als die Schlacht begann, focht ich voran, in der ersten Reihe.

Rund um mich her liegen die Leichen meiner Freunde, aber wir haben gesiegt. Wir haben gesiegt, aber rund umher liegen die Leichen meiner Freunde. In die jauchzenden Triumphgesänge tönen die Choräle der Todtenfeier. Wir haben aber weder Zeit zur Freude noch zur Trauer. Aufs Neue erklingen die Trommeten, es gilt neuen Kampf —

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.

2.

An einen politischen Dichter.

Du singst, wie einst Tyrtäus sang,
Von Heldenmuth beseelet,
Doch hast du schlecht dein Publikum
Und deine Zeit gewählet.

Beifällig horchen sie dir zwar,
Und loben, schier begeistert:
Wie edel dein Gedankenflug,
Wie du die Form bemeistert.

Sie pflegen auch beim Glase Wein
Ein Vivat dir zu bringen,
Und manchen Schlachtgesang von dir
Lautbrüllend nachzusingen.

Der Knecht singt gern ein Freiheitslied
Des Abends in der Schenke:
Das fördert die Verdauungskraft,
Und würzet die Getränke.

3.

Stoßseufzer.

Unbequemer neuer Glauben!
Wenn sie uns den Herrgott rauben,
Hat das Fluchen auch ein End' —
Himmel-Herrgott-Sakrament!

Wir entbehren leicht das Beten,
Doch das Fluchen ist vonnöthen,
Wenn man gegen Feinde rennt —
Himmel-Herrgott-Sakrament!

Nicht zum Lieben, nein, zum Hassen,
Sollt ihr uns den Herrgott lassen,
Weil man sonst nicht fluchen könnt' —
Himmel-Herrgott Sakrament!

4.

Canossa.

Die Eule studirte Pandekten,
Kanonisches Recht und die Glossa,
Und als sie kam nach Welschland,
Sie frug: „Wo liegt Canossa?‘

Die alten, matten Raben
Sie ließen die Flügel hangen,
Sie sprachen: „Das alte Canossa
Ist längstens untergegangen.

„Wir möchten ein neues bauen,
Doch fehlt dazu das Beste:
Die Marmorblöcke, die Quadern,
Und die gekrönten Gäste.“

5.

Zur Notiz.

Die Philister, die Beschränkten,
Diese geistig Eingeengten,
Darf man nie und nimmer necken.
Aber weite, kluge Herzen
Wissen stets in unsren Scherzen
Lieb’ und Freundschaft zu entdecken.

6.

Teſtament.

Ich mache jetzt mein Teſtament,
Es geht nun bald mit mir zu End'.
Nur wundre ich mich, daß nicht ſchon längſtens
Mein Herz gebrochen vor Gram und Ängſten.

Du aller Frauen Huld und Zier,
Luiſe! ich vermache dir
Zwölf alte Hemden und hundert Flöhe,
Und dreimalhunderttauſend Flüche.

Dem guten Freund, der mit gutem Rath
Mir immer rieth und nie was that,
Jetzt, als Vermächtnis, rath' ich ihm ſelber:
Nimm eine Kuh und zeuge Kälber.

Wem geb' ich meine Religion,
Den Gauben an Vater, Geiſt und Sohn?
Der Kaiſer von China, der Rabbi von Poſen,
Sie ſollen Beide darum loſen.

Den deutſchen Freiheits- und Gleichheitstraum,
Die Seifenblaſen vom beſten Schaum,
Vermach' ich dem Cenſor der Stadt Krähwinkel;
Nahrhafter freilich iſt Pumpernickel.

Die Thaten, die ich noch nicht gethan,
Den ganzen Vaterlandsrettungsplan,
Nebſt einen Recept gegen Katzenjammer,
Vermach' ich den Helden der badiſchen Kammer.

Und eine Schlafmütz' weiß wie Kreid',
Vermach' ich dem Vetter, der zur Zeit
Für die Heidschnuckenrechte so kühn geredet;
Jetzt schweigt er wie ein echter Römer.

Und ich vermache dem Sittenwart
Und Glaubensvogt zu Stuttegard
Ein Paar Pistolen (doch nicht geladen),
Kann seiner Frau damit Furcht einjagen.

Ein treues Abbild von meinem St—ß
Vermach' ich der schwäbischen Schule; ich weiß,
Ihr wolltet mein Gesicht nicht haben,
Nun könnt ihr am Gegentheil euch laben.

Zwölf Krüge Seidlitzer Wasser vermach'
Ich dem edlen Dichtergemüth, das, ach!
Seit Jahren leidet an Sangesverstopfung;
Ihn tröstete Liebe, Glaube und Hoffnung.

Und Dieses ist ein Kodicill:
Für den Fall, daß Keiner annehmen will
Die erwähnten Legate, so sollen sie alle
Der römisch-katholischen Kirche verfallen.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

H. Heine's

sämmtliche Werke.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

H. Heine's

sämmtliche Werke.

Heinrich Heine's

sämmtliche Werke.

Achtzehnter Band.
Dichtungen. Vierter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1876.

Dichtungen

von

Heinrich Heine.

Vierter Theil.

Romancero. Letzte Gedichte. Nachlaß-Gedichte.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1876.

Inhalt.

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem * bezeichneten Gedichte fehlen in den früheren Ausgaben.

Seite

Vorwort des Herausgebers XI

Romancero und Letzte Gedichte.

Romancero.

Nachwort zum „Romancero" 5

Erstes Buch.

Historien.

Rhampsenit 21
Der weiße Elephant 24
Schelm von Bergen 30
Walküren 32
Schlachtfeld bei Hastings 33
* Der Helfer 38
Karl der Erste 39
Maria Antoinette 40
Pomare, I–IV 42
Der Apollogott, I–III 46
Kleines Volk 51
Zwei Ritter 52
Das goldne Kalb 55
König David . . . . . —
König Richard 56
Der Asra 57
Himmelsbräute 58
Pfalzgräfin Jutta 60
Der Mohrenkönig . . . . . —
Geoffroy Rudèl und Melisande von Tripoli 63
Der Dichter Firduß, I–III 66
Nächtliche Fahrt 73
Präludium 75
Vitzliputzli, I–III 78

Zweites Buch.

Lamentationen.

	Seite
Waldeinsamkeit	101
Spanische Atriden	107
Der Ex-Lebendige	117
Der Ex-Nachtwächter	118
* Festgedicht	123
* Epilog zum Loblied auf den celeberrimo maestro Fiascomo	125
Plateniden	126
* Diesseits und jenseits des Rheins	127
Mythologie	—
In Mathildens Stammbuch	128
Maulthierthum	129
* Rationalistische Exegese	130
Symbolik des Unsinns	—
Die Engel	133
Hoffahrt	134
Winter	135
Altes Kaminstück	—
Sehnsüchtelei	137
An die Jungen	—
Der Ungläubige	138
K.-Jammer	139
Zum Hausfrieden	—
* Lebe wohl	140
Jetzt wohin?	—
Wandere!	142
Altes Lied	—
Solidität	143
Alte Rose	144
Auto-da-fé	145
Lazarus.	
1. Weltlauf	146
2. Rückschau	—
3. Auferstehung	148
4. Sterbende	149
5. Lumpenthum	—
6. Erinnerung	150
7. Unvollkommenheit	151
8. Fromme Warnung	152
9. Der Abgekühlte	—
10. Kluge Sterne	153

Seite

* 11. Morphine 154
12. Salomo . . . . . —
13. Verlorene Wünsche 155
14. Gedächtnisfeier 157
15. Wiedersehen 158
16. Frau Sorge 159
17. An die Engel 160
18. Im October 1849 161
19. Helena 163
20. Böses Geträume . . . . . —
21. Sie erlischt 164
22. Vermächtnis 165
23. Enfant perdu 166

Drittes Buch.

Hebräische Melodien.

Prinzessin Sabbath 171
Jehuda ben Halevy, I—IV 176
Disputation 209

Letzte Gedichte.

Ruhelechzend 229
Im Mai 230
Leib und Seele 231
Rothe Pantoffeln 232
Babylonische Sorgen 234
Das Sklavenschiff, I. II 235
Der Philanthrop 241
* Bertha 244
* Im Dome 245
* Jammerthal 246
* Eduard 247
Die Launen der Verliebten 248
* Der tugendhafte Hund 250
* Pferd und Esel 252
Die Libelle 255
* Die Libelle (Andere Bearbeitung) 257
Mimi 258
Guter Rath 260
Erinnerung an Hammonia 262
* Das Hohelied 264
* Lied der Marketenderin 265
* Impromptü 267

Seite

Schnapphahn und Schnapphenne 267
Jung-Katerverein für Poesie-Musik 268
Hans ohne Land 271
Erinnerung aus Krähwinkel's Schreckenstagen 273
Die Audienz 274
Kobes I. 276
* Vermittelung 283
* Die Wahlesel 284
Affrontenburg 287

Zum „Lazarus".

1. Lass die heil'gen Parabolen 290
2. Es hatte mein Haupt die schwarze Frau 291
3. Wie langsam kriechet sie dahin . . . . . —
4. Einst sah ich viele Blumen blühen 292
* 5. Ich habe verlacht, bei Tag und bei Nacht 293
6. Ich sah sie lachen, sah sie lächeln 293
7. Du warst ein blondes Jungfräulein, o artig 294
8. Vom Schöppenstuhle der Vernunft 295
9. Ein Wetterstrahl, beleuchtend plötzlich 296
10. Die Gestalt der wahren Sphinx 297
11. Es sitzen am Kreuzweg drei Frauen . . . . . —
12. Mich locken nicht die Himmelsauen 298
* 13. „Nicht gedacht soll seiner werden!" 299
* 14. Die Liebe begann im Monat März 300
* 15. Dich fesselt mein Gedankenbann 301
* 16. Lass mich mit glühnden Zangen kneipen 302
* 17. Wer ein Herz hat und im Herzen 303
* 18. Nachts, erfasst von wildem Geiste . . . . . —
* 19. Ganz entsetzlich ungesund 304
* 20. Mein Tag war heiter, glücklich meine Nacht . . . 305
* 21. Ich seh' im Stundenglase schon 306
* 22. Den Strauß, den mir Mathilde band 307
* 23. Ich war, o Lamm, als Hirt bestellt 308
* 24. Die Söhne des Glückes beneid' ich nicht 309
* Halleluja 311
Himmelfahrt 313
Die Wahlverlobten 317
* Für die Mouche 319
Epilog 324

Nachlaſs-Gedichte.

	Seite
* Bimini. I—IV	327
* Warnung	353
* Duelle	354
* Erlauſchtes	355
* Aus der Zopfzeit	357
* An Eduard G.	359
* Simpliciſſimus I.	—
* König Langohr I.	363
* Zur Teleologie	368
* Guter Rath	371
* Päan	—
* Der Wanzerich. 1. 2.	372
* Die Menge thut es	375
* Antwort	378
* 1649—1793—???	379
* Die Wanderratten	380
Zum „Lazarus“	382
* 1. Mir lodert und wogt im Hirn eine Fluth	—
* 2. Wenn ſich die Blutegel vollgeſogen	385
* 3. Im lieben Deutſchland daheime	386
* 4. Gelceert hab' ich nach Herzenswunſch	—
* 5. Die Liebesgluthen, die ſo lodernd flammten	387
* 6. Es geht am End', es iſt kein Zweifel	—
* 7. Welcher Frevel, Freund! Abtrünnig	—
* 8. Glaube nicht, daſs ich aus Dummheit	388
* 9. Hab' eine Jungfrau nie verführet	389
* 10. Ewigkeit, wie biſt du lang	—
* 11. Stunden, Tage, Ewigkeiten	—
* 12. Worte! Worte! keine Thaten!	290
* 13. Für eine Grille — keckes Wagen!	291
* 14. Mittelalterliche Roheit	—
* 15. Es gab den Dolch in deine Hand	292
* 16. Sie küßten mich mit ihren falſchen Lippen	293
* 17. Es kommt der Tod — jetzt will ich ſagen	394
* Der Scheidende	—
Noten	396

Vorwort des Herausgebers.

Der „Romancero" erschien zuerst gegen Ende des Jahres 1851, während der größere Theil der „Letzten Gedichte" 1854 im ersten Band der Vermischten Schriften", und die „Nachlass-Gedichte" Ende 1869 in den „Letzten Gedichten und Gedanken von Heinrich Heine" veröffentlicht wurden.

So nahe es lag, die politischen Gedichte des vorliegenden Bandes den „Zeitgedichten" des vorhergehenden anzureihen, und die romanzenartigen Gedichte dem „Romancero" einzufügen, glaubte ich doch, auf eine solche Anordnung verzichten zu müssen. Einerseits wäre die chronologische Reihenfolge der Gedichte dadurch erheblich gestört worden; andererseits wäre der falsche Schein entstanden, als hätte der Dichter in seiner letzten Lebenszeit nur zu ver-

zweiflungsvollen Klagen das Wort gefunden, während er sich im Gegentheil, neben diesen, bis an sein Ende oft genug zu humoristisch-politischen oder rein poetischen Produktionen angeregt fühlte, die uns beweisen, wie mannhaft der ungebrochene Geist sich stets wieder über die Qualen einer unsäglich schmerzvollen Krankheit empor schwang.

Romancero

und

Letzte Gedichte.

Romancero.

(1846—1851).

Nachwort zum „Romancero.“

Ich habe dieſes Buch „Romancero“ genannt, weil der Romanzenton vorherrſchend in den Gedichten, die hier geſammelt. Mit wenigen Ausnahmen ſchrieb ich ſie während den letzten drei Jahren, unter mancherlei körperlichen Hinderniſſen und Qualen. Gleichzeitig mit dem „Romancero“ laſſe ich in derſelben Verlagshandlung ein Büchlein erſcheinen, welches „Der Doktor Fauſt, ein Tanzpoem, nebſt kurioſen Berichten über Teufel, Hexen und Dichtkunſt“ betitelt iſt. Ich empfehle ſolches einem verehrungswürdigen Publiko, das ſich gern ohne Kopfanſtrengung über dergleichen Dinge belehren laſſen möchte; es iſt eine leichte Goldarbeit, worüber gewiſs mancher Grobſchmied den Kopf ſchütteln wird. Ich hegte urſprünglich die Abſicht, dieſes Produkt dem „Romancero“ einzuverleiben, was ich aber unterließ,

um nicht die Einheit der Stimmung, die in Letzterem waltet und gleichsam sein Kolorit bildet, zu stören. Jenes Tanzpoem schrieb ich nämlich im Jahre 1847, zu einer Zeit, wo mein böses Siechthum bereits bedenklich vorgeschritten war, aber doch noch nicht seine grämlichen Schatten über mein Gemüth warf. Ich hatte damals noch etwas Fleisch und Heidenthum an mir, und ich war noch nicht zu dem spiritualistischen Skelette abgemagert, das jetzt seiner gänzlichen Auflösung entgegenharrt. Aber existiere ich wirklich noch? Mein Leib ist so sehr in die Krümpe gegangen, daſs schier Nichts übrig geblieben als die Stimme, und mein Bett mahnt mich an das tönende Grab des Zauberers Merlinus, welches sich im Walde Brozeliand in der Bretagne befindet, unter hohen Eichen, deren Wipfel wie grüne Flammen gen Himmel lodern. Ach, um diese Bäume und ihr frisches Wehen beneide ich dich, Kollege Merlinus, denn kein grünes Blatt rauscht herein in meine Matratzengruft zu Paris, wo ich früh und spat nur Wagengerassel, Gehämmer, Gekeife und Klaviergeklimper vernehme. Ein Grab ohne Ruhe, der Tod ohne die Privilegien der Verstorbenen, die kein Geld auszugeben und keine Briefe oder gar Bücher zu schreiben brauchen — Das ist ein trauriger Zustand. Man hat mir längst das Maß genommen zum Sarg,

auch zum Nekrolog, aber ich sterbe so langsam, daſs Solches nachgrade langweilig wird für mich, wie für meine Freunde. Doch Geduld, Alles hat sein Ende. Ihr werdet eines Morgens die Bude geschloſsen finden, wo euch die Puppenspiele meines Humors so oft ergötzten.

Was soll aber, wenn ich todt bin, aus den armen Hanswürsten werden, die ich seit Jahren bei jenen Darstellungen employiert hatte? Was soll z. B. aus Maſsmann werden? Ungern verlaſſ' ich ihn, und es erfaſst mich schier eine tiefe Wehmuth, wenn ich denke an die Verse:

Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Pudel, frisch, fromm, fröhlich, frei,
Die Purzelbäume im Grase.

Und er versteht Latein. Ich habe freilich in meinen Schriften so oft das Gegentheil behauptet, daſs Niemand mehr meine Behauptung bezweifelte, und der Ärmste ein Stichblatt der allgemeinen Verhöhnung ward. Die Schulbuben frugen ihn, in welcher Sprache der Don Quixote geschrieben sei? und wenn mein armer Maſsmann antwortete: „In spanischer Sprache" — erwiderten sie, er irre sich, derselbe sei Lateinisch

geſchrieben und Das käme ihm ſo ſpaniſch vor. Sogar die eigene Gattin war grauſam genug, bei häuslichen Miſsverſtändniſſen auszurufen, ſie wundere ſich, daſs ihr Mann ſie nicht verſtehe, da ſie doch Deutſch und kein Latein geſprochen habe. Die Maſsmänniſche Großmutter, eine Wäſcherin von unbeſcholtener Sittlichkeit und die einſt für Friedrich den Großen gewaſchen, hat ſich über die Schmach ihres Enkels zu Tode gegrämt; der Onkel, ein wackerer altpreußiſcher Schuhflicker, bildete ſich ein, die ganze Familie ſei ſchimpfiert, und vor Verdruſs ergab er ſich dem Trunk.

Ich bedaure, daſs meine jugendliche Unbeſonnenheit ſolches Unheil angerichtet. Die würdige Waſchfrau kann ich leider nicht wieder ins Leben zurückrufen, und den zartfühlenden Oheim, der jetzt zu Berlin in der Goſſe liegt, kann ich nicht mehr des Schnapſes entwöhnen; aber ihn ſelbſt, meinen armen Hanswurſt Maſsmann, will ich in der öffentlichen Meinung wieder rehabilitieren, indem ich Alles, was ich über ſeine Lateinloſigkeit, ſeine lateiniſche Impotenz, ſeine magna linguae romanae ignorantia, jemals geäußert habe, feierlich widerrufe.

So hätte ich denn mein Gewiſſen erleichtert. Wenn man auf dem Sterbebette liegt, wird man ſehr empfindſam und weichſelig, und möchte Frieden

machen mit Gott und der Welt. Ich gestehe es, ich habe Manchen gekratzt, Manchen gebissen, und war kein Lamm. Aber glaubt mir, jene gepriesenen Lämmer der Sanftmuth würden sich minder frömmig gebärden, besäßen sie die Zähne und die Tatzen des Tigers. Ich kann mich rühmen, dass ich mich solcher angebornen Waffen nur selten bedient habe. Seit ich selbst der Barmherzigkeit Gottes bedürftig, habe ich allen meinen Feinden Amnestie ertheilt; manche schöne Gedichte, die gegen sehr hohe und sehr niedrige Personen gerichtet waren, wurden deßhalb in vorliegender Sammlung nicht aufgenommen. Gedichte, die nur halbweg Anzüglichkeiten gegen den lieben Gott selbst enthielten, habe ich mit ängstlichstem Eifer den Flammen überliefert. Es ist besser, dass die Verse brennen, als der Versifex. Ja, wie mit der Kreatur, habe ich auch mit dem Schöpfer Frieden gemacht, zum größten Ärgernis meiner aufgeklärten Freunde, die mir Vorwürfe machten über dieses Zurückfallen in den alten Aberglauben, wie sie meine Heimkehr zu Gott zu nennen beliebten. Andere, in ihrer Intoleranz, äußerten sich noch herber. Der gesammte hohe Klerus des Atheismus hat sein Anathema über mich ausgesprochen, und es giebt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten, damit ich meine Ketzereien

bekenne. Zum Glück ſtehen ihnen keine andern Folterinſtrumente zu Gebote, als ihre Schriften. Aber ich will auch ohne Tortur Alles bekennen. Ja, ich bin zurückgekehrt zu Gott, wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet. War es die Miſère, die mich zurücktrieb? Vielleicht ein minder miſerabler Grund. Das himmliſche Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten, über die ſchwindligſten Bergpfade der Dialektik. Auf meinem Wege fand ich den Gott der Pantheiſten, aber ich konnte ihn nicht gebrauchen. Dies arme träumeriſche Weſen iſt mit der Welt verwebt und verwachſen, gleichſam in ihr eingekerkert, und gähnt dich an, willenlos und ohnmächtig. Um einen Willen zu haben, muſs man eine Perſon ſein, und, um ihn zu manifeſtieren, muſs man die Ellbogen frei haben. Wenn man nun einen Gott begehrt, der zu helfen vermag — und Das iſt doch die Hauptſache — ſo muſs man auch ſeine Perſönlichkeit, ſeine Außerweltlichkeit und ſeine heiligen Attribute, die Allgüte, die Allweisheit, die Allgerechtigkeit u. ſ. w. annehmen. Die Unſterblichkeit der Seele, unſre Fortdauer nach dem Tode, wird uns alsdann gleichſam mit in den Kauf gegeben, wie der ſchöne Markknochen, den der Fleiſcher, wenn er mit ſeinen

Kunden zufrieden ist, ihnen unentgeltlich in den Korb schiebt. Ein solcher schöner Markknochen wird in der französischen Küchensprache la réjouissance genannt, und man kocht damit ganz vorzügliche Kraftbrühen, die für einen armen schmachtenden Kranken sehr stärkend und labend sind. Daſs ich eine solche réjouissance nicht ablehnte und sie mir vielmehr mit Behagen zu Gemüthe führte, wird jeder fühlende Mensch billigen.

Ich habe vom Gott der Pantheisten geredet, aber ich kann nicht umhin zu bemerken, daſs er im Grunde gar kein Gott ist, sowie überhaupt die Pantheisten eigentlich nur verschämte Atheisten sind, die sich weniger vor der Sache, als vor dem Schatten, den sie an die Wand wirft, vor dem Namen, fürchten. Auch haben die Meisten in Deutschland während der Restaurationszeit mit dem lieben Gotte dieselbe fünfzehnjährige Komödie gespielt, welche hier in Frankreich die konstitutionellen Royalisten, die größten Theils im Herzen Republikaner waren, mit dem Königthume spielten. Nach der Julius-Revolution ließ man jenseits wie diesseits des Rheines die Maske fallen. Seitdem, besonders aber nach dem Sturz Ludwig Philipp's, des besten Monarchen, der jemals die konstitutionelle Dornenkrone trug, bildete sich hier in Frankreich die Meinung, daſs

nur zwei Regierungsformen, das absolute Königthum und die Republik, die Kritik der Vernunft oder der Erfahrung aushielten, dass man eins von beiden wählen müsse, dass alles dazwischen liegende Mischwerk unwahr, unhaltbar und verderblich sei. In derselben Weise tauchte in Deutschland die Ansicht auf, dass man wählen müsse zwischen der Religion und der Philosophie, zwischen dem geoffenbarten Dogma des Glaubens und der letzten Konsequenz des Denkens, zwischen dem absoluten Bibelgott und dem Atheismus.

Je entschiedener die Gemüther, desto leichter werden sie das Opfer solcher Dilemmen. Was mich betrifft, so kann ich mich in der Politik keines sonderlichen Fortschritts rühmen; ich verharrte bei denselben demokratischen Principien, denen meine früheste Jugend huldigte und für die ich seitdem immer flammender erglühte. In der Theologie hingegen muss ich mich des Rückschreitens beschuldigen, indem ich, was ich bereits oben gestanden, zu dem alten Aberglauben, zu einem persönlichen Gotte, zurückkehrte. Das lässt sich nun einmal nicht vertuschen, wie es mancher aufgeklärte und wohlmeinende Freund versuchte. Ausdrücklich widersprechen muss ich jedoch dem Gerüchte, als hätten mich meine Rückschritte bis zur Schwelle irgend einer Kirche oder gar in

ihren Schoß geführt. Nein, meine religiösen Überzeugungen und Ansichten sind frei geblieben von jeder Kirchlichkeit; kein Glockenklang hat mich verlockt, keine Altarkerze hat mich geblendet. Ich habe mit keiner Symbolik gespielt und meiner Vernunft nicht ganz entsagt. Ich habe Nichts abgeschworen, nicht einmal meine alten Heidengötter, von denen ich mich zwar abgewendet, aber scheidend in Liebe und Freundschaft. Es war im Mai 1848, an dem Tage, wo ich zum letzten Male ausging, als ich Abschied nahm von den holden Idolen, die ich angebetet in den Zeiten meines Glücks. Nur mit Mühe schleppte ich mich bis zum Louvre, und ich brach fast zusammen, als ich in den erhabenen Saal trat, wo die hochgebenedeite Göttin der Schönheit, Unsere liebe Frau von Milo, auf ihrem Postamente steht. Zu ihren Füßen lag ich lange und ich weinte so heftig, daſs sich Dessen ein Stein erbarmen musste. Auch schaute die Göttin mitleidig auf mich herab, doch zugleich so trostlos, als wollte sie sagen: „Siehst du denn nicht, daſs ich keine Arme habe und also nicht helfen kann?

Ich breche hier ab, denn ich gerathe in einen larmoyanten Ton, der vielleicht überhand nehmen kann, wenn ich bedenke, daſs ich jetzt auch von dir, theurer Leser, Abschied nehmen soll. Eine gewisse

Rührung beſchleicht mich bei dieſem Gedanken; denn ungern trenne ich mich von dir. Der Autor gewöhnt ſich am Ende an ſein Publikum, als wäre es ein vernünftiges Weſen. Auch dich ſcheint es zu betrüben, daſs ich or Valet ſagen muſs; du biſt gerührt, mein theurer Leſer, und koſtbare Perlen fallen aus deinen Thränenſäckchen. Doch beruhige dich, wir werden uns wiederſehen in einer beſſeren Welt, wo ich dir auch beſſere Bücher zu ſchreiben gedenke. Ich ſetze voraus, daſs ſich dort auch meine Geſundheit beſſert und daſs mich Swedenborg nicht belogen hat. Dieſer erzählt nämlich mit großer Zuverſicht, daſs wir in der andern Welt das alte Treiben, ganz wie wir es in dieſer Welt getrieben, ruhig fortſetzen, daſs wir dort unſere Individualität unverändert bewahren, und daſs der Tod in unſerer organiſchen Entwickelung gar keine ſonderliche Störung hervorbringe. Swedenborg iſt eine grundehrliche Haut, und glaubwürdig ſind ſeine Berichte über die andere Welt, wo er mit eigenen Augen die Perſonen ſah, die auf unſerer Erde eine Rolle geſpielt. Die Meiſten, ſagt er, blieben unverändert und beſchäftigen ſich mit denſelben Dingen, mit denen ſie ſich auch vormals beſchäftigt: ſie blieben ſtationär, waren veraltet, rokoko, was ſich mitunter ſehr lächerlich ausnahm. So z. B. unſer theurer

Doktor Martinus Luther war ſtehen geblieben bei ſeiner Lehre von der Gnade, über die er während dreihundert Jahren tagtäglich dieſelben verſchimmelten Argumente niederſchrieb — ganz in derſelben Weiſe wie der verſtorbene Baron Eckſtein, der während zwanzig Jahren in der „Allgemeinen Zeitung“ einen und denſelben Artikel drucken ließ, den alten jeſuitiſchen Sauerteig beſtändig wiederkäuend. Aber, wie geſagt, nicht alle Perſonen, die hienieden eine Rolle geſpielt, fand Swedenborg in ſolcher foſſilen Erſtarrung: ſie hatten im Guten wie im Böſen ihren Charakter weiblich ausgebildet in der anderen Welt, und da gab es ſehr wunderliche Erſcheinungen. Helden und Heilige dieſer Erde waren dort zu Lumpen und Taugenichtſen herabgeſunken, während auch das Gegentheil ſtattfand. So z. B. ſtieg dem heiligen Antonius der Hochmuth in den Kopf, als er erfuhr, welche ungeheure Verehrung und Anbetung ihm die ganze Chriſtenheit zollt, und er, der hienieden den furchtbarſten Verſuchungen widerſtanden, ward jetzt ein ganz impertinenter Schlingel und liederlicher Galgenſtrick, der ſich mit ſeinem Schweine um die Wette in den Koth wälzt. Die keuſche Suſanne brachte der Dünkel ihrer Sittlichkeit, die ſie unbeſiegbar glaubte, gar ſchmählich zu Falle, und ſie, die einſt den Greiſen ſo glorreich wider-

ſtanden, erlag der Verlockung des jungen Abſalon, Sohn David's. Die Töchter Loth's hingegen hatten ſich im Verlauf der Zeit ſehr vertugendhaftet und gelten in der andern Welt für Muſter der Anſtändigkeit; der Alte verharrte leider bei der Weinflaſche.

So närriſch ſie auch klingen, ſo ſind doch dieſe Nachrichten ebenſo bedeutſam wie ſcharfſinnig. Der große ſkandinaviſche Seher begriff die Einheit und Untheilbarkeit unſerer Exiſtenz, ſowie er auch die unveräußerlichen Individualitätsrechte des Menſchen ganz richtig erkannte und anerkannte. Die Fortdauer nach dem Tode iſt bei ihm kein idealer Mummenſchanz, wo wir neue Jacken und einen neuen Menſchen anziehen; Menſch und Koſtüm bleiben bei ihm unverändert. In der anderen Welt des Swedenborg werden ſich auch die armen Grönländer behaglich fühlen, die einſt, als die däniſchen Miſſionäre ſie bekehren wollten, an Dieſe die Frage richteten: ob es im chriſtlichen Himmel auch Seehunde gäbe? Auf die verneinende Antwort erwiderten ſie betrübt: der chriſtliche Himmel paſſe alsdann nicht für Grönländer, die nicht ohne Seehunde exiſtieren könnten.

Wie ſträubt ſich unſere Seele gegen den Gedanken des Aufhörens unſerer Perſönlichkeit, der ewigen Vernichtung! Der horror vacui, den man

der Natur zuſchreibt, iſt vielmehr dem menſchlichen Gemüthe angeboren. Sei getroſt, theurer Leſer, es giebt eine Fortdauer nach dem Tode, und in der anderen Welt werden wir auch unſere Seehunde wiederfinden.

Und nun, lebe wohl, und wenn ich dir Etwas ſchuldig bin, ſo ſchicke mir deine Rechnung. —

Geſchrieben zu Paris, den 30. September 1851.

Heinrich Heine.

Erſtes Buch.

Hiſtorien.

Wenn man an dir Verrath geübt,
Sei du um ſo treuer;
Und iſt deine Seele zu Tode betrübt,
So greife zur Leier.

Die Saiten klingen! Ein Heldenlied,
Voll Flammen und Gluthen!
Da ſchmilzt der Zorn, und dein Gemüth
Wird ſüß verbluten.

Rhampſenit.

Als der König Rhampſenit
Eintrat in die goldne Halle
Seiner Tochter, lachte Dieſe,
Lachten ihre Zofen alle.

Auch die Schwarzen, die Eunuchen,
Stimmten lachend ein, es lachten
Selbſt die Mumien, ſelbſt die Sphinxe,
Daß ſie ſchier zu berſten dachten.

Die Prinzeſſin ſprach: „Ich glaubte
Schon den Schatzdieb zu erfaſſen,
Der hat aber einen todten
Arm in meiner Hand gelaſſen.

„Jetzt begreif' ich, wie der Schatzdieb
Dringt in deine Schatzhauskammern,
Und die Schätze dir entwendet,
Trotz den Schlöſſern, Riegeln, Klammern.

„Einen Zauberſchlüſſel hat er,
Der erſchließet allerorten
Jede Thüre, widerſtehen
Können nicht die ſtärkſten Pforten.

„Ich bin keine ſtarke Pforte,
Und ich hab' nicht widerſtanden;
Schätzehütend dieſe Nacht
Kam ein Schätzlein mir abhanden.“

So ſprach lachend die Prinzeſſin
Und ſie tänzelt im Gemache,
Und die Zofen und Eunuchen
Hoben wieder ihre Lache.

An demſelben Tag ganz Memphis
Lachte, ſelbſt die Krokodile
Reckten lachend ihre Häupter
Aus dem ſchlammig gelben Nile,

Als ſie Trommelſchlag vernahmen
Und ſie hörten an dem Ufer
Folgendes Reſkript verleſen
Von dem Kanzelei-Ausrufer:

„Rhampſenit, von Gottes Gnaden
König zu und in Ägypten,
Wir entbieten Gruß und Freundſchaft
Unſern Vielgetreun und Liebden.

„In der Nacht vom dritten zu dem
Vierten Junius des Jahres
Dreizehnhundert vierundzwanzig
Vor Chriſti Geburt, da war es,

„Daß ein Dieb aus unſerm Schatzhaus
Eine Menge von Juwelen
Uns entwendet; es gelang ihm,
Uns auch ſpäter zu beſtehlen.

„Zur Ermittelung des Thäters
Ließen ſchlafen wir die Tochter
Bei den Schätzen — doch auch Jene
Zu beſtehlen ſchlau vermocht' er.

„Um zu ſteuern ſolchem Diebſtahl
Und zu gleicher Zeit dem Diebe
Unſre Sympathie zu zeigen,
Unſre Ehrfurcht, Unſre Liebe,

„Wollen wir ihm zur Gemahlin
Unſre einz'ge Tochter geben,
Und ihn auch als Thronnachfolger
In den Fürſtenſtand erheben.

„Sintemal uns die Adreſſe
Unſres Eidams noch zur Stunde
Unbekannt, ſoll dies Reſkript ihm
Bringen Unſrer Gnade Kunde.

„So geſchehn den dritten Jänner
Dreizehnhundert zwanzig ſechs
Vor Chriſti Geburt. — Signieret
Von Uns: Rhampſenitus Rex."

Rhampſenit hat Wort gehalten,
Nahm den Dieb zum Schwiegerſohne,
Und nach ſeinem Tode erbte
Auch der Dieb Ägyptens Krone.

Er regierte wie die Andern,
Schützte Handel und Talente;
Wenig, heißt es, ward geſtohlen
Unter ſeinem Regimente.

Der weiße Elephant.

Der König von Siam, Mahawaſant,
Beherrſcht das halbe Indienland,
Zwölf Kön'ge, der große Mogul ſogar,
Sind ſeinem Scepter tributar.

Alljährlich mit Trommeln, Poſaunen und Fahnen
Ziehen nach Siam die Zinskarawanen;
Viel' tauſend Kamele, hochberuckte,
Schleppen die koſtbarſten Landesprodukte.

Sieht er die ſchwerbepackten Kamele,
So ſchmunzelt heimlich des Königs Seele;
Öffentlich freilich pflegt er zu jammern,
Es fehle an Raum in ſeinen Schatzkammern.

Doch dieſe Schatzkammern ſind ſo weit,
So groß und voller Herrlichkeit;
Hier überflügelt der Wirklichkeit Pracht
Die Märchen von „Tauſend und eine Nacht."

„Die Burg des Indra" heißt die Halle,
Wo aufgeſtellt die Götter alle,
Bildſäulen von Gold, fein ciſelieret,
Mit Edelſteinen inkruſtieret.

Sind an der Zahl wohl dreißig Tauſend,
Figuren abenteuerlich grauſend,
Miſchlinge von Menſchen- und Thier-Geſchöpfen,
Mit vielen Händen und vielen Köpfen.

Im „Purpurſaale“ ſieht man verwundert
Korallenbäume dreizehnhundert,
Wie Palmen groß, ſeltſamer Geſtalt,
Geſchnörkelt die Äſte, ein rother Wald.

Das Eſtrich iſt vom reinſten Kryſtalle
Und wiederſpiegelt die Bäume alle.
Faſanen vom bunteſten Glanzgefieder
Gehn gravitätiſch dort auf und nieder.

Der Lieblingsaffe des Mahawaſant
Trägt an dem Hals ein ſeidenes Band,
Dran hängt der Schlüſſel, welcher erſchleußt
Die Halle, die man den Schlafſaal heißt.

Die Edelſteine vom höchſten Werth,
Die liegen wie Erbſen hier auf der Erd'
Hochaufgeſchüttet; man findet dabei
Diamanten, ſo groß wie ein Hühnerei.

Auf grauen mit Perlen gefüllten Säcken
Pflegt hier der König ſich hinzuſtrecken,
Der Affe legt ſich zum Monarchen
Und Beide ſchlafen ein und ſchnarchen.

Das Koſtbarſte aber von allen Schätzen
Des Königs, ſein Glück, ſein Seelenergötzen,
Die Luſt und der Stolz von Mahawaſant,
Das iſt ſein weißer Elephant.

Als Wohnung für dieſen erhabenen Gaſt
Ließ bauen der König den ſchönſten Palaſt;
Es wird das Dach, mit Goldblech beſchlagen,
Von lotosknäufigen Säulen getragen.

Am Thore ſtehen dreihundert Trabanten
Als Ehrenwache des Elephanten,
Und knieend, mit gekrümmtem Rucken,
Bedienen ihn hundert ſchwarze Eunucken.

Man bringt auf einer güldnen Schüſſel
Die leckerſten Biſſen für ſeinen Rüſſel;
Er ſchlürft aus ſilbernen Eimern den Wein,
Gewürzt mit den ſüßeſten Spezerein.

Man ſalbt ihn mit Ambra und Roſeneſſenzen,
Man ſchmückt ſein Haupt mit Blumenkränzen;
Als Fußdecke dienen dem edlen Thier
Die koſtbarſten Shawls aus Kaſchemir.

Das glücklichſte Leben iſt ihm beſchieden,
Doch Niemand auf Erden iſt zufrieden.
Das edle Thier, man weiß nicht wie,
Verſinkt in tiefe Melancholie.

Der weiße Melancholikus
Steht traurig mitten im Überfluß.
Man will ihn ermuntern, man will ihn erheitern,
Jedoch die klügſten Verſuche ſcheitern.

Vergebens kommen mit Springen und Singen
Die Bajaderen; vergebens erklingen
Die Zinken und Pauken der Muſikanten,
Doch Nichts erluſtigt den Elephanten.

Da täglich ſich der Zuſtand verſchlimmert;
Wird Mahawaſantes Herz bekümmert;
Er läſſt vor ſeines Thrones Stufen
Den klügſten Aſtrologen rufen.

„Sterngucker, ich laſſ' dir das Haupt abſchlagen,“
Herrſcht er ihn an, „kannſt du mir nicht ſagen,
Was meinem Elephanten fehle,
Warum ſo verdüſtert ſeine Seele?“

Doch Jener wirft ſich dreimal zur Erde,
Und endlich ſpricht er mit ernſter Gebärde:
„O König, ich will dir die Wahrheit verkünden,
Du kannſt dann handeln nach Gutbefinden.

„Es lebt im Norden ein ſchönes Weib
Von hohem Wuchs und weißem Leib,
Dein Elephant iſt herrlich, unleugbar,
Doch iſt er nicht mit ihr vergleichbar.

„Mit ihr verglichen, erſcheint er nur
Ein weißes Mäuschen. Es mahnt die Statur
An Bimha, die Rieſin, im Ramajana,
Und an der Epheſer große Diana.

„Wie ſich die Gliedermaſſen wölben
Zum ſchönſten Bau! Es tragen dieſelben
Anmuthig und ſtolz zwei hohe Pilaſter
Von blendend weißem Alabaſter.

„Das iſt Gott Amor's koloſſale
Domkirche, der Liebe Kathedrale;
Als Lampe brennt im Tabernakel
Ein Herz, das ohne Falſch und Makel.

„Die Dichter jagen vergebens nach Bildern,
Um ihre weiße Haut zu ſchildern;
Selbſt Gautier iſt Deſſen nicht kapabel, —
O, dieſe Weiße iſt implakabel!

„Des Himalaya Gipfelſchnee
Erſcheint aſchgrau in ihrer Näh';
Die Lilje, die ihre Hand erfaſſt,
Vergilbt durch Eiferſucht oder Kontraſt.

„Gräfin Bianka iſt der Name
Von dieſer großen weißen Dame;
Sie wohnt zu Paris im Frankenland,
Und Dieſe liebt der Elephant.

„Durch wunderbare Wahlverwandtſchaft,
Im Traume machte er ihre Bekanntſchaft,
Und träumend in ſein Herze ſtahl
Sich dieſes hohe Ideal.

„Sehnſucht verzehrt ihn ſeit jener Stund',
Und er, der vormals ſo froh und geſund,
Er iſt ein vierfüßiger Werther geworden,
Und träumt von einer Lotte im Norden.

„Geheimnisvolle Sympathie!
Er ſah ſie nie und denkt an ſie,
Er trampelt oft im Mondſchein umher
Und ſeufzet: ‚Wenn ich ein Vöglein wär'!'

„In Siam iſt nur der Leib, die Gedanken
Sind bei Bianka im Lande der Franken;
Doch dieſe Trennung von Leib und Seele
Schwächt ſehr den Magen, vertrocknet die Kehle.

„Die leckerſten Braten widern ihn an,
Er liebt nur Dampfnudeln und Oſſian;
Er hüſtelt ſchon, er magert ab,
Die Sehnſucht ſchaufelt ſein frühes Grab.

„Willſt du ihn retten, erhalten ſein Leben,
Der Säugethierwelt ihn wiedergeben,
O König, ſo ſchicke den hohen Kranken
Direkt nach Paris, der Hauptſtadt der Franken.

„Wenn ihn alldort in der Wirklichkeit
Der Anblick der ſchönen Frau erfreut,
Die ſeiner Träume Urbild geweſen,
Dann wird er von ſeinem Trübſinn geneſen.

„Wo ſeiner Schönen Augen ſtrahlen,
Da ſchwinden ſeiner Seele Qualen;
Ihr Lächeln verſcheucht die letzten Schatten,
Die hier ſich eingeniſtet hatten;

„Und ihre Stimme, wie'n Zauberlied,
Löſt ſie den Zwieſpalt in ſeinem Gemüth;
Froh hebt er wieder die Lappen der Ohren,
Er fühlt ſich verjüngt, wie neugeboren.

„Es lebt ſich ſo lieblich, es lebt ſich ſo ſüß
Am Seineſtrand, in der Stadt Paris!
Wie wird ſich dorten civiliſieren
Dein Elephant und amüſieren!

„Vor Allem aber, o König, laſſe
Ihm reichlich füllen die Reiſekaſſe,
Und gieb ihm einen Kreditbrief mit
Auf Rothſchild frères in der Rue Laſitte.

„Ja, einen Kreditbrief von einer Million
Dukaten etwa; — der Herr Baron
Von Rothſchild ſagt von ihm alsdann:
‚Der Elephant iſt ein braver Mann!‘“

So ſprach der Aſtrolog, und wieder
Warf er ſich dreimal zur Erde nieder.
Der König entließ ihn mit reichen Geſchenken,
Und ſtreckte ſich aus, um nachzudenken.

Er dachte hin, er dachte her;
Das Denken wird den Königen ſchwer.
Sein Affe ſich zu ihm niederſetzt,
Und Beide ſchlafen ein zuletzt.

Was er beſchloſſen, Das kann ich erzählen
Erſt ſpäter; die indiſchen Mail'poſten fehlen.
Die letzte, welche uns zugekommen,
Die hat den Weg über Suez genommen.

Schelm von Bergen.

Im Schloß zu Düſſeldorf am Rhein
Wird Mummenſchanz gehalten;
Da flimmern die Kerzen, da rauſcht die Muſik,
Da tanzen die bunten Geſtalten.

Da tanzt die ſchöne Herzogin,
Sie lacht laut auf beſtändig;
Ihr Tänzer iſt ein ſchlanker Fant,
Gar höfiſch und behendig.

Er trägt eine Maſke von ſchwarzem Sammt,
Daraus gar freudig blicket
Ein Auge wie ein blanker Dolch,
Halb aus der Scheide gezücket.

Es jubelt die Faſtnachtsgeckenſchar,
Wenn Jene vorüberwalzen.
Der Drickes und die Marizzebill
Grüßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten ſchmettern drein,
Der närriſche Brummbaß brummet,
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
Und die Muſik verſtummet.

„Durchlauchtigſte Frau, gebt Urlaub mir,
Ich muß nach Hauſe gehen —“
Die Herzogin lacht: „„Ich laſſ' dich nicht fort.
Bevor ich dein Antlitz geſehen. —““

„Durchlauchtigſte Frau, gebt Urlaub mir,
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —“
Die Herzogin lacht „„Ich fürchte mich nicht,
Ich will dein Antlitz ſchauen.““

„Durchlauchtigſte Frau, gebt Urlaub mir
Der Nacht und dem Tode gehör' ich —“
Die Herzogin lacht: „„Ich laſſe dich nicht,
Dein Antlitz zu ſchauen begehr' ich.““

Wohl ſträubt ſich der Mann mit finſterm Wort,
Das Weib nicht zähmen kunnt' er;
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maſke vom Antlitz herunter.

„Das iſt der Scharfrichter von Bergen!“ ſo ſchreit
Entſetzt die Menge im Saale
Und weichet ſcheuſam — die Herzogin
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog iſt klug, er tilgte die Schmach
Der Gattin auf der Stelle.
Er zog ſein blankes Schwert und ſprach:
„Knie vor mir nieder, Geſelle!“

„Mit dieſem Schwertſchlag mach' ich dich
Jetzt ehrlich und ritterzünftig,
Und weil du ein Schelm, ſo nenne dich
Herr Schelm von Bergen künftig.“

So ward der Henker ein Edelmann
Und Ahnherr der Schelme von Bergen.
Ein ſtolzes Geſchlecht! es blühte am Rhein.
Jetzt ſchläft es in ſteinernen Särgen.

Walküren.

Unten Schlacht. Doch oben ſchoſſen
Durch die Luft auf Wolkenroſſen
Drei Walküren, und es klang
Schilderklirrend ihr Geſang:

„Fürſten hadern, Völker ſtreiten,
Jeder will die Macht erbeuten;
Herrſchaft iſt das höchſte Gut,
Höchſte Tugend iſt der Muth.

„Heiſa! vor dem Tod beſchützen
Keine ſtolzen Eiſenmützen,
Und das Heldenblut zerrinnt
Und der ſchlechtre Mann gewinnt.

„Lorberkränze, Siegesbogen!
Morgen kommt er eingezogen,
Der den Beſſern überwand
Und gewonnen Leut' und Land.

„Bürgermeiſter und Senator
Holen ein den Triumphator,
Tragen ihm die Schlüſſel vor,
Und der Zug geht durch das Thor.

„Heil da böllert's von den Wällen,
Zinken und Trompeten gellen,
Glockenklang erfüllt die Luft,
Und der Pöbel „Vivat!" ruft.

„Lächelnd ſtehen auf Balkonen
Schöne Fraun, und Blumenkronen
Werfen ſie dem Sieger zu.
Dieſer grüßt mit ſtolzer Ruh'."

Schlachtfeld bei Haſtings.

Der Abt von Waltham ſeufzte tief,
Als er die Kunde vernommen,
Daß König Harold elendiglich
Bei Haſtings umgekommen.

Zwei Mönche, Asgod und Ailrik genannt,
Die ſchickt' er aus als Boten,
Sie ſollten ſuchen die Leiche Harold's
Bei Haſtings unter den Todten.

Die Mönche gingen traurig fort
Und kehrten traurig zurücke:
„Hochwürdiger Vater, die Welt iſt uns gram,
Wir ſind verlaſſen vom Glücke.

„Gefallen iſt der beſſre Mann,
Es ſiegte der Bankert, der ſchlechte,
Gewappnete Diebe vertheilen das Land
Und machen den Freiling zum Knechte.

„Der laufigſte Lump aus der Normandie
Wird Lord auf der Inſel der Britten;
Ich ſah einen Schneider aus Bayeux, er kam
Mit goldnen Sporen geritten.

„Weh Dem, der jetzt ein Sachſe iſt!
Ihr Sachſenheilige droben
Im Himmelreich, nehmt euch in Acht,
Ihr ſeid der Schmach nicht enthoben.

„Jetzt wiſſen wir, was bedeutet hat
Der große Komet, der heuer
Blutroth am nächtlichen Himmel ritt
Auf einem Beſen von Feuer.

„Bei Haſtings in Erfüllung ging
Des Unſterns böſes Zeichen,
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort
Und ſuchten unter den Leichen.

„Wir ſuchten hin, wir ſuchten her,
Bis alle Hoffnung verſchwunden —
Den Leichnam des todten Königs Harold
Wir haben ihn nicht gefunden.“

Asgod und Ailrik sprachen also;
Der Abt rang jammernd die Hände,
Versank in tiefe Nachdenklichkeit
Und sprach mit Seufzen am Ende:

„Zu Grendelfield am Bardenstein,
Just in des Waldes Mitte,
Da wohnet Edith Schwanenhals
In einer dürft'gen Hütte.

„Man hieß sie Edith Schwanenhals,
Weil wie der Hals der Schwäne
Ihr Nacken war; der König Harold,
Er liebte die junge Schöne.

„Er hat sie geliebt, geküsst und geherzt,
Und endlich verlassen, vergessen.
Die Zeit verfließt; wohl sechzehn Jahr'
Verflossen unterdessen.

„Begebt euch, Brüder, zu diesem Weib
Und lasst sie mit euch gehen
Zurück nach Hastings, der Blick des Weibs
Wird dort den König erspähen.

„Nach Waltham-Abtei hierher alsdann
Sollt ihr die Leiche bringen,
Damit wir christlich bestatten den Leib
Und für die Seele singen."

Um Mitternacht gelangten schon
Die Boten zur Hütte im Walde:
„Erwache, Edith Schwanenhals,
Und folge uns alsbalde.

Sie ſuchte hin, ſie ſuchte her,
Oft muſſte ſie mühſam verſcheuchen
Die fraßbegierige Rabenſchar;
Die Mönche hinter ihr keuchen.

Sie ſuchte ſchon den ganzen Tag,
Es ward ſchon Abend — plötzlich
Bricht aus der Bruſt des armen Weibs
Ein geller Schrei, entſetzlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals
Des todten Königs Leiche.
Sie ſprach kein Wort, ſie weinte nicht,
Sie küſſte das Antlitz, das bleiche.

Sie küſſte die Stirne, ſie küſſte den Mund,
Sie hielt ihn feſt umſchloſſen;
Sie küſſte auf des Königs Bruſt
Die Wunde, blutumfloſſen.

Auf ſeiner Schulter erblickt ſie auch —
Und ſie bedeckt ſie mit Küſſen —
Drei kleine Narben, Denkmäler der Luſt,
Die ſie einſt hinein gebiſſen.

Die Mönche konnten mittlerweil'
Baumſtämme zuſammenfugen;
Das war die Bahre, worauf ſie alsdann
Den todten König trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham-Abtei,
Daſs man ihn dort begrübe;
Es folgte Edith Schwanenhals
Der Leiche ihrer Liebe.

Sie ſang die Todtenlitanein
In kindiſch frommer Weiſe;
Das klang ſo ſchauerlich in der Nacht —
Die Mönche beteten leiſe. —

Der Helfer.

Frohlockſt, Plantagenet, und glaubſt,
Daß du die letzte Hoffnung uns raubſt,
Weil deine Knechte ein Grabmal fanden,
Worauf der Name „Arthur“ geſtanden.

Arthur iſt nicht geſtorben, es barg
Nicht ſeinen Leichnam der ſteinerne Sarg.
Ich ſelber ſah ihn vor wenig' Tagen
Lebendigen Leibes im Walde jagen.

Er trug ein Kleid von grünem Sammt,
Die Lippe lacht, das Auge flammt.
Er kam mit ſeinen Jagdgenoſſen
Einhergeritten auf ſtolzen Roſſen.

Wie allgewaltig ſein Hifthorn ſchallt,
Trara — trara — durch Thal und Wald!
Die Zauberklänge, die Wundertöne,
Sie ſind verſtändlich für Cornwall's Söhne

Sie melden: die Zeit iſt noch nicht da,
Doch kommt ſie bald — Trara — trara!
Und König Arthur mit ſeinen Getreuen
Wird von den Normannen das Land befreien.

Karl I.

Im Wald, in der Köhlerhütte sitzt
Trübsinnig allein der König;
Er sitzt an der Wiege des Köhlerkinds
Und wiegt und singt eintönig:

„Eiapopeia, was raschelt im Stroh?
Es blöcken im Stalle die Schafe —
Du trägst das Zeichen an der Stirn
Und lächelst so furchtbar im Schlafe.

„Eiapopeia, das Kätzchen ist todt —
Du trägst auf der Stirne das Zeichen —
Du wirst ein Mann und schwingst das Beil,
Schon zittern im Walde die Eichen.

„Der alte Köhlerglaube verschwand,
Es glauben die Köhlerkinder —
Eiapopeia — nicht mehr an Gott,
Und an den König noch minder.

„Das Kätzchen ist todt, die Mäuschen sind froh —
Wir müssen zu Schanden werden —
Eiapopeia, — im Himmel der Gott,
Und ich, der König, auf Erden.

„Mein Muth erlischt, mein Herz ist krank,
Und täglich wird es kränker —
Eiapopeia, du Köhlerkind,
Ich weiß es, du bist mein Henker.

„Mein Todesgeſang iſt dein Wiegenlied —
Eiapopeia — die greiſen
Haarlocken ſchneideſt du ab zuvor —
Im Nacken klirrt mir das Eiſen.

„Eiapopeia, was raſchelt im Stroh —
Du haſt das Reich erworben,
Und ſchlägſt mir das Haupt vom Rumpf herab —
Das Kätzchen iſt geſtorben.

„Eiapopeia, was raſchelt im Stroh?
Es blöcken im Stalle die Schafe.
Das Kätzchen iſt todt, die Mäuschen ſind froh —
Schlafe, mein Henkerchen, ſchlafe!“

Maria Antoinette.

Wie heiter im Tuilerienſchloß
Blinken die Spiegelfenſter,
Und dennoch dort am hellen Tag
Gehn um die alten Geſpenſter.

Es ſpukt im Pavillon de Flor'
Maria Antoinette;
Sie hält dort Morgens ihr Lever
Mit ſtrenger Etikette.

Geputzte Hofdamen. Die meiſten ſtehn,
Auf Tabourets andre ſitzen;
Die Kleider von Atlas und Goldbrokat,
Behängt mit Juwelen und Spitzen.

Die Taille iſt ſchmal, der Reifrock bauſcht,
Darunter lauſchen die netten
Hochhackigen Füßchen ſo klug hervor —
Ach, wenn ſie nur Köpfe hätten!

Sie haben alle keinen Kopf,
Der Königin ſelbſt mankieret
Der Kopf, und Ihro Majeſtät
Iſt deßhalb nicht friſieret.

Ja, ſie, die mit thurmhohem Toupet
So ſtolz ſich konnte gebahren,
Die Tochter Maria Thereſia's,
Die Enkelin deutſcher Cäſaren,

Sie muß jetzt ſpuken ohne Friſur
Und ohne Kopf, im Kreiſe
Von unfriſierten Edelfraun,
Die kopflos gleicherweiſe.

Das ſind die Folgen der Revolution
Und ihrer fatalen Doktrine;
An Allem iſt Schuld Jean Jacques Rouſſeau,
Voltaire und die Guillotine.

Doch ſonderbar! es dünkt mich ſchier,
Als hätten die armen Geſchöpfe
Gar nicht bemerkt, wie todt ſie ſind
Und daß ſie verloren die Köpfe.

Ein leeres Geſpreize, ganz wie ſonſt,
Ein abgeſchmacktes Scherwenzen —
Poſſierlich ſind und ſchauderhaft
Die kopfloſen Reverenzen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wie heiter [illegible]
Senken die [illegible]
Und dennoch [illegible]
Gehn um [illegible]

Es st[illegible]
Maria [illegible]
Sie h[illegible]
Mit s[illegible]

[illegible]
A[illegible]
D[illegible]
[illegible]

Jene nicht von Otahaiti —
Missionärisiert ist Jene —
Die ich meine, die ist wild,
Eine ungezähmte Schöne.

Zweimal in der Woche zeigt sie
Öffentlich sich ihrem Volke
In dem Garten Mabill', tanzt
Dort den Kankan, auch die Polke.

Majestät in jedem Schritte,
Jede Beugung Huld und Gnade,
Eine Fürstin jeder Zoll
Von der Hüfte bis zur Wade —

Also tanzt sie — und es blasen
Liebesgötter die Fanfare
Mir im Herzen, rufen: „Heil!
Heil der Königin Pomare!"

II.

Sie tanzt. Wie sie das Leibchen wiegt!
Wie jedes Glied sich zierlich biegt!
Das ist ein Flattern und ein Schwingen,
Um wahrlich aus der Haut zu springen.

Sie tanzt. Wenn sie sich wirbelnd dreht
Auf einem Fuß, und stille steht
Am End' mit ausgestreckten Armen,
Mag Gott sich meiner Vernunft erbarmen!

Die Mönche gingen traurig fort
Und kehrten traurig zurücke:
„Hochwürdiger Vater, die Welt ist uns gram,
Wir sind verlassen vom Glücke.

„Gefallen ist der bessre Mann,
Es siegte der Bankert, der schlechte,
Gewappnete Diebe vertheilen das Land
Und machen den Freiling zum Knechte.

„Der laufigste Lump aus der Normandie
Wird Lord auf der Insel der Britten;
Ich sah einen Schneider aus Bayeux, er kam
Mit goldnen Sporen geritten.

„Weh Dem, der jetzt ein Sachse ist!
Ihr Sachsenheilige droben
Im Himmelreich, nehmt euch in Acht,
Ihr seid der Schmach nicht enthoben.

„Jetzt wissen wir, was bedeutet hat
Der große Komet, der heuer
Blutroth am nächtlichen Himmel ritt
Auf einem Besen von Feuer.

„Bei Hastings in Erfüllung ging
Des Unsterns böses Zeichen,
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort
Und suchten unter den Leichen.

„Wir suchten hin, wir suchten her,
Bis alle Hoffnung verschwunden —
Den Leichnam des todten Königs Harold
Wir haben ihn nicht gefunden.“

Asgod und Ailrik ſprachen alſo;
Der Abt rang jammernd die Hände,
Verſank in tiefe Nachdenklichkeit
Und ſprach mit Seufzen am Ende:

„Zu Grendelfield am Bardenſtein,
Juſt in des Waldes Mitte,
Da wohnet Edith Schwanenhals
In einer dürft'gen Hütte.

„Man hieß ſie Edith Schwanenhals,
Weil wie der Hals der Schwäne
Ihr Nacken war; der König Harold,
Er liebte die junge Schöne.

„Er hat ſie geliebt, geküſſt und geherzt,
Und endlich verlaſſen, vergeſſen.
Die Zeit verfließt; wohl ſechzehn Jahr'
Verfloſſen unterdeſſen.

„Begebt euch, Brüder, zu dieſem Weib
Und laſſt ſie mit euch gehen
Zurück nach Haſtings, der Blick des Weibs
Wird dort den König erſpähen.

„Nach Waltham-Abtei hierher alsdann
Sollt ihr die Leiche bringen,
Damit wir chriſtlich beſtatten den Leib
Und für die Seele ſingen."

Um Mitternacht gelangten ſchon
Die Boten zur Hütte im Walde:
„Erwache, Edith Schwanenhals,
Und folge uns alsbalde.

„Der Herzog der Normannen hat
Den Sieg davon getragen,
Und auf dem Feld bei Haſtings liegt
Der König Harold erſchlagen.

„Komm mit nach Haſtings, wir ſuchen dort
Den Leichnam unter den Todten,
Und bringen ihn nach Waltham-Abtei,
Wie uns der Abt geboten.“

Kein Wort ſprach Edith Schwanenhals,
Sie ſchürzte ſich geſchwinde
Und folgte den Mönchen; ihr greiſendes Haar
Das flatterte wild im Winde.

Es folgte barfuß das arme Weib
Durch Sümpfe und Baumgeſtrüppe.
Bei Tagesanbruch gewahrten ſie ſchon
Zu Haſtings die kreidige Klippe.

Der Nebel, der das Schlachtfeld bedeckt
Als wie ein weißes Lailich,
Zerfloß allmählich; es flatterten auf
Die Dohlen und krächzten abſcheulich.

Viel' tauſend Leichen lagen dort
Erbärmlich auf blutiger Erde,
Nackt ausgeplündert, verſtümmelt, zerfleiſcht,
Daneben die Äſer der Pferde.

Es wadete Edith Schwanenhals
Im Blute mit nackten Füßen;
Wie Pfeile aus ihrem ſtieren Aug'
Die forſchenden Blicke ſchießen.

Sie ſuchte hin, ſie ſuchte her,
Oft muſſte ſie mühſam verſcheuchen
Die fraßbegierige Rabenſchar;
Die Mönche hinter ihr keuchen.

Sie ſuchte ſchon den ganzen Tag,
Es ward ſchon Abend — plötzlich
Bricht aus der Bruſt des armen Weibs
Ein geller Schrei, entſetzlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals
Des todten Königs Leiche.
Sie ſprach kein Wort, ſie weinte nicht,
Sie küſſte das Antlitz, das bleiche.

Sie küſſte die Stirne, ſie küſſte den Mund,
Sie hielt ihn feſt umſchloſſen;
Sie küſſte auf des Königs Bruſt
Die Wunde, blutumfloſſen.

Auf ſeiner Schulter erblickt ſie auch —
Und ſie bedeckt ſie mit Küſſen —
Drei kleine Narben, Denkmäler der Luſt,
Die ſie einſt hinein gebiſſen.

Die Mönche konnten mittlerweil'
Baumſtämme zuſammenfugen;
Das war die Bahre, worauf ſie alsdann
Den todten König trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham-Abtei,
Daſs man ihn dort begrübe;
Es folgte Edith Schwanenhals
Der Leiche ihrer Liebe.

Sie ſang die Todtenlitanein
In kindiſch frommer Weiſe;
Das klang ſo ſchauerlich in der Nacht —
Die Mönche beteten leiſe. —

Der Helfer.

Frohlockſt, Plantagenet, und glaubſt,
Daß du die letzte Hoffnung uns raubſt,
Weil deine Knechte ein Grabmal fanden,
Worauf der Name „Arthur“ geſtanden.

Arthur iſt nicht geſtorben, es barg
Nicht ſeinen Leichnam der ſteinerne Sarg.
Ich ſelber ſah ihn vor wenig' Tagen
Lebendigen Leibes im Walde jagen.

Er trug ein Kleid von grünem Sammt,
Die Lippe lacht, das Auge flammt.
Er kam mit ſeinen Jagdgenoſſen
Einhergeritten auf ſtolzen Roſſen.

Wie allgewaltig ſein Hifthorn ſchallt,
Trara — trara — durch Thal und Wald!
Die Zauberklänge, die Wundertöne,
Sie ſind verſtändlich für Cornwall's Söhne

Sie melden: die Zeit iſt noch nicht da,
Doch kommt ſie bald — Trara — trara!
Und König Arthur mit ſeinen Getreuen
Wird von den Normannen das Land befreien.

Karl I.

Im Wald, in der Köhlerhütte sitzt
Trübsinnig allein der König;
Er sitzt an der Wiege des Köhlerkinds
Und wiegt und singt eintönig:

„Eiapopeia, was raschelt im Stroh?
Es blöcken im Stalle die Schafe —
Du trägst das Zeichen an der Stirn
Und lächelst so furchtbar im Schlafe.

„Eiapopeia, das Kätzchen ist todt —
Du trägst auf der Stirne das Zeichen —
Du wirst ein Mann und schwingst das Beil,
Schon zittern im Walde die Eichen.

„Der alte Köhlerglaube verschwand,
Es glauben die Köhlerkinder —
Eiapopeia — nicht mehr an Gott,
Und an den König noch minder.

„Das Kätzchen ist todt, die Mäuschen sind froh —
Wir müssen zu Schanden werden —
Eiapopeia, — im Himmel der Gott,
Und ich, der König, auf Erden.

„Mein Muth erlischt, mein Herz ist krank,
Und täglich wird es kränker —
Eiapopeia, du Köhlerkind,
Ich weiß es, du bist mein Henker.

„Mein Todesgeſang iſt dein Wiegenlied —
Eiapopeia — die greiſen
Haarlocken ſchneideſt du ab zuvor —
Im Nacken klirrt mir das Eiſen.

„Eiapopeia, was raſchelt im Stroh —
Du haſt das Reich erworben,
Und ſchlägſt mir das Haupt vom Rumpf herab —
Das Kätzchen iſt geſtorben.

„Eiapopeia, was raſchelt im Stroh?
Es blöcken im Stalle die Schafe.
Das Kätzchen iſt todt, die Mäuschen ſind froh —
Schlafe, mein Henkerchen, ſchlafe!“

Maria Antoinette.

Wie heiter im Tuilerienſchloß
Blinken die Spiegelfenſter,
Und dennoch dort am hellen Tag
Gehn um die alten Geſpenſter.

Es ſpukt im Pavillon de Flor'
Maria Antoinette;
Sie hält dort Morgens ihr Lever
Mit ſtrenger Etikette.

Geputzte Hofdamen. Die meiſten ſtehn,
Auf Tabourets andre ſitzen;
Die Kleider von Atlas und Goldbrokat,
Behängt mit Juwelen und Spitzen.

Die Taille iſt ſchmal, der Reifrock bauſcht,
Darunter lauſchen die netten
Hochhackigen Füßchen ſo klug hervor —
Ach, wenn ſie nur Köpfe hätten!

Sie haben alle keinen Kopf,
Der Königin ſelbſt mankieret
Der Kopf, und Ihro Majeſtät
Iſt deßhalb nicht friſieret.

Ja, ſie, die mit thurmhohem Toupet
So ſtolz ſich konnte gebahren,
Die Tochter Maria Thereſia's,
Die Enkelin deutſcher Cäſaren,

Sie muß jetzt ſpuken ohne Friſur
Und ohne Kopf, im Kreiſe
Von unfriſierten Edelfraun,
Die kopflos gleicherweiſe.

Das ſind die Folgen der Revolution
Und ihrer fatalen Doktrine;
An Allem iſt Schuld Jean Jacques Rouſſeau,
Voltaire und die Guillotine.

Doch ſonderbar! es dünkt mich ſchier,
Als hätten die armen Geſchöpfe
Gar nicht bemerkt, wie todt ſie ſind
Und daß ſie verloren die Köpfe.

Ein leeres Geſpreize, ganz wie ſonſt,
Ein abgeſchmacktes Scherwenzen —
Poſſierlich ſind und ſchauderhaft
Die kopfloſen Reverenzen.

Es knixt die erſte Dame d'atour
Und bringt ein Hemd von Linnen;
Die zweite reicht es der Königin,
Und Beide knixen von hinnen.

Die dritte Dam' und die vierte Dam'
Knixen und niederknieen
Vor ihrer Majeſtät, um ihr
Die Strümpfe anzuziehen.

Ein Ehrenfräulein kommt und knixt
Und bringt das Morgenjäckchen;
Ein andres Fräulein knixt und bringt
Der Königin Unterröckchen.

Die Oberhofmeiſterin ſteht dabei,
Sie fächert die Bruſt, die weiße,
Und in Ermanglung eines Kopfs
Lächelt ſie mit dem Steiße.

Wohl durch die verhängten Fenſter wirft
Die Sonne neugierige Blicke,
Doch wie ſie gewahrt den alten Spuk,
Prallt ſie erſchrocken zurücke.

Pomare.

I.

Alle Liebesgötter jauchzen
Mir im Herzen, und Fanfare
Blaſen ſie und rufen: „Heil!
Heil der Königin Pomare!“

Jene nicht von Otahaiti —
Miſſionäriſiert iſt Jene —
Die ich meine, die iſt wild,
Eine ungezähmte Schöne.

Zweimal in der Woche zeigt ſie
Öffentlich ſich ihrem Volke
In dem Garten Mabill', tanzt
Dort den Kankan, auch die Polke.

Majeſtät in jedem Schritte,
Jede Beugung Huld und Gnade,
Eine Fürſtin jeder Zoll
Von der Hüfte bis zur Wade —

Alſo tanzt ſie — und es blaſen
Liebesgötter die Fanfare
Mir im Herzen, rufen: „Heil!
Heil der Königin Pomare!“

II.

Sie tanzt. Wie ſie das Leibchen wiegt!
Wie jedes Glied ſich zierlich biegt!
Das iſt ein Flattern und ein Schwingen,
Um wahrlich aus der Haut zu ſpringen.

Sie tanzt. Wenn ſie ſich wirbelnd dreht
Auf einem Fuß, und ſtille ſteht
Am End' mit ausgeſtreckten Armen,
Mag Gott ſich meiner Vernunft erbarmen!

Sie tanzt. Derſelbe Tanz iſt Das,
Den einſt die Tochter Herodias'
Getanzt vor dem Judenkönig Herodes,
Ihr Auge ſprüht wie Blitze des Todes.

Sie tanzt mich raſend — ich werde toll —
Sprich, Weib, was ich dir ſchenken ſoll?
Du lächelſt! Heda! Trabanten! Läufer!
Man ſchlage ab das Haupt dem Täufer!

III.

Geſtern noch fürs liebe Brot
Wälzte ſie ſich tief im Koth,
Aber heute ſchon mit Vieren
Fährt das ſtolze Weib ſpazieren.
In die ſeidnen Kiſſen drückt
Sie das Lockenhaupt, und blickt
Vornehm auf den großen Haufen
Derer, die zu Fuße laufen.

Wenn ich dich ſo fahren ſeh',
Thut es mir im Herzen weh!
Ach, es wird dich dieſer Wagen
Nach dem Hoſpitale tragen,
Wo der grauſenhafte Tod
Endlich endigt deine Noth,
Und der Carabin mit ſchmierig
Plumper Hand und lernbegierig
Deinen ſchönen Leib zerſetzt,
Anatomiſch ihn zerſetzt —
Deine Roſſe trifft nicht minder
Einſt zu Montfaucon der Schinder.

IV.

Beſſer hat es ſich gewendet,
Das Geſchick, das dich bedroht' —
Gott ſei Dank, du haſt geendet,
Gott ſei Dank, und du biſt todt.

In der Dachſtub' deiner armen
Alten Mutter ſtarbeſt du,
Und ſie ſchloß dir mit Erbarmen
Deine ſchönen Augen zu.

Kaufte dir ein gutes Lailich,
Einen Sarg, ein Grab ſogar.
Die Begräbnisfeier freilich
Etwas kahl und ärmlich war.

Keinen Pfaffen hört' man ſingen,
Keine Glocke klagte ſchwer;
Hinter deiner Bahre gingen
Nur dein Hund und dein Friſeur.

„Ach, ich habe der Pomare,"
Seufzte Dieſer, „oft gekämmt
Ihre langen ſchwarzen Haare,
Wenn ſie vor mir ſaß im Hemd."

Was den Hund betrifft, ſo rannt' er
Schon am Kirchhofsthor davon,
Und ein Unterkommen fand er
Späterhin bei Roſ' Pompon.

Roſ' Pompon, der Provençalin,
Die den Namen Königin
Dir mißgönnt und als Rivalin
Dich verklatſcht mit niederm Sinn.

Arme Königin des Spottes,
Mit dem Diadem von Koth,
Biſt gerettet jetzt durch Gottes
Ew'ge Güte, du biſt todt.

Wie die Mutter, ſo der Vater
Hat Barmherzigkeit geübt,
Und ich glaube, Dieſes that er,
Weil auch du ſo viel geliebt.

Der Apollogott.

I.

Das Kloſter iſt hoch auf Felſen gebaut,
Der Rhein vorüberrauſchet;
Wohl durch das Gitterfenſter ſchaut
Die junge Nonne und lauſchet.

Da fährt ein Schifflein, märchenhaft
Vom Abendroth beglänzet;
Es iſt bewimpelt von buntem Taffit,
Von Lorbern und Blumen bekränzet.

Ein ſchöner blondgelockter Faut
Steht in des Schiffes Mitte;
Sein goldgeſticktes Purpurgewand
Iſt von antikem Schnitte.

Zu ſeinen Füßen liegen da
Neun marmorſchöne Weiber;
Die hochgeſchürzte Tunika
Umſchließt die ſchlanken Leiber.

Der Goldgelockte lieblich ſingt
Und ſpielt dazu die Leier;
Ins Herz der armen Nonne dringt
Das Lied und brennt wie Feuer.

Sie ſchlägt ein Kreuz, und noch einmal
Schlägt ſie ein Kreuz, die Nonne;
Nicht ſcheucht das Kreuz die ſüße Qual,
Nicht bannt es die bittre Wonne.

II.

„Ich bin der Gott der Muſika,
Verehrt in allen Landen;
Mein Tempel hat in Grăcia
Auf Mont-Parnaß geſtanden.

„Auf Mont-Parnaß in Grăcia,
Da hab' ich oft geſeſſen
Am holden Quell Kaſtalia,
Im Schatten der Cypreſſen.

„Vokaliſierend ſaßen da
Um mich herum die Töchter,
Das ſang und klang, la-la, la-la
Geplauder und Gelächter.

„Mitunter rief, tra-ra, tra-ra!
Ein Waldhorn aus dem Holze;
Dort jagte Artemiſia,
Mein Schweſterlein, die Stolze.

„Ich weiß es nicht, wie mir geſchah;
Ich brauchte nur zu nippen
Vom Waſſer der Kaſtalia,
Da tönten meine Lippen.

„Ich ſang — und wie von ſelbſt beinah
Die Leier klang, berauſchend;
Mir war, als ob ich Daphne ſah,
Aus Lorberbüſchen lauſchend.

„Ich ſang — und wie Ambroſia
Wohlrüche ſich ergoſſen,
Es war von einer Gloria
Die ganze Welt umfloſſen.

„Wohl tauſend Jahr' aus Grăcia
Bin ich verbannt, vertrieben —
Doch iſt mein Herz in Grăcia,
In Grăcia geblieben."

III.

In der Tracht der Beguinen,
In dem Mantel mit der Kappe
Von der gröbſten ſchwarzen Serge,
Iſt vermummt die junge Nonne.

Haſtig längs des Rheines Ufern
Schreitet ſie hinab die Landſtraß',
Die nach Holland führt, und haſtig
Fragt ſie Jeden, der vorbeikommt:

„Habt Ihr nicht geſehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,
Lieblich ſingt er, ſpielt die Leier,
Und er iſt mein holder Abgott."

Keiner will ihr Rede ſtehen,
Mancher dreht ihr ſtumm den Rücken,
Mancher glotzt ſie an und lächelt,
Mancher ſeufzet: „Armes Kind!"

Doch des Wegs herangetrottelt
Kommt ein ſchlottrig alter Menſch,
Fingert in der Luft, wie rechnend,
Näſelnd ſingt er vor ſich hin.

Einen ſchlappen Querſack trägt er,
Auch ein klein dreieckig Hütchen;
Und mit ſchmunzelnd klugen Äuglein
Hört er an den Spruch der Nonne:

„Habt Ihr nicht geſehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,
Lieblich ſingt er, ſpielt die Leier,
Und er iſt mein holder Abgott."

Jener aber gab zur Antwort,
Während er ſein Köpfchen wiegte
Hin und her, und gar poſſierlich
Zupfte an dem ſpitzen Bärtchen:

„Ob ich ihn geſehen habe?
Ja, ich habe ihn geſehen
Oft genug zu Amſterdam,
In der deutſchen Synagoge.

„Denn er war Vorſänger dorten,
Und da hieß er Rabbi Faibiſch,
Was auf Hochdeutſch heißt Apollo —
Doch mein Abgott iſt er nicht.

„Rother Mantel? Auch den rothen
Mantel kenn' ich. Echter Scharlach,
Koſtet acht Florin die Elle,
Und iſt noch nicht ganz bezahlt.

„Seinen Vater Moſes Zitſcher
Kenn' ich gut. Vorhautabſchneider
Iſt er bei den Portugieſen.
Er beſchnitt auch Souveraine.

„Seine Mutter iſt Kouſine
Meines Schwagers, und ſie handelt
Auf der Gracht mit ſauern Gurken
Und mit abgelebten Hoſen.

„Haben kein Plaiſir am Sohne.
Dieſer ſpielt ſehr gut die Leier,
Aber leider noch viel beſſer
Spielt er oft Tarok und l'Hombre.

„Auch ein Freigeiſt iſt er, aß
Schweinefleiſch, verlor ſein Amt,
Und er zog herum im Lande
Mit geſchminkten Komödianten.

„In den Buden, auf den Märkten,
Spielte er den Pickelhäring,
Holofernes, König David,
Dieſen mit dem beſten Beifall.

„Denn des Königs eigne Lieder
Sang er in des Königs eigner
Mutterſprache, tremulierend
In des Nigens alter Weiſe.

„Aus dem Amſterdamer Spielhuis
Zog er jüngſt etwelche Dirnen,
Und mit dieſen Muſen zieht er
Jetzt herum als ein Apollo.

„Eine dicke iſt darunter,
Die vorzüglich quiekt und grünzelt;
Ob dem großen Lorberkopfputz
Nennt man ſie die grüne Sau.“

Kleines Volk.

In einem Pißpott kam er geſchwommen,
Hochzeitlich geputzt, hinab den Rhein.
Und als er nach Rotterdam gekommen,
Da ſprach er: „Juffräuken, willſt du mich frein?

„Ich führe dich, geliebte Schöne,
Nach meinem Schloß, ins Brautgemach;
Die Wände ſind eitel Hobelſpäne,
Aus Häckerling beſteht das Dach.

„Da iſt es ſo puppenniedlich und nette,
Da lebſt du wie eine Königin!
Die Schale der Wallnuß iſt unſer Bette,
Von Spinnweb ſind die Laken drin.

„Ameiſeneier, gebraten in Butter,
Eſſen wir täglich, auch Würmchengemüs,
Und ſpäter erb' ich von meiner Frau Mutter
Drei Nonnenfürzchen, die ſchmecken ſo ſüß.

„Ich habe Speck, ich habe Schwarten,
Ich habe Fingerhüte voll Wein,
Auch wächſt eine Rübe in meinem Garten,
Du wirſt wahrhaftig glücklich ſein!"

Das war ein Locken und ein Werben!
Wohl ſeufzte die Braut: „Ach Gott! ach Gott!"
Sie war wehmüthig, wie zum Sterben —
Doch endlich ſtieg ſie hinab in den Pott.

* * *

Sind Chriſtenleute oder Mäuſe
Die Helden des Lieds? Ich weiß es nicht mehr.
Im Beverland hört' ich die ſchnurrige Weiſe,
Es ſind nun dreißig Jahre her.

Zwei Ritter.

Krapülinski und Waſchlapski,
Polen aus der Polacki,
Fochten für die Freiheit, gegen
Moskowiter-Tyrannei.

Fochten tapfer und entkamen
Endlich glücklich nach Paris —
Leben bleiben, wie das Sterben
Für das Vaterland ist süß.

Wie Achilles und Patroklus,
David und sein Jonathan,
Liebten sich die beiden Polen,
Küssten sich: „Kochan! Kochan!“

Keiner je verrieth den Andern,
Blieben Freunde, ehrlich, treu,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Wohnten in derselben Stube,
Schliefen in demselben Bette!
Eine Laus und eine Seele,
Kratzten sie sich um die Wette.

Speisten in derselben Kneipe,
Und da Keiner wollte leiden,
Daß der Andre für ihn zahle,
Zahlte Keiner von den Beiden.

Auch dieselbe Henriette
Wäscht für beide edle Polen;
Trällernd kommt sie jeden Monat, —
Um die Wäsche abzuholen.

Ja, sie haben wirklich Wäsche,
Jeder hat der Hemden zwei,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Sitzen heute am Kamine,
Wo die Flammen traulich flackern;
Draußen Nacht und Schneegestöber
Und das Rollen von Fiakern.

Eine große Bowle Punsch,
(Es versteht sich: unverzuckert,
Unversäuert, unverwässert)
Haben sie bereits geschlückert.

Und von Wehmuth wird beschlichen
Ihr Gemüthe; ihr Gesicht
Wird befeuchtet schon von Zähren,
Und der Krapülinski spricht:

„Hätt' ich doch hier in Paris
Meinen Bärenpelz, den lieben
Schlafrock und die Katzfell-Nachtmütz,
Die im Vaterland geblieben!"

Ihm erwiderte Waschlapski:
„O du bist ein treuer Schlachzitz,
Denkest immer an der Heimat
Bärenpelz und Katzfell-Nachtmütz.

„Polen ist noch nicht verloren,
Unsre Weiber, sie gebären,
Unsre Jungfraun thun Dasselbe,
Werden Helden uns bescheren.

„Helden, wie der Held Sobieski,
Wie Schelmuski und Uminski,
Eskrokewitsch, Schubiakski,
Und der große Eselinski."

Das goldne Kalb.

Doppelflöten, Hörner, Geigen
Spielen auf zum Götzenreigen,
Und es tanzen Jakob's Töchter
Um das goldne Kalb herum —
Brumm — brumm — brumm —
Paukenschläge und Gelächter!

Hochgeschürzt bis zu den Lenden
Und sich fassend an den Händen,
Jungfraun edelster Geschlechter
Kreisen wie ein Wirbelwind
Um das Rind —
Paukenschläge und Gelächter!

Aron selbst wird fortgezogen
Von des Tanzes Wahnsinnwogen,
Und er selbst, der Glaubenswächter,
Tanzt im Hohenpriesterrock,
Wie ein Bock —
Paukenschläge und Gelächter!

König David.

Lächelnd scheidet der Despot,
Denn er weiß, nach seinem Tod
Wechselt Willkür nur die Hände,
Und die Knechtschaft hat kein Ende.

Armes Volk! wie Pferd und Farrn
Bleibt es angeſchirrt am Karrn,
Und der Nacken wird gebrochen,
Der ſich nicht bequemt den Jochen.

Sterbend ſpricht zu Salomo
König David: „Apropos,
Daß ich Joab dir empfehle,
Einen meiner Generäle.

„Dieſer tapfre General
Iſt ſeit Jahren mir fatal,
Doch ich wagte den Verhaßten
Niemals ernſtlich anzutaſten.

„Du, mein Sohn, biſt fromm und klug,
Gottesfürchtig, ſtark genug,
Und es wird dir leicht gelingen,
Jenen Joab umzubringen.“

König Richard.

Wohl durch der Wälder einödige Pracht
Jagt ungeſtüm ein Reiter;
Er bläſt ins Horn, er ſingt und lacht
Gar ſeelenvergnügt und heiter.

Sein Harniſch iſt von ſtarkem Erz,
Noch ſtärker iſt ſein Gemüthe,
Das iſt Herr Richard Löwenherz,
Der chriſtlichen Ritterſchaft Blüthe.

„Willkommen in England!“ rufen ihm zu
Die Bäume mit grünen Zungen —
„Wir freuen uns, o König, daß du
Östreichischer Haft entsprungen.“

Dem König ist wohl in der freien Luft,
Er fühlt sich wie neugeboren,
Er denkt an Östreichs Festungsduft —
Und giebt seinem Pferde die Sporen.

Der Asra.

Täglich ging die wunderschöne
Sultanstochter auf und nieder
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Wasser plätschern.

Täglich stand der junge Sklave
Um die Abendzeit am Springbrunn.
Wo die weißen Wasser plätschern;
Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürstin
Auf ihn zu mit raschen Worten:
„Deinen Namen will ich wissen,
Deine Heimat, deine Sippschaft!“

Und der Sklave sprach: „Ich heiße
Mohamed, ich bin aus Yemen,
Und mein Stamm sind jene Asra,
Welche sterben, wenn sie lieben.“

Himmelsbräute.

Wer dem Kloſter geht vorbei
Mitternächtlich, ſieht die Fenſter
Hell erleuchtet. Ihren Umgang
Halten dorten die Geſpenſter.

Eine düſtre Proceſſion
Todter Urſulinerinnen;
Junge, hübſche Angeſichter
Lauſchen aus Kapuz' und Linnen.

Tragen Kerzen in der Hand,
Die unheimlich blutroth ſchimmern;
Seltſam wiederhallt im Kreuzgang
Ein Gewiſper und ein Wimmern.

Nach der Kirche geht der Zug,
Und ſie ſetzen dort ſich nieder
Auf des Chores Buchsbaumſtühle
Und beginnen ihre Lieder.

Litaneienfromme Weiſen,
Aber wahnſinnwüſte Worte;
Arme Seelen ſind es, welche
Pochen an des Himmels Pforte.

„Bräute Chriſti waren wir,
Doch die Weltluſt uns bethörte,
Und da gaben wir dem Cäſar,
Was dem lieben Gott gehörte.

„Reizend iſt die Uniform
Und des Schnurrbarts Glanz und Glätte
Doch verlockend ſind am meiſten
Cäſar's goldne Epaulette.

„Ach, der Stirne, welche trug
Eine Dornenkrone weiland,
Gaben wir ein Hirſchgeweihe —
Wir betrogen unſern Heiland.

„Jeſus, der die Güte ſelbſt,
Weinte ſanft ob unſrer Fehle,
Und er ſprach: ‚Vermaledeit
Und verdammt ſei eure Seele!

„Grabentſtiegner Spuk der Nacht,
Müſſen büßend wir nunmehre
Irre gehn in dieſen Mauern —
Miſerere! Miſerere!

„Ach, im Grabe iſt es gut,
Ob es gleich viel beſſer wäre
In dem warmen Himmelreiche —
Miſerere! Miſerere!

„Süßer Jeſus, o vergieb
Endlich uns die Schuld, die ſchwere,
Schließ uns auf den warmen Himmel —
Miſerere! Miſerere!“

Alſo ſingt die Nonnenſchar,
Und ein längſt verſtorbner Küſter
Spielt die Orgel. Schattenhände
Stürmen toll durch die Regiſter.

Pfalzgräfin Jutta.

Pfalzgräfin Jutta fuhr über den Rhein
Im leichten Kahn, bei Mondenſchein.
Die Zofe rudert, die Gräfin ſpricht:
„Siehſt du die ſieben Leichen nicht,
Die hinter uns kommen
Einhergeſchwommen? —
So traurig ſchwimmen die Todten!

„Das waren Ritter voll Jugendluſt —
Sie ſanken zärtlich an meine Bruſt
Und ſchwuren mir Treue — Zur Sicherheit,
Daß ſie nicht brächen ihren Eid,
Ließ ich ſie ergreifen
Sogleich und erſäufen —
So traurig ſchwimmen die Todten!“

Die Zofe rudert, die Gräfin lacht.
Das hallt ſo höhniſch durch die Nacht!“
Bis an die Hüfte tauchen hervor
Die Leichen und ſtrecken die Finger empor,
Wie ſchwörend — Sie nicken
Mit gläſernen Blicken —
So traurig ſchwimmen die Todten!

Der Mohrenkönig.

Ins Exil der Alpuxarren
Zog der junge Mohrenkönig;
Schweigſam und das Herz voll Kummer
Ritt er an des Zuges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern
Oder auch in güldnen Sänften
Saßen ſeines Hauſes Frauen;
Schwarze Mägde trägt das Maulthier.

Hundert treue Diener folgen
Auf arabiſch edlen Rappen;
Stolze Gäule, doch die Reiter
Hängen ſchlottrig in den Sätteln.

Keine Cymbel, keine Pauke,
Kein Geſangeslaut ertönte;
Nur des Maulthiers Silberglöckchen
Wimmern ſchmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick
Ins Duero-Thal hinabſchweift,
Und die Zinnen von Granada
Sichtbar ſind zum letzten Male,

Dorten ſtieg vom Pferd der König
Und betrachtete die Stadt,
Die im Abendlichte glänzte,
Wie geſchmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah! Welch' ein Anblick!
Statt des vielgeliebten Halbmonds,
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen
Auf den Thürmen der Alhambra.

Ach, bei dieſem Anblick brachen
Aus des Königs Bruſt die Seufzer,
Thränen überſtrömten plötzlich
Wie ein Sturzbach ſeine Wangen.

Düſter von dem hohen Zelter
Schaut herab des Königs Mutter,
Schaut auf ihres Sohnes Jammer,
Und ſie ſchalt ihn ſtolz und bitter.

„Boabdil el Chico,“ ſprach ſie,
„Wie ein Weib beweinſt du jetzo
Jene Stadt, die du nicht wuſſteſt
Zu vertheid'gen wie ein Mann.“

Als des Königs liebſte Kebſin
Solche harte Rede hörte,
Stürzte ſie aus ihrer Sänfte
Und umhalſte den Gebieter.

„Boabdil el Chico,“ ſprach ſie.
„Tröſte dich, mein Heißgeliebter,
Aus dem Abgrund deines Elends
Blüht hervor ein ſchöner Lorber.

„Nicht allein der Triumphator,
Nicht allein der ſieggekrönte
Günſtling jener blinden Göttin,
Auch der blut'ge Sohn des Unglücks,

„Auch der heldenmüth'ge Kämpfer,
Der dem ungeheuren Schickſal
Unterlag, wird ewig leben
In der Menſchen Angedenken.“

„Berg des letzten Mohrenſeufzers“
Heißt bis auf den heut'gen Tag
Jene Höhe, wo der König
Sah zum letzten Mal Granada.

Lieblich hat die Zeit erfüllet
Seiner Liebſten Prophezeiung,
Und des Mohrenkönigs Name
Ward verherrlicht und gefeiert.

Nimmer wird ſein Ruhm verhallen,
Ehe nicht die letzte Saite
Schnarrend losſpringt von der letzten
Andaluſiſchen Guitarre.

Geoffroy Rudèl und Meliſande von Tripoli.

In dem Schloſſe Blaye erblickt man
Die Tapete an den Wänden,
So die Gräfin Tripolis
Einſt geſtickt mit klugen Händen.

Ihre ganze Seele ſtickte
Sie hinein, und Liebesthräne
Hat gefeit das ſeidne Bildwerk,
Welches darſtellt jene Scene:

Wie die Gräfin den Rudèl
Sterbend ſah am Strande liegen,
Und das Urbild ihrer Sehnſucht
Gleich erkannt in ſeinen Zügen.

Auch Rudèl hat hier zum erſten
Und zum letzten Mal erblicket
In der Wirklichkeit die Dame,
Die ihn oft im Traum entzücket.

Über ihn beugt ſich die Gräfin,
Hält ihn liebevoll umſchlungen,
Küſſt den todesbleichen Mund,
Der ſo ſchön ihr Lob geſungen!

Ach! der Kuß des Willkomms wurde
Auch zugleich der Kuß des Scheidens,
Und ſo leerten ſie den Kelch
Höchſter Luſt und tiefſten Leidens. —

In dem Schloſſe Blaye allnächtlich
Giebt's ein Rauſchen, Kniſtern, Beben:
Die Figuren der Tapete
Fangen plötzlich an zu leben.

Troubadour und Dame ſchütteln
Die verſchlafnen Schattenglieder,
Treten aus der Wand und wandeln
Durch die Säle auf und nieder.

Trautes Flüſtern, ſanftes Tändeln,
Wehmuthſüße Heimlichkeiten,
Und poſthume Galantrie
Aus des Minneſanges Zeiten:

„Geoffroy! Mein todtes Herz
Wird erwärmt von deiner Stimme,
In den längſt erloſchnen Kohlen
Fühl' ich wieder ein Geglimme!"

„„Meliſande! Glück und Blume!
Wenn ich dir ins Auge ſehe,
Leb' ich auf — geſtorben iſt
Nur mein Erdenleid und »Wehe.““

„Geoffroy! Wir liebten uns
Einſt im Traume, und jetzunder
Lieben wir uns gar im Tode —
Gott Amur that dieſes Wunder!“

„„Meliſande! Was iſt Traum?
Was iſt Tod? Nur eitel Töne.
In der Liebe nur iſt Wahrheit,
Und dich lieb' ich, ewig Schöne.““

„Geoffroy! Wie traulich iſt es
Hier im ſtillen Mondſcheinſaale,
Möchte nicht mehr draußen wandeln
In des Tages Sonnenſtrahle.“

„„Meliſande! theure Närrin,
Du biſt ſelber Licht und Sonne,
Wo du wandelſt, blüht der Frühling,
Sproſſen Lieb' und Maienwonne!““

Alſo koſen, alſo wandeln
Jene zärtlichen Geſpenſter
Auf und ab, derweil das Mondlicht
Lauſchet durch die Bogenfenſter.

Doch den holden Spuk vertreibend
Kommt am End' die Morgenröthe —
Jene huſchen ſcheu zurück
In die Wand, in die Tapete.

Der Dichter Firduſi.

I.

Gelbne Menſchen, Silbermenſchen!
Spricht ein Lump von einem Thoman,
Iſt die Rede nur von Silber,
Iſt gemeint ein Silberthoman.

Doch im Munde eines Fürſten,
Eines Schaches, iſt ein Thoman
Gülden ſtets; ein Schach empfängt
Und er giebt nur goldne Thoman.

Alſo denken brave Leute,
Alſo dachte auch Firduſi,
Der Verfaſſer des berühmten
Und vergötterten „Schach Nameh.“

Dieſes große Heldenlied
Schrieb er auf Geheiß des Schaches,
Der für jeden ſeiner Verſe
Einen Thoman ihm verſprochen.

Siebzehnmal die Roſe blühte,
Siebzehnmal iſt ſie verwelket,
Und die Nachtigall beſang ſie
Und verſtummte ſiebzehnmal —

Unterdeſſen ſaß der Dichter
An dem Webſtuhl des Gedankens
Tag und Nacht, und webte emſig
Seines Liedes Rieſenteppich —

Rieſenteppich, wo der Dichter
Wunderbar hineingewebt
Seiner Heimat Fabelchronik,
Farſiſtan's uralte Kön'ge,

Lieblingshelden ſeines Volkes,
Ritterthaten, Aventüren,
Zauberweſen und Dämonen,
Keck umrankt von Märchenblumen —

Alles blühend und lebendig,
Farbenglänzend, blühend, brennend,
Und wie himmliſch angeſtrahlt
Von dem heil'gen Lichte Iran's,

Von dem göttlich reinen Urlicht,
Deſſen letzter Feuertempel,
Trotz dem Koran und dem Mufti,
In des Dichters Herzen flammte.

Als vollendet war das Lied,
Überſchickte ſeinem Gönner
Der Poet das Manuſkript,
Zweimalhunderttauſend Verſe.

In der Badeſtube war es,
In der Badeſtub' zu Gasna,
Wo des Schaches ſchwarze Boten
Den Firduſi angetroffen —

Jeder ſchleppte einen Geldſack,
Den er zu des Dichters Füßen
Knieend legte, als den hohen
Ehrenſold für ſeine Dichtung.

Der Poet riß auf die Säcke
Haſtig, um am lang entbehrten
Goldesanblick ſich zu laben —
Da gewahrt' er mit Beſtürzung,

Daß der Inhalt dieſer Säcke
Bleiches Silber, Silberthomans,
Zweimalhunderttauſend etwa —
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene
Summe abgetheilt in drei
Gleiche Theile, und jedwedem
Von den beiden ſchwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn
Solch ein Drittel, und das dritte
Gab er einem Badeknechte,
Der ſein Bad beſorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderſtab ergriff er
Jetzo und verließ die Hauptſtadt;
Vor dem Thor hat er den Staub
Abgefegt von ſeinen Schuhen.

II.

„Hätt' er menſchlich ordinär
Nicht gehalten, was verſprochen,
Hätt' er nur ſein Wort gebrochen,
Zürnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unverzeihlich iſt,
Daß er mich getäuſcht ſo ſchnöde
Durch den Doppelſinn der Rede
Und des Schweigens größre Liſt.

„Stattlich war er, würdevoll
Von Geſtalt und von Gebärden,
Wen'ge glichen ihm auf Erden,
War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen,
Feuerblicks, ſah er mich an,
Er, der Wahrheit ſtolzer Mann —
Und er hat mich doch belogen."

III.

Schach Mahomet hat gut geſpeiſt,
Und gut gelaunet iſt ſein Geiſt.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfühl,
Am Springbrunn ſitzt er. Das plätſchert ſo kühl.

Die Diener ſtehen mit Ehrfurchtsmienen;
Sein Liebling Anſari iſt unter ihnen.

Aus Marmorvaſen quillt hervor
Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Odalisken anmuthiglich
Die ſchlanken Palmen fächern ſich.

Es ſtehen regungslos die Cypreſſen,
Wie himmelträumend, wie weltvergeſſen.

Doch plötzlich erklingt bei Lautenklang
Ein ſanft geheimnisvoller Geſang.

Der Schach fährt auf, als wie behext —
„Von Wem iſt dieſes Liedes Text?“

Anſari, an welchen die Frage gerichtet,
Gab Antwort: „„Das hat Firduſi gedichtet.““

„Firduſi?“ — rief der Fürſt betreten —
„Wo iſt er? Wie geht es dem großen Poeten?“

Anſari gab Antwort: „„In Dürftigkeit
Und Elend lebt er ſeit langer Zeit

„„Zu Thus, des Dichters Vaterſtadt,
Wo er ein kleines Gärtchen hat.““

Schach Mahomet ſchwieg eine gute Weile,
Dann ſprach er: „Anſari, mein Auftrag hat Eile —

„Geh nach meinen Ställen und erwähle
Dort hundert Maulthiere und fünfzig Kamele.

„Die ſollſt du belaſten mit allen Schätzen,
Die eines Menſchen Herz ergötzen,

„Mit Herrlichkeiten und Raritäten,
Koſtbaren Kleidern und Hausgeräthen

„Von Sandelholz, von Elfenbein,
Mit güldnen und ſilbernen Schnurrpfeifereien,

„Kannen und Kelchen, zierlich gehenkelt,
Leopardenfellen, groß geſprenkelt,

„Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten,
Die fabriciert in meinen Staaten —

„Vergiß nicht, auch hineinzupacken
Glänzende Waffen und Schabracken,

„Nicht minder Getränke jeder Art
Und Speiſen, die man in Töpfen bewahrt,

„Auch Konfitüren, und Mandeltorten,
Und Pfefferkuchen von allen Sorten.

„Füge hinzu ein Dutzend Gäule
Arabiſcher Zucht, geſchwind wie Pfeile,

„Und ſchwarze Sklaven gleichfalls ein Dutzend,
Leiber von Erz, ſtrapazentrutzend.

„Anſari, mit dieſen ſchönen Sachen
Sollſt du dich gleich auf die Reiſe machen.

„Du ſollſt ſie bringen nebſt meinem Gruß
Dem großen Dichter Firduſi zu Thus."

Anſari erfüllte des Herrſchers Befehle,
Belud die Mäuler und Kamele

Mit Ehrengeſchenken, die wohl den Zins
Gekoſtet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er ſchon
Die Reſidenz, und in eigner Perſon,

Mit einer rothen Führerfahne,
Ritt er voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten ſie Thus;
Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das Weſtthor zog herein
Die Karawane mit Lärmen und Schrein.

Die Trommel ſcholl, das Kuhhorn klang,
Und laut aufjubelt Triumphgeſang.

„La Illa Il Allah!“ aus voller Kehle
Jauchzten die Treiber der Kamele.

Doch durch das Oſtthor am andern End'
Von Thus, zog in demſelben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,
Der den todten Firduſi zu Grabe trug.

Nächtliche Fahrt.

Es wogte das Meer, aus dem dunklen Gewölk
Der Halbmond lugte scheu;
Und als wir stiegen in den Kahn,
Wir waren unsrer Drei.

Es plätschert' im Wasser des Ruderschlags
Verdrossenes Einerlei;
Weißschäumende Wellen rauschten heran,
Bespritzten uns alle Drei.

Sie stand im Kahn so blaß, so schlank,
Und unbeweglich dabei,
Als wär' sie ein welsches Marmorbild,
Dianens Konterfei.

Der Mond verbirgt sich ganz. Es pfeift
Der Nachtwind kalt vorbei;
Hoch über unsern Häuptern ertönt
Plötzlich ein gellender Schrei.

Die weiße, gespenstische Möwe war's,
Und ob dem bösen Schrei,
Der schauerlich klang wie ein Warnungsruf,
Erschraken wir alle Drei.

Bin ich im Fieber? Ist Das ein Spuk
Der nächtlichen Phantasei?
Äfft mich ein Traum? Es träumet mir
Grausame Narrethei.

Über ihn beugt ſich die Gräfin,
Hält ihn liebevoll umſchlungen,
Küſſt den todesbleichen Mund,
Der ſo ſchön ihr Lob geſungen!

Ach! der Kuß des Willkomms wurde
Auch zugleich der Kuß des Scheidens,
Und ſo leerten ſie den Kelch
Höchſter Luſt und tiefſten Leidens. —

In dem Schloſſe Blaye allnächtlich
Giebt's ein Rauſchen, Kniſtern, Beben:
Die Figuren der Tapete
Fangen plötzlich an zu leben.

Troubadour und Dame ſchütteln
Die verſchlafnen Schattenglieder,
Treten aus der Wand und wandeln
Durch die Säle auf und nieder.

Trautes Flüſtern, ſanftes Tändeln,
Wehmuthſüße Heimlichkeiten,
Und poſthume Galantrie
Aus des Minneſanges Zeiten:

„Geoffroy! Mein todtes Herz
Wird erwärmt von deiner Stimme,
In den längſt erloſchnen Kohlen
Fühl' ich wieder ein Geglimme!"

„„Meliſande! Glück und Blume!
Wenn ich dir ins Auge ſehe,
Leb' ich auf — geſtorben iſt
Nur mein Erdenleid und -Wehe.""

„Geoffroy! Wir liebten uns
Einſt im Traume, und jetzunder
Lieben wir uns gar im Tode —
Gott Amur that dieſes Wunder!“

„„Meliſande! Was iſt Traum?
Was iſt Tod? Nur eitel Töne.
In der Liebe nur iſt Wahrheit,
Und dich lieb' ich, ewig Schöne.““

„Geoffroy! Wie traulich iſt es
Hier im ſtillen Mondſcheinſaale,
Möchte nicht mehr draußen wandeln
In des Tages Sonnenſtrahle.“

„„Meliſande! theure Närrin,
Du biſt ſelber Licht und Sonne,
Wo du wandelſt, blüht der Frühling,
Sproſſen Lieb' und Maienwonne!““

Alſo koſen, alſo wandeln
Jene zärtlichen Geſpenſter
Auf und ab, derweil das Mondlicht
Lauſchet durch die Bogenfenſter.

Doch den holden Spuk vertreibend
Kommt am End' die Morgenröthe —
Jene huſchen ſcheu zurück
In die Wand, in die Tapete.

Der Dichter Firduſi.

I.

Goldne Menſchen, Silbermenſchen!
Spricht ein Lump von einem Thoman,
Iſt die Rede nur von Silber,
Iſt gemeint ein Silberthoman.

Doch im Munde eines Fürſten,
Eines Schaches, iſt ein Thoman
Gülden ſtets; ein Schach empfängt
Und er giebt nur goldne Thoman.

Alſo denken brave Leute,
Alſo dachte auch Firduſi,
Der Verfaſſer des berühmten
Und vergötterten „Schach Nameh.“

Dieſes große Heldenlied
Schrieb er auf Geheiß des Schaches,
Der für jeden ſeiner Verſe
Einen Thoman ihm verſprochen.

Siebzehnmal die Roſe blühte,
Siebzehnmal iſt ſie verwelket,
Und die Nachtigall beſang ſie
Und verſtummte ſiebzehnmal —

Unterdeſſen ſaß der Dichter
An dem Webſtuhl des Gedankens
Tag und Nacht, und webte emſig
Seines Liedes Rieſenteppich —

Rieſenteppich, wo der Dichter
Wunderbar hineingewebt
Seiner Heimat Fabelchronik,
Farſiſtan's uralte Kön'ge,

Lieblingshelden ſeines Volkes,
Ritterthaten, Aventüren,
Zauberweſen und Dämonen,
Keck umrankt von Märchenblumen —

Alles blühend und lebendig,
Farbenglänzend, blühend, brennend,
Und wie himmliſch angeſtrahlt
Von dem heil'gen Lichte Iran's,

Von dem göttlich reinen Urlicht,
Deſſen letzter Feuertempel,
Trotz dem Koran und dem Mufti,
In des Dichters Herzen flammte.

Als vollendet war das Lied,
Überſchickte ſeinem Gönner
Der Poet das Manuſkript,
Zweimalhunderttauſend Verſe.

In der Badeſtube war es,
In der Badeſtub' zu Gasna,
Wo des Schaches ſchwarze Boten
Den Firduſi angetroffen —

Jeder ſchleppte einen Geldſack,
Den er zu des Dichters Füßen
Knieend legte, als den hohen
Ehrenſold für ſeine Dichtung.

Der Poet riß auf die Säcke
Haſtig, um am lang entbehrten
Goldesanblick ſich zu laben —
Da gewahrt' er mit Beſtürzung,

Daß der Inhalt dieſer Säcke
Bleiches Silber, Silberthomans,
Zweimalhunderttauſend etwa —
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene
Summe abgetheilt in drei
Gleiche Theile, und jedwedem
Von den beiden ſchwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn
Solch ein Drittel, und das dritte
Gab er einem Badeknechte,
Der ſein Bad beſorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderſtab ergriff er
Jetzo und verließ die Hauptſtadt;
Vor dem Thor hat er den Staub
Abgefegt von ſeinen Schuhen.

II.

„Hätt' er menſchlich ordinär
Nicht gehalten, was verſprochen,
Hätt' er nur ſein Wort gebrochen,
Zürnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unverzeihlich ist,
Daß er mich getäuscht so schnöde
Durch den Doppelsinn der Rede
Und des Schweigens größre List.

„Stattlich war er, würdevoll
Von Gestalt und von Gebärden,
Wen'ge glichen ihm auf Erden,
War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen,
Feuerblicks, sah er mich an,
Er, der Wahrheit stolzer Mann —
Und er hat mich doch belogen."

III.

Schach Mahomet hat gut gespeist,
Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfühl,
Am Springbrunn sitzt er. Das plätschert so kühl.

Die Diener stehen mit Ehrfurchtsmienen;
Sein Liebling Ansari ist unter ihnen.

Aus Marmorvasen quillt hervor
Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Odalisken anmuthiglich
Die schlanken Palmen fächern sich.

Es ſtehen regungslos die Cypreſſen,
Wie himmelträumend, wie weltvergeſſen.

Doch plötzlich erklingt bei Lautenklang
Ein ſanft geheimnisvoller Geſang.

Der Schach fährt auf, als wie behext —
„Von Wem iſt dieſes Liedes Text?“

Anſari, an welchen die Frage gerichtet,
Gab Antwort: „„Das hat Firduſi gedichtet.““

„Firduſi?“ — rief der Fürſt betreten —
„Wo iſt er? Wie geht es dem großen Poeten?“

Anſari gab Antwort: „„In Dürftigkeit
Und Elend lebt er ſeit langer Zeit

„„Zu Thus, des Dichters Vaterſtadt,
Wo er ein kleines Gärtchen hat.““

Schach Mahomet ſchwieg eine gute Weile,
Dann ſprach er: „Anſari, mein Auftrag hat Eile —

„Geh nach meinen Ställen und erwähle
Dort hundert Maulthiere und fünfzig Kamele.

„Die ſollſt du belaſten mit allen Schätzen,
Die eines Menſchen Herz ergötzen,

„Mit Herrlichkeiten und Raritäten,
Koſtbaren Kleidern und Hausgeräthen

„Von Sandelholz, von Elfenbein,
Mit güldnen und ſilbernen Schnurrpfeifereien,

„Kannen und Kelchen, zierlich gehenkelt,
Leopardenfellen, groß geſprenkelt,

„Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten,
Die fabriciert in meinen Staaten —

„Vergiß nicht, auch hineinzupacken
Glänzende Waffen und Schabracken,

„Nicht minder Getränke jeder Art
Und Speiſen, die man in Töpfen bewahrt,

„Auch Konfitüren, und Mandeltorten,
Und Pfefferkuchen von allen Sorten.

„Füge hinzu ein Dutzend Gäule
Arabiſcher Zucht, geſchwind wie Pfeile.

„Und ſchwarze Sklaven gleichfalls ein Dutzend,
Leiber von Erz, ſtrapazentrutzend.

„Anſari, mit dieſen ſchönen Sachen
Sollſt du dich gleich auf die Reiſe machen.

„Du ſollſt ſie bringen nebſt meinem Gruß
Dem großen Dichter Firduſi zu Thus."

Anſari erfüllte des Herrſchers Befehle,
Belud die Mäuler und Kamele

Mit Ehrengeſchenken, die wohl den Zins
Gekoſtet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er ſchon
Die Reſidenz, und in eigner Perſon,

Mit einer rothen Führerfahne,
Ritt er voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten ſie Thus;
Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das Weſtthor zog herein
Die Karawane mit Lärmen und Schrein.

Die Trommel ſcholl, das Kuhhorn klang,
Und laut aufjubelt Triumphgeſang.

„La Illa Il Allah!“ aus voller Kehle
Jauchzten die Treiber der Kamele.

Doch durch das Oſtthor am andern End'
Von Thus, zog in demſelben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,
Der den todten Firduſi zu Grabe trug.

Nächtliche Fahrt.

Es wogte das Meer, aus dem dunklen Gewölk
Der Halbmond lugte scheu;
Und als wir stiegen in den Kahn,
Wir waren unsrer Drei.

Es plätschert' im Wasser des Ruderschlags
Verdrossenes Einerlei;
Weißschäumende Wellen rauschten heran,
Bespritzten uns alle Drei.

Sie stand im Kahn so blaß, so schlank,
Und unbeweglich dabei,
Als wär' sie ein welsches Marmorbild,
Dianens Konterfei.

Der Mond verbirgt sich ganz. Es pfeift
Der Nachtwind kalt vorbei;
Hoch über unsern Häuptern ertönt
Plötzlich ein gellender Schrei.

Die weiße, gespenstische Möwe war's,
Und ob dem bösen Schrei,
Der schauerlich klang wie ein Warnungsruf,
Erschraken wir alle Drei.

Bin ich im Fieber? Ist Das ein Spuk
Der nächtlichen Phantasei?
Äfft mich ein Traum? Es träumet mir
Grausame Narrethei.

Grauſame Narrethei! Mir träumt,
Daß ich ein Heiland ſei,
Und daß ich trüge das große Kreuz
Geduldig und getreu.

Die arme Schönheit iſt ſchwer bedrängt,
Ich aber mache ſie frei
Von Schmach und Sünde, von Qual und Noth,
Von der Welt Unflätherei.

Du arme Schönheit, ſchaudre nicht
Wohl ob der bittern Arznei;
Ich ſelber kredenze dir den Tod,
Bricht auch mein Herz entzwei.

O Narrethei, grauſamer Traum,
Wahnſinn und Raſerei!
Es gähnt die Nacht, es kreiſcht das Meer,
O Gott! o ſteh mir bei!

O ſteh mir bei, barmherziger Gott!
Barmherziger Gott Schaddei!
Da ſchollert's hinab ins Meer — o Weh —
Schaddei! Schaddei! Adonai! —

Die Sonne ging auf, wir fuhren ans Land,
Da blühte und glühte der Mai!
Und als wir ſtiegen aus dem Kahn,
Da waren wir unſrer Zwei.

Präludium.

Dieſes iſt Amerika!
Dieſes iſt die neue Welt!
Nicht die heutige, die ſchon
Europäiſieret abwelkt. —

Dieſes iſt die neue Welt!
Wie ſie Chriſtoval Kolumbus
Aus dem Ocean hervorzog.
Glänzet noch in Fluthenfriſche,

Träufelt noch von Waſſerperlen,
Die zerſtieben, farbenſprühend,
Wenn ſie küſſt das Licht der Sonne.
Wie geſund iſt dieſe Welt!

Iſt kein Kirchhof der Romantik,
Iſt kein alter Scherbenberg
Von verſchimmelten Symbolen
Und verſteinerten Perucken.

Aus geſundem Boden ſproſſen
Auch geſunde Bäume — keiner
Iſt blaſiert und keiner hat
In dem Rückgratmark die Schwindſucht.

Auf den Baumesäſten ſchaukeln
Große Vögel. Ihr Gefieder
Farbenſchillernd. Mit den ernſthaft
Langen Schnäbeln und mit Augen,

Brillenartig ſchwarz umrändert,
Schaun ſie auf dich nieder, ſchweigſam —
Bis ſie plötzlich ſchrillend aufſchrein
Und wie Kaffeſchweſtern ſchnattern.

Doch ich weiß nicht, was ſie ſagen,
Ob ich gleich der Vögel Sprachen
Kundig bin, wie Salomo,
Welcher tauſend Weiber hatte,

Und die Vögelſprachen kannte,
Die modernen nicht allein,
Sondern auch die todten, alten,
Ausgeſtopften Dialekte.

Neuer Boden, neue Blumen!
Neue Blumen, neue Düfte!
Unerhörte, wilde Düfte,
Die mir in die Naſe bringen,

Neckend, prickelnd, leidenſchaftlich —
Und mein grübelnder Geruchſinn
Quält ſich ab: Wo hab' ich denn
Je Dergleichen ſchon gerochen?

War's vielleicht auf Regentſtreet,
In den ſonnig gelben Armen
Jener ſchlanken Javaneſin,
Die beſtändig Blumen kaute?

Oder war's zu Rotterdam,
Neben der Erasmi Bildſäul',
In der weißen Waffelbude
Mit geheimnisvollem Vorhang?

Während ich die neue Welt
Solcher Art verdutzt betrachte,
Schein' ich selbst ihr einzuflößen
Noch viel größre Scheu — Ein Affe,

Der erschreckt ins Buschwerk forthuscht,
Schlägt ein Kreuz bei meinem Anblick,
Angstvoll rufend: „Ein Gespenst!
Ein Gespenst der alten Welt!"

Affe, fürcht dich nicht, ich bin
Kein Gespenst, ich bin kein Spuk;
Leben kocht in meinen Adern,
Bin des Lebens treuster Sohn.

Doch durch jahrelangen Umgang
Mit den Todten nahm ich an
Der Verstorbenen Manieren
Und geheime Seltsamkeiten.

Meine schönsten Lebensjahre,
Die verbracht' ich im Kyffhäuser.
Auch im Venusberg und andern
Katakomben der Romantik.

Fürcht dich nicht vor mir, mein Affe!
Bin dir hold, denn auf dem haarlos
Ledern abgeschabten Hintern
Trägst du Farben, die ich liebe.

Theure Farben! Schwarz-roth-goldgelb
Diese Affensteißkouleuren,
Sie erinnern mich mit Wehmuth
An das Banner Barbarossa's.

Vitzliputzli.

I.

Auf dem Haupt trug er den Lorber,
Und an ſeinen Stiefeln glänzten
Goldne Sporen — dennoch war er
Nicht ein Held und auch kein Ritter.

Nur ein Räuberhauptmann war er,
Der ins Buch des Ruhmes einſchrieb
Mit der eignen frechen Fauſt,
Seinen frechen Namen: Cortez.

Unter des Kolumbus Namen
Schrieb er ihn, ja dicht darunter,
Und der Schulbub' auf der Schulbank
Lernt auswendig beide Namen —

Nach dem Chriſtoval Kolumbus
Nennt er jetzt Fernando Cortez
Als den zweiten großen Mann
In dem Pantheon der Neuwelt.

Heldenſchickſals letzte Tücke:
Unſer Name wird verkoppelt
Mit dem Namen eines Schächers
In der Menſchen Angedenken.

Wär's nicht beſſer, ganz verhallen
Unbekannt, als mit ſich ſchleppen
Durch die langen Ewigkeiten
Solche Namenskameradſchaft?

Meſſer Chriſtoval Kolumbus
War ein Held, und ſein Gemüthe,
Das ſo lauter wie die Sonne,
War freigebig auch wie dieſe.

Mancher hat ſchon Viel gegeben,
Aber Jener hat der Welt
Eine ganze Welt geſchenket,
Und ſie heißt Amerika.

Nicht befreien konnt' er uns
Aus dem öden Erdenkerker,
Doch er wufft' ihn zu erweitern
Und die Kette zu verlängern.

Dankbar huldigt ihm die Menſchheit.
Die nicht bloß europamüde,
Sondern Afrika's und Aſiens
Endlich gleichfalls müde worden — —

Einer nur, ein einz'ger Held,
Gab uns mehr und gab uns Beſſres
Als Kolumbus, Das iſt Jener,
Der uns einen Gott gegeben.

Sein Herr Vater, Der hieß Amram.
Seine Mutter hieß Jochebeth,
Und er ſelber, Moſes heißt er,
Und er iſt mein beſter Heros.

Doch, mein Pegaſus du weileſt
Viel zu lang bei dem Kolumbus —
Wiſſe, unſer heut'ger Flugritt
Gilt dem gringern Mann, dem Cortez.

Breite aus den bunten Fittig,
Flügelroß! und trage mich
Nach der Neuwelt ſchönem Lande,
Welches Mexiko geheißen.

Trage mich nach jener Burg,
Die der König Montezuma
Gaſtlich ſeinen ſpan'ſchen Gäſten
Angewieſen zur Behauſung.

Doch nicht Obdach bloß und Atzung,
In verſchwenderiſcher Fülle,
Gab der Fürſt den fremden Strolchen —
Auch Geſchenke reich und prächtig,

Koſtbarkeiten, klug gedrechſelt,
Von maſſivem Gold, Juwelen,
Zeugten glänzend von der Huld
Und der Großmuth des Monarchen.

Dieſer uncivilisierte,
Abergläubiſch blinde Heide
Glaubte noch an Treu' und Ehre
Und an Heiligkeit des Gaſtrechts.

Er willfahrte dem Geſuche,
Beizuwohnen einem Feſte,
Das in ihrer Burg die Spanier
Ihm zu Ehren geben wollten —

Und mit ſeinem Hofgeſinde,
Arglos, huldreich, kam der König
In das ſpaniſche Quartier,
Wo Fanfaren ihn begrüßten.

Wie das Feſtſpiel war betitelt,
Weiß ich nicht. Es hieß vielleicht:
„Span'ſche Treue!“ doch der Autor
Nannt' ſich Don Fernando Cortez.

Dieſer gab das Stichwort — plötzlich
Ward der König überfallen,
Und man band ihn und behielt ihn
In der Burg als eine Geißel.

Aber Montezuma ſtarb,
Und da war der Damm gebrochen,
Der die kecken Abenteurer
Schützte vor dem Zorn des Volkes.

Schrecklich jetzt begann die Brandung —
Wie ein wild empörtes Meer
Toſten, raſten immer näher
Die erzürnten Menſchenwellen.

Tapfer ſchlugen zwar die Spanier
Jeden Sturm zurück. Doch täglich
Ward berennt die Burg aufs Neue,
Und ermüdend war das Kampfſpiel.

Nach dem Tod des Königs ſtockte
Auch der Lebensmittel Zufuhr;
Kürzer wurden die Rationen,
Die Geſichter wurden länger.

Und mit langen Angeſichtern
Sahn ſich an Hiſpaniens Söhne,
Und ſie ſeufzten und ſie dachten
An die traute Chriſtenheimat,

An das theure Vaterland,
Wo die frommen Glocken läuten,
Und am Herde friedlich brodelt
Eine Ollea-Potrida,

Dick verſchmoret mit Garbanzos,
Unter welchen, ſchalkhaft duftend,
Auch wohl kichernd, ſich verbergen
Die geliebten Knoblauchwürſtchen.

Einen Kriegsrath hielt der Feldherr,
Und der Rückzug ward beſchloſſen;
In der nächſten Tagesfrühe
Soll das Heer die Stadt verlaſſen.

Leicht gelang's hineinzukommen
Einſt durch Liſt dem klugen Cortez,
Doch die Rückkehr nach dem Feſtland
Bot fatale Schwierigkeiten.

Mexiko, die Inſelſtadt,
Liegt in einem großen See;
In der Mitte, fluthumrauſcht,
Eine ſtolze Waſſerfeſtung,

Mit dem Uferland verkehrend
Nur durch Schiffe, Flöße, Brücken,
Die auf Rieſenpfählen ruhen;
Kleine Inſeln bilden Furthen.

Noch bevor die Sonne aufging,
Setzten ſich in Marſch die Spanier;
Keine Trommel ward gerühret,
Kein Trompeter blies Reveille.

Wollten ihre Wirthe nicht
Aus dem süßen Schlafe wecken —
(Hunderttausend Indianer
Lagerten in Mexiko.)

Doch der Spanier machte diesmal
Ohne seinen Wirth die Rechnung;
Noch frühzeit'ger aufgestanden
Waren heut die Mexikaner.

Auf den Brücken, auf den Flößen.
Auf den Furthen harrten sie,
Um den Abschiedstrunk alldorten
Ihren Gästen zu kredenzen.

Auf den Brücken, Flößen, Furthen.
Heil da gab's ein toll Gelage!
Roth in Strömen floß das Blut,
Und die kecken Zecher rangen —

Rangen Leib an Leib gepreßt,
Und wir sehn auf mancher nackten
Indianerbrust den Abdruck
Span'scher Rüstungsarabesken.

Ein Erdrosseln war's, ein Würgen,
Ein Gemetzel, das sich langsam,
Schaurig langsam, weiter wälzte,
Über Brücken, Flöße, Furthen.

Die Indianer sangen, brüllten,
Doch die Spanier fochten schweigend;
Mussten Schritt für Schritt erobern
Einen Boden für die Flucht.

In gedrängten Engpaß-Kämpfen
Boten gringen Vortheil heute
Alt-Europa's ſtrenge Kriegskunſt,
Feuerſchlünde, Harniſch, Pferde.

Viele Spanier waren gleichfalls
Schwer bepackt mit jenem Golde,
Das ſie jüngſt erpreſſt, erbeutet —
Ach, die gelbe Sündenlaſt

Lähmte, hemmte ſie im Kampfe,
Und das teufliſche Metall
Ward nicht bloß der armen Seele,
Sondern auch dem Leib verderblich.

Mittlerweile ward der See
Ganz bedeckt von Kähnen, Barken;
Schützen ſaßen drin und ſchoſſen
Nach den Brücken, Flößen, Furthen.

Trafen freilich im Getümmel
Viele ihrer eignen Brüder,
Doch ſie trafen auch gar manchen
Hochvortrefflichen Hidalgo.

Auf der dritten Brücke fiel
Junker Gaſton, der an jenem
Tag die Fahne trug, worauf
Konterfeit die heil'ge Jungfrau.

Dieſes Bildnis ſelber trafen
Die Geſchoſſe der Indianer;
Sechs Geſchoſſe blieben ſtecken
Juſt im Herzen — blanke Pfeile,

Ähnlich jener güldnen Schwertern,
Die der Mater dolorosa
Schmerzenreiche Bruſt durchbohren
Bei Charfreitagsproceſſionen.

Sterbend übergab Don Gaſton
Seine Fahne dem Gonzalvo,
Der zu Tod getroffen gleichfalls
Bald dahinſank. — Jetzt ergriff

Cortez ſelbſt das theure Banner,
Er, der Feldherr, und er trug es
Hoch zu Roß bis gegen Abend,
Wo die Schlacht ein Ende nahm.

Hundertſechzig Spanier fanden
Ihren Tod an jenem Tage;
Über achzig fielen lebend
In die Hände der Indianer.

Schwer verwundet wurden Viele,
Die erſt ſpäter unterlagen.
Schier ein Dutzend Pferde wurde
Theils getödtet, theils erbeutet.

Gegen Abend erſt erreichten
Cortez und ſein Heer das ſichre
Uferland, ein Seegeſtade,
Karg bepflanzt mit Trauerweiden.

II.

Nach des Kampfes Schreckenstag
Kommt die Spuknacht des Triumphes;
Hunderttausend Freudenlampen
Lodern auf in Mexiko.

Hunderttausend Freudenlampen,
Waldharzfackeln, Pechkranzfeuer,
Werfen grell ihr Tageslicht
Auf Paläste, Götterhallen,

Gildenhäuser, und zumal
Auf den Tempel Vitzliputzli's,
Götzenburg von rothem Backstein,
Seltsam mahnend an ägyptisch,

Babylonisch und assyrisch
Kolossale Bauwerk-Monstren,
Dir wir schauen auf den Bildern
Unsers Britten Henry Martin.

Ja, Das sind dieselben breiten
Rampentreppen, also breit,
Daß dort auf und nieder wallen
Viele tausend Mexikaner,

Während auf den Stufen lagern
Rottenweis die wilden Krieger,
Welche lustig bankettieren,
Hochberauscht von Sieg und Palmwein.

Dieſe Rampentreppen leiten
Wie ein Zickzack nach der Plattform
Einem baluſtradenart'gen
Ungeheuern Tempeldach.

Dort auf ſeinem Thron-Altar
Sitzt der große Vitzliputzli,
Mexiko's blutdürſt'ger Kriegsgott.
Iſt ein böſes Ungethüm,

Doch ſein Äußres iſt ſo putzig,
So verſchnörkelt und ſo kindiſch,
Daſs er trotz des innern Grauſens
Dennoch unſre Lachluſt kitzelt —

Und bei ſeinem Anblick denken
Wir zu gleicher Zeit etwa
An den blaſſen Tod von Baſel
Und an Brüſſel's Mannken-Piſs.

An des Gottes Seite ſtehen
Rechts die Laien, links die Pfaffen;
Im Ornat von bunten Federn
Spreizt ſich heut die Kleriſei.

Auf des Altars Marmorſtufen
Hockt ein hundertjährig Männlein,
Ohne Haar an Kinn und Schädel;
Trägt ein ſcharlach Kamiſölchen.

Dieſes iſt der Opferprieſter,
Und er wetzet ſeine Meſſer,
Wetzt ſie lächelnd, und er ſchielet
Manchmal nach dem Gott hinauf.

Bitzliputzli ſcheint den Blick
Seines Dieners zu verſtehen,
Zwinkert mit den Augenwimpern
Und bewegt ſogar die Lippen.

Auf des Altars Stufen kauern
Auch die Tempelmuſici,
Paukenſchläger, Kuhhornbläſer —
Ein Geraſſel und Getute —

Ein Geraſſel und Getute,
Und es ſtimmet ein des Chores
Mexikaniſches Te-Deum —
Ein Miaulen wie von Katzen —

Ein Miaulen wie von Katzen,
Doch von jener großen Sorte,
Welche Tigerkatzen heißen
Und ſtatt Mäuſe Menſchen freſſen!

Wenn der Nachtwind dieſe Töne
Hinwirft nach dem Seegeſtade,
Wird den Spaniern, die dort lagern
Katzenjämmerlich zu Muthe.

Traurig unter Trauerweiden,
Stehen Dieſe dort noch immer,
Und ſie ſtarren nach der Stadt,
Die im dunkeln Seegewäſſer

Wiederſpiegelt, ſchier verhöhnend
Alle Flammen ihrer Freude —
Stehen dort wie im Parterre
Eines großen Schauſpielhauſes,

Und des Vitzliputzli-Tempels
Helle Plattform ist die Bühne,
Wo zur Siegesfeier jetzt
Ein Mysterium tragiert wird.

„Menschenopfer" heißt das Stück,
Uralt ist der Stoff, die Fabel;
In der christlichen Behandlung
Ist das Schauspiel nicht so gräßlich.

Denn dem Blute wurde Rothwein,
Und dem Leichnam, welcher vorkam,
Wurde eine harmlos dünne
Mehlbreispeis transsubstituiret —

Diesmal aber, bei den Wilden,
War der Spaß sehr roh und ernsthaft
Aufgefasst: Man speiste Fleisch,
Und das Blut war Menschenblut.

Diesmal war es gar das Vollblut
Von Altchristen, das sich nie,
Nie vermischt hat mit dem Blute
Der Moresken und der Juden.

Freu dich, Vitzliputzli, freu dich,
Heute giebt es Spanierblut,
Und am warmen Dufte wirst du
Gierig laben deine Nase.

Heute werden dir geschlachtet
Achtzig Spanier, stolze Braten
Für die Tafel deiner Priester,
Die sich an dem Fleisch erquicken.

Denn der Priester ist ein Mensch,
Und der Mensch, der arme Fresser,
Kann nicht bloß vom Riechen leben
Und vom Dufte, wie die Götter.

Horch! die Todespauke dröhnt schon,
Und es kreischt das böse Kuhhorn!
Sie verkünden, daß heraufsteigt
Jetzt der Zug der Sterbemänner.

Achtzig Spanier, schmählich nackend,
Ihre Hände auf dem Rücken
Festgebunden, schleppt und schleift man
Hoch hinauf die Tempeltreppe.

Vor dem Vitzliputzli-Bilde
Zwingt man sie das Knie zu beugen
Und zu tanzen Possentänze,
Und man zwingt sie durch Torturen,

Die so grausam und entsetzlich,
Daß der Angstschrei der Gequälten
Überheulet das gesammte
Kannibalen-Charivari. —

Armes Publikum am See!
Cortez und die Kriegsgefährten,
Sie vernahmen und erkannten
Ihrer Freunde Angstrufstimmen —

Auf der Bühne, grellbeleuchtet,
Sahen sie auch ganz genau
Die Gestalten und die Mienen
Sahn das Messer, sahn das Blut —

Und ſie nahmen ab die Helme
Von den Häuptern, knieten nieder,
Stimmten an den Pſalm der Todten,
Und ſie ſangen: „De profundis!“

Unter Jenen, welche ſtarben,
War auch Raimond de Mendoza,
Sohn der ſchönen Abbatiſſin,
Cortez' erſte Jugendliebe.

Als er auf der Bruſt des Jünglings
Jenes Medaillon gewahrte,
Das der Mutter Bildniß einſchloß,
Weinte Cortez helle Thränen —

Doch er wiſcht' ſie ab vom Auge
Mit dem harten Büffelhandſchuh,
Seufzte tief und ſang im Chore
Mit den Andern: „Miserere!“

III.

Blaſſer ſchimmern ſchon die Sterne,
Und die Morgennebel ſteigen
Aus der Seefluth, wie Geſpenſter
Mit hinſchleppend weißen Laken.

Feſt und Lichter ſind erloſchen
Auf dem Dach des Götzentempels,
Wo am blutgetränkten Eſtrich
Schnarchend liegen Pfaff und Laie.

Nur die rothe Jacke wacht.
Bei dem Schein der letzten Lampe,
Süßlich grinsend, grimmig schäkernd,
Spricht der Priester zu dem Gotte:

„Vitzliputzli, Putzlivitzli,
Liebstes Göttchen Vitzliputzli!
Hast dich heute amüsieret,
Hast gerochen Wohlgerüche!

„Heute gab es Spanierblut —
O, das dampfte so apptitlich,
Und dein feines Leckermäschen
Sog den Duft ein, wollustglänzend.

„Morgen opfern wir die Pferde,
Wiehernd edle Ungethüme,
Die des Windes Geister zeugten,
Buhlschaft treibend mit der Seekuh.

„Willst du artig sein, so schlacht' ich
Dir auch meine beiden Enkel,
Hübsche Bübchen, süßes Blut,
Meines Alters einz'ge Freude.

„Aber artig mußt du sein,
Mußt uns neue Siege schenken —
Laß uns siegen, liebes Göttchen,
Putzlivitzli, Vitzliputzli!

„O, verderbe unsre Feinde,
Diese Fremden, die aus fernen
Und noch unentdeckten Ländern
Zu uns kamen übers Weltmeer –

„Warum ließen sie die Heimat?
Trieb sie Hunger oder Blutschuld?
Bleib im Land und nähr dich redlich,
Ist ein sinnig altes Sprichwort.

„Was ist ihr Begehr? Sie stecken
Unser Gold in ihre Taschen,
Und sie wollen, daß wir droben
Einst im Himmel glücklich werden!

„Anfangs glaubten wir, sie wären
Wesen von der höchsten Gattung,
Sonnensöhne, die unsterblich
Und bewehrt mit Blitz und Donner.

„Aber Menschen sind sie, tödtbar
Wie wir Andre, und mein Messer
Hat erprobet heute Nacht
Ihre Menschensterblichkeit.

„Menschen sind sie und nicht schöner,
Als wir Andre, Manche drunter
Sind so häßlich wie die Affen;
Wie bei diesen, sind behaart

„Die Gesichter, und es heißt,
Manche trügen in den Hosen
Auch verborgne Affenschwänze —
Wer kein Aff', braucht keine Hosen.

„Auch moralisch häßlich sind sie,
Wissen Nichts von Pietät,
Und es heißt, daß sie sogar
Ihre eignen Götter fräßen!

„O, vertilge dieſe ruchlos
Böſe Brut, die Götterfreſſer —
Vitzliputzli, Putzlivitzli,
Laß uns ſiegen, Vitzliputzli!“ —

Alſo ſprach zum Gott der Prieſter,
Und des Gottes Antwort tönt
Seufzend, röchelnd, wie der Nachtwind,
Welcher koſet mit dem Seeſchilf:

„Rothjack', Rothjack', blut'ger Schlächter,
Haſt geſchlachtet viele Tauſend
Bohre jetzt das Opfermeſſer
In den eignen alten Leib.

„Aus dem aufgeſchlitzten Leib
Schlüpft alsdann hervor die Seele;
Über Kieſel, über Wurzel
Trippelt ſie zum Laubfroſchteiche.

„Dorten hocket meine Muhme
Rattenkön'gin — ſie wird ſagen:
„„Guten Morgen, nackte Seele,
Wie ergeht es meinem Neffen?

„„Vitzliputzelt er vergnügt
In dem honigſüßen Goldlicht?
Wedelt ihm das Glück die Fliegen
Und die Sorgen von der Stirne?

„„Oder kratzt ihn Katzlagara,
Die verhaſſte Unheilsgöttin,
Mit den ſchwarzen Eiſenpfoten,
Die in Otterngift getränket?““

Nackte Seele, gieb zur Antwort:
„„Vitzliputzli läſſt dich grüßen,
Und er wünſcht dir Peſtilenz
In den Bauch, Vermaledeite!

„„Denn du rietheſt ihm zum Kriege,
Und dein Rath, es war ein Abgrund —
In Erfüllung geht die böſe,
Uralt böſe Prophezeiung

„„Von des Reiches Untergang
Durch die furchtbar bärt'gen Männer,
Die auf hölzernem Gevögel
Hergeflogen aus dem Oſten.

„„Auch ein altes Sprichwort giebt es:
Weiberwille, Gotteswille —
Doppelt iſt der Gotteswille,
Wenn das Weib die Mutter Gottes.

„„Dieſe iſt es, die mir zürnet,
Sie, die ſtolze Himmelsfürſtin,
Eine Jungfrau ſonder Makel,
Zauberkundig, wunderthätig.

„„Sie beſchützt das Spaniervolk,
Und wir müſſen untergehen.
Ich, der ärmſte aller Götter,
Und mein armes Mexiko.““

„Nach vollbrachtem Auftrag, Rothjack',
Krieche deine nackte Seele
In ein Sandloch — Schlafe wohl,
Daß du nicht mein Unglück ſchaueſt!

„Dieſer Tempel ſtürzt zuſammen,
Und ich ſelber, ich verſinke
In dem Qualm — nur Rauch und Trümmer —
Keiner wird mich wiederſehen.

„Doch ich ſterbe nicht; wir Götter
Werden alt wie Papageien,
Und wir mauſern nur und wechſeln
Auch wie dieſe das Gefieder.

„Nach der Heimat meiner Feinde,
Die Europa iſt geheißen,
Will ich flüchten, dort beginn' ich
Eine neue Karrière.

„Ich verteufle mich, der Gott
Wird jetzund ein Gottſeibeiuns;
Als der Feinde böſer Feind
Kann ich dorten wirken, ſchaffen.

„Quälen will ich dort die Feinde,
Mit Phantomen ſie erſchrecken —
Vorgeſchmack der Hölle, Schwefel
Sollen ſie beſtändig riechen.

„Ihre Weiſen, ihre Narren
Will ich ködern und verlocken;
Ihre Tugend will ich kitzeln,
Bis ſie lacht wie eine Metze.

„Ja, ein Teufel will ich werden,
Und als Kameraden grüß' ich
Satanas und Belial,
Aſtaroth und Belzebub.

„Dich zumal begrüß' ich, Lilis,
Sündenmutter, glatte Schlange!
Lehr mich deine Grauſamkeiten
Und die ſchöne Kunſt der Lüge!

„Mein geliebtes Mexiko,
Nimmermehr kann ich es retten,
Aber rächen will ich furchtbar
Mein geliebtes Mexiko.“

Zweites Buch.

Jamentationen.

Das Glück iſt eine leichte Dirne,
Und weilt nicht gern am ſelben Ort:
Sie ſtreicht das Haar dir von der Stirne,
Und küſſt dich raſch und flattert fort,

Frau Unglück hat im Gegentheile
Dich liebefeſt ans Herz gedrückt;
Sie ſagt, ſie habe keine Eile,
Legt ſich zu dir ans Bett und ſtrickt.

Waldeinsamkeit.

Ich hab' in meinen Jugendtagen
Wohl auf dem Haupt einen Kranz getragen;
Die Blumen glänzten wunderbar,
Ein Zauber in dem Kranze war.

Der schöne Kranz gefiel wohl Allen,
Doch der ihn trug, hat Manchem mißfallen;
Ich floh den gelben Menschenneid,
Ich floh in die grüne Waldeinsamkeit.

Im Wald, im Wald! da konnt' ich führen
Ein freies Leben mit Geistern und Thieren;
Feen und Hochwild von stolzem Geweih
Sie nahten sich mir ganz ohne Scheu.

Sie nahten sich mir ganz ohne Zagnis,
Sie wußten, Das sei kein schreckliches Wagnis;
Daß ich kein Jäger, wußte das Reh,
Daß ich kein Vernunftmensch, wußte die Fee.

Von Feenbegünstigung plaudern nur Thoren —
Doch wie die übrigen Honoratioren
Des Waldes mir huldreich gewesen, fürwahr
Ich darf es bekennen offenbar.

Wie haben mich lieblich die Elfen umflattert!
Ein luftiges Völkchen! Das plaudert und ſchnattert!
Ein bischen ſtechend iſt der Blick,
Verheißend ein ſüßes, doch tödliches Glück.

Ergötzten mich mit Mai-Tanz und Mai-Spiel,
Erzählten mir Hofgeſchichten, zum Beiſpiel
Die ſkandaloſe Chronika
Der Königin Titania.

Saß ich am Bache, ſo tauchten und ſprangen
Hervor aus der Fluth, mit ihrem langen
Silberſchleier und flatterndem Haar,
Die Waſſerbacchanten, die Nixenſchar.

Sie ſchlugen die Cither, ſie ſpielten auf Geigen,
Das war der famoſe Nixenreigen;
Die Poſituren, die Melodei
War klingende, ſpringende Raſerei.

Jedoch zu Zeiten waren ſie minder
Tobſüchtig gelaunt die ſchönen Kinder;
Zu meinen Füßen lagerten ſie,
Das Köpfchen geſtützt auf meinem Knie.

Trällerten, trillerten welſche Romanzen,
Zum Beiſpiel das Lied von den drei Pomeranzen,
Sangen auch wohl ein Lobgedicht
Auf mich und mein nobeles Menſchengeſicht.

Sie unterbrachen manchmal das Geſinge
Lautlachend, und frugen bedenkliche Dinge,
Zum Beiſpiel: „Sag uns, zu welchem Behuf
Der liebe Gott den Menſchen ſchuf?

„Hat eine unsterbliche Seele ein Jeder
Von euch? ist diese Seele von Leder
Oder von steifer Leinwand? Warum
Sind eure Leute meistens so dumm?“

Was ich zur Antwort gab, verhehle
Ich hier, doch meine unsterbliche Seele,
Glaubt mir's, ward nie davon verletzt,
Was eine kleine Nixe geschwätzt.

Anmuthig und schalkhaft sind Nixen und Elfen;
Nicht so die Erdgeister, sie dienen und helfen
Treuherzig den Menschen. Ich liebte zumeist
Die, welche man Wichtelmännchen heißt.

Sie tragen Rothmäntelchen, lang und bauschig,
Die Miene ist ehrlich, doch bang und lauschig;
Ich ließ nicht merken, daß ich entdeckt,
Warum sie so ängstlich die Füße versteckt.

Sie haben nämlich Entenfüße
Und bilden sich ein, daß Niemand es wisse.
Das ist eine tiefgeheime Wund',
Worüber ich nimmermehr spötteln kunnt'.

Ach Himmel! wir Alle gleich jenen Zwergen,
Wir haben ja Alle Etwas zu verbergen,
Kein Christenmensch, wähnen wir, hätte entdeckt,
Wo unser Entenfüßchen steckt.

Niemals verkehrt' ich mit Salamandern,
Und über ihr Treiben erfuhr ich von andern
Waldgeistern sehr Wenig. Sie huschten mir scheu
Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind ſpindeldürre, von Kindeslänge,
Höschen und Wämschen anliegend enge,
Von Scharlachfarbe, goldgeſtickt;
Das Antlitz kränklich, vergilbt und bedrückt.

Ein güldnes Krönlein, geſpickt mit Rubinen,
Trägt auf dem Köpfchen ein Jeder von ihnen;
Ein Jeder von ihnen bildet ſich ein,
Ein abſoluter König zu ſein.

Daß ſie im Feuer nicht verbrennen,
Iſt freilich ein Kunſtſtück, ich will es bekennen;
Jedoch der unentzündbare Wicht,
Ein wahrer Feuergeiſt iſt er nicht.

Die klügſten Waldgeiſter ſind die Alräunchen,
Langbärtige Männlein mit kurzen Beinchen,
Ein fingerlanges Greiſengeſchlecht;
Woher ſie ſtammen, man weiß es nicht recht.

Wenn ſie im Mondſchein kopfüber purzeln,
Das mahnt bedenklich an Piſſewurzeln;
Doch da ſie mir nur Gutes gethan,
So geht mich Nichts ihr Urſprung an.

Sie lehrten mir kleine Hexereien,
Feuer beſprechen, Vögel beſchreien,
Auch pflücken in der Johannisnacht
Das Kräutlein, das unſichtbar macht.

Sie lehrten mich Sterne und Zeichen deuten,
Sattellos auf dem Winde reiten,
Auch Runenſprüche, womit man ruft
Die Todten hervor aus ihrer Gruft.

Sie haben mir auch den Pfiff gelehrt,
Wie man den Vogel Specht bethört,
Und ihm die Springwurz abgewinnt,
Die anzeigt, wo Schätze verborgen ſind.

Die Worte, die man beim Schätzegraben
Hinmurmelt, lehrten ſie mich, ſie haben
Mir Alles expliciert — umſunſt!
Hab' nie begriffen die Schatzgräberkunſt.

Wohl hatt' ich derſelben nicht nöthig dermalen,
Ich brauchte Wenig, und konnt' es bezahlen,
Beſaß auch in Spanien manch luſtiges Schloß,
Wovon ich die Revenüen genoß.

O ſchöne Zeit! wo voller Geigen
Der Himmel hing, wo Elfenreigen
Und Nixentanz und Koboldſcherz
Umgaukelt mein märchentrunkenes Herz!

O ſchöne Zeit! wo ſich zu grünen
Triumphespforten zu wölben ſchienen
Die Bäume des Waldes — ich ging einher
Bekränzt, als ob ich der Sieger wär'!

Die ſchöne Zeit, ſie iſt verſchlendert,
Und Alles hat ſich ſeitdem verändert,
Und ach! mir iſt der Kranz geraubt,
Den ich getragen auf meinem Haupt.

Der Kranz iſt mir vom Haupt genommen,
Ich weiß es nicht, wie es gekommen;
Doch ſeit der ſchöne Kranz mir fehlt,
Iſt meine Seele wie entſeelt.

Es glotzen mich an unheimlich blöde
Die Larven der Welt! Der Himmel iſt öde,
Ein blauer Kirchhof, entgöttert und ſtumm,
Ich gehe gebückt im Wald herum.

Im Walde ſind die Elfen verſchwunden,
Jagdhörner hör' ich, Gekläffe von Hunden;
Im Dickicht iſt das Reh verſteckt,
Das thränend ſeine Wunden leckt.

Wo ſind die Alräunchen? ich glaube, ſie halten
Sich ängſtlich verborgen in Felſenſpalten.
Ihr kleinen Freunde, ich komme zurück,
Doch ohne Kranz und ohne Glück.

Wo iſt die Fee mit dem langen Goldhaar,
Die erſte Schönheit, die mir hold war?
Der Eichenbaum, worin ſie gehauſt,
Steht traurig entlaubt, vom Winde zerzauſt.

Der Bach rauſcht troſtlos gleich dem Styxe;
Am einſamen Ufer ſitzt eine Nixe,
Todtblaß und ſtumm, wie'n Bild von Stein,
Scheint tief in Kummer verſunken zu ſein.

Mitleidig tret' ich zu ihr heran —
Da fährt ſie auf und ſchaut mich an,
Und ſie entflieht mit entſetzten Mienen,
Als ſei ihr ein Geſpenſt erſchienen.

Spaniſche Atriden.

Am Hubertustag des Jahres
Dreizehnhundert dreiundachtzig
Gab der König uns ein Gaſtmahl
Zu Segovia im Schloſſe.

Hofgaſtmähler ſind dieſelben
Überall, es gähnt dieſelbe
Souveraine Langeweile
An der Tafel aller Fürſten.

Prunkgeſchirr von Gold und Silber,
Leckerbiſſen aller Zonen,
Und derſelbe Bleigeſchmack,
Mahnend an Lokuſte's Küche.

Auch derſelbe ſeidne Pöbel,
Buntgeputzt und vornehm nickend,
Wie ein Beet von Tulipanen;
Nur die Saucen ſind verſchieden.

Und Das iſt ein Wiſpern, Sumſen,
Das wie Mohn den Sinn einſchläfert,
Bis Trompetenſtöße wecken
Aus der kauenden Betäubnis.

Neben mir, zum Glücke, ſaß
Don Diego Albuquerque,
Dem die Rede unterhaltſam
Von den klugen Lippen floß.

Ganz vorzüglich gut erzählte
Er die blut'gen Hofgeſchichten
Aus den Tagen des Don Pedro,
Den man „König Grauſam“ nannte.

Als ich frug, warum Don Pedro
Seinen Bruder Don Fredrego
Insgeheim enthaupten ließ,
Sprach mein Tiſchgenoſſe ſeufzend:

„Senhor! glaubt nicht, was ſie klimpern
Auf den ſchlottrigen Guitarren,
Bänkelſänger, Maulthiertreiber,
In Poſaden, Kneipen, Schenken.

„Glaubet nimmer, was ſie faſeln
Von der Liebe Don Fredrego's
Und Don Pedro's ſchöner Gattin,
Donna Blanka von Bourbon.

„Nicht der Eiferſucht des Gatten,
Nur der Mißgunſt eines Neidharts
Fiel als Opfer Don Fredrego,
Calatrava's Ordensmeiſter.

„Das Verbrechen, das Don Pedro
Nicht verzieh, Das war ſein Ruhm,
Jener Ruhm, den Donna Fama
Mit Entzücken ausposaunte.

„Auch verzieh ihm nicht Don Pedro
Seiner Seele Hochgefühle
Und die Wohlgeſtalt des Leibes,
Die ein Abbild ſolcher Seele.

„Blühend blieb mir im Gedächtnis
Dieſe ſchlanke Heldenblume;
Nie vergeſſ' ich dieſes ſchöne
Träumeriſche Jünglingsantlitz.

„Das war eben jene Sorte,
Die geliebt wird von den Feen,
Und ein märchenhaft Geheimnis
Sprach aus allen dieſen Zügen.

„Blaue Augen, deren Schmelz
Blendend wie ein Edelſtein, —
Aber auch der ſtieren Härte
Eines Edelſteins theilhaftig.

„Seine Haare waren ſchwarz,
Bläulich ſchwarz, von ſeltnem Glanze,
Und in üppig ſchönen Locken
Auf die Schulter niederfallend.

„In der ſchönen Stadt Coimbra,
Die er abgewann den Mohren,
Sah ich ihn zum letzten Male
Lebend — unglückſel'ger Prinz!

„Eben kam er vom Alkanzor,
Durch die engen Straßen reitend;
Manche junge Mohrin lauſchte
Hinterm Gitter ihres Fenſters.

„Seines Hauptes Helmbuſch wehte
Frei galant, jedoch des Mantels
Strenges Calatrava-Kreuz
Scheuchte jeden Buhlgedanken.

„Ihm zur Seite, freudewedelnd,
Sprang sein Liebling, Allan hieß er,
Eine Bestie stolzer Race,
Deren Heimat die Sierra.

„Trotz der ungeheuern Größe,
War er wie ein Reh gelenkig,
Nobel war des Kopfes Bildung,
Ob sie gleich dem Fuchse ähnlich.

„Schneeweiß und so weich wie Seide
Flockten lang herab die Haare;
Mit Rubinen inkrustieret
War das breite goldne Halsband.

„Dieses Halsband, sagt man, barg
Einen Talisman der Treue;
Niemals wich er von der Seite
Seines Herrn, der treue Hund.

„O der schauerlichen Treue!
Mir erbebet das Gemüthe,
Denk' ich dran, wie sie sich hier
Offenbart vor unsern Augen.

„O des schreckensvollen Tages!
Hier in diesem Saale war es,
Und wie heute saß ich hier
An der königlichen Tafel.

„An dem obern Tafelende,
Dort, wo heute Don Henrico
Fröhlich bechert mit der Blume
Kastilian'scher Ritterschaft —

„Jenes Tags ſaß dort Don Pedro,
Finſter ſtumm, und neben ihm,
Strahlend ſtolz wie eine Göttin,
Saß Maria de Padilla.

„Hier am untern End' der Tafel,
Wo wir heut die Dame ſehen,
Deren große Linnenkrauſe
Wie ein weißer Teller ausſieht —

„Während ihr vergilbt Geſichtchen
Mit dem ſäuerlichen Lächeln
Der Citrone gleichet, welche
Auf beſagtem Teller ruht: —

„Hier am untern End' der Tafel
War ein leerer Platz geblieben;
Eines Gaſts von hohem Range
Schien der goldne Stuhl zu harren.

„Don Fredrego war der Gaſt,
Dem der goldne Stuhl beſtimmt war —
Doch er kam nicht — ach, wir wiſſen
Jetzt den Grund der Zögerung.

„Ach, zur ſelben Stunde wurde
Sie vollbracht, die dunkle Unthat,
Und der arglos junge Held
Wurde von Don Pedro's Schergen

„Hinterliſtig überfallen,
Und gebunden fortgeſchleppt
In ein ödes Schloßgewölbe,
Nur von Fackelſchein beleuchtet.

„Dorten ſtanden Henkersknechte,
Dorten ſtand der rothe Meiſter,
Der, geſtützt auf ſeinem Richtbeil,
Mit ſchwermüth'ger Miene ſprach:

„„Jetzt, Großmeiſter von San Jago,
Müſſt Ihr Euch zum Tod bereiten,
Eine Viertelſtunde ſei
Euch bewilligt zum Gebete.““

„Don Fedrego kniete nieder,
Betete mit frommer Ruhe,
Sprach ſodann: „Ich hab' vollendet,"
Und empfing den Todesſtreich.

„In demſelben Augenblicke,
Als der Kopf zu Boden rollte,
Sprang drauf zu der treue Allan,
Welcher unbemerkt gefolgt war.

„Er erfaſſte mit den Zähnen
Bei dem Lockenhaar das Haupt,
Und mit dieſer theuren Beute
Schoß er zauberſchnell von dannen.

„Jammer und Geſchrei erſcholl
Überall auf ſeinem Wege,
Durch die Gänge und Gemächer,
Treppen auf und Treppen ab.

„Seit dem Gaſtmahl des Belſazar
Gab es keine Tiſchgeſellſchaft,
Welche ſo verſtöret ausſah
Wie die unſre in dem Saale,

„Als das Ungethüm hereinſprang
Mit dem Haupte Don Fredrego's,
Das er mit den Zähnen ſchleppte
An den träufelnd blut'gen Haaren.

„Auf den leer gebliebnem Stuhl,
Welcher ſeinem Herrn beſtimmt war,
Sprang der Hund, und wie ein Kläger
Hielt er uns das Haupt entgegen.

„Ach, es war das wohlbekannte
Helden-Antlitz, aber bläſſer,
Aber ernſter durch den Tod,
Und umringelt gar entſetzlich

„Von der Fülle ſchwarzer Locken,
Die ſich bäumten wie der wilde
Schlangenkopfputz der Meduſe,
Auch wie dieſer ſchreckverſteinernd.

„Ja, wir waren wie verſteinert,
Sahn uns an mit ſtarrer Miene,
Und gelähmt war jede Zunge
Von der Angſt und Etikette.

„Nur Maria de Padilla
Brach das allgemeine Schweigen;
Händeringend, laut aufſchluchzend
Jammerte ſie ahnungsvoll:

„„Heißen wird es jetzt, ich hätte,
Angeſtiftet ſolche Mordthat,
Und der Groll trifft meine Kinder,
Meine ſchuldlos armen Kinder!““

„Dorten ſtanden Henkersknechte,
Dorten ſtand der rothe Meiſter,
Der, geſtützt auf ſeinem Richtbeil,
Mit ſchwermüth'ger Miene ſprach:

„„Jetzt, Großmeiſter von San Jago,
Müſſt Ihr Euch zum Tod bereiten,
Eine Viertelſtunde ſei
Euch bewilligt zum Gebete.““

„Don Febrego kniete nieder,
Betete mit frommer Ruhe,
Sprach ſodann: „Ich hab' vollendet,“
Und empfing den Todesſtreich.

„In demſelben Augenblicke,
Als der Kopf zu Boden rollte,
Sprang drauf zu der treue Allan,
Welcher unbemerkt gefolgt war.

„Er erfaſſte mit den Zähnen
Bei dem Lockenhaar das Haupt,
Und mit dieſer theuren Beute
Schoß er zauberſchnell von dannen.

„Jammer und Geſchrei erſcholl
Überall auf ſeinem Wege,
Durch die Gänge und Gemächer,
Treppen auf und Treppen ab.

„Seit dem Gaſtmahl des Be.
Gab es keine Tiſchgeſellſchaft,
Welche ſo verſtöret ausſah
Wie die unſre in dem Saa

„Als das Unget[illegible]
Mit dem Haupte [illegible]
Das er mit den [illegible]
An den träufelnd[illegible]

„Auf den [illegible]
Welcher [illegible]
Sprang [illegible]
Hielt er [illegible]

„Ach [illegible]
Helden[illegible]
Aber [illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible] er
[illegible]

[illegible] acht bei Narvas,
[illegible] re
[illegible] Pedro,
[illegible] der Krone

[illegible] von jener größern
[illegible] heißt, befreite:
[illegible] die Bruderskinder
[illegible] co's Siegergroßmuth.

[illegible] sich ihrer angenommen,
[illegible] es einem Oheim ziemet,
[illegible] im eignen Schlosse gab er
[illegible] nen freie Kost und Wohnung.

Don Diego unterbrach hier
Seine Rede, denn wir ſahen,
Daß die Tafel aufgehoben
Und der Hof den Saal verlaſſen

Höflich fein von Sitten, gab
Mir der Ritter das Geleite,
Und wir wandelten ſelbander
Durch das alte Gothenſchloß.

In dem Kreuzgang, welcher leitet
Nach des Königs Hundeſtällen,
Die durch Knurren und Gekläffe
Schon von fernher ſich verkünd'gen,

Dorten ſah ich, in der Wand
Eingemauert und nach außen
Feſt mit Eiſenwerk vergattert,
Eine Zelle wie ein Käfig.

Menſchliche Geſtalten zwo
Saßen drin, zwei junge Knaben;
Angefeſſelt bei den Beinen,
Hockten ſie auf fauler Streu.

Kaum zwölfjährig ſchien der Eine,
Wenig älter war der Andre;
Die Geſichter ſchön und edel,
Aber fahl und welk von Siechthum.

Waren ganz zerlumpt, faſt nackend,
Und die magern Leibchen trugen
Wunde Spuren der Mißhandlung;
Beide ſchüttelte das Fieber.

Aus der Tiefe ihres Elends
Schauten ſie zu mir empor,
Wie mit weißen Geiſteraugen,
Daſs ich ſchier darob erſchrocken.

Wer ſind dieſe Jammerbilder?
Rief ich aus, indem ich haſtig
Don Diego's Hand ergriff,
Die gezittert, wie ich fühlte.

Don Diego ſchien verlegen,
Sah ſich um, ob Niemand lauſche,
Seufzte tief und ſprach am Ende,
Heitern Weltmannston erkünſtelnd:

„Dieſes ſind zwei Königskinder,
Früh verwaiſet, König Pedro
Hieß der Vater, und die Mutter
War Maria de Padilla.

„Nach der großen Schlacht bei Narvas,
Wo Henrico Transmatare
Seinen Bruder, König Pedro,
Von der großen Laſt der Krone

„Und zugleich von jener größern
Laſt, die Leben heißt, befreite:
Da traf auch die Bruderskinder
Don Henrico's Siegergroßmuth.

„Hat ſich ihrer angenommen,
Wie es einem Oheim ziemet,
Und im eignen Schloſſe gab er
Ihnen freie Koſt und Wohnung.

„Enge freilich ist das Stübchen,
Das er ihnen angewiesen,
Doch im Sommer ist es kühlig,
Und nicht gar zu kalt im Winter.

„Ihre Speis' ist Roggenbrot,
Das so schmackhaft ist, als hätt' es
Göttin Ceres selbst gebacken
Für ihr liebes Proserpinchen.

„Manchmal schickt er ihnen auch
Eine Kumpe mit Garbanzos,
Und die Jungen merken dann,
Daß es Sonntag ist in Spanien.

„Doch nicht immer ist es Sonntag,
Und nicht immer giebt's Garbanzos,
Und der Oberkoppelmeister
Regaliert sie mit der Peitsche.

„Denn der Oberkoppelmeister,
Der die Ställe mit der Meute,
Sowie auch den Neffenkäfig
Unter seiner Aufsicht hat,

„Ist der unglückselige Gatte
Jener sauren Citronella
Mit der weißen Tellerkrause,
Die wir heut bei Tisch bewundert,

„Und sie keift so frech, daß oft
Ihr Gemahl zur Peitsche greift —
Und hierher eilt und die Hunde
Und die armen Knaben züchtigt.

„Doch der König hat mißbilligt
Solch Verfahren und befahl,
Daß man künftig seine Neffen
Nicht behandle wie die Hunde.

„Keiner fremden Miethlingsfaust
Wird er ferner anvertrauen
Ihre Zucht, die er hinfüro
Eigenhändig leiten will."

Don Diego stockte plötzlich,
Denn der Seneschall des Schlosses
Kam zu uns und frug uns
Höflich: ob wir wohlgespeist? — —

Der Ex-Lebendige.

Brutus, wo ist dein Cassius,
Der Wächter, der nächtliche Rufer,
Der einst mit dir, im Seelenerguß,
Gewandelt am Seine-Ufer?

Ihr schautet manchmal in die Höh',
Wo die dunklen Wolken jagen —
Viel dunklere Wolke war die Idee,
Die ihr im Herzen getragen.

Brutus, wo ist dein Cassius?
Er denkt nicht mehr ans Morden!
Es heißt, er sei am Neckarfluß
Tyrannenvorleser geworden.

Doch Brutus erwidert: „Du bist ein Thor,
Kurzsichtig wie alle Poeten —
Mein Cassius liest dem Tyrannen vor,
Jedoch um ihn zu tödten.

„Er liest ihm Gedichte von Matzerath —
Ein Dolch ist jede Zeile!
Der arme Tyrann, früh oder spat
Stirbt er vor Langeweile.

Der Ex-Nachtwächter.

Mißgelaunt, sagt man, verließ er
Stuttgart an dem Neckarstrand,
Und zu München an der Isar
Ward er Schauspiel-Intendant.

Das ist eine schöne Gegend
Ebenfalls, es schäumet hier,
Geist- und Phantasie-erregend,
Holder Bock, das beste Bier.

Doch der arme Intendante,
Heißt es, gehet dort herum
Melancholisch wie ein Dante,
Wie Lord Byron, gloomy, stumm.

Ihn ergötzen nicht Komödien,
Nicht das schlechteste Gedicht,
Selbst die traurigsten Tragödien
Liest er — doch er lächelt nicht.

Manche Schöne möcht' erheitern
Dieſes gramumflorte Herz,
Doch die Liebesblicke ſcheitern
An dem Panzer, der von Erz.

Nannerl mit dem Riegelhäubchen
Girrt ihn an ſo muntern Sinns —
„Geh ins Kloſter, armes Täubchen,"
Spricht er wie ein Dänenprinz.

Seine Freunde ſind vergebens
Zu erluſt'gen ihn bemüht,
Singen: „Freue dich des Lebens,
Weil dir noch dein Lämpchen glüht!"

Kann dich Nichts zum Frohſinn reizen
Hier in dieſer hübſchen Stadt,
Die an amüſanten Käuzen
Wahrlich keinen Mangel hat?

Zwar hat ſie in jüngſten Tagen
Eingebüßt ſo manchen Mann,
Manchen trefflichen Choragen,
Den man ſchwer entbehren kann.

Wär' der Maßmann nur geblieben!
Dieſer hätte wohl am End'
Jenen Trübſinn dir vertrieben
Durch ſein Burzelbaumtalent.

Schelling, Der iſt unerſetzlich!
Ein Verluſt vom höchſten Werth!
War als Philoſoph ergötzlich
Und als Mime hochgeehrt.

Daß der Gründer der Walhalla
Fortging und zurücke ließ
Seine Manuſkripte alle,
Gleichfalls ein Verluſt war Dies!

Mit Korneljus ging verloren
Auch des Meiſters Jüngerſchaft;
Hat das Haar ſich abgeſchoren,
Und im Haar war ihre Kraft.

Denn der kluge Meiſter legte
Einen Zauber in das Haar,
Drin ſich ſichtbar oft bewegte
Etwas, das lebendig war.

Todt iſt Görres, die Hyäne.
Ob des heiligen Offiz
Umſturz quoll ihm einſt die Thräne
Aus des Auges rothem Schlitz.

Dieſes Raubthier hat ein Sühnchen
Hinterlaſſen, doch es iſt
Nur ein giftiges Kaninchen,
Welches Nonnenfürzchen friſſt.

Apropos! Der erzinfame
Pfaffe Dollingerius —
Das iſt ungefähr ſein Name —
Lebt er noch am Iſarfluß?

Dieſer bleibt mir unvergeßlich!
Bei dem reinen Sonnenlicht!
Niemals ſchaut' ich ſolch ein häßlich
Armeſünderangeſicht.

Wie es heißt, iſt er gekommen
Auf die Welt gar wunderſam,
Hat den Afterweg genommen,
Zu der Mutter Schreck und Scham.

Sah ihn am Charfreitag wallen
In dem Zug der Proceſſion,
Von den dunklen Männern allen
Wohl die dunkelſte Perſon.

Ja, Monacho Monachorum
Iſt in unſrer Zeit der Sitz
Der Virorum obſkurorum,
Die verherrlicht Hutten's Witz.

Wie du zuckſt beim Namen Hutten!
Ex-Nachtwächter, wache auf!
Hier die Pritſche, dort die Kutten,
Und wie ehmals ſchlage drauf!

Geißle ihre Rücken blutig,
Wie einſt that der Ullerich;
Dieſer ſchlug ſo rittermuthig,
Jene heulten fürchterlich.

Der Erasmus muſſte lachen
So gewaltig ob dem Spaß,
Daß ihm platzte in dem Rachen
Sein Geſchwür und er genas.

Auf der Ebersburg desgleichen
Lachte Sickingen wie toll,
Und in allen deutſchen Reichen
Das Gelächter wiederſcholl.

Alte lachten wie die Jungen —
Eine einz'ge Lache nur
War ganz Wittenberg, sie sungen
„Gaudeamus igitur!“

Freilich, klopft man faule Kutten,
Fängt man Flöh' im Überfluß,
Und es mußte sich der Hutten
Manchmal kratzen vor Verdruß.

Aber „Alea est jacta!“
War des Ritters Schlachtgeschrei,
Und er knickte und er knackte
Pulices und Klerisei.

Ex-Nachtwächter, Stundenrufer,
Fühlst du nicht dein Herz erglühn?
Rege dich am Isarufer,
Schüttle ab den kranken Spleen!

Deine langen Fortschrittsbeine,
Heb sie auf zu neuem Lauf —
Kutten grobe, Kutten feine,
Sind es Kutten, schlage drauf!

Jener aber seufzt, und seine
Hände ringend er versetzt:
„Meine langen Fortschrittsbeine
Sind europamüde jetzt.

„Meine Hühneraugen jücken,
Habe deutsche enge Schuh',
Und wo mich die Schuhe drücken
Weiß ich wohl — laß mich in Ruh'!“

Festgedicht.

Beeren-Meyer, Meyer-Beer!
Welch ein Lärm, was ist der Mähr?
Willst du wirklich jetzt gebären
Und den Heiland uns bescheren,
Der verheißen, der versprochen?
Kommst du wirklich in die Wochen?
Das ersehnte Meisterstück
Dreizehnjähriger Kolik,
Kommt das Schmerzenskind am End',
Das man „Jan von Leyden" nennt?

Nein, es ist nicht mehr Erfindung
Der Journale — die Entbindung
Ist vollbracht, sie ist geschehen!
Überstanden sind die Wehen;
Der verehrte Wöchner liegt
Mit verklärtem Angesicht
In dem angstbethränten Bette!
Eine warme Serviette
Legt ihm Gouin auf den Bauch,
Welcher schlaff wie'n leerer Schlauch.
Doch die Kindbettzimmerstille
Unterbricht ein laut Gebrülle
Plötzlich — es erschmettern hell
Die Posaunen, Israel
Ruft mit tausend Stimmen: „Heil!"
(Unbezahlt zum größten Theil,)
„Heil dem Meister, der uns theuer,
Heil dem großen Beeren-Meyer,
Heil dem großen Meyer-Beer!
Der nach Nöthen, lang und schwer,

Der nach langen, ſchweren Nöthen
Uns geboren den Propheten!“

Aus dem Jubilantenchor
Tritt ein junger Mann hervor,
Der gebürtig iſt aus Preußen
Und Herr Brandus iſt geheißen.
Sehr beſcheiden iſt die Miene,
(Ob ihn gleich ein Beduine,
Ein berühmter Rattenfänger,
Sein Muſikverlagsvorgänger,
Eingeſchult in jeden Rummel,)
Er ergreifet eine Trummel,
Pankt drauf los im Siegesrauſche,
Wie einſt Mirjam that, als Mauſche
Eine große Schlacht gewann,
Und er hebt zu ſingen an:

„Genialer Künſtlerſchweiß
Hat bedächtig, tropfenweis,
Im Behälter ſich geſammelt,
Der mit Planken feſt verrammelt.
Nun die Schleuſen aufgezogen,
Bricht hervor in ſtolzen Wogen
Das Gewäſſer — Gottes Wunder!
's iſt ein großer Strom jetzunder,
Ja, ein Strom des erſten Ranges,
Wie der Euphrat, wie der Ganges,
Wo an palmigen Geſtaden
Elephantenkälber baden,
Wie der Rheinſtrom bei Schaffhauſen,
Wo Kaskaden ſchäumen, brauſen,
Und Berliner Studioſen
Gaffend ſtehn mit feuchten Hoſen,

Wie die Weichſel, wo da hauſen
Edle Polen, die ſich lauſen,
Singend ihre Heldenleiden
Bei des Ufers Trauerweiden;
Ja, er iſt faſt wie ein Meer,
Wie das rothe, wo das Heer
Pharaonis muſſt' erſaufen,
Während wir hindurchgelaufen
Trocknen Fußes mit der Beute —
Welche Tiefe, welche Breite!
Hier auf dieſem Erdenglobus
Giebt's kein beſſres Waſſer-Opus!
Es iſt hochſublim poetiſch,
Urtitaniſch majeſtätiſch,
Groß wie Gott und die Natur —
Und ich hab' die Partitur!"

Epilog

zum Loblied auf den celeberrimo maestro Fiascomo.

Die Neger berichten: der König der Thiere,
Der Löwe, wenn er erkrankt iſt, kuriere
Sich dadurch, daß er einen Affen zerreißt
Und ihn mit Haut und Haar verſpeiſt.

Ich bin kein Löwe, ich bin kein König
Der Thiere, doch wollt' ich erproben ein wenig
Das Neger-Recept — ich ſchrieb dies Poem,
Und ich befinde mich beſſer ſeitdem.

Plateniden.

Iliaden, Odyſſeen
Kündigſt du uns prahlend an,
Und wir ſollen in dir ſehen
Deutſcher Zukunft größten Mann.

Eine große That in Worten,
Die du einſt zu thun gedenkſt! —
O, ich kenne ſolche Sorten
Geiſt'ger Schuldenmacher längſt.

Hier iſt Rhodus, komm und zeige
Deine Kunſt, hier wird getanzt!
Oder trolle dich und ſchweige,
Wenn du heut nicht tanzen kannſt.

Wahre Prinzen aus Genie-Land
Zahlen bar, was ſie verzehrt,
Schiller, Goethe, Leſſing, Wieland
Haben nie Kredit begehrt.

Wollten keine Ovationen
Von dem Publiko auf Pump,
Keine Vorſchuß-Lorberkronen,
Rühmten ſich nicht keck und plump.

Todt iſt längſt der alte Junker,
Doch ſein Same lebt noch heut —
O, ich kenne das Geflunker
Künftiger Unſterblichkeit.

Das ſind Platen's echte Kinder,
Echtes Plateniden-Blut —
Meine theuern Hallermünder,
O, ich kenn' euch gar zu gut!

Diesſeits und jenſeits des Rheins.

Sanftes Raſen, wildes Koſen,
Tändeln mit den glühnden Roſen,
Holde Lüge, ſüßer Dunſt,
Die Veredlung roher Brunſt,
Kurz, der Liebe heitre Kunſt —
Da ſeid Meiſter ihr, Franzoſen!

Aber wir verſtehn uns haß,
Wir Germanen, auf den Haß.
Aus Gemüthes Tiefen quillt er,
Deutſcher Haß! Doch rieſig ſchwillt er,
Und mit ſeinem Gifte füllt er
Schier das Heidelberger Faß.

Mythologie.

Ja, Europa iſt erlegen —
Wer kann Ochſen widerſtehen?
Wir verzeihen auch Danäen —
Sie erlag dem goldnen Regen!

Semele ließ ſich verführen —
Denn ſie dachte: „Eine Wolke,
Ideale Himmelswolke,
Kann uns nicht kompromittieren.“

Aber tief muß uns empören,
Was wir von der Leda leſen —
Welche Gans biſt du geweſen,
Daß ein Schwan dich konnt' bethören!

In Mathildens Stammbuch.

Hier, auf gewalkten Lumpen, ſoll ich
Mit einer Spule von der Gans
Hinkritzeln ernſthaft halb, halb drollig,
Verſificierten Firlefanz —

Ich, der gewohnt, mich auszuſprechen
Auf deinem ſchönen Roſenmund,
Mit Küſſen, die wie Flammen brechen
Hervor aus tiefſtem Herzensgrund!

O Modewuth! Iſt man ein Dichter,
Quält uns die eigne Frau zuletzt,
Bis man, wie andre Sangeslichter,
Ihr einen Reim ins Album ſetzt.

Maulthierthum.

Dein Vater, wie ein Jeder weiß,
Ein Esel leider war der Gute;
Doch deine Mutter, hochgesinnt,
War eine edle Vollblut-Stute.

Thatsache ist dein Maulthierthum,
Wie sehr du Dessen dich erwehrest;
Doch sagen darfst du guten Fugs,
Daß du den Pferden angehörest, —

Daß du abstammst von Bucephal,
Dem stolzen Gaul, daß deine Ahnen
Geharnischt nach dem heil'gen Grab
Gefolgt den frommen Kreuzzugfahnen, —

Daß du zu deiner Sippschaft zählst
Den hohen Schimmel, den geritten
Herr Gottfried von Bouillon, am Tag,
Wo er die Gottesstadt erstritten; —

Kannst sagen auch, daß Roß-Bayard
Dein Vetter war, daß deine Tante
Den Ritter Don Quixote trug,
Die heldenmüth'ge Rosinante.

Freilich, daß Sancho's Grauchen auch
Mit dir verwandt, mußt du nicht sagen;
Verleugne gar das Eselein,
Das unsern Heiland einst getragen.

Auch iſt nicht nöthig, daß du juſt
Ein Langohr in dein Wappen ſetzeſt.
Sei deines eignen Werths Wardein —
Du giltſt ſo hoch, wie du dich ſchätzeſt.

Rationaliſtiſche Exegeſe.

Nicht von Raben, nein mit Raben
Wurde Elias ernähret —
Alſo ohne Wunder haben
Wir die Stelle uns erkläret.

Ja, anſtatt gebratner Tauben,
Gab man ihm gebratne Raben,
Wie wir deren ſelbſt mit Glauben
Zu Berlin geſpeiſet haben.

Symbolik des Unſinns.

Wir heben nun zu ſingen an
Das Lied von einer Nummer,
Die iſt geheißen Nummer Drei;
Nach Freuden kommt der Kummer.

Arabiſchen Urſprungs war ſie zwar,
Doch chriſtenthümlich frummer
In ganz Europa Niemand war,
Wie jene brave Nummer.

Sie war ein Muſter der Sittlichkeit
Und wurde roth wie ein Hummer,
Fand ſie den Knecht im Bette der Magd,
Gab Beiden einen Brummer.

Des Morgens trank ſie den Kaffee
Um ſieben Uhr im Summer,
Im Winter um neun, und in der Nacht
Genoß ſie den beſten Schlummer.

Jetzt aber ändert ſich der Reim,
Und ändern ſich die Tage;
Es muß die arme Nummer Drei
Erdulden Pein und Plage.

Da kam ein Schuſter und ſagte: der Kopf
Der Nummer Drei, der ſehe
Wie eine kleine Sieben aus,
Die auf einem Halbmond ſtehe.

Die Sieben ſei aber die myſtiſche Zahl
Der alten Pythagoräer,
Der Halbmond bedeute Dianendienſt,
Er mahne auch an Sabäer.

Sie ſelber, die Drei, ſei Schiboleth
Des Oberbonzen von Babel,
Durch deſſen Buhlſchaft ſie einſt gebar
Die heil'ge Dreieinigkeitsfabel.

Ein Kürſchner bemerkte dagegen: die Drei
Sei eine fromme Trulle,
Verehrt von unſern Vätern, die einſt
Geglaubt an jede Schrulle.

Da war ein Schneider, der lächelnd sprach,
Daß gar nicht existiere
Die Nummer Drei, daß sie sich nur
Befinde auf dem Papiere.

Als Solches hörte die arme Drei,
Wie eine verzweifelte Ente
Sie wackelte hin, sie wackelte her,
Sie jammerte und flennte:

„Ich bin so alt wie das Meer und der Wald,
Wie die Stern', die am Himmel blinken;
Sah Reiche entstehn, sah Reiche vergehn,
Und Völker aufsteigen und sinken.

„Ich stand am schnurrenden Webstuhl der Zeit
Wohl manches lange Jahrtausend;
Ich sah der Natur in den schaffenden Bauch,
Das wogte brausend und sausend.

„Und dennoch widerstand ich dem Sturm
Der sinnlich dunkeln Gewalten —
Ich habe meine Jungferschaft
In all dem Spektakel behalten.

„Was hilft mir meine Tugend jetzt?
Mich höhnen Weise und Thoren!
Die Welt ist schlecht und ungerecht,
Läßt Niemand ungeschoren.

„Doch tröste dich, mein Herz, dir blieb
Dein Lieben, Hoffen, Glauben,
Auch guter Kaffee und ein Schlückchen Rum,
Das kann keine Skepsis mir rauben."

Die Engel.

(In ein Buch.)

Freilich, ein ungläub'ger Thomas,
Glaub' ich an den Himmel nicht,
Den die Kirchenlehre Roma's
Und Jeruſalem's verſpricht.

Doch die Exiſtenz der Engel,
Die bezweifelte ich nie;
Lichtgeſchöpfe ſonder Mängel,
Hier auf Erden wandeln ſie.

Nur, genäd'ge Frau, die Flügel
Sprech' ich jenen Weſen ab;
Engel giebt es ohne Flügel,
Wie ich ſelbſt geſehen hab'.

Lieblich mit den weißen Händen,
Lieblich mit dem ſchönen Blick
Schützen ſie den Menſchen, wenden
Von ihm ab das Mißgeſchick.

Ihre Huld und ihre Gnaden
Tröſten Jeden, doch zumeiſt
Ihn, der doppelt qualbeladen,
Ihn, den man den Dichter heißt.

Hoffahrt.

O Gräfin Gudel von Gudelfeld,
Dir huldigt die Menſchheit, denn du haſt Geld!
Du wirſt mit Vieren kutſchieren,
Man wird dich bei Hof präſentieren,
Es trägt dich die goldne Karoſſe
Zum kerzenſchimmernden Schloſſe;
Es rauſchet deine Schleppe
Hinauf die Marmortreppe;
Dort oben, in bunten Reihen,
Da ſtehen die Diener und ſchreien:
„Madame la Comtesse de Gudelfeld!“

Stolz, in der Hand den Fächer,
Wandelſt du durch die Gemächer.
Belaſtet mit Diamanten
Und Perlen und Brüſſeler Kanten,
Dein weißer Buſen ſchwellet
Und freudig überquellet.
Das iſt ein Lächeln und Nicken
Und Knixen und tiefes Bücken!
Die Herzogin von Pavia,
Die nennt dich: „cara mia.“
Die Junker und die Schranzen,
Die wollen mit dir tanzen;
Und der Krone witziger Erbe
Ruft laut im Saal: „Süperbe
Schwingt ſie den Steiß, die Gudelfeld!“

Doch, Ärmſte, haſt du einſt kein Geld,
Dreht dir den Rücken die ganze Welt.

Es werden die Lakaien
Auf deine Schleppe speien.
Statt Bückling und Scherwenzen
Giebt's nur Impertinenzen.
Die cara mia bekreuzt sich,
Und der Kronprinz ruft und schneuzt sich:
„Nach Knoblauch riecht die Gudelfeld."

Winter.

Die Kälte kann wahrlich brennen
Wie Feuer. Die Menschenkinder
Im Schneegestöber rennen
Und laufen immer geschwinder.

O bittre Winterhärte!
Die Nasen sind erfroren,
Und die Klavier-Koncerte
Zerreißen uns die Ohren.

Weit besser ist es im Summer,
Da kann ich im Walde spazieren,
Allein mit meinem Kummer,
Und Liebeslieder standieren.

Altes Kaminstück.

Draußen ziehen weiße Flocken
Durch die Nacht, der Sturm ist laut,
Hier im Stübchen ist es trocken,
Warm und einsam still vertraut.

Sinnend ſitz' ich auf dem Seſſel
An dem kniſternden Kamin,
Kochend ſummt der Waſſerkeſſel
Längſt verklungne Melodien.

Und ein Kätzchen ſitzt daneben,
Wärmt die Pfötchen an der Gluth;
Und die Flammen ſchweben, weben,
Wunderſam wird mir zu Muth.

Dämmernd kommt heraufgeſtiegen
Manche längſt vergeſſne Zeit,
Wie mit bunten Maſſenzügen
Und verblichner Herrlichkeit.

Schöne Fraun, mit kluger Miene,
Winken ſüßgeheimnisvoll,
Und dazwiſchen Harlekine
Springen, lachen, luſtigtoll.

Ferne grüßen Marmorgötter,
Traumhaft neben ihnen ſtehn
Märchenblumen, deren Blätter
In dem Mondenlichte wehn.

Wackelnd kommt herbeigeſchwommen
Manches alte Zauberſchloß;
Hinterdrein geritten kommen
Blanke Ritter, Knappentroß.

Und das Alles zieht vorüber,
Schattenhaftig übereilt —
Ach! da kocht der Keſſel über,
Und das naſſe Kätzchen heult.

Sehnſüchtelei.

In dem Traum ſiehſt du die ſtillen
Fabelhaften Blumen prangen;
Und mit Sehnſucht und Verlangen
Ihre Düfte dich erfüllen.

Doch von dieſen Blumen ſcheidet
Dich ein Abgrund tief und ſchaurig,
Und dein Herz wird endlich traurig,
Und es blutet und es leidet.

Wie ſie locken, wie ſie ſchimmern!
Ach, wie komm' ich da hinüber?
Meiſter Hämmerling, mein Lieber,
Kannſt du mir die Brücke zimmern?

An die Jungen.

Laß dich nicht kirren, laß dich nicht wirren
Durch goldne Äpfel in deinem Lauf!
Die Schwerter klirren, die Pfeile ſchwirren,
Doch halten ſie nicht den Helden auf.

Ein kühnes Beginnen iſt halbes Gewinnen,
Ein Alexander erbeutet die Welt!
Kein langes Beſinnen! Die Königinnen
Erwarten ſchon knieend den Sieger im Zelt.

Wir wagen, wir werben! beſteigen als Erben
Des alten Darius Bett und Thron.
O ſüßes Verderben! o blühendes Sterben!
Berauſchter Triumphtod zu Babylon!

Der Ungläubige.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Von Wonnen ſonder Schranken
Erbebt und ſchwillt mein ganzes Herz
Bei dieſem Zaubergedanken.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Ich ſpiele mit den ſchönen
Goldlocken! Dein holdes Köpfchen wird
An meine Schulter lehnen.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Der Traum will Wahrheit werden,
Ich ſoll des Himmels höchſte Luſt
Hier ſchon genießen auf Erden.

O, heil'ger Thomas! Ich glaub' es kaum!
Ich zweifle bis zur Stunde,
Wo ich den Finger legen kann
In meines Glückes Wunde.

K.-Jammer.

Dieſe graue Wolkenſchar
Stieg aus einem Meer von Freuden;
Heute muſs ich dafür leiden,
Daſs ich geſtern glücklich war.

Ach, in Wermuth hat verkehrt
Sich der Nektar! Ach, wie quälend
Katzenjammer, Hunde-Elend
Herz und Magen mir beſchwert!

Zum Hausfrieden.

Viele Weiber, viele Flöhe,
Viele Flöhe, vieles Jucken —
Thun ſie heimlich dir ein Wehe,
Darfſt du dennoch dich nicht mucken.

Denn ſie rächen, ſchelmiſch lächelnd,
Sich zur Nachtzeit — Willſt du drücken
Sie ans Herze, lieberöchelnd,
Ach, da drehn ſie dir den Rücken.

Lebewohl.

Hatte wie ein Pelikan
Doch mit eignem Blut getränkt,
Und du hast mir jetzt zum Dank
Gall' und Wermuth eingeschenkt.

Böse war es nicht gemeint,
Und so heiter blieb die Stirne;
Leider mit Vergeßlichkeit
Angefüllt ist dein Gehirne.

Nun lebwohl — du merkst es kaum,
Daß ich weinend von dir scheide.
Gott erhalte, Thörin, dir
Flattersinn und Lebensfreude!

Jetzt wohin?

Jetzt wohin? Der dumme Fuß
Will mich gern nach Deutschland tragen;
Doch es schüttelt klug das Haupt
Mein Verstand und scheint zu sagen:

„Zwar beendigt ist der Krieg,
Doch die Kriegsgerichte blieben,
Und es heißt, du habest einst
Viel Erschießliches geschrieben.“

Das iſt wahr, unangenehm
Wär' mir das Erſchoſſenwerden;
Bin kein Held, es fehlen mir
Die pathetiſchen Gebärden.

Gern würd' ich nach England gehn,
Wären dort nicht Kohlendämpfe
Und Engländer — ſchon ihr Duft
Giebt Erbrechen mir und Krämpfe.

Manchmal kommt mir in den Sinn,
Nach Amerika zu ſegeln,
Nach dem großen Freiheitſtall,
Der bewohnt von Gleichheits-Flegeln —

Doch es ängſtet mich ein Land,
Wo die Menſchen Taback käuen,
Wo ſie ohne König kegeln,
Wo ſie ohne Spucknapf ſpeien.

Rußland, dieſes ſchöne Reich,
Würde mir vielleicht behagen,
Doch im Winter könnte ich
Dort die Knute nicht ertragen.

Traurig ſchau' ich in die Höh',
Wo viel' tauſend Sterne nicken —
Aber meinen eignen Stern
Kann ich nirgends dort erblicken.

Hat im güldnen Labyrinth
Sich vielleicht verirrt am Himmel,
Wie ich ſelber mich verirrt
In dem irdiſchen Getümmel. —

Wandere!

Wenn dich ein Weib verrathen hat,
So liebe flink eine Andre;
Noch beſſer wär' es, du ließeſt die Stadt —
Schnüre den Ranzen und wandre!

Du findeſt bald einen blauen See,
Umringt von Trauerweiden;
Hier weinſt du aus dein kleines Weh
Und deine engen Leiden.

Wenn du den ſteilen Berg erſteigſt,
Wirſt du beträchtlich ächzen;
Doch wenn du den felſigen Gipfel erreichſt,
Hörſt du die Adler krächzen.

Dort wirſt du ſelbſt ein Adler faſt,
Du biſt wie neugeboren,
Du fühlſt dich frei, du fühlſt: du haſt
Dort unten nicht Viel verloren.

Altes Lied.

Du biſt geſtorben und weißt es nicht,
Erloſchen iſt dein Augenlicht,
Erblichen iſt dein rothes Mündchen,
Und du biſt todt, mein todtes Kindchen.

In einer ſchaurigen Sommernacht
Hab' ich dich ſelber zu Grabe gebracht;
Klagelieder die Nachtigallen ſangen,
Die Sterne ſind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Wald vorbei,
Dort wiederhallte die Litanei;
Die Tannen, in Trauermänteln vermummet,
Sie haben Todtengebete gebrummet.

Am Weidenſee vorüber ging's,
Die Elfen tanzten inmitten des Rings;
Sie blieben plötzlich ſtehn und ſchienen
Uns anzuſchaun mit Beileidsmienen.

Und als wir kamen zu deinem Grab,
Da ſtieg der Mond vom Himmel herab.
Er hielt eine Rede. Ein Schluchzen und Stöhnen,
Und in der Ferne die Glocken tönen.

Solidität.

Liebe ſprach zum Gott der Lieder:
Sie verlange Sicherheiten,
Ehe ſie ſich ganz ergebe,
Denn es wären ſchlechte Zeiten.

Lachend gab der Gott zur Antwort:
„Ja, die Zeiten ſich verändern,
Und du ſprichſt jetzt wie ein alter
Wuchrer, welcher leiht auf Pfändern.

„Ach, ich hab' nur eine Leier,
Doch sie ist von gutem Golde.
Wie viel Küsse willst du borgen
Mir darauf, o meine Holde?"

Alte Rose.

Eine Rosenknospe war
Sie, für die mein Herze glühte;
Doch sie wuchs, und wunderbar
Schoß sie auf in voller Blüthe.

Ward die schönste Ros' im Land,
Und ich wollt' die Rose brechen,
Doch sie wußte mich pikant
Mit den Dornen fortzustechen.

Jetzt, wo sie verwelkt, zerfetzt
Und verklatscht von Wind und Regen —
„Liebster Heinrich" bin ich jetzt,
Liebend kommt sie mir entgegen.

Heinrich hinten, Heinrich vorn,
Klingt es jetzt mit süßen Tönen;
Sticht mich jetzt etwa ein Dorn,
Ist es an dem Kinn der Schönen.

Allzu hart die Borsten sind,
Die des Kinnes Wärzchen zieren —
Geh ins Kloster, liebes Kind,
Oder lasse dich rasieren.

Auto-da-fé.

Welke Veilchen, ſtäub'ge Locken,
Ein verblichen blaues Band,
Halb zerriſſene Billette,
Längſt vergeſſner Herzenstand —

In die Flammen des Kamines
Werf' ich ſie verdroſſnen Blicks;
Ängſtlich kniſtern dieſe Trümmer
Meines Glücks und Mißgeſchicks.

Liebeſchwüre, flatterhafte
Falſche Eide, in den Schlot
Fliegen ſie hinauf — es kichert
Unſichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines
Sitz' ich träumend, und ich ſeh',
Wie die Fünkchen in der Aſche
Still verglühn — Gut' Nacht — Adel

Lazarus.

1.

Weltlauf.

Hat man Viel, so wird man bald
Noch viel Mehr dazu bekommen.
Wer nur Wenig hat, Dem wird
Auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar Nichts haſt,
Ach, ſo laſſe dich begraben —
Denn ein Recht zum Leben, Lump,
Haben nur, die Etwas haben.

2.

Rückſchau.

Ich habe gerochen alle Gerüche
In dieſer holden Erdenküche;
Was man genießen kann in der Welt,
Das hab' ich genoſſen wie je ein Held!

Hab' Kaffe getrunken, hab' Kuchen gegeſſen,
Hab' manche ſchöne Puppe beſeſſen;
Trug ſeidne Weſten, den feinſten Frack,
Mir klingelten auch Dukaten im Sack.
Wie Gellert ritt ich auf hohem Roß;
Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloß.
Ich lag auf der grünen Wieſe des Glücks,
Die Sonne grüßte goldigſten Blicks;
Ein Lorberkranz umſchloß die Stirn,
Er duftete Träume mir ins Gehirn,
Träume von Roſen und ewigem Mai —
Es ward mir ſo ſelig zu Sinne dabei,
So dämmerſüchtig, ſo ſterbefaul —
Mir flogen gebratne Tauben ins Maul,
Und Englein kamen, und aus den Taſchen
Sie zogen hervor Champagnerflaſchen . . .
Das waren Viſionen, Seifenblaſen, —
Sie platzten — Jetzt lieg' ich auf feuchtem Raſen,
Die Glieder ſind mir rheumatiſch gelähmt,
Und meine Seele iſt tief beſchämt.
Ach, jede Luſt, ach, jeden Genuß
Hab' ich erkauft durch herben Verdruß;
Ich ward getränkt mit Bitterniſſen
Und grauſam von den Wanzen gebiſſen
Ich ward bedrängt von ſchwarzen Sorgen,
Ich muſſte lügen, ich muſſte borgen
Bei reichen Buben und alten Betteln —
Ich glaube ſogar, ich muſſte betteln.
Jetzt bin ich müd' vom Rennen und Laufen,
Jetzt will ich mich im Grabe verſchnaufen.
Lebt wohl! Dort oben, ihr chriſtlichen Brüder,
Ja, Das verſteht ſich, dort ſehn wir uns wieder

Wir wagen, wir werben! beſteigen als Erben
Des alten Darius Bett und Thron.
O ſüßes Verderben! o blühendes Sterben!
Berauſchter Triumphtod zu Babylon!

Der Ungläubige.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Von Wonnen ſonder Schranken
Erbebt und ſchwillt mein ganzes Herz
Bei dieſem Zaubergedanken.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Ich ſpiele mit den ſchönen
Goldlocken! Dein holdes Köpfchen wird
An meine Schulter lehnen.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Der Traum will Wahrheit werden,
Ich ſoll des Himmels höchſte Luſt
Hier ſchon genießen auf Erden.

O, heil'ger Thomas! Ich glaub' es kaum!
Ich zweifle bis zur Stunde,
Wo ich den Finger legen kann
In meines Glückes Wunde.

K.-Jammer.

Dieſe graue Wolkenſchar
Stieg aus einem Meer von Freuden;
Heute muſs ich dafür leiden,
Daſs ich geſtern glücklich war.

Ach, in Wermuth hat verkehrt
Sich der Nektar! Ach, wie quälend
Katzenjammer, Hunde-Elend
Herz und Magen mir beſchwert!

Zum Hausfrieden.

Viele Weiber, viele Flöhe,
Viele Flöhe, vieles Jucken —
Thun ſie heimlich dir ein Wehe,
Darfſt du dennoch dich nicht mucken.

Denn ſie rächen, ſchelmiſch lächelnd,
Sich zur Nachtzeit — Willſt du drücken
Sie ans Herze, lieberöchelnd,
Ach, da drehn ſie dir den Rücken.

Lebewohl.

Hatte wie ein Pelikan
Dich mit eignem Blut getränket,
Und du haſt mir jetzt zum Dank
Gall' und Wermuth eingeſchenket.

Böſe war es nicht gemeint,
Und ſo heiter blieb die Stirne;
Leider mit Vergeßlichkeit
Angefüllt iſt dein Gehirne.

Nun lebwohl — du merkſt es kaum,
Daß ich weinend von dir ſcheide.
Gott erhalte, Thörin, dir
Flatterſinn und Lebensfreude!

Jetzt wohin?

Jetzt wohin? Der dumme Fuß
Will mich gern nach Deutſchland tragen;
Doch es ſchüttelt klug das Haupt
Mein Verſtand und ſcheint zu ſagen:

„Zwar beendigt iſt der Krieg,
Doch die Kriegsgerichte blieben,
Und es heißt, du habeſt einſt
Viel Erſchießliches geſchrieben.“

Das iſt wahr, unangenehm
Wär' mir das Erſchoſſenwerden;
Bin kein Held, es fehlen mir
Die pathetiſchen Gebärden.

Gern würd' ich nach England gehn,
Wären dort nicht Kohlendämpfe
Und Engländer — ſchon ihr Duft
Giebt Erbrechen mir und Krämpfe.

Manchmal kommt mir in den Sinn,
Nach Amerika zu ſegeln,
Nach dem großen Freiheitſtall,
Der bewohnt von Gleichheits-Flegeln —

Doch es ängſtet mich ein Land,
Wo die Menſchen Taback käuen,
Wo ſie ohne König kegeln,
Wo ſie ohne Spucknapf ſpeien.

Rußland, dieſes ſchöne Reich,
Würde mir vielleicht behagen,
Doch im Winter könnte ich
Dort die Knute nicht ertragen.

Traurig ſchau' ich in die Höh',
Wo viel' tauſend Sterne nicken —
Aber meinen eignen Stern
Kann ich nirgends dort erblicken.

Hat im güldnen Labyrinth
Sich vielleicht verirrt am Himmel,
Wie ich ſelber mich verirrt
In dem irdiſchen Getümmel. —

Wandere!

Wenn dich ein Weib verrathen hat,
So liebe flink eine Andre;
Noch beſſer wär' es, du ließeſt die Stadt —
Schnüre den Ranzen und wandre!

Du findeſt bald einen blauen See,
Umringt von Trauerweiden;
Hier weinſt du aus dein kleines Weh
Und deine engen Leiden.

Wenn du den ſteilen Berg erſteigſt,
Wirſt du beträchtlich ächzen;
Doch wenn du den felſigen Gipfel erreichſt,
Hörſt du die Adler krächzen.

Dort wirſt du ſelbſt ein Adler faſt,
Du biſt wie neugeboren,
Du fühlſt dich frei, du fühlſt: du haſt
Dort unten nicht Viel verloren.

Altes Lied.

Du biſt geſtorben und weißt es nicht,
Erloſchen iſt dein Augenlicht,
Erblichen iſt dein rothes Mündchen,
Und du biſt todt, mein todtes Kindchen.

In einer ſchaurigen Sommernacht
Hab' ich dich ſelber zu Grabe gebracht;
Klaglieder die Nachtigallen ſangen,
Die Sterne ſind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Wald vorbei,
Dort wiederhallte die Litanei;
Die Tannen, in Trauermänteln vermummet,
Sie haben Todtengebete gebrummet.

Am Weidenſee vorüber ging's,
Die Elfen tanzten inmitten des Rings;
Sie blieben plötzlich ſtehn und ſchienen
Uns anzuſchaun mit Beileidsmienen.

Und als wir kamen zu deinem Grab,
Da ſtieg der Mond vom Himmel herab.
Er hielt eine Rede. Ein Schluchzen und Stöhnen
Und in der Ferne die Glocken tönen.

Solidität.

Liebe ſprach zum Gott der Lieder:
Sie verlange Sicherheiten,
Ehe ſie ſich ganz ergebe,
Denn es wären ſchlechte Zeiten.

Lachend gab der Gott zur Antwort:
„Ja, die Zeiten ſich verändern,
Und du ſprichſt jetzt wie ein alter
Wuchrer, welcher leiht auf Pfändern.

„Ach, ich hab' nur eine Leier,
Doch sie ist von gutem Golde.
Wie viel Küsse willst du borgen
Mir darauf, o meine Holde?"

Alte Rose.

Eine Rosenknospe war
Sie, für die mein Herze glühte;
Doch sie wuchs, und wunderbar
Schoß sie auf in voller Blüthe.

Ward die schönste Ros' im Land,
Und ich wollt' die Rose brechen,
Doch sie wusste mich pikant
Mit den Dornen fortzustechen.

Jetzt, wo sie verwelkt, zerfetzt
Und verklatscht von Wind und Regen —
„Liebster Heinrich" bin ich jetzt,
Liebend kommt sie mir entgegen.

Heinrich hinten, Heinrich vorn,
Klingt es jetzt mit süßen Tönen;
Sticht mich jetzt etwa ein Dorn,
Ist es an dem Kinn der Schönen.

Allzu hart die Borsten sind,
Die des Kinnes Wärzchen zieren —
Geh ins Kloster, liebes Kind,
Oder lasse dich rasieren.

Auto-da-fé.

Welke Veilchen, ſtäub'ge Locken,
Ein verblichen blaues Band,
Halb zerriſſene Billette,
Längſt vergeſſner Herzenstand —

In die Flammen des Kamines
Werf' ich ſie verdroſſnen Blicks;
Ängſtlich kniſtern dieſe Trümmer
Meines Glücks und Mißgeſchicks.

Liebeſchwüre, flatterhafte
Falſche Eide, in den Schlot
Fliegen ſie hinauf — es kichert
Unſichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines
Sitz' ich träumend, und ich ſeh',
Wie die Fünkchen in der Aſche
Still verglühn — Gut' Nacht — Adel

Lazarus.

1.

Weltlauf.

Hat man Viel, ſo wird man bald
Noch viel Mehr dazu bekommen.
Wer nur Wenig hat, Dem wird
Auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar Nichts haſt,
Ach, ſo laſſe dich begraben —
Denn ein Recht zum Leben, Lump,
Haben nur, die Etwas haben.

2.

Rückſchau.

Ich habe gerochen alle Gerüche
In dieſer holden Erdenküche;
Was man genießen kann in der Welt,
Das hab' ich genoſſen wie je ein Held!

Hab' Kaffe getrunken, hab' Kuchen gegeſſen,
Hab' manche ſchöne Puppe beſeſſen;
Trug ſeidne Weſten, den feinſten Frack,
Mir klingelten auch Dukaten im Sack.
Wie Gellert ritt ich auf hohem Roß;
Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloß.
Ich lag auf der grünen Wieſe des Glücks,
Die Sonne grüßte goldigſten Blicks;
Ein Lorberkranz umſchloß die Stirn,
Er duftete Träume mir ins Gehirn,
Träume von Roſen und ewigem Mai —
Es ward mir ſo ſelig zu Sinne dabei,
So dämmerſüchtig, ſo ſterbeſaul —
Mir flogen gebratne Tauben ins Maul,
Und Englein kamen, und aus den Taſchen
Sie zogen hervor Champagnerflaſchen . . .
Das waren Viſionen, Seifenblaſen, —
Sie platzten — Jetzt lieg' ich auf feuchtem Raſen,
Die Glieder ſind mir rheumatiſch gelähmt,
Und meine Seele iſt tief beſchämt.
Ach, jede Luſt, ach, jeden Genuß
Hab' ich erkauft durch herben Verdruß;
Ich ward getränkt mit Bitterniſſen
Und grauſam von den Wanzen gebiſſen
Ich ward bedrängt von ſchwarzen Sorgen,
Ich muſſte lügen, ich muſſte borgen
Bei reichen Buben und alten Betteln —
Ich glaube ſogar, ich muſſte betteln.
Jetzt bin ich müd' vom Rennen und Laufen,
Jetzt will ich mich im Grabe verſchnaufen.
Lebt wohl! Dort oben, ihr chriſtlichen Brüder,
Ja, Das verſteht ſich, dort ſehn wir uns wieder

3.

Auferſtehung.

Poſaunenruf erfüllt die Luft,
Und furchtbar ſchallt es wieder;
Die Todten ſteigen aus der Gruft,
Und ſchütteln und rütteln die Glieder.

Was Beine hat, Das trollt ſich fort,
Es wallen die weißen Geſtalten
Nach Joſaphat, dem Sammelort,
Dort wird Gericht gehalten.

Als Freigraf ſitzet Chriſtus dort
In ſeiner Apoſtel Kreiſe.
Sie ſind die Schöppen, ihr Spruch und Wort
Iſt minniglich und weiſe.

Sie urtheln nicht vermummten Geſichts;
Die Maſke läſſt Jeder fallen
Am hellen Tage des jüngſten Gerichts,
Wenn die Poſaunen ſchallen.

Das iſt zu Joſaphat im Thal,
Da ſtehn die geladenen Scharen,
Und weil zu groß der Beklagten Zahl,
Wird hier ſummariſch verfahren.

Das Böcklein zur Linken, zur Rechten das Schaf,
Geſchieden ſind ſie ſchnelle;
Der Himmel dem Schäfchen fromm und brav,
Dem geilen Bock die Hölle!

4.

Sterbende.

Flogeſt aus nach Sonn' und Glück
Nackt und ſchlecht kommſt du zurück.
Deutſche Treue, deutſche Hemde,
Die verſchleißt man in der Fremde.

Siehſt ſehr ſterbeblaßlich aus,
Doch getroſt, du biſt zu Haus.
Warm wie an dem Flackerherde
Liegt man in der deutſchen Erde.

Mancher leider wurde lahm
Und nicht mehr nach Hauſe kam —
Streckt verlangend aus die Arme,
Daß der Herr ſich ſein erbarme!

5.

Lumpenthum.

Die reichen Leute, Die gewinnt
Man nur durch platte Schmeichelein —
Das Geld iſt platt, mein liebes Kind,
Und will auch platt geſchmeichelt ſein.

Das Weihrauchfaß, das ſchwinge keck
Vor jedem göttlich goldnen Kalb;
Bet an im Staub, bet an im Dreck,
Vor Allem aber lob nicht halb.

Das Brot iſt theuer dieſes Jahr,
Jedoch die ſchönſten Worte hat
Man noch umſonſt — Beſinge gar
Mäcenas' Hund, und friß dich ſatt!

6.

Erinnerung.

Dem Einen die Perle, dem Andern die Truhe,
O Wilhelm Wiſetzki, du ſtarbeſt ſo fruhe —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Der Balken brach, worauf er geklommen,
Da iſt er im Waſſer umgekommen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben,
Sie haben ihn unter Maiblumen begraben —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Biſt klug geweſen, du biſt entronnen
Den Stürmen, haſt früh ein Obdach gewonnen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Biſt früh entronnen, biſt klug geweſen,
Noch eh' du erkrankteſt, biſt du geneſen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Seit langen Jahren, wie oft, o Kleiner,
Mit Neid und Wehmuth gedenk' ich deiner —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

7.

Unvollkommenheit.

Nichts iſt vollkommen hier auf dieſer Welt.
Der Roſe iſt der Stachel beigeſellt;
Ich glaube gar, die lieben holden Engel
Im Himmel droben ſind nicht ohne Mängel.

Der Tulpe fehlt der Duft. Es heißt am Rhein
„Auch Ehrlich ſtahl einmal ein Ferkelſchwein.“
Hätte Lukretia ſich nicht erſtochen,
Sie wär' vielleicht gekommen in die Wochen.

Häßliche Füße hat der ſtolze Pfau.
Uns kann die amüſant geiſtreichſte Frau
Manchmal langweilen wie die Henriade
Voltair's, ſogar wie Klopſtock's Meſſiade.

Die bravſte, klügſte Kuh kein Spaniſch weiß,
Wie Maßmann kein Latein — Der Marmorſteiß
Der Venus von Canova iſt zu glatte,
Wie Maßmann's Naſe viel zu ärſchig platte.

Im ſüßen Lied iſt oft ein ſaurer Reim,
Wie Bienenſtachel ſteckt im Honigſeim.
Am Fuß verwundbar war der Sohn der Thetis,
Und Alexander Dumas iſt ein Metis.

Der ſtrahlenreinſte Stern am Himmelzelt,
Wenn er den Schnupfen kriegt, herunterfällt.
Der beſte Apfelwein ſchmeckt nach der Tonne,
Und ſchwarze Flecken ſieht man in der Sonne.

Du bist, verehrte Frau, du selbst sogar
Nicht fehlerfrei, nicht aller Mängel bar.
Du schaust mich an — du fragst mich, was dir fehle?
Ein Busen, und im Busen eine Seele.

8.

Fromme Warnung.

Unsterbliche Seele, nimm dich in Acht,
Daß du nicht Schaden leidest,
Wenn du aus dem Irdischen scheidest;
Es geht der Weg durch Tod und Nacht.

Am goldnen Thore der Hauptstadt des Lichts
Da stehen die Gottes-Soldaten;
Sie fragen nach Werken und Thaten,
Nach Namen und Amt fragt man hier Nichts.

Am Eingang läßt der Pilger zurück
Die stäubigen, drückenden Schuhe —
Kehr ein, hier findest du Ruhe,
Und weiche Pantoffeln und schöne Musik.

9.

Der Abgekühlte.

Und ist man todt, so muß man lang
Im Grabe liegen; ich bin bang,
Ja, ich bin bang, das Auferstehen
Wird nicht so schnell von Statten gehen.

Noch einmal, eh' mein Lebenslicht
Erlöschet, eh' mein Herze bricht —
Noch einmal möcht' ich vor dem Sterben
Um Frauenhuld beseligt werben.

Und eine Blonde müsst' es sein,
Mit Augen sanft wie Mondenschein —
Denn schlecht bekommen mir am Ende
Die wild brünetten Sonnenbrände.

Das junge Volk voll Lebenskraft
Will den Tumult der Leidenschaft,
Das ist ein Rasen, Schwören, Poltern
Und wechselseit'ges Seelenfoltern!

Unjung und nicht mehr ganz gesund,
Wie ich es bin zu dieser Stund',
Möcht' ich noch einmal lieben, schwärmen
Und glücklich sein — doch ohne Lärmen.

10.

Kluge Sterne.

Die Blumen erreicht der Fuß so leicht,
Auch werden zertreten die meisten;
Man geht vorbei und tritt entzwei
Die blöden wie die dreisten.

Die Perlen ruhn in Meerestruhn,
Doch weiß man sie aufzuspüren;
Man bohrt ein Loch und spannt sie ins Joch,
Ins Joch von seidenen Schnüren.

Die Sterne sind klug, sie halten mit Fug
Von unserer Erde sich ferne;
Am Himmelszelt, als Lichter der Welt,
Stehn ewig sicher die Sterne.

11.

Morphine.

Groß ist die Ähnlichkeit der beiden schönen
Jünglingsgestalten, ob der Eine gleich
Viel blässer, als der Andre, auch viel strenger,
Fast möcht' ich sagen viel vornehmer aussieht,
Als jener Andre, welcher mich vertraulich
In seine Arme schloß — Wie lieblich sanft
War dann sein Lächeln und sein Blick wie selig!
Dann mocht' es wohl geschehn, daß seines Hauptes
Mohnblumenkranz auch meine Stirn berührte
Und seltsam duftend allen Schmerz verscheuchte
Aus meiner Seel' — Doch solche Linderung,
Sie dauert kurze Zeit; genesen gänzlich
Kann ich nur dann, wenn seine Fackel senkt
Der andre Bruder, der so ernst und bleich. —
Gut ist der Schlaf, der Tod ist besser — freilich
Das Beste wäre, nie geboren sein.

12.

Salomo.

Verstummt sind die Pauken, Posaunen und Zinken.
An Salomo's Lager Wache halten
Die schwertgegürteten Engelgestalten,
Sechstausend zur Rechten, sechstausend zur Linken.

Sie ſchützen den König vor träumendem Leide,
Und zieht er finſter die Brauen zuſammen,
Da fahren ſogleich die ſtählernen Flammen,
Zwölftauſend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen
Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen
Verſchwindet, es glätten ſich wieder die Brauen
Des Schläfers, und ſeine Lippen lallen:

„O Sulamith! das Reich iſt mein Erbe,
Die Lande ſind mir unterthänig.
Bin über Juda und Iſrael König —
Doch liebſt du mich nicht, ſo welk' ich und ſterbe.“

13.

Verlorene Wünſche.

Von der Gleichheit der Gemüthsart
Wechſelſeitig angezogen,
Waren wir einander immer,
Mehr als uns bewuſſt, gewogen.

Beide ehrlich und beſcheiden,
Konnten wir uns leicht verſtehen;
Worte waren überflüſſig,
Brauchten uns nur anzuſehen.

O wie ſehnlich wünſcht' ich immer,
Daß ich bei dir bleiben könnte
Als der tapfre Waffenbruder
Eines dolce far niente.

Ja, mein liebſter Wunſch war immer,
Daß ich immer bei dir bliebe!
Alles, was dir wohlgefiele,
Alles thät' ich dir zu Liebe.

Würde eſſen, was dir ſchmeckte,
Und die Schüſſel gleich entfernen,
Die dir nicht behagt. Ich würde
Auch Cigarren rauchen lernen.

Manche polniſche Geſchichte,
Die dein Lachen immer weckte,
Wollt' ich wieder dir erzählen
In Judäa's Dialekte.

Ja, ich wollte zu dir kommen,
Nicht mehr in der Fremde ſchwärmen —
An dem Herde deines Glückes
Wollt' ich meine Kniee wärmen. — —

Goldne Wünſche! Seifenblaſen!
Sie zerrinnen wie mein Leben —
Ach, ich liege jetzt am Boden,
Kann mich nimmermehr erheben.

Und ade! ſie ſind zerronnen,
Goldne Wünſche, ſüßes Hoffen!
Ach, zu tödlich war der Fauſtſchlag,
Der mich juſt ins Herz getroffen.

14.

Gedächtnisfeier.

Keine Meſſe wird man ſingen,
Keinen Kadoſch wird man ſagen,
Nichts geſagt und Nichts geſungen
Wird an meinen Sterbetagen.

Doch vielleicht an ſolchem Tage,
Wenn das Wetter ſchön und milde,
Geht ſpazieren auf Montmartre
Mit Paulinen Frau Mathilde.

Mit dem Kranz von Immortellen
Kommt ſie, mir das Grab zu ſchmücken,
Und ſie ſeufzet: „Pauvre homme!“
Feuchte Wehmuth in den Blicken.

Leider wohn' ich viel zu hoch,
Und ich habe meiner Süßen
Keinen Stuhl hier anzubieten;
Ach! ſie ſchwankt mit müden Füßen.

Süßes, dickes Kind, du darfſt
Nicht zu Fuß nach Hauſe gehen;
An dem Barrière-Gitter
Siehſt du die Fiaker ſtehen.

15.

Wiederſehen.

Die Geisblattlaube — Ein Sommerabend —
Wir ſaßen wieder, wie ehmals, am Fenſter —
Der Mond ging auf, belebend und labend —
Wir aber waren wie zwei Geſpenſter.

Zwölf Jahre ſchwanden, ſeitdem wir beiſammen
Zum letzten Male hier geſeſſen;
Die zärtlichen Gluthen, die großen Flammen,
Sie waren erloſchen unterdeſſen.

Einſilbig ſaß ich. Die Plaudertaſche,
Das Weib, hingegen ſchürte beſtändig
Herum in der alten Liebesaſche.
Jedoch kein Fünkchen ward wieder lebendig.

Und ſie erzählte: wie ſie die böſen
Gedanken bekämpft, eine lange Geſchichte,
Wie wackelig ſchon ihre Tugend geweſen —
Ich machte dazu ein dummes Geſichte.

Als ich nach Hauſe ritt, da liefen
Die Bäume vorbei in der Mondenhelle,
Wie Geiſter. Wehmüthige Stimmen riefen —
Doch ich und die Todten, wir ritten ſchnelle.

16.

Frau Sorge.

In meines Glückes Sonnenglanz,
Da gaukelte fröhlich der Mückentanz.
Die lieben Freunde liebten mich
Und theilten mit mir brüderlich
Wohl meinen besten Braten
Und meinen letzten Dukaten.

Das Glück ist fort, der Beutel leer,
Und hab' auch keine Freunde mehr;
Erloschen ist der Sonnenglanz,
Zerstoben ist der Mückentanz,
Die Freunde, so wie die Mücke,
Verschwinden mit dem Glücke.

An meinem Bett in der Winternacht
Als Wärterin die Sorge wacht.
Sie trägt eine weiße Unterjack',
Ein schwarzes Mützchen, und schnupft Tabak.
Die Dose knarrt so gräßlich,
Die Alte nickt so häßlich.

Mir träumt manchmal, gekommen sei
Zurück das Glück und der junge Mai
Und die Freundschaft und der Mückenschwarm —
Da knarrt die Dose — daß Gott erbarm'!
Es platzt die Seifenblase —
Die Alte schneuzt die Nase.

17.

An die Engel.

Das iſt der böſe Thanatos,
Er kommt auf einem fahlen Roß;
Ich hör' den Hufſchlag, hör' den Trab,
Der dunkle Reiter holt mich ab —
Er reißt mich fort, Mathilden ſoll ich laſſen,
O, den Gedanken kann mein Herz nicht faſſen!

Sie war mir Weib und Kind zugleich,
Und geh' ich in das Schattenreich,
Wird Wittwe ſie und Waiſe ſein!
Ich laſſ' in dieſer Welt allein
Das Weib, das Kind, das, trauend meinem Muthe,
Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

Ihr Engel in den Himmelshöhn,
Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn;
Beſchützt, wenn ich im öden Grab,
Das Weib, das ich geliebet hab';
Seid Schild und Vögte eurem Ebenbilde,
Beſchützt, beſchirmt mein armes Kind, Mathilde.

Bei allen Thränen, die ihr je
Geweint um unſer Menſchenweh,
Beim Wort, das nur der Prieſter kennt
Und niemals ohne Schauder nennt,
Bei eurer eignen Schönheit, Huld und Milde,
Beſchwör' ich euch, ihr Engel, ſchützt Mathilde.

18.

Im October 1849.

Gelegt hat sich der starke Wind,
Und wieder stille wird's daheime;
Germania, das große Kind,
Erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume.

Wir treiben jetzt Familienglück —
Was höher lockt, Das ist vom Übel —
Die Friedensschwalbe kehrt zurück,
Die einst genistet in des Hauses Giebel.

Gemüthlich ruhen Wald und Fluß,
Von sanftem Mondlicht übergossen;
Nur manchmal knallt's — Ist Das ein Schuß? —
Es ist vielleicht ein Freund, den man erschossen.

Vielleicht mit Waffen in der Hand
Hat man den Tollkopf angetroffen.
(Nicht Jeder hat so viel Verstand
Wie Flaccus, der so kühn davon geloffen.)

Es knallt. Es ist ein Fest vielleicht,
Ein Feuerwerk zur Goethefeier! —
Die Sonntag, die dem Grab entsteigt,
Begrüßt Raketenlärm — die alte Leier!

Auch Liszt taucht wieder auf, der Franz,
Er lebt, er liegt nicht blutgeröthet
Auf einem Schlachtfeld Ungarlands;
Kein Russe, noch Kroat hat ihn getödtet.

Es fiel der Freiheit letzte Schanz',
Und Ungarn blutet sich zu Tode —
Doch unversehrt blieb Ritter Franz,
Sein Säbel auch — er liegt in der Kommode.

Er lebt, der Franz, und wird als Greis
Vom Ungarkriege Wunderdinge
Erzählen in der Enkel Kreis —
„So lag ich und so führt' ich meine Klinge!"

Wenn ich den Namen Ungarn hör',
Wird mir das deutsche Wams zu enge,
Es braust darunter wie ein Meer,
Mir ist, als grüßten mich Trompetenklänge!

Es klirrt mir wieder im Gemüth
Die Heldensage, längst verklungen,
Das eisern wilde Kämpenlied —
Das Lied vom Untergang der Nibelungen.

Es ist dasselbe Heldenloos,
Es sind dieselben alten Mären,
Die Namen sind verändert bloß,
Doch sind's dieselben „Helden lobebären."

Es ist dasselbe Schicksal auch —
Wie stolz und frei die Fahnen fliegen,
Es muß der Held, nach altem Brauch,
Den thierisch rohen Mächten unterliegen.

Und diesmal hat der Ochse gar
Mit Bären einen Bund geschlossen —
Du fällst; doch tröste dich, Magyar,
Wir Andre haben schlimmre Schmach genossen.

Anständ'ge Bestien sind es doch,
Die ganz honett dich überwunden;
Doch wir gerathen in das Joch
Von Wölfen, Schweinen und gemeinen Hunden.

Das heult und bellt und grunzt — ich kann
Ertragen kaum den Duft der Sieger,
Doch still, Poet, Das greift dich an —
Du bist so krank, und schweigen wäre klüger.

19.

Helena.

Du hast mich beschworen aus dem Grab
Durch deinen Zauberwillen,
Belebtest mich mit Wollustgluth —
Jetzt kannst du die Gluth nicht stillen.

Preß deinen Mund an meinen Mund,
Der Menschen Odem ist göttlich!
Ich trinke deine Seele aus,
Die Todten sind unersättlich.

20.

Böses Geträume.

Im Traume war ich wieder jung und munter —
Es war das Landhaus, hoch am Bergesrand,
Wettlaufend lief ich dort den Pfad hinunter,
Wettlaufend mit Ottiljen Hand in Hand.

Wie das Perſönchen ſein formiert! Die ſüßen
Meergrünen Augen zwinkern nixenhaft.
Sie ſteht ſo feſt auf ihren kleinen Füßen,
Ein Bild von Zierlichkeit, vereint mit Kraft.

Der Ton der Stimme iſt ſo treu und innig,
Man glaubt zu ſchaun bis in der Seele Grund;
Und Alles, was ſie ſpricht, iſt klug und ſinnig;
Wie eine Roſenknoſpe iſt der Mund.

Es iſt nicht Liebesweh, was mich beſchleichet,
Ich ſchwärme nicht, ich bleibe bei Verſtand;
Doch wunderbar ihr Weſen mich erweichet
Und heimlich bebend küſſ' ich ihre Hand.

Ich glaub', am Ende brach ich eine Lilje,
Die gab ich ihr und ſprach ganz laut dabei:
„Heirathe mich und ſei mein Weib, Ottilje,
Damit ich fromm wie du und glücklich ſei."

Was ſie zur Antwort gab, Das weiß ich nimmer,
Denn ich erwachte jählings — und ich war
Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer
Troſtlos darniederliegt ſeit manchem Jahr. — —

21.

Sie erliſcht.

Der Vorhang fällt, das Stück iſt aus,
Und Herrn und Damen gehn nach Haus.
Ob ihnen auch das Stück gefallen?
Ich glaub', ich hörte Beifall ſchallen.

Ein hochverehrtes Publikum
Beklatschte dankbar seinen Dichter.
Jetzt aber ist das Haus so stumm,
Und sind verschwunden Luft und Lichter.

Doch horch! ein schollernd schnöder Klang
Ertönt unfern der öden Bühne; —
Vielleicht daß eine Saite sprang
An einer alten Violine.
Verdrießlich rascheln im Parterr'
Etwelche Ratten hin und her,
Und Alles riecht nach ranz'gem Öle.
Die letzte Lampe ächzt und zischt
Verzweiflungsvoll und sie erlischt.
Das arme Licht war meine Seele.

22.

Vermächtnis.

Nun mein Leben geht zu End',
Mach' ich auch mein Testament;
Christlich will ich drin bedenken
Meine Feinde mit Geschenken.

Diese würd'gen, tugendfesten
Widersacher sollen erben
All mein Siechthum und Verderben,
Meine sämmtlichen Gebresten.

Ich vermach' euch die Koliken,
Die den Bauch wie Zangen zwicken,
Harnbeschwerden, die perfiden
Preußischen Hämorrhoiden.

Meine Krämpfe sollt ihr haben,
Speichelfluß und Gliederzucken,
Knochendarre in dem Rucken,
Lauter schöne Gottesgaben.

Codicill zu dem Vermächtnis:
In Vergessenheit versenken
Soll der Herr eur Angedenken,
Er vertilge eur Gedächtnis.

23.

Enfant perdu.

Verlorner Posten in dem Freiheitskriege,
Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.
Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich siege,
Ich wußte, nie komm' ich gesund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht — ich konnt' nicht schlafen,
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar —
(Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven
Mich wach, wenn ich ein bischen schlummrig war.)

In jenen Nächten hat Langweil' ergriffen
Mich oft, auch Furcht — (nur Narren fürchten Nichts) —
Sie zu verscheuchen, hab' ich dann gepfiffen
Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Ja, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme,
Und nahte irgend ein verdächt'ger Gauch,
So schoß ich gut und jagt' ihm eine warme,
Brühwarme Kugel in den schnöden Bauch.

Mitunter freilich mocht' es ſich ereignen,
Daß ſolch ein ſchlechter Gauch gleichfalls ſehr gut
Zu ſchießen wußte — ach, ich kann's nicht leugnen —
Die Wunden klaffen — es verſtrömt mein Blut.

Ein Poſten iſt vakant! — Die Wunden klaffen —
Der Eine fällt, die Andern rücken nach —
Doch fall' ich unbeſiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen — Nur mein Herze brach.

Drittes Buch.

Hebräische Melodien.

O laſs nicht ohne Lebensgenuſs
Dein Leben verfließen!
Und biſt du ſicher vor dem Schuſs,
So laſs ſie nur ſchießen.

Fliegt dir das Glück vorbei einmal,
So faſs es am Zipfel.
Auch rath' ich dir, baue dein Hüttchen im Thal
Und nicht auf dem Gipfel.

Prinzeſſin Sabbath.

In Arabiens Märchenbuche
Sehen wir verwünſchte Prinzen,
Die zu Zeiten ihre ſchöne
Urgeſtalt zurückgewinnen:

Das behaarte Ungeheuer
Iſt ein Königsſohn geworden;
Schmuckreich glänzend angekleidet,
Auch verliebt die Flöte blaſend.

Doch die Zauberfriſt zerrinnt,
Und wir ſchauen plötzlich wieder
Seine königliche Hoheit
In ein Ungethüm verzottelt.

Einen Prinzen ſolchen Schickſals
Singt mein Lied. Er iſt geheißen
Iſrael. Ihn hat verwandelt
Hexenſpruch in einen Hund.

Hund mit hündiſchen Gedanken,
Kötert er die ganze Woche
Durch des Lebens Koth und Kehricht,
Gaſſenbuben zum Geſpötte.

Aber jeden Freitag Abend,
In der Dämmrungſtunde, plötzlich
Weicht der Zauber und der Hund
Wird aufs Neu' ein menſchlich Weſen.

Menſch mit menſchlichen Gefühlen,
Mit erhobnem Haupt und Herzen,
Feſtlich, reinlich ſchier gekleidet,
Tritt er in des Vaters Halle.

„Sei gegrüßt, geliebte Halle
Meines königlichen Vaters!
Zelte Jakob's, eure heil'gen
Eingangspfoſten küſſt mein Mund!"

Durch das Haus geheimnisvoll
Zieht ein Wiſpern und ein Weben,
Und der unſichtbare Hausherr
Athmet ſchaurig in der Stille.

Stille! Nur der Seneſchall
(Vulgo Synagogendiener)
Springt geſchäftig auf und nieder,
Um die Lampen anzuzünden.

Troſtverheißend goldne Lichter,
Wie ſie glänzen, wie ſie glimmern!
Stolz aufflackern auch die Kerzen
Auf der Brüſtung des Almemors.

Vor dem Schreine, der die Thora
Aufbewahret und verhängt iſt
Mit der koſtbar ſeidnen Decke,
Die von Edelſteinen funkelt —

Dort an seinem Betpultständer
Steht schon der Gemeindesänger;
Schmuckes Männchen, das sein schwarzes
Mäntelchen kokett geachselt.

Um die weiße Hand zu zeigen,
Haspelt er am Halse, seltsam
An die Schläf' den Zeigefinger,
An die Kehl' den Daumen drückend.

Trällert vor sich hin ganz leise,
Bis er endlich laut aufjubelnd
Seine Stimm' erhebt und singt:
„Lecho Daudi Likras Kalle!

„Lecho Daudi Likras Kalle —
Komm, Geliebter, deiner harret
Schon die Braut, die dir entschleiert
Ihr verschämtes Angesicht!"

Dieses hübsche Hochzeitkarmen
Ist gedichtet von dem großen,
Hochberühmten Minnesinger
Don Jehuda ben Halevy.

In dem Liede wird gefeiert
Die Vermählung Israel's
Mit der Frau Prinzessin Sabbath,
Die man nennt die stille Fürstin.

Perl' und Blume aller Schönheit
Ist die Fürstin. Schöner war
Nicht die Königin von Saba,
Salomonis Busenfreundin,

Die, ein Blaustrumpf Äthiopiens,
Durch Esprit brillieren wollte,
Und mit ihren klugen Räthseln
Auf die Länge fatigant ward.

Die Prinzessin Sabbath, welche
Ja die personificierte
Ruhe ist, verabscheut alle
Geisteskämpfe und Debatten.

Gleich fatal ist ihr die trampelnd
Deklamierende Passion,
Jenes Pathos, das mit flatternd
Aufgelöstem Haar einherstürmt.

Sittsam birgt die stille Fürstin
In der Haube ihre Zöpfe;
Blickt so sanft wie die Gazelle,
Blüht so schlank wie eine Addas.

Sie erlaubt dem Liebsten Alles,
Ausgenommen Tabackrauchen —
„Liebster! Rauchen ist verboten,
Weil es heute Sabbath ist.

„Dafür aber heute Mittag
Soll dir dampfen, zum Ersatz,
Ein Gericht, das wahrhaft göttlich —
Heute sollst du Schalet essen!“

„Schalet, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium!“
Also klänge Schiller's Hochlied,
Hätt' er Schalet je gekostet.

Schalet ist die Himmelspeise,
Die der liebe Herrgott selber
Einst den Moses kochen lehrte
Auf dem Berge Sinai,

Wo der Allerhöchste gleichfalls
All' die guten Glaubenslehren
Und die heil'gen zehn Gebote
Wetterleuchtend offenbarte.

Schalet ist des wahren Gottes
Koscheres Ambrosia,
Wonnebrot des Paradieses,
Und mit solcher Kost verglichen

Ist nur eitel Teufelsdreck
Das Ambrosia der falschen
Heidengötter Griechenlands,
Die verkappte Teufel waren.

Speist der Prinz von solcher Speise,
Glänzt sein Auge wie verkläret,
Und er knöpfet auf die Weste,
Und er spricht mit sel'gem Lächeln:

„Hör' ich nicht den Jordan rauschen?
Sind Das nicht die Brüsselbrunnen
In dem Palmenthal von Beth-El,
Wo gelagert die Kamele?

„Hör' ich nicht die Herdenglöckchen?
Sind Das nicht die fetten Hämmel,
Die vom Gileath-Gebirge
Abendlich der Hirt herabtreibt?"

Doch der ſchöne Tag verflittert;
Wie mit langen Schattenbeinen,
Kommt geſchritten der Verwünſchung
Böſe Stund' — Es ſeufzt der Prinz.

Iſt ihm doch, als griffen eiskalt
Hexenfinger in ſein Herze.
Schon durchrieſeln ihn die Schauer
Hündiſcher Metamorphoſe.

Die Prinzeſſin reicht dem Prinzen
Ihre güldne Nardenbüchſe.
Langſam riecht er — will ſich laben
Noch einmal an Wohlgerüchen.

Es kredenzet die Prinzeſſin
Auch den Abſchiedstrunk dem Prinzen —
Haſtig trinkt er, und im Becher
Bleiben wen'ge Tropfen nur.

Er beſprengt damit den Tiſch,
Nimmt alsdann ein kleines Wachslicht,
Und er tunkt es in die Näſſe,
Daſs es kniſtert und erliſcht.

Jehuda ben Halevy.

(Fragment.)

I.

„Lechzend klebe mir die Zunge
An dem Gaumen, und es welke
Meine rechte Hand, vergäß' ich
Jemals dein, Jeruſalem —"

Wort und Weise, unaufhörlich
Schwirren sie mir heut im Kopfe,
Und mir ist, als hört' ich Stimmen,
Psalmodierend, Männerstimmen. —

Manchmal kommen auch zum Vorschein
Bärte, schattig lange Bärte —
Traumgestalten, wer von euch
Ist Jehuda ben Halevy?

Doch sie huschen rasch vorüber;
Die Gespenster scheuen furchtsam
Der Lebend'gen plumpen Zuspruch —
Aber ihn hab' ich erkannt —

Ich erkannt' ihn an der bleichen
Und gedankenstolzen Stirne,
An den Augen süßer Starrheit —
Sahn mich an so schmerzlich forschend —

Doch zumeist erkannt' ich ihn
An dem räthselhaften Lächeln
Jener schön gereimten Lippen,
Die man nur bei Dichtern findet.

Jahre kommen und verfließen.
Seit Jehuda ben Halevy
Ward geboren, sind verflossen
Siebenhundertfünfzig Jahre —

Hat zuerst das Licht erblickt
Zu Toledo in Castilien,
Und es hat der goldne Tajo
Ihm sein Wiegenlied gelullet.

Für Entwicklung seines Geistes
Sorgte früh der strenge Vater,
Der den Unterricht begann
Mit dem Gottesbuch, der Thora.

Diese las er mit dem Sohne
In dem Urtext, dessen schöne,
Hieroglyphisch pittoreske,
Altchaldäische Quadratschrift

Herstammt aus dem Kindesalter
Unsrer Welt, und auch deßwegen
Jedem kindlichen Gemüthe
So vertraut entgegenlacht.

Diesen echten alten Text
Recitierte auch der Knabe
In der uralt hergebrachten
Singsang-Weise, Tropp geheißen —

Und er gurgelte gar lieblich
Jene fetten Gutturalen,
Und er schlug dabei den Triller,
Den Schalscheleth, wie ein Vogel.

Auch den Targum Onkelos,
Der geschrieben ist in jenem
Plattjudäischen Idiom,
Das wir „Aramäisch“ nennen,

Und zur Sprache der Propheten
Sich verhalten mag etwa
Wie das Schwäbische zum Deutschen —
Dieses Gelbveiglein-Hebräisch

Lernte gleichfalls früh der Knabe,
Und es kam ihm solche Kenntnis
Bald darauf sehr gut zu Statten
Bei dem Studium des Talmuds.

Ja, frühzeitig hat der Vater
Ihn geleitet zu dem Talmud,
Und da hat er ihm erschlossen
Die Halacha, diese große

Fechterschule, wo die besten
Dialektischen Athleten
Babylon's und Pumpeditha's
Ihre Kämpferspiele trieben.

Lernen konnte hier der Knabe
Alle Künste der Polemik;
Seine Meisterschaft bezeugte
Späterhin das Buch Cosari.

Doch der Himmel gießt herunter
Zwei verschiedne Sorten Lichtes:
Grelles Tageslicht der Sonne
Und das mildre Mondlicht — Also,

Also leuchtet auch der Talmud
Zwiefach, und man theilt ihn ein
In Halacha und Hagada.
Erstre nannt' ich eine Fechtschul' —

Letztre aber, die Hagada,
Will ich einen Garten nennen,
Einen Garten, hochphantastisch
Und vergleichbar jenem andern,

Welcher ebenfalls dem Boden
Babylon's entſproſſen weiland —
Garten der Semiramis,
Achtes Wunderwerk der Welt.

Königin Semiramis,
Die als Kind erzogen worden
Von den Vögeln und gar manche
Vögelthümlichkeit bewahrte,

Wollte nicht auf platter Erde
Promenieren, wie wir andern
Säugethiere, und ſie pflanzte
Einen Garten in der Luft —

Hoch auf koloſſalen Säulen
Prangten Palmen und Cypreſſen,
Goldorangen, Blumenbeete,
Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles klug und feſt verbunden
Durch unzähl'ge Hängebrücken,
Die wie Schlingpflanzen ausſahn
Und worauf ſich Vögel wiegten —

Große, bunte, ernſte Vögel,
Tiefe Denker, die nicht ſingen,
Während ſie umflattert kleines
Zeiſigvolk, das luſtig trillert —

Alle athmen ein, beſeligt,
Einen reinen Balſamduft,
Welcher unvermiſcht mit ſchnödem
Erdendunſt und Mißgeruche.

Die Hagada iſt ein Garten
Solcher Luftkindgrillen-Art,
Und der junge Talmudſchüler,
Wenn ſein Herze war beſtäubet

Und betäubet vom Gezänke
Der Halacha, vom Diſpute
Über das fatale Ei,
Das ein Huhn gelegt am Feſttag,

Oder über eine Frage
Gleicher Importanz — der Knabe
Floh alsdann, ſich zu erfriſchen,
In die blühende Hagada,

Wo die ſchönen alten Sagen,
Engelmärchen und Legenden,
Stille Märtyrerhiſtorien,
Feſtgeſänge, Weisheitsſprüche,

Auch Hyperbeln, gar poſſierlich,
Alles aber glaubenskräftig,
Glaubensglühend — o, Das glänzte,
Quoll und ſproß ſo überſchwänglich —

Und des Knaben edles Herze
Ward ergriffen von der wilden,
Abenteuerlichen Süße,
Von der wunderſamen Schmerzluſt

Und den fabelhaften Schauern
Jener ſeligen Geheimwelt,
Jener großen Offenbarung,
Die wir nennen Poeſie.

Auch die Kunſt der Poeſie,
Heitres Wiſſen, holdes Können,
Welches wir die Dichtkunſt heißen,
That ſich auf dem Sinn des Knaben.

Und Jehuda ben Halevy
Ward nicht bloß ein Schriftgelehrter,
Sondern auch der Dichtkunſt Meiſter,
Sondern auch ein großer Dichter.

Ja, er ward ein großer Dichter,
Stern und Fackel ſeiner Zeit,
Seines Volkes Licht und Leuchte,
Eine wunderbare, große

Feuerſäule des Geſanges,
Die der Schmerzenskarawane
Iſrael's vorangezogen
In der Wüſte des Exils.

Rein und wahrhaft, ſonder Makel
War ſein Lied, wie ſeine Seele —
Als der Schöpfer ſie erſchaffen,
Dieſe Seele, ſelbſtzufrieden

Küſſte er die ſchöne Seele
Und des Kuſſes holder Nachklang
Bebt in jedem Lied des Dichters,
Das geweiht durch dieſe Gnade.

Wie im Leben, ſo im Dichten
Iſt das höchſte Gut die Gnade —
Wer ſie hat, Der kann nicht ſünd'gen,
Nicht in Verſen, noch in Proſa.

Solchen Dichter von der Gnade
Gottes nennen wir Genie:
Unverantwortlicher König
Des Gedankenreiches ist er.

Nur dem Gotte steht er Rede,
Nicht dem Volke — In der Kunst,
Wie im Leben, kann das Volk
Tödten uns, doch niemals richten. —

II.

„Bei den Wassern Babel's saßen
Wir und weinten, unsre Harfen
Lehnten an den Trauerweiden" —
Kennst du noch das alte Lied?

Kennst du noch die alte Weise,
Die im Anfang so elegisch
Greint und sumset, wie ein Kessel,
Welcher auf dem Herde kocht?

Lange schon, jahrtausendlange
Kocht's in mir. Ein dunkles Wehe!
Und die Zeit leckt meine Wunde,
Wie der Hund die Schwären Hiob's.

Dank dir, Hund, für deinen Speichel —
Doch Das kann nur kühlend lindern —
Heilen kann mich nur der Tod,
Aber ach, ich bin unsterblich!

Jahre kommen und vergehen —
In dem Webestuhl Zeit geschäftig
Schwirrend hin und her die Spule —
Was er webt, Das weiß kein Weber.

Jahre kommen und vergehen,
Menschenthränen träufeln, rinnen
Auf die Erde, und die Erde
Saugt sie ein mit stiller Gier: —

Tolle Sud! Der Deckel springt: —
Heil dem Manne, dessen Hand
Deine junge Braut ergreifet
Und zerschmettert an der Felswand.

Gott sei Dank! die Sud verdampfet
In dem Kessel, der allmählich
Ganz verstummt. Es weicht mein Spleen,
Mein westöstlich dunkler Spleen —

Auch mein Flügelrößlein wiehert
Wieder heiter, scheint den bösen
Nachtalp von sich abzuschütteln,
Und die klugen Augen fragen:

„Reiten wir zurück nach Spanien
Zu dem kleinen Talmudisten,
Der ein großer Dichter worden,
Zu Jehuda ben Halevy?“

Ja, er ward ein großer Dichter,
Absoluter Traumweltsherrscher
Mit der Geisterkönigskrone,
Ein Poet von Gottes Gnade,

Der in heiligen Sirventen,
Madrigalen und Terzinen,
Kanzonetten und Ghaſelen
Ausgegoſſen alle Flammen

Seiner gottgeküſſten Seele!
Wahrlich, ebenbürtig war
Dieſer Troubadour den beſten
Lautenſchlägern der Provence,

Poitou's und der Guienne,
Rouſſillon's und aller andern
Süßen Pomeranzenlande
Der galanten Chriſtenheit.

Der galanten Chriſtenheit
Süße Pomeranzenlande!
Wie ſie duften, glänzen, klingen
In dem Zwielicht der Erinnrung!

Schöne Nachtigallenwelt!
Wo man, ſtatt des wahren Gottes,
Nur den falſchen Gott der Liebe
Und der Muſen angebetet.

Klerici, mit Roſenkränzen
Auf der Glatze, ſangen Pſalmen
In der heitern Sprache d'oc;
Und die Laien, edle Ritter,

Stolz auf hohen Roſſen trabend,
Spintiſierten Vers und Reime
Zur Verherrlichung der Dame,
Der ihr Herze fröhlich diente.

Ohne Dame keine Minne,
Und es ward dem Minneſänger
Unentbehrlich eine Dame,
Wie dem Butterbrod die Butter.

Auch der Held, den wir beſingen,
Auch Jehuda ben Halevy
Hatte ſeine Herzensdame;
Doch ſie war beſondrer Art.

Sie war keine Laura, deren
Augen, ſterbliche Geſtirne,
In dem Dome am Charfreitag
Den berühmten Brand geſtiftet —

Sie war keine Chatelaine,
Die im Blüthenſchmuck der Jugend
Bei Turnieren präſidierte
Und den Lorbeerkranz ertheilte —

Keine Kußrechtskaſuiſtin
War ſie, keine Doktrinärrin,
Die im Spruchkolleginm
Eines Minnehofs docierte —

Jene, die der Rabbi liebte,
War ein traurig armes Liebchen,
Der Zerſtörung Jammerbildnis,
Und ſie hieß Jeruſalem.

Schon in frühen Kindestagen
War ſie ſeine ganze Liebe;
Sein Gemüthe machte beben
Schon das Wort Jeruſalem.

Purpurflamme auf der Wange,
Stand der Knabe, und er horchte,
Wenn ein Pilger nach Toledo
Kam aus fernem Morgenlande

Und erzählte, wie verödet
Und verunreint jetzt die Stätte,
Wo am Boden noch die Lichtſpur
Von dem Fuße der Propheten —

Wo die Luft noch balſamieret
Von dem ew'gen Odem Gottes —
„O des Jammeranblicks!“ rief
Einſt ein Pilger, deſſen Bart

Silberweiß hinabfloß, während
Sich das Barthaar an der Spitze
Wieder ſchwärzte und es ausſah,
Als ob ſich der Bart verjünge —

Ein gar wunderlicher Pilger
Mocht' es ſein, die Augen lugten
Wie aus tauſendjähr'gem Trübſinn,
Und er ſeufzt': „Jeruſalem!

„Sie, die volkreich heil'ge Stadt,
Iſt zur Wüſtenei geworden,
Wo Waldteufel, Wehrwolf, Schakal
Ihr verruchtes Weſen treiben —

„Schlangen, Nachtgevögel niſten
Im verwitterten Gemäuer;
Aus des Fenſters luft'gem Bogen
Schaut der Fuchs mit Wohlbehagen.

Meſſer Geoffroy Rudello,
Als die Ritter, die zurück
Aus dem Morgenlande kehrten,
Laut beim Becherklang betheuert:

Ausbund aller Huld und Zücht'n,
Perl' und Blume aller Frauen
Sei die ſchöne Meliſande,
Markgräfin von Tripolis.

Jeder weiß, für dieſe Dame
Schwärmte jetzt der Troubadour;
Er beſang ſie, und es wurde
Ihm zu eng im Schloſſe Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette
Schiffte er ſich ein, erkrankte
Aber auf dem Meer, und ſterbend
Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt' er Meliſanden
Endlich auch mit Leibesaugen,
Die jedoch des Todes Schatten
In derſelben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebesſang
Singend, ſtarb er zu den Füßen
Seiner Dame Meliſande,
Markgräfin von Tripolis.

Wunderbare Ähnlichkeit
In dem Schickſal beider Dichter!
Nur daß Jener erſt im Alter
Seine große Wallfahrt antrat

„Hier und da taucht auf zuweilen
Ein zerlumpter Knecht der Wüſte,
Der ſein höckriges Kameel
In dem hohen Graſe weidet.

„Auf der edlen Höhe Zion's,
Wo die goldne Veſte ragte,
Deren Herrlichkeiten zeugten
Von der Pracht des großen Königs:

„Dort, von Unkraut überwuchert,
Liegen nur noch graue Trümmer,
Die uns anſehn ſchmerzhaft traurig,
Daß man glauben muß, ſie weinten.

„Und es heißt, ſie weinten wirklich
Einmal in dem Jahr, an jenem
Neunten Tag des Monats Ab —
Und mit thränend eignen Augen

„Schaute ich die dicken Tropfen
Aus den großen Steinen ſickern,
Und ich hörte wehklagen
Die gebrochnen Tempelſäulen.“ — —

Solche fromme Pilgerſagen
Weckten in der jungen Bruſt
Des Jehuda ben Halevy
Sehnſucht nach Jeruſalem.

Dichterſehnſucht! ahnend, träumend
Und fatal war ſie, wie jene,
Die auf ſeinem Schloß zu Blaye
Einſt empfand der edle Vidam,

Meſſer Geoffroy Rudello,
Als die Ritter, die zurück
Aus dem Morgenlande kehrten,
Laut beim Becherklang betheuert:

Ausbund aller Huld und Züchten,
Perl' und Blume aller Frauen
Sei die ſchöne Meliſande,
Markgräfin von Tripolis.

Jeder weiß, für dieſe Dame
Schwärmte jetzt der Troubadour;
Er beſang ſie, und es wurde
Ihm zu eng im Schloſſe Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette
Schiffte er ſich ein, erkrankte
Aber auf dem Meer, und ſterbend
Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt' er Meliſanden
Endlich auch mit Leibesaugen,
Die jedoch des Todes Schatten
In derſelben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebesſang
Singend, ſtarb er zu den Füßen
Seiner Dame Meliſande,
Markgräfin von Tripolis.

Wunderbare Ähnlichkeit
In dem Schickſal beider Dichter!
Nur daß Jener erſt im Alter
Seine große Wallfahrt antrat

Auch Jehuda ben Halevy
Starb zu Füßen ſeiner Liebſten,
Und ſein ſterbend Haupt, es ruhte
Auf den Knien Jeruſalem's.

III.

Nach der Schlacht bei Arabella
Hat der große Alexander
Land und Leute des Darius,
Hof und Harem, Pferde, Weiber,

Elephanten und Dariken,
Kron' und Scepter, goldnen Plunder,
Eingeſteckt in ſeine weiten
Macedon'ſchen Pluderhoſen.

In dem Zelt des großen Königs,
Der entflohn, um nicht höchſtſelbſt
Gleichfalls eingeſteckt zu werden,
Fand der junge Held ein Käſtchen,

Eine kleine güldne Truhe,
Mit Miniaturbildwerken
Und mit inkruſtierten Steinen
Und Kameen reich geſchmückt —

Dieſes Käſtchen, ſelbſt ein Kleinod
Unſchätzbaren Werthes, diente
Zur Bewahrung von Klenodien,
Des Monarchen Leibjuwelen.

Letztre schenkte Alexander
An die Tapfern seines Heeres,
Darob lächelnd, daß sich Männer
Kindisch freun an bunten Steinchen.

Eine kostbar schönste Gemme
Schickte er der lieben Mutter;
War der Siegelring des Cyrus,
Wurde jetzt zu einer Brosche.

Seinem alten Weltarschpauker
Aristoteles, Dem sandt' er
Einen Onyx für sein großes
Naturalienkabinett.

In dem Kästchen waren Perlen,
Eine wunderbare Schnur,
Die der Königin Atossa
Einst geschenkt der falsche Smerdis —

Doch die Perlen waren echt —
Und der heitre Sieger gab sie
Einer schönen Tänzerin
Aus Korinth, mit Namen Thais.

Diese trug sie in den Haaren,
Die bacchantisch aufgelöst,
In der Brandnacht, als sie tanzte
Zu Persepolis und frech

In die Königsburg geschleudert
Ihre Fackel, daß laut prasselnd
Bald die Flammenlohe aufschlug,
Wie ein Feuerwerk zum Feste.

Nach dem Tod der ſchönen Thais,
Die an einer babylon'ſchen
Krankheit ſtarb zu Babylon,
Wurden ihre Perlen dort

Auf dem Börſenſaal vergantert.
Sie erſtand ein Pfaff aus Memphis,
Der ſie nach Ägypten brachte,
Wo ſie ſpäter auf dem Putztiſch

Der Kleopatra erſchienen,
Die die ſchönſte Perl' zerſtampft
Und mit Wein vermiſcht verſchluckte,
Um Antonius zu foppen.

Mit dem letzten Omayaden
Kam die Perlenſchnur nach Spanien,
Und ſie ſchlängelte am Turban
Des Kalifen zu Corduva.

Abderham der Dritte trug ſie
Als Bruſtſchleife beim Turnier,
Wo er dreißig goldne Ringe
Und das Herz Zuleima's ſtach.

Nach dem Fall der Mohrenherrſchaft
Gingen zu den Chriſten über
Auch die Perlen, und geriethen
In den Kronſchatz von Kaſtilien.

Die kathol'ſchen Majeſtäten
Span'ſcher Königinnen ſchmückten
Sich damit bei Hoffeſtſpielen,
Stiergefechten, Proceſſionen,

So wie auch Autodafés,
Wo sie, auf Balkonen sitzend,
Sich erquickten am Geruche
Von gebratnen alten Juden.

Späterhin gab Mendizabel,
Satan's Enkel, diese Perlen
In Versatz, um der Finanzen
Deficit damit zu decken.

An dem Hof der Tuilerien
Kam die Schnur zuletzt zum Vorschein,
Und sie schimmerte am Halse
Der Baronin Salomon.

So erging's den schönen Perlen.
Minder abenteuerlich
Ging's dem Kästchen, dies behielt
Alexander für sich selber.

Er verschloß darin die Lieder
Des ambrosischen Homeros,
Seines Lieblings, und zu Häupten
Seines Bettes in der Nacht

Stand das Kästchen — Schlief der König,
Stiegen draus hervor der Helden
Lichte Bilder, und sie schlichen
Gaukelnd sich in seine Träume.

Andre Zeiten, andre Vögel —
Ich, ich liebte weiland gleichfalls
Die Gesänge von den Thaten
Des Peliden, des Odysseus.

Damals war ſo ſonnengoldig
Und ſo purpurn mir zu Muthe,
Meine Stirn umkränzte Weinlaub,
Und es tönten die Fanfaren —

Still davon! — gebrochen liegt
Jetzt mein ſtolzer Siegeswagen,
Und die Panther, die ihn zogen
Sind verreckt, ſo wie die Weiber,

Die mit Pauk' und Cymbelklängen
Mich umtanzten, und ich ſelbſt
Wälze mich am Boden elend,
Krüppelelend — ſtill davon! —

Still davon! — es iſt die Rede
Von dem Käſtchen des Darius,
Und ich dacht' in meinem Sinne:
Käm' ich in Beſitz des Käſtchens,

Und mich zwänge nicht Finanznoth,
Gleich dasſelbe zu verſilbern,
So verſchlöſſe ich darin
Die Gedichte unſres Rabbi —

Des Jehuda ben Halevy
Feſtgeſänge, Klagelieder,
Die Ghaſelen, Reiſebilder
Seiner Wallfahrt — Alles ließ' ich

Von dem beſten Zophar ſchreiben
Auf der reinſten Pergamenthaut,
Und ich legte dieſe Handſchrift
In das kleine goldne Käſtchen.

Dieſes ſtellt' ich auf den Tiſch
Neben meinem Bett, und kämen
Dann die Freunde und erſtaunten
Ob der Pracht der kleinen Truhe,

Ob den ſeltnen Basreliefen,
Die ſo winzig, doch vollendet
Sind zugleich, und ob den großen
Inkruſtierten Edelſteinen —

Lächelnd würd' ich ihnen ſagen:
Das iſt nur die rohe Schale,
Die den beſſern Schatz verſchließet —
Hier in dieſem Käſtchen liegen

Diamanten, deren Lichter
Abglanz, Wiederſchein des Himmels,
Herzblutglühende Rubinen,
Fleckenloſe Turkoaſen,

Auch Smaragde der Verheißung,
Perlen, reiner noch als jene,
Die der Königin Atoſſa
Einſt geſchenkt der falſche Smerdis,

Und die ſpäterhin geſchmücket
Alle Notabilitäten
Dieſer mondumkreiſten Erde
Thais und Kleopatra,

Iſispriester, Mohrenfürſten,
Auch Hiſpaniens Königinnen
Und zuletzt die hochverehrte
Frau Baronin Salomon —

Dieſe weltberühmten Perlen,
Sie ſind nur der bleiche Schleim
Eines armen Auſterthiers,
Das im Meergrund blöde kränkelt:

Doch die Perlen hier im Käſtchen
Sind entquollen einer ſchönen
Menſchenſeele, die noch tiefer,
Abgrundtiefer als das Weltmeer —

Denn es ſind die Thränenperlen
Des Jehuda ben Halevy,
Die er ob dem Untergang
Von Jeruſalem geweinet —

Perlenthränen, die, verbunden
Durch des Reimes goldnen Faden,
Aus der Dichtkunſt güldnen Schmiede
Als ein Lied hervorgegangen.

Dieſes Perlenthränenlied
Iſt die vielberühmte Klage,
Die geſungen wird in allen
Weltzerſtreuten Zelten Jakob's

An dem neunten Tag des Monats,
Der geheißen Ab, dem Jahrstag
Von Jeruſalem's Zerſtörung
Durch den Titus Veſpaſianus.

Ja, Das iſt das Zionslied,
Das Jehuda ben Halevy
Sterbend auf den heil'gen Trümmern
Von Jeruſalem geſungen —

Barfuß und im Büßerkittel
Saß er dorten auf dem Bruchstück
Einer umgestürzten Säule; —
Bis zur Brust herunter fiel

Wie ein greiser Wald sein Haupthaar,
Abenteuerlich beschattend
Das bekümmert bleiche Antlitz
Mit den geisterhaften Augen —

Also saß er und er sang,
Wie ein Seher aus der Vorzeit
Anzuschaun — dem Grab entstiegen
Schien Jeremias, der Alte —

Das Gevögel der Ruinen
Zähmte schier der wilde Schmerzlaut
Des Gesanges, und die Geier
Nahten horchend, fast mitleidig —

Doch ein frecher Sarazene
Kam desselben Wegs geritten,
Hoch zu Roß, im Bug sich wiegend
Und die blanke Lanze schwingend —

In die Brust des armen Sängers
Stieß er diesen Todesspeer,
Und er jagte rasch von dannen,
Wie ein Schattenbild beflügelt.

Ruhig floß das Blut des Rabbi,
Ruhig seinen Sang zu Ende
Sang er, und sein sterbeletzter
Seufzer war Jerusalem! — —

Eine alte Sage meldet,
Jener Sarazene ſei
Gar kein böſer Menſch geweſen,
Sondern ein verkappter Engel,

Der vom Himmel ward geſendet,
Gottes Liebling zu entrücken
Dieſer Erde, und zu fördern
Ohne Qual ins Reich der Sel'gen.

Droben, heißt es, harrte ſeiner
Ein Empfang, der ſchmeichelhaft
Ganz beſonders für den Dichter,
Eine himmliſche Sürpriſe.

Feſtlich kam das Chor der Engel
Ihm entgegen mit Muſik,
Und als Hymne grüßten ihn
Seine eignen Verſe, jenes

Synagogen-Hochzeitkarmen,
Jene Sabbath-Hymenäen,
Mit den jauchzend wohlbekannten
Melodieen — welche Töne!

Englein bliefen auf Hoboen,
Englein ſpielten Violine,
Andre ſtrichen auch die Bratſche,
Oder ſchlugen Pauk' und Cymbel.

Und Das ſang und klang ſo lieblich,
Und ſo lieblich in den weiten
Himmelsräumen wiederhallt es:
„Lecho Daudi Likras Kalle."

IV.

Meine Frau ist nicht zufrieden
Mit dem vorigen Kapitel,
Ganz besonders in Bezug
Auf das Kästchen des Darius.

Fast mit Bitterkeit bemerkt sie:
Daß ein Ehemann, der wahrhaft
Religiöse sei, das Kästchen
Gleich zu Gelde machen würde,

Um damit für seine arme
Legitime Ehegattin
Einen Kaschemir zu kaufen,
Dessen sie so sehr bedürfe.

Der Jehuda ben Halevy,
Meinte sie, Der sei hinlänglich
Ehrenvoll bewahrt in einem
Schönen Futteral von Pappe

Mit chinesisch eleganten
Arabesken, wie die hübschen
Bonbonnièren von Marquis
Im Passage Panorama.

„Sonderbar!“ — setzt sie hinzu —
„Daß ich niemals nennen hörte
Diesen großen Dichternamen,
Den Jehuda ben Halevy.“

Liebſtes Kind, gab ich zur Antwort,
Solche holde Ignoranz,
Sie bekundet die Lakunen
Der franzöſiſchen Erziehung,

Der Pariſer Penſionate,
Wo die Mädchen, dieſe künft'gen
Mütter eines freien Volkes,
Ihren Unterricht genießen —

Alte Mumien, ausgeſtopfte
Pharaonen von Ägypten,
Merovinger Schattenkön'ge,
Ungepuderte Perücken,

Auch die Zopfmonarchen China's,
Porzellanpagodenkaiſer —
Alle lernen ſie auswendig,
Kluge Mädchen, aber, Himmel! —

Fragt man ſie nach großen Namen
Aus dem großen Goldzeitalter
Der arabiſch-althiſpaniſch
Jüdiſchen Poetenſchule,

Fragt man nach dem Dreigeſtirn,
Nach Jehuda ben Halevy,
Nach dem Salomon Gabirol
Und dem Moſes Iben Esra —

Fragt man nach dergleichen Namen
Dann mit großen Augen ſchaun
Uns die Kleinen an — alsdann
Stehn am Berge die Ochſinnen.

Rathen möcht' ich dir, Geliebte,
Nachzuholen das Versäumte
Und Hebräisch zu erlernen —
Laß Theater und Koncerte,

Widme ein'ge Jahre solchem
Studium, du kannst alsdann
Im Originale lesen
Iben Esra und Gabirol

Und, versteht sich, den Halevy
Das Triumvirat der Dichtkunst,
Das dem Saitenspiel Davidis
Einst entlockt die schönsten Laute.

Alcharisi — der, ich wette,
Dir nicht minder unbekannt ist,
Ob er gleich, französ'scher Witzbold,
Den Hariri überwitzelt

Im Gebiete der Makame,
Und ein Voltairianer war
Schon sechshundert Jahr' vor Voltair' —
Jener Alcharisi sagte:

„Durch Gedanken glänzt Gabirol
Und gefällt zumeist dem Denker,
Iben Esra glänzt durch Kunst
Und behagt weit mehr dem Künstler —

„Aber Beider Eigenschaften
Hat Jehuda ben Halevy,
Und er ist ein großer Dichter
Und ein Liebling aller Menschen."

Iben Esra war ein Freund
Und, ich glaube, auch ein Vetter
Des Jehuda ben Halevy,
Der in seinem Wanderbuche

Schmerzlich klagt, wie er vergebens
In Granada aufgesucht hat
Seinen Freund, und nur den Bruder
Dorten fand, den Medikus

Rabbi Meyer, auch ein Dichter
Und der Vater jener Schönen,
Die mit hoffnungsloser Flamme
Iben Esra's Herz entzunden —.

Um das Mühmchen zu vergessen,
Griff er nach dem Wanderstabe,
Wie so mancher der Kollegen;
Lebte unstät, heimatlos.

Pilgernd nach Jerusalem,
Überfielen ihn Tartaren,
Die, an einen Gaul gebunden,
Ihn nach ihren Steppen schleppten.

Musste Dienste dort verrichten,
Die nicht würdig eines Rabbi
Und noch wen'ger eines Dichters,
Musste nämlich Kühe melken.

Einstens, als er unterm Bauche
Einer Kuh gekauert saß,
Ihre Euter hastig fingernd,
Daß die Milch floß in den Zuber —

Eine Position, unwürdig
Eines Rabbis, eines Dichters —
Da befiel ihn tiefe Wehmuth
Und er fing zu singen an,

Und er sang so schön und lieblich,
Daß der Khan, der Fürst der Horde,
Der vorbei ging, ward gerühret
Und die Freiheit gab dem Sklaven.

Auch Geschenke gab er ihm,
Einen Fuchspelz, eine lange
Sarazenen-Mandoline
Und das Zehrgeld für die Heimkehr.

Dichterschicksal! böser Unstern,
Der die Söhne des Apollo
Tödlich nergelt, und sogar
Ihren Vater nicht verschont hat,

Als er, hinter Daphnen laufend,
Statt des weißen Nymphenleibes
Nur den Lorberbaum erfaßte,
Er, der göttliche Schlemihl!

Ja, der hohe Delphier ist
Ein Schlemihl, und gar der Lorber,
Der so stolz die Stirne krönet,
Ist ein Zeichen des Schlemihlthums.

Was das Wort Schlemihl bedeutet,
Wissen wir. Hat doch Chamisso
Ihm das Bürgerrecht in Deutschland
Längst verschafft, dem Worte nämlich

Aber unbekannt geblieben,
Wie des heil'gen Nils Quellen,
Iſt ſein Urſprung; hab' darüber
Nachgegrübelt manche Nacht.

Zu Berlin vor vielen Jahren
Wandt' ich mich deßhalb an unſern
Freund Chamiſſo, ſuchte Auskunft
Beim Dekane der Schlemihle.

Doch er konnt' mich nicht befried'gen
Und verwies mich drob an Hitzig,
Der ihm den Familiennamen
Seines ſchattenloſen Peters

Einſt verrathen. Alsbald nahm ich
Eine Droſchke und ich rollte
Zu dem Kriminalrath Hitzig,
Welcher ehmals Itzig hieß —

Als er noch ein Itzig war,
Träumte ihm, er ſäh' geſchrieben
An dem Himmel ſeinen Namen
Und davor den Buchſtab H.

„Was bedeutet dieſes H?"
Frug er ſich — „etwa Herr Itzig
Oder Heil'ger Itzig? Heil'ger
Iſt ein ſchöner Titel — aber

„In Berlin nicht paſſend" — Endlich
Grübelnsmüd nannt' er ſich Hitzig,
Und nur die Getreuen wuſſten:
In dem Hitzig ſteckt ein Heil'ger.

Heil'ger Hitzig! sprach ich also,
Als ich zu ihm kam, Sie sollen
Mir die Etymologie
Von dem Wort Schlemihl erklären.

Viel' Umschweife nahm der Heil'ge.
Konnte sich nicht recht erinnern,
Eine Ausflucht nach der andern,
Immer christlich — Bis mir endlich,

Endlich alle Knöpfe rissen
An der Hose der Geduld,
Und ich anfing so zu fluchen,
So gottlästerlich zu fluchen,

Daß der fromme Pietist,
Leichenblaß und beineschlotternd,
Unverzüglich mir willfahrte
Und mir Folgendes erzählte:

„In der Bibel ist zu lesen,
Als zur Zeit der Wüstenwandrung
Israel sich oft erlustigt
Mit den Töchtern Kanaan's,

„Da geschah es, daß der Pinhas
Sahe, wie der edle Simri
Buhlschaft trieb mit einem Weibsbild
Aus dem Stamm der Kananiter,

„Und alsbald ergriff er zornig
Seinen Speer und hat den Simri
Auf der Stelle todtgestochen —
Also heißt es in der Bibel.

„Aber mündlich überliefert
Hat im Volke sich die Sage,
Daß es nicht der Simri war,
Den des Pinhas Speer getroffen,

„Sondern daß der Blinderzürnte,
Statt des Sünders, unversehens
Einen ganz Unschuld'gen traf,
Den Schlemihl ben Zuri Schaddai." —

Dieser nun, Schlemihl I.,
Ist der Ahnherr des Geschlechtes
Derer von Schlemihl. Wir stammen
Von Schlemihl ben Zuri Schaddai.

Freilich keine Heldenthaten
Meldet man von ihm, wir kennen
Nur den Namen und wir wissen,
Daß er ein Schlemihl gewesen.

Doch geschätzet wird ein Stammbaum
Nicht ob seinen guten Früchten,
Sondern nur ob seinem Alter —
Drei Jahrtausend' zählt der unsre!

Jahre kommen und vergehen —
Drei Jahrtausende verflossen,
Seit gestorben unser Ahnherr,
Herr Schlemihl ben Zuri Schaddai.

Längst ist auch der Pinhas todt —
Doch sein Speer hat sich erhalten,
Und wir hören ihn beständig
Über unsre Häupter schwirren.

Und die besten Herzen trifft er —
Wie Jehuda ben Halevy,
Traf er Moses Iben Esra,
Und er traf auch den Gabirol —

Den Gabirol, diesen treuen
Gottgeweihten Minnesänger,
Diese fromme Nachtigall,
Deren Rose Gott gewesen —

Diese Nachtigall, die zärtlich
Ihre Liebeslieder sang
In der Dunkelheit der gothisch
Mittelalterlichen Nacht!

Unerschrocken, unbekümmert
Ob den Fratzen und Gespenstern,
Ob dem Wust von Tod und Wahnsinn,
Die gespukt in jener Nacht —

Sie, die Nachtigall, sie dachte
Nur an ihren göttlich Liebsten,
Dem sie ihre Liebe schluchzte,
Den ihr Lobgesang verherrlicht!

Dreißig Lenze sah Gabirol
Hier auf Erden, aber Fama
Ausposaunte seines Namens
Herrlichkeit durch alle Lande.

Zu Corduba, wo er wohnte,
War ein Mohr sein nächster Nachbar,
Welcher gleichfalls Verse machte
Und des Dichters Ruhm beneidet'.

Hörte er den Dichter singen,
Schnell dem Manne gleich die Galle,
Und der Leier Süße wurde
Bittre Wermuth für den Neidhart.

Er verlockte den Verhaßten
Nächtlich in sein Haus, erschlug ihn
Dortten und vergrub den Leichnam
Hinterm Hause in dem Garten.

Aber siehe! aus dem Boden,
Wo die Leiche eingescharrt war,
Wuchs hervor ein Feigenbaum
Von der wunderbarsten Schönheit.

Seine Frucht war seltsam: länglich
Und von seltsam würz'ger Süße;
Wer davon genoß, versank
In ein träumerisch Entzücken.

In dem Volke ging darüber
Viel Gerede und Gemunkel,
Das am End' zu den erlauchten
Ohren des Kalifen kam.

Dieser prüfte eigenzüngig
Jenes Feigenphänomen,
Und ernannte eine strenge
Untersuchungskommission.

Man verfuhr summarisch. Sechzig
Bambushiebe auf die Sohlen
Gab man gleich dem Herrn des Baumes,
Welcher eingestand die Unthat.

Darauf riß man auch den Baum
Mit den Wurzeln aus dem Boden,
Und zum Vorſchein kam die Leiche
Des erſchlagenen Gabirol.

Dieſe ward mit Pomp beſtattet
Und betrauert von den Brüdern;
An demſelben Tage henkte
Man den Mohren zu Corduba.

Diſputation.

In der Aula zu Toledo
Klingen ſchmetternd die Fanfaren;
Zu dem geiſtlichen Turnei
Wallt das Volk in bunten Scharen.

Das iſt nicht ein weltlich Stechen,
Keine Eiſenwaffe blitzet —
Eine Lanze iſt das Wort,
Das ſcholaſtiſch ſcharf geſpitzet.

Nicht galante Paladins
Fechten hier, nicht Damendiener —
Dieſes Kampfes Ritter ſind
Kapuziner und Rabbiner.

Statt des Helmes tragen ſie
Schabbesdeckel und Kapuzen;
Skapulier und Arbekanfeß
Sind der Harniſch, drob ſie trutzen.

Welches iſt der wahre Gott?
Iſt es der Hebräer ſtarrer
Großer Eingott, deſſen Kämpe
Rabbi Juda, der Navarrer?

Oder iſt es der dreifalt'ge
Liebegott der Chriſtianer,
Deſſen Kämpe Frater Joſe,
Gardian der Franciskaner?

Durch die Macht der Argumente,
Durch der Logik Kettenſchlüſſe
Und Citate von Autoren,
Die man anerkennen müſſe,

Will ein jeder Kämpe ſeinen
Gegner ad absurdum führen
Und die wahre Göttlichkeit
Seines Gottes demonſtrieren.

Feſtgeſtellt iſt: daß Derjen'ge,
Der im Streit ward überwunden,
Seines Gegners Religion
Anzunehmen ſei verbunden,

Daß der Jude ſich der Taufe
Heil'gem Sakramente füge,
Und im Gegentheil der Chriſt
Der Beſchneidung unterliege.

Jedem von den beiden Kämpen
Beigeſellt ſind elf Genoſſen,
Die zu theilen ſein Geſchick
Sind in Freud' und Leid entſchloſſen.

Glaubenssicher sind die Mönche
Von des Gardians Geleitschaft,
Halten schon Weihwasserkübel
Für die Taufe in Bereitschaft,

Schwingen schon die Sprengelbesen
Und die blanken Räucherfässer —
Ihre Gegner unterdessen
Wetzen die Beschneidungsmesser.

Beide Rotten stehn schlagfertig
Vor den Schranken in dem Saale,
Und das Volk mit Ungeduld
Harret drängend der Signale.

Unterm güldnen Baldachin
Und umrauscht vom Hofgesinde
Sitzt der König und die Kön'gin;
Diese gleichet einem Kinde.

Ein französisch stumpfes Näschen,
Schalkheit kichert in den Mienen,
Doch bezaubernd sind des Mundes
Immer lächelnde Rubinen.

Schöne, flatterhafte Blume —
Daß sich ihrer Gott erbarme! —
Von dem heitern Seine-Ufer
Wurde sie verpflanzt, die Arme,

Hierher in den steifen Boden
Der hispanischen Grandezza;
Weiland hieß sie Blanch' de Bourbon,
Donna Blanka heißt sie jetzo.

Petrus wird genannt der König,
Mit dem Zusatz der Grausame;
Aber heute, milden Sinnes,
Ist er besser als sein Name.

Unterhält sich gut gesonnt
Mit des Hofes Edelleuten;
Auch den Juden und den Mohren
Sagt er viele Artigkeiten.

Diese Ritter ohne Vorhaut
Sind des Königs Lieblingsschranzen,
Sie befehl'gen seine Heere,
Sie verwalten die Finanzen.

Aber plötzlich Paukenschläge,
Und es melden die Trompeten,
Daß begonnen hat der Maulkampf,
Der Disput der zwei Athleten.

Der Gardian der Franciskaner
Bricht hervor mit frommem Grimme;
Polternd roh und widrig greinend
Ist abwechselnd seine Stimme.

In des Vaters und des Sohnes
Und des heil'gen Geistes Namen
Exorcieret er den Rabbi,
Jakob's maledeiten Samen.

Denn bei solchen Kontroversen
Sind oft Teufelchen verborgen
In dem Juden, die mit Scharfsinn,
Witz und Gründen ihn versorgen.

Nun die Teufel ausgetrieben
Durch die Macht des Exorcismus,
Kommt der Mönch auch zur Dogmatik,
Kugelt ab den Katechismus.

Er erzählt, daß in der Gottheit
Drei Personen sind enthalten,
Die jedoch zu einer einz'gen,
Wenn es passend, sich gestalten —

Ein Mysterium, das nur
Von Demjen'gen wird verstanden,
Der entsprungen ist dem Kerker
Der Vernunft und ihren Banden.

Er erzählt: wie Gott der Herr
Ward zu Bethlehem geboren
Von der Jungfrau, welche niemals
Ihre Jungferschaft verloren;

Wie der Herr der Welt gelegen
In der Krippe, und ein Kühlein
Und ein Öchslein bei ihm stunden,
Schier andächtig, zwei Rindviehlein.

Er erzählte: wie der Herr
Vor den Schergen des Herodes
Nach Ägypten floh, und später
Litt die herbe Pein des Todes

Unter Pontio Pilato,
Der das Urtheil unterschrieben,
Von den harten Pharisäern,
Von den Juden angetrieben.

Er [illegible] wie der Herr,
Der [illegible] Grabe
Schon am dritten Tag, gen Himmel
Seinen Flug genommen habe;

Wie er aber, wenn es Zeit ist,
Wiederkehren auf die Erde
Und zu Josaphat die Todten
Und Lebend'gen richten werde.

„Zittert, Juden!“ rief der Mönch,
„Vor dem Gott, den ihr mit Hieben
Und mit Dornen habt gemartert,
Den ihr in den Tod getrieben.

„Seine Mörder, Volk der Rachsucht,
Juden, Das seid ihr gewesen —
Immer meuchelt ihr den Heiland,
Welcher kommt, euch zu erlösen.

„Judenvolk, du bist ein Aas,
Worin hausen die Dämonen;
Eure Leiber sind Kasernen
Für des Teufels Legionen.

„Thomas von Aquino sagt es,
Den man nennt den großen Ochsen
Der Gelehrsamkeit, er ist
Licht und Lust der Orthodoxen.

„Judenvolk, ihr seid Hyänen,
Wölfe, Schakals, die in Gräbern
Wühlen, um der Todten Leichnam
Blutfraßgierig aufzustöbern.

„Juden, Juden, ihr seid Säue,
Paviane, Nashornthiere,
Die man nennt Rhinocerosse,
Krokodile und Vampyre.

„Ihr seid Raben, Eulen, Uhus,
Fledermäuse, Wiedehöpfe,
Leichenhühner, Basilisken,
Galgenvögel, Nachtgeschöpfe.

„Ihr seid Vipern und Blindschleichen,
Klapperschlangen, gift'ge Kröten,
Ottern, Nattern — Christus wird
Eur verfluchtes Haupt zertreten.

„Oder wollt ihr, Maledeiten,
Eure armen Seelen retten?
Aus der Bosheit Synagoge
Flüchtet nach den frommen Stätten,

„Nach der Liebe lichtem Dome,
Wo im benedeiten Becken
Euch der Quell der Gnade sprudelt —
Drin sollt ihr die Köpfe stecken —

„Waſcht dort ab den alten Adam
Und die Laster, die ihn schwärzen;
Des verjährten Grolles Schimmel,
Waſcht ihn ab von euren Herzen!

„Hört ihr nicht des Heilands Stimme?
Euren neuen Namen rief er —
Lauſet euch an Christi Brust
Von der Sünde Ungeziefer!

„Unſer Gott, Der iſt die Liebe,
Und er gleichet einem Lamme;
Um zu ſühnen unſre Schuld,
Starb er an des Kreuzes Stamme.

„Unſer Gott, Der iſt die Liebe,
Jeſus Chriſtus iſt ſein Namen;
Seine Duldſamkeit und Demuth
Suchen wir ſtets nachzuahmen.

„Deßhalb ſind wir auch ſo ſanft,
So leutſelig, ruhig, milde,
Hadern niemals, nach des Lammes,
Des Verſöhners, Muſterbilde.

„Einſt im Himmel werden wir
Ganz verklärt zu frommen Englein,
Und wir wandeln dort gottſelig,
In den Händen Lilienſtenglein.

„Statt der groben Kutten tragen
Wir die reinlichſten Gewänder
Von Mouſſlin, Brokat und Seide,
Goldne Troddeln, bunte Bänder.

„Keine Glatze mehr! Goldlocken
Flattern dort um unſre Köpfe;
Allerliebſte Jungfraun flechten
Uns das Haar in hübſche Zöpfe.

„Weinpokale wird es droben
Von viel weiterm Umfang geben,
Als die Becher ſind hier unten,
Worin ſchäumt der Saft der Reben.

„Doch im Gegentheil viel enger,
Als ein Weibermund hienieden,
Wird das Frauenmündchen sein,
Das dort oben uns beschieden.

„Trinkend, küssend, lachend wollen
Wir die Ewigkeit verbringen,
Und verzückt Halleluja,
Kyrie Eleison singen.“

Also schloß der Christ. Die Mönchlein
Glaubten schon, Erleuchtung träte
In die Herzen, und sie schleppten
Flink herbei das Taufgeräthe.

Doch die wasserscheuen Juden
Schütteln sich und grinsen schnöde.
Rabbi Juda, der Navarrer,
Hub jetzt an die Gegenrede:

„Um für deine Saat zu düngen
Meines Geistes dürren Acker,
Mit Mistkarren voll Schimpfwörter
Hast du mich beschmissen wacker.

„So folgt Jeder der Methode,
Dran er nun einmal gewöhnet.
Und anstatt dich drob zu schelten,
Sag' ich Dank dir, wohlversöhnet.

„Die Dreieinigkeitsdoktrin
Kann für unsre Leut' nicht passen,
Die mit Regula-de-tri
Sich von Jugend auf befassen.

„Daß in deinem Gotte drei,
Drei Perſonen ſind enthalten,
Iſt beſcheiden noch, ſechstauſend
Götter gab es bei den Alten.

„Unbekannt iſt mir der Gott,
Den ihr Chriſtum pflegt zu nennen;
Seine Jungfer Mutter gleichfalls
Hab' ich nicht die Ehr' zu kennen.

„Ich bedaure, daß er einſt,
Vor etwa zwölfhundert Jahren,
Ein'ge Unannehmlichkeiten
Zu Jeruſalem erfahren.

„Ob die Juden ihn getödtet,
Das iſt ſchwer jetzt zu erkunden,
Da ja das Corpus delicti
Schon am dritten Tag verſchwunden.

„Daß er ein Verwandter ſei
Unſres Gottes, iſt nicht minder
Zweifelhaft; ſo viel wir wiſſen,
Hat der Letztre keine Kinder.

„Unſer Gott iſt nicht geſtorben
Als ein armes Lämmerſchwänzchen
Für die Menſchheit, iſt kein ſüßes
Philantröpfchen, Faſelhänschen.

„Unſer Gott iſt nicht die Liebe;
Schnäbeln iſt nicht ſeine Sache,
Denn er iſt ein Donnergott
Und er iſt ein Gott der Rache.

„Seines Zornes Blitze treffen
Unerbittlich jeden Sünder,
Und des Vaters Schulden büßen
Oft die späten Enkelkinder.

„Unser Gott, Der ist lebendig,
Und in seiner Himmelshalle
Existieret er drauf los
Durch die Ewigkeiten alle.

„Unser Gott, und Der ist auch
Ein gesunder Gott, kein Mythos
Bleich und dünne wie Oblaten
Oder Schatten am Kokythos.

„Unser Gott ist stark. In Händen
Trägt er Sonne, Mond, Gestirne;
Throne brechen, Völker schwinden,
Wenn er runzelt seine Stirne.

„Und er ist ein großer Gott.
David singt: Ermessen ließe
Sich die Größe nicht, — die Erde
Sei der Schemel seiner Füße.

„Unser Gott liebt die Musik,
Saitenspiel und Festgesänge;
Doch wie Ferkelgrunzen sind
Ihm zuwider Glockenklänge.

„Leviathan heißt der Fisch,
Welcher haust im Meeresgrunde;
Mit ihm spielet Gott der Herr
Alle Tage eine Stunde —

Welches ist der wahre Gott?
Ist es der Hebräer starrer
Großer Eingott, dessen Kämpe
Rabbi Juda, der Navarrer?

Oder ist es der dreifalt'ge
Liebegott der Christianer,
Dessen Kämpe Frater Jose,
Gardian der Franciskaner?

Durch die Macht der Argumente,
Durch der Logik Kettenschlüsse
Und Citate von Autoren,
Die man anerkennen müsse,

Will ein jeder Kämpe seinen
Gegner ad absurdum führen
Und die wahre Göttlichkeit
Seines Gottes demonstrieren.

Festgestellt ist: daß Derjen'ge,
Der im Streit ward überwunden,
Seines Gegners Religion
Anzunehmen sei verbunden,

Daß der Jude sich der Taufe
Heil'gem Sakramente füge,
Und im Gegentheil der Christ
Der Beschneidung unterliege.

Jedem von den beiden Kämpen
Beigesellt sind elf Genossen,
Die zu theilen sein Geschick
Sind in Freud' und Leid entschlossen.

Glaubensſicher ſind die Mönche
Von des Gardians Geleitſchaft,
Halten ſchon Weihwaſſerkübel
Für die Taufe in Bereitſchaft,

Schwingen ſchon die Sprengelbeſen
Und die blanken Räucherfäſſer —
Ihre Gegner unterdeſſen
Wetzen die Beſchneidungsmeſſer.

Beide Rotten ſtehn ſchlagfertig
Vor den Schranken in dem Saale,
Und das Volk mit Ungeduld
Harret drängend der Signale.

Unterm güldnen Baldachin
Und umrauſcht vom Hofgeſinde
Sitzt der König und die Kön'gin;
Dieſe gleichet einem Kinde.

Ein franzöſiſch ſtumpfes Näschen,
Schalkheit kichert in den Mienen,
Doch bezaubernd ſind des Mundes
Immer lächelnde Rubinen.

Schöne, flatterhafte Blume —
Daß ſich ihrer Gott erbarme! —
Von dem heitern Seine-Ufer
Wurde ſie verpflanzt, die Arme,

Hierher in den ſteifen Boden
Der hiſpaniſchen Grandezza;
Weiland hieß ſie Blanch' de Bourbon,
Donna Blanka heißt ſie jetzo.

Pedro wird genannt der König,
Mit dem Zuſatz der Grauſame;
Aber heute, milden Sinnes,
Iſt er beſſer als ſein Name.

Unterhält ſich gut gelaunt
Mit des Hofes Edelleuten;
Auch den Juden und den Mohren
Sagt er viele Artigkeiten.

Dieſe Ritter ohne Vorhaut
Sind des Königs Lieblingsſchranzen,
Sie befehl'gen ſeine Heere,
Sie verwalten die Finanzen.

Aber plötzlich Paukenſchläge,
Und es melden die Trompeten,
Daß begonnen hat der Maulkampf,
Der Diſput der zwei Athleten.

Der Gardian der Franciskaner
Bricht hervor mit frommem Grimme;
Polternd roh und widrig greinend
Iſt abwechſelnd ſeine Stimme.

In des Vaters und des Sohnes
Und des heil'gen Geiſtes Namen
Exorcieret er den Rabbi,
Jakob's maledeiten Samen.

Denn bei ſolchen Kontroverſen
Sind oft Teufelchen verborgen
In dem Juden, die mit Scharfſinn,
Witz und Gründen ihn verſorgen.

Nun die Teufel ausgetrieben
Durch die Macht des Exorcismus,
Kommt der Mönch auch zur Dogmatik,
Kugelt ab den Katechismus.

Er erzählt, daſs in der Gottheit
Drei Perſonen ſind enthalten,
Die jedoch zu einer einz'gen,
Wenn es paſſend, ſich geſtalten —

Ein Myſterium, das nur
Von Demjen'gen wird verſtanden,
Der entſprungen iſt dem Kerker
Der Vernunft und ihren Banden.

Er erzählt: wie Gott der Herr
Ward zu Bethlehem geboren
Von der Jungfrau, welche niemals
Ihre Jungferſchaft verloren;

Wie der Herr der Welt gelegen
In der Krippe, und ein Kühlein
Und ein Öchslein bei ihm ſtunden,
Schier andächtig, zwei Rindviehlein.

Er erzählte: wie der Herr
Vor den Schergen des Herodes
Nach Ägypten floh, und ſpäter
Litt die herbe Pein des Todes

Unter Pontio Pilato,
Der das Urtheil unterſchrieben,
Von den harten Phariſäern,
Von den Juden angetrieben.

Er erzählte: wie der Herr,
Der entſtiegen ſeinem Grabe
Schon am dritten Tag, gen Himmel
Seinen Flug genommen habe;

Wie er aber, wenn es Zeit iſt,
Wiederkehren auf die Erde
Und zu Joſaphat die Todten
Und Lebend'gen richten werde.

„Zittert, Juden!“ rief der Mönch,
„Vor dem Gott, den ihr mit Hieben
Und mit Dornen habt gemartert,
Den ihr in den Tod getrieben.

„Seine Mörder, Volk der Rachſucht,
Juden, Das ſeid ihr geweſen —
Immer meuchelt ihr den Heiland,
Welcher kommt, euch zu erlöſen.

„Judenvolk, du biſt ein Aas,
Worin hauſen die Dämonen;
Eure Leiber ſind Kaſernen
Für des Teufels Legionen.

„Thomas von Aquino ſagt es,
Den man nennt den großen Ochſen
Der Gelehrſamkeit, er iſt
Licht und Luſt der Orthodoxen.

„Judenvolk, ihr ſeid Hyänen,
Wölfe, Schakals, die in Gräbern
Wühlen, um der Todten Leichnam
Blutfraßgierig aufzuſtöbern.

„Juden, Juden, ihr seid Säue,
Paviane, Nashornthiere,
Die man nennt Rhinocerosse,
Krokodile und Vampyre.

„Ihr seid Raben, Eulen, Uhus,
Fledermäuse, Wiedehöpfe,
Leichenhühner, Basilisken,
Galgenvögel, Nachtgeschöpfe.

„Ihr seid Vipern und Blindschleichen,
Klapperschlangen, gift'ge Kröten,
Ottern, Nattern — Christus wird
Eur verfluchtes Haupt zertreten.

„Oder wollt ihr, Maledeiten,
Eure armen Seelen retten?
Aus der Bosheit Synagoge
Flüchtet nach den frommen Stätten,

„Nach der Liebe lichtem Dome,
Wo im benedeiten Becken
Euch der Quell der Gnade sprudelt —
Drin sollt ihr die Köpfe stecken —

„Wascht dort ab den alten Adam
Und die Laster, die ihn schwärzen;
Des verjährten Grolles Schimmel,
Wascht ihn ab von euren Herzen!

„Hört ihr nicht des Heilands Stimme?
Euren neuen Namen rief er —
Lauset euch an Christi Brust
Von der Sünde Ungeziefer!

„Unſer-Gott, Der iſt die Liebe,
Und er gleichet einem Lamme;
Um zu ſühnen unſre Schuld,
Starb er an des Kreuzes Stamme.

„Unſer Gott, Der iſt die Liebe,
Jeſus Chriſtus iſt ſein Namen;
Seine Duldſamkeit und Demuth
Suchen wir ſtets nachzuahmen.

„Deßhalb ſind wir auch ſo ſanft,
So leutſelig, ruhig, milde,
Hadern niemals, nach des Lammes,
Des Verſöhners, Muſterbilde.

„Einſt im Himmel werden wir
Ganz verklärt zu frommen Englein,
Und wir wandeln dort gottſelig,
In den Händen Liljenſtenglein.

„Statt der groben Kutten tragen
Wir die reinlichſten Gewänder
Von Mouſſlin, Brokat und Seide,
Goldne Troddeln, bunte Bänder.

„Keine Glatze mehr! Goldlocken
Flattern dort um unſre Köpfe;
Allerliebſte Jungfraun flechten
Uns das Haar in hübſche Zöpfe.

„Weinpokale wird es droben
Von viel weiterm Umfang geben,
Als die Becher ſind hier unten,
Worin ſchäumt der Saft der Reben.

„Doch im Gegentheil viel enger,
Als ein Weibermund hienieden,
Wird das Frauenmündchen sein,
Das dort oben uns beschieden.

„Trinkend, küssend, lachend wollen
Wir die Ewigkeit verbringen,
Und verzückt Halleluja,
Kyrie Eleison singen.“

Also schloß der Christ. Die Mönchlein
Glaubten schon, Erleuchtung träte
In die Herzen, und sie schleppten
Flink herbei das Taufgeräthe.

Doch die wasserscheuen Juden
Schütteln sich und grinsen schnöde.
Rabbi Juda, der Navarrer,
Hub jetzt an die Gegenrede:

„Um für deine Saat zu düngen
Meines Geistes dürren Acker,
Mit Mistkarren voll Schimpfwörter
Hast du mich beschmissen wacker.

„So folgt Jeder der Methode,
Dran er nun einmal gewöhnet.
Und anstatt dich drob zu schelten,
Sag' ich Dank dir, wohlversöhnet.

„Die Dreieinigkeitsdoktrin
Kann für unsre Leut' nicht passen,
Die mit Regula-de-tri
Sich von Jugend auf befassen.

„Daß in deinem Gotte drei,
Drei Personen sind enthalten,
Ist bescheiden noch, sechstausend
Götter gab es bei den Alten.

„Unbekannt ist mir der Gott,
Den ihr Christum pflegt zu nennen;
Seine Jungfer Mutter gleichfalls
Hab' ich nicht die Ehr' zu kennen.

„Ich bedaure, daß er einst,
Vor etwa zwölfhundert Jahren,
Ein'ge Unannehmlichkeiten
Zu Jerusalem erfahren.

„Ob die Juden ihn getödtet,
Das ist schwer jetzt zu erkunden,
Da ja das Corpus delicti
Schon am dritten Tag verschwunden.

„Daß er ein Verwandter sei
Unsres Gottes, ist nicht minder
Zweifelhaft; so viel wir wissen,
Hat der Letztre keine Kinder.

„Unser Gott ist nicht gestorben
Als ein armes Lämmerschwänzchen
Für die Menschheit, ist kein süßes
Philantröpfchen, Faselhänschen.

„Unser Gott ist nicht die Liebe;
Schnäbeln ist nicht seine Sache,
Denn er ist ein Donnergott
Und er ist ein Gott der Rache.

„Seines Zornes Blitze treffen
Unerbittlich jeden Sünder,
Und des Vaters Schulden büßen
Oft die späten Enkelkinder.

„Unser Gott, Der ist lebendig,
Und in seiner Himmelshalle
Existieret er drauf los
Durch die Ewigkeiten alle.

„Unser Gott, und Der ist auch
Ein gesunder Gott, kein Mythos
Bleich und dünne wie Oblaten
Oder Schatten am Kokythos.

„Unser Gott ist stark. In Händen
Trägt er Sonne, Mond, Gestirne;
Throne brechen, Völker schwinden,
Wenn er runzelt seine Stirne.

„Und er ist ein großer Gott.
David singt: Ermessen ließe
Sich die Größe nicht, — die Erde
Sei der Schemel seiner Füße.

„Unser Gott liebt die Musik,
Saitenspiel und Festgesänge;
Doch wie Ferkelgrunzen sind
Ihm zuwider Glockenklänge.

„Leviathan heißt der Fisch,
Welcher haust im Meeresgrunde;
Mit ihm spielet Gott der Herr
Alle Tage eine Stunde —

„Ausgenommen an dem neunten
Tag des Monats Ab, wo nämlich
Eingeäschert ward sein Tempel;
An dem Tag ist er zu grämlich.

„Des Leviathans Länge ist
Hundert Meilen, hat Flossfedern
Groß wie König Ok von Basan,
Und sein Schwanz ist wie ein Cedern.

„Doch sein Fleisch ist delikat,
Delikater als Schildkröten,
Und am Tag der Auferstehung
Wird der Herr zu Tische beten

„Alle frommen Auserwählten,
Die Gerechten und die Weisen —
Unsres Herrgotts Lieblingsfisch
Werden sie alsdann verspeisen,

„Theils mit weißer Knoblauchbrühe,
Theils auch braun in Wein gesotten,
Mit Gewürzen und Rosinen,
Ungefähr wie Matelotten.

„In der weißen Knoblauchbrühe
Schwimmen kleine Schäbchen Rettig —
So bereitet, Frater Jose,
Mundet dir das Fischlein, wett' ich!

„Auch die braune ist so lecker,
Nämlich die Rosinensauce,
Sie wird himmlisch wohl behagen
Deinem Bäuchlein, Frater Jose.

„Was Gott kocht, ist gut gekocht!
Mönchlein, nimm jetzt meinen Rath an,
Opfre hin die alte Vorhaut
Und erquick dich am Leviathan."

Also lockend sprach der Rabbi,
Lockend, lödernd, heimlich schmunzelnd,
Und die Juden schwangen schon
Ihre Messer wonnegrunzelnd,

Um als Sieger zu skalpieren
Die verfallenen Vorhäute,
Wahre spolia opima
In dem wunderlichen Streite.

Doch die Mönche hielten fest
An dem väterlichen Glauben
Und an ihrer Vorhaut, ließen
Sich derselben nicht berauben.

Nach dem Juden sprach aufs Neue
Der katholische Bekehrer;
Wieder schimpft er, jedes Wort
Ist ein Nachttopf, und kein leerer.

Darauf repliciert der Rabbi
Mit zurückgehaltnem Eifer;
Wie sein Herz auch überkocht,
Doch verschluckt er seinen Geifer.

Er beruft sich auf die Mischna,
Kommentare und Traktate;
Bringt auch aus dem Tausves-Jontof
Viel' beweisende Citate.

Aber welche Blasphemie
Musst' er von dem Mönche hören!
Dieser sprach: der Tausves-Jontof
Möge sich zum Teufel scheren.

„Da hört Alles auf, o Gott!"
Kreischt der Rabbi jetzt entsetzlich;
Und es reißt ihm die Geduld,
Rappelköpfig wird er plötzlich.

„Gilt Nichts mehr der Tausves-Jontof,
Was soll gelten? Zeter! Zeter!
Räche, Herr, die Missethat,
Strafe, Herr, den Übelthäter!

„Denn der Tausves-Jontof, Gott,
Das bist du! Und an dem frechen
Tausvesjontof-Leugner musst du
Deines Namens Ehre rächen.

„Laß den Abgrund ihn verschlingen,
Wie des Kora böse Rotte,
Die sich wider dich empört
Durch Emeute und Komplotte.

„Donnre deinen besten Donner!
Strafe, o mein Gott, den Frevel —
Hattest du doch zu Sodoma
Und Gomorrha Pech und Schwefel!

„Treffe, Herr, die Kapuziner,
Wie du Pharao'n getroffen,
Der uns nachgesetzt, als wir
Wohl bepackt davon geloffen.

„Hunderttausend Ritter folgten
Diesem König von Mizrajim,
Stahlbepanzert, blanke Schwerter
In den schrecklichen Jadajim.

„Gott! da hast du ausgestreckt
Deine Jad, und sammt dem Heere
Ward ertränkt, wie junge Katzen,
Pharao im rothen Meere.

„Treffe, Herr, die Kapuziner,
Zeige den infamen Schuften,
Daß die Blitze deines Zorns
Nicht verrauchten und verpufften.

„Deines Sieges Ruhm und Preis
Will ich singen dann und sagen,
Und dabei, wie Mirjam that,
Tanzen und die Pauke schlagen."

In die Rede grimmig fiel
Jetzt der Mönch dem Zornentflammten:
„Mag dich selbst der Herr verderben,
Dich Verfluchten und Verdammten!

„Trotzen kann ich deinen Teufeln,
Deinem schmutz'gen Fliegengotte,
Luzifer und Belzebube
Belial und Astarothe.

„Trotzen kann ich deinen Geistern,
Deinen dunkeln Höllenpossen,
Denn in mir ist Jesus Christus,
Habe seinen Leib genossen.

„Christus ist mein Leibgericht,
Schmeckt viel besser, als Leviathan
Mit der weißen Knoblauchsauce,
Die vielleicht gekocht der Satan.

„Ach! anstatt zu disputieren,
Lieber möcht' ich schmoren, braten
Auf dem wärmsten Scheiterhaufen
Dich und deine Kameraden."

Also tost in Schimpf und Ernst
Das Turnei für Gott und Glauben,
Doch die Kämpen ganz vergeblich
Kreischen, schelten, wüthen, schnauben.

Schon zwölf Stunden währt der Kampf,
Dem kein End' ist abzuschauen;
Müde wird das Publikum
Und es schwitzen stark die Frauen.

Auch der Hof wird ungeduldig,
Manche Zofe gähnt ein wenig.
Zu der schönen Königin
Wendet fragend sich der König:

„Sagt mir, was ist Eure Meinung?
Wer hat Recht von diesen Beiden?
Wollt Ihr für den Rabbi Euch
Oder für den Mönch entscheiden?"

Donna Blanka schaut ihn an,
Und wie sinnend ihre Hände
Mit verschränkten Fingern drückt sie
An die Stirn und spricht am Ende:

„Welcher Recht hat, weiß ich nicht —
Doch es will mich ſchier bedünken,
Daß der Rabbi und der Mönch
Daß ſie alle Beide ſtinken.“

Letzte Gedichte.

(1853—1855).

Ruhelechzend.

Laß bluten deine Wunden, laß
Die Thränen fließen unaufhaltſam —
Geheime Wolluſt ſchwelgt im Schmerz,
Und Weinen iſt ein ſüßer Balſam.

Verwundet dich nicht fremde Hand,
So mußt du ſelber dich verletzen;
Auch danke hübſch dem lieben Gott,
Wenn Zähren deine Wangen netzen.

Des Tages Lärm verhallt, es ſteigt
Die Nacht herab mit langen Flören.
In ihrem Schoße wird kein Schelm,
Kein Tölpel deine Ruhe ſtören.

Hier biſt du ſicher vor Muſik,
Vor des Pianofortes Folter,
Und vor der großen Oper Pracht
Und ſchrecklichem Bravourgepolter.

Hier wirſt du nicht verfolgt, geplagt
Vom eitlen Virtuoſenpacke
Und vom Genie Giacomo's
Und ſeiner Weltberühmtheitsklacke.

O Grab, du biſt das Paradies
Für pöbelſcheue, zarte Ohren —
Der Tod iſt gut, doch beſſer wär's,
Die Mutter hätt' uns nie geboren.

Im Mai.

Die Freunde, die ich geküſſt und geliebt,
Die haben das Schlimmſte an mir verübt.
Mein Herze bricht; doch droben die Sonne,
Lachend begrüßt ſie den Monat der Wonne.

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald
Der luſtige Vogelgeſang erſchallt.
Und Mädchen und Blumen, ſie lächeln jungfräulich —
O ſchöne Welt, du biſt abſcheulich!

Da lob' ich mir den Orkus faſt;
Dort kränkt uns nirgends ein ſchnöder Kontraſt;
Für leidende Herzen iſt es viel beſſer
Dort unten am ſtygiſchen Nachtgewäſſer.

Sein melancholiſches Geräuſch,
Der Stymphaliden ödes Gekreiſch,
Der Furien Singſang, ſo ſchrill und grell,
Dazwiſchen des Cerberus Gebell —

Das paßt verdrießlich zu Unglück und Qual —
Im Schattenreich, dem traurigen Thal,
In Proſerpinens verdammten Domänen,
Iſt Alles in Einklang mit unſeren Thränen.

Hier oben aber — wie grauſamlich
Sonne und Roſen ſtechen ſie mich!
Mich höhnt der Himmel, der bläulich und mailich —
O ſchöne Welt, du biſt abſcheulich!

Leib und Seele.

Die arme Seele ſpricht zum Leibe:
„Ich laſſ' nicht ab von dir, ich bleibe
Bei dir — ich will mit dir verſinken
In Tod und Nacht, Vernichtung trinken!
Du warſt ja ſtets mein zweites Ich,
Das liebevoll umſchlungen mich,
Als wie ein Feſtkleid von Satin,
Gefüttert weich mit Hermelin —
Weh mir! jetzt ſoll ich gleichſam nackt,
Ganz ohne Körper, ganz abſtrakt,
Hinlungern als ein ſel'ges Nichts
Dort oben in dem Reich des Lichts,
In jenen kalten Himmelshallen,
Wo ſchweigend die Ewigkeiten wallen
Und mich angähnen — ſie klappern dabei
Langweilig mit ihren Pantoffeln von Blei.
O, Das iſt grauenhaft; o bleib,
Bleib bei mir, du geliebter Leib!"

Der Leib zur armen Seele ſpricht:
„O tröſte dich und gräm dich nicht!
Ertragen müſſen wir in Frieden,
Was uns vom Schickſal ward beſchieden.
Ich war der Lampe Docht, ich muß
Verbrennen; du, der Spiritus,

Wirſt droben auserleſen ſein,
Zu leuchten als ein Sternelein
Vom reinſten Glanz — Ich bin nur Plunder,
Materie nur, wie morſcher Zunder
Zuſammenſinkend, und ich werde,
Was ich geweſen, eitel Erde.
Nun lebe wohl und tröſte dich!
Vielleicht auch amüſiert man ſich
Im Himmel beſſer, als du meinſt.
Siehſt du den großen Bären einſt
(Nicht Meyer-Bär) im Sternenſaal,
Grüß ihn von mir vieltauſendmal!"

Rothe Pantoffeln.

Gar böſe Katze, ſo alt und grau,
Sie ſagte, ſie ſei eine Schuſterfrau;
Auch ſtand vor ihrem Fenſter ein Lädchen,
Worin Pantoffeln für junge Mädchen,
Pantöffelchen von Maroquin,
Von Saſtan und von Satin,
Von Sammt, mit goldenen Borden garniert
Und buntgeblümten Bändern verziert.
Am lieblichſten dort zu ſchauen war
Ein ſcharlachrothes Pantöffelchenpaar;
Es hat mit ſeiner Farbenpracht
Gar manchem Dirnchen ins Herz gelacht.

Eine junge weiße Edelmaus,
Die ging vorbei dem Schuſterhaus,
Kehrt' wieder um, dann blieb ſie ſtehn,
Thät nochmals durch das Fenſter ſehn —

Sprach endlich: „Ich grüß' Euch, Frau Kitze, Frau Katze,
Gar ſchöne rothe Pantöffelchen hat Sie;
Sind ſie nicht theuer, ich kauf' ſie Euch ab,
Sagt mir, wie Viel ich zu zahlen hab'."

Die Katze rief: „Mein Jüngferlein,
Ich bitte gehorſamſt, treten Sie ein,
Geruhen Sie, mein Haus zu beehren
Mit Dero Gegenwart; es verkehren
Mit mir die allerſchönſten Madel
Und Herzoginnen, der höchſte Adel —
Die Töffelchen will ich wohlfeil laſſen —
Doch laſſt uns ſehn, ob ſie Euch paſſen —
Ach, treten Sie ein und nehmen Sie Platz" —

So flötet die boshaft liſtige Katz,
Und das weiße, unerfahrene Ding
In die Mördergrub', in die Falle ging —
Auf eine Bank ſetzt ſich die Maus
Und ſtreckt ihr kleines Beinchen aus,
Um anzuprobieren die rothen Schuhe —
Sie war ein Bild von Unſchuld und Ruhe —
Da packt ſie plötzlich die böſe Katze
Und würgt ſie mit der grimmigen Tatze
Und beißt ihr ab das arme Köpfchen,
Und ſpricht: „Mein liebes, weißes Geſchöpfchen,
Mein Mäuschen, du biſt mauſetodt!
Jedoch die Pantöffelchen ſcharlachroth,
Die will ich ſtellen auf deine Gruft;
Und wenn die Weltpoſaune ruft
Zum jüngſten Tanz, o weiße Maus,
Aus deinem Grab ſteigſt du heraus,
Ganz wie die Andern, und ſodann
Ziehſt du die rothen Pantöffelchen an."

Moral.

Ihr weißen Mäuschen, nehmt euch in Acht.
Laſſt euch nicht ködern von weltlicher Pracht!
Ich rath' euch, lieber barfuß zu laufen,
Als bei der Katze Pantoffeln zu kaufen.

Babyloniſche Sorgen.

Mich ruft der Tod — Ich wollt', o Süße,
Daß ich dich in einem Wald verließe,
In einem jener Tannenforſten,
Wo Wölfe heulen, Geier horſten
Und ſchrecklich grunzt die wilde Sau,
Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch beſſer,
Müſſt' ich auf hohem Seegewäſſer
Verlaſſen dich, mein Weib, mein Kind,
Wenngleich der tolle Nordpol-Wind
Dort peitſcht die Wellen, und aus den Tiefen
Die Ungethüme, die dort ſchliefen,
Haifiſch' und Krokodile, kommen
Mit offnem Rachen emporgeſchwommen —
Glaub mir, mein Kind, mein Weib, Mathilde,
Nicht ſo gefährlich iſt das wilde,
Erzürnte Meer und der trotzige Wald,
Als unſer jetziger Aufenthalt!
Wie ſchrecklich auch der Wolf und der Geier,
Haifiſche und ſonſtige Meerungeheuer:
Viel grimmere, ſchlimmere Beſtien enthält
Paris, die leuchtende Hauptſtadt der Welt,

Das ſingende, ſpringende, ſchöne Paris,
Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —
Daß ich dich hier verlaſſen ſoll,
Das macht mich verrückt, Das macht mich toll!

Mit ſpöttiſchem Sumſen mein Bett umſchwirrn
Die ſchwarzen Fliegen; auf Naſ' und Stirn
Setzen ſie ſich — fatales Gelichter!
Etwelche haben wie Menſchengeſichter,
Auch Elephantenrüſſel daran,
Wie Gott Ganeſa in Hindoſtan. — —
In meinem Hirne rumort es und knackt,
Ich glaube, da wird ein Koffer gepackt,
Und mein Verſtand reiſt ab — o wehe! —
Noch früher, als ich ſelber gehe.

Das Sklavenſchiff.

I.

Der Superkargo Mynheer van Koek
Sitzt rechnend in ſeiner Kajüte;
Er kalkuliert der Ladung Betrag
Und die probabeln Profite.

„Der Gummi iſt gut, der Pfeffer iſt gut,
Dreihundert Säcke und Fäſſer;
Ich habe Goldſtaub und Elfenbein —
Die ſchwarze Waare iſt beſſer.

„Sechshundert Neger tauſchte ich ein
Spottwohlfeil am Senegalfluſſe.
Das Fleiſch iſt hart, die Sehnen ſind ſtramm,
Wie Eiſen vom beſten Guſſe.

„Ich hab' zum Tausche Branntewein,
Glasperlen und Stahlzeug gegeben;
Gewinne daran achthundert Procent,
Bleibt mir die Hälfte am Leben.

„Bleiben mir Neger dreihundert nur
Im Hafen von Rio-Janeiro,
Zahlt dort mir hundert Dukaten per Stück
Das Haus Gonzales Perreiro."

Da plötzlich wird Mynheer van Koek
Aus seinen Gedanken gerissen;
Der Schiffschirurgus tritt herein,
Der Doktor van der Smissen.

Das ist eine klapperdürre Figur,
Die Nase voll rother Warzen —
„Nun, Wasserfeldscherer," ruft van Koek,
„Wie geht's meinen lieben Schwarzen?"

Der Doktor dankt der Nachfrage und spricht:
„Ich bin zu melden gekommen,
Daß heute Nacht die Sterblichkeit
Bedeutend zugenommen.

„Im Durchschnitt starben täglich zwei,
Doch heute starben sieben,
Vier Männer, drei Frauen — Ich hab' den Verlust
Sogleich in die Kladde geschrieben.

„Ich inspicierte die Leichen genau;
Denn diese Schelme stellen
Sich manchmal todt, damit man sie
Hinabwirft in die Wellen.

„Ich nahm den Todten die Eisen ab;
Und wie ich gewöhnlich thue,
Ich ließ die Leichen werfen ins Meer
Des Morgens in der Fruhe.

„Es schossen alsbald hervor aus der Fluth
Haifische, ganze Heere,
Sie lieben so sehr das Negerfleisch;
Das sind meine Pensionäre.

„Sie folgten unseres Schiffes Spur,
Seit wir verlassen die Küste;
Die Bestien wittern den Leichengeruch,
Mit schnuppernbem Fraßgelüste.

„Es ist possierlich anzusehn,
Wie sie nach den Todten schnappen!
Die fasst den Kopf, Die fasst das Bein,
Die andern schlucken die Lappen.

„Ist Alles verschlungen, dann tummeln sie sich
Vergnügt um des Schiffes Planken
Und glotzen mich an, als wollten sie
Sich für das Frühstück bedanken.“

Doch seufzend fällt ihm in die Red'
Van Koek: „Wie kann ich hindern
Das Übel? wie kann ich die Progression
Der Sterblichkeit verhindern?“

Der Doktor erwidert: „Durch eigne Schuld
Sind viele Schwarze gestorben;
Ihr schlechter Odem hat die Luft
Im Schiffsraum so sehr verdorben.

„Auch ſtarben Viele durch Melancholie,
Dieweil ſie ſich tödlich langweilen;
Durch etwas Luft, Muſik und Tanz
Läſſt ſich die Krankheit heilen.“

Da ruft van Koek: „Ein guter Rath!
Mein theurer Waſſerfeldſcherer
Iſt klug wie Ariſtoteles,
Des Alexander's Lehrer.

„Der Präſident der Societät
Der Tulpenveredlung in Delfte
Iſt ſehr geſcheit, doch hat er nicht
Von Eurem Verſtande die Hälfte.

„Muſik! Muſik! Die Schwarzen ſollu
Hier auf dem Verdecke tanzen,
Und wer ſich beim Hopſen nicht amüſiert,
Den ſoll die Peitſche kuranzen.“

II.

Hoch aus dem blauen Himmelszelt
Viel' tauſend Sterne ſchauen,
Sehnſüchtig glänzend, groß und klug,
Wie Augen von ſchönen Frauen.

Sie blicken hinunter in das Meer,
Das weithin überzogen
Mit phosphorſtrahlendem Purpurduft;
Wollüſtig girren die Wogen.

Kein Segel flattert am Sklavenſchiff,
Es liegt wie abgetakelt;
Doch ſchimmern Laternen auf dem Verdeck,
Wo Tanzmuſik ſpektakelt.

Die Fiedel ſtreicht der Steuermann,
Der Koch, Der ſpielt die Flöte,
Ein Schiffsjung' ſchlägt die Trommel dazu,
Der Doktor bläſt die Trompete.

Wohl hundert Neger, Männer und Fraun,
Sie jauchzen und hopſen und kreiſen
Wie toll herum; bei jedem Sprung
Taktmäßig klirren die Eiſen.

Sie ſtampfen den Boden mit tobender Luſt,
Und manche ſchwarze Schöne
Umſchlingt wollüſtig den nackten Genoß —
Dazwiſchen ächzende Töne.

Der Büttel iſt Maître des plaisirs,
Und hat mit Peitſchenhieben
Die läſſigen Tänzer ſtimuliert,
Zum Frohſinn angetrieben.

Und Dideldumdei und Schneddereideng!
Der Lärm lockt aus den Tiefen
Die Ungethüme der Waſſerwelt,
Die dort blödſinnig ſchliefen.

Schlaftrunken kommen geſchwommen heran
Haifiſche, viele hundert;
Sie glotzen nach dem Schiff hinauf,
Sie ſind verdutzt, verwundert.

Sie merken, daß die Frühstückstund'
Noch nicht gekommen, und gähnen,
Aufsperrend den Rachen; die Kiefer sind
Bepflanzt mit Sägezähnen.

Und Dideldumdei und Schneddereden —
Es nehmen kein Ende die Tänze.
Die Haifische beißen vor Ungeduld
Sich selber in die Schwänze.

Ich glaube, sie lieben nicht die Musik,
Wie Viele von ihrem Gelichter.
„Trau keiner Bestie, die nicht liebt
Musik!“ sagt Albion's Dichter.

Und Schneddereden und Dideldumdei —
Die Tänze nehmen kein Ende.
Am Fockmast steht Mynheer van Koek
Und faltet betend die Hände:

„Um Christi willen verschone, o Herr,
Das Leben der schwarzen Sünder!
Erzürnten sie dich, so weißt du ja,
Sie sind so dumm wie die Rinder.

„Verschone ihr Leben um Christi willn,
Der für uns Alle gestorben!
Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück,
So ist mein Geschäft verdorben.“

Der Philanthrop.

Das waren zwei liebe Geschwister,
Die Schwester war arm, der Bruder war reich.
Zum Reichen sprach die Arme:
„Gieb mir ein Stückchen Brot.“

Zur Armen sprach der Reiche:
„Laß mich nur heut in Ruh.
Heut geb' ich mein jährliches Gastmal,
Den Herren vom großen Rath.

„Der Eine liebt Schildkrötensuppe,
Der Andre Ananas,
Der Dritte ißt gern Fasanen
Mit Trüffeln von Perigord.

„Der Vierte speist nur Seefisch
Der Fünfte verzehrt auch Lachs,
Der Sechste, Der frißt Alles,
Und trinkt noch mehr dazu.“

Die arme, arme Schwester
Ging hungrig wieder nach Haus;
Sie warf sich auf den Strohsack
Und seufzte tief und starb.

Wir müssen Alle sterben!
Des Todes Sense trifft
Am End' den reichen Bruder,
Wie er die Schwester traf.

Und als der reiche Bruder
Sein Stündlein kommen ſah,
Da ſchickt' er zum Notare
Und machte ſein Teſtament.

Beträchtliche Legate
Bekam die Geiſtlichkeit,
Die Schulanſtalten, das große
Muſeum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte
Der große Teſtator zumal
Die Judenbekehrungsgeſellſchaft
Und das Taubſtummen-Inſtitut.

Er ſchenkte eine Glocke
Dem neuen Sankt-Stephansthurm;
Die wiegt fünfhundert Centner
Und iſt vom beſten Metall.

Das iſt eine große Glocke
Und läutet ſpat und früh;
Sie läutet zum Lob und Ruhme
Des unvergeßlichen Manns.

Sie meldet mit eherner Zunge,
Wie viel er Gutes gethan
Der Stadt und ſeinen Mitbürgern
Von jeglicher Konfeſſion.

Du großer Wohlthäter der Menſchheit,
Wie im Leben, ſoll auch im Tod
Jedwede deiner Wohlthaten
Verkünden die große Glock'!

Das Leichenbegängnis wurde
Gefeiert mit Prunk und Pracht;
Es strömte herbei die Menge,
Und staunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem schwarzen Wagen,
Der gleich einem Baldachin
Mit schwarzen Straußfederbüscheln
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der strotzte von Silberblechen
Und Silberstickerein;
Es macht auf schwarzem Grunde
Das Silber den schönsten Effekt.

Den Wagen zogen sechs Rosse,
In schwarzen Decken vermummt;
Die fielen gleich Trauermänteln
Bis zu den Hufen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen
Bediente in schwarzer Livrée,
Schneeweiße Schnupftücher haltend
Vor dem kummerrothen Gesicht.

Sämmtliche Honoratioren
Der Stadt, ein langer Zug
Von schwarzen Paradekutschen,
Wackelte hinten nach.

In diesem Leichenzuge,
Versteht sich, befanden sich auch
Die Herren vom hohen Rathe,
Doch waren sie nicht komplet.

Es fehlte Jener, der gerne
Faſanen mit Trüffeln aß;
War kurz vorher geſtorben
An einer Indigeſtion

Bertha.

Sie that ſo fromm, ſie that ſo gut,
Ich glaubt' einen Engel zu lieben;
Sie ſchrieb die ſchönſten Briefe mir,
Und konnt' keine Blume betrüben.

In Bälde ſollte Hochzeit ſein,
Das hörten die lieben Verwandten,
Die Bertha war ein dummes Ding,
Denn ſie folgte den Baſen und Tanten.

Sie hielt nicht Treu, ſie hielt nicht Schwur,
Ich habe es gern ihr vergeben;
Sie hätte in der Ehe ſonſt
Verbittert mir Lieben und Leben.

Denk' ich nun an ein treulos Weib,
So denke an Bertha ich wieder,
Und habe nur noch einen Wunſch:
Sie komme recht glücklich nieder.

Im Dome.

Des Oberkirchners Töchterlein
Führt' mich in die heiligen Hallen:
Ihr Haar war blond, ihr Wuchs war klein,
Ihr Tuch vom Halse gefallen.

Ich sah für einiger Groschen Preis
Die Gräber und Kreuze und Lichte
Im alten Dom; da ward mir heiß —
Ich sah in Elsbeth's Gesichte.

Und schaute wieder hie und da
Die heiligen Kirchenmonstranzen;
Im Unterrock, Hallelujah!
Die Weiber am Fenster tanzen.

Des Oberkirchners Töchterlein
Blieb mit mir zusammen stehen;
Sie hat ein Augenpaar gar fein,
Drin habe ich Alles gesehen.

Des Oberkirchners Töchterlein
Führt' mich aus den heiligen Hallen;
Ihr Hals war roth, ihr Mund war klein,
Ihr Tuch vom Busen gefallen.

Jammerthal.

Der Nachtwind durch die Luken pfeift,
Und auf dem Dachſtublager
Zwei arme Seelen gebettet ſind;
Sie ſchauen ſo blaß und ſo mager.

Die eine arme Seele ſpricht:
„Umſchling mich mit deinen Armen,
An meinen Mund drück feſt deinen Mund,
Ich will an dir erwarmen.“

Die andre arme Seele ſpricht:
„Wenn ich dein Auge ſehe,
Verſchwindet mein Elend, der Hunger, der Froſt
Und all mein Erdenwehe.“

Sie küſſten ſich viel, ſie weinten noch mehr,
Sie drückten ſich ſeufzend die Hände,
Sie lachten manchmal und ſangen ſogar,
Und ſie verſtummten am Ende.

Am Morgen kam der Kommiſſär,
Und mit ihm kam ein braver
Chirurgus, welcher konſtatiert
Den Tod der beiden Kadaver.

„Die ſtrenge Wittrung,“ erklärte er,
„Mit Magenleere vereinigt,
Hat Beider Ableben verurſacht, ſie hat
Zum mindeſtens ſolches beſchleunigt.“

Wenn Fröste eintreten, setzt' er hinzu,
Sei höchst nothwendig Verwahrung
Durch wollene Decken; er empfahl
Gleichfalls gesunde Nahrung.

Eduard.

Panaschierter Leichenwagen,
Schwarzbehängte Trauerpferde!
Ihm, den sie zu Grabe tragen,
Glückte Nichts auf dieser Erde.

War ein junger Mann. Er hätte
Gern wie Andre sich erquicket
An dem irdischen Bankette,
Doch es ist ihm nicht geglücket.

Lieblich ward ihm eingeschenket
Der Champagner, perlenschäumend;
Doch er saß, das Haupt gesenket,
Melancholisch ernst und träumend.

Manchmal ließ er in den Becher
Eine stille Thräne fließen,
Während rings umher die Zecher
Ihre Lust erschallen ließen.

Nun geh schlafen! Viel freudsamer
Wachst du auf in Himmelssälen,
Und kein Weltrausch-Katzenjammer
Wird dich dort wie Andre quälen.

Die Launen der Verliebten.

(Eine wahre Geschichte, nach ältern Dokumenten wiedererzählt und aufs Neue in schöne deutsche Reime gebracht.)

Der Käfer saß auf dem Zaun betrübt;
Er hat sich in eine Fliege verliebt.

„Du bist, o Fliege meiner Seele,
Die Gattin, die ich auserwähle.

„Heirathe mich und sei mir hold!
Ich hab' einen Bauch von eitel Gold.

„Mein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd."

„„O daß ich eine Närrin wär'!
Ein'n Käfer nehm' ich nimmermehr.

„„Mich lockt nicht Gold, Rubin und Smaragd;
Ich weiß, daß Reichthum nicht glücklich macht.

„„Nach Idealen schwärmt mein Sinn,
Weil ich eine stolze Fliege bin. — —""

Der Käfer flog fort mit großem Grämen;
Die Fliege ging ein Bad zu nehmen.

„„Wo ist denn meine Magd, die Biene,
Daß sie beim Waschen mich bediene;

„„Daß ſie mir ſtreichle die feine Haut,
Denn ich bin eines Käfers Braut.

„„Wahrhaftig, ich mach' eine große Partie;
Viel ſchöneren Käfer gab es nie.

„„Sein Rücken iſt eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

„„Sein Bauch iſt gülden, hat noble Züge;
Vor Neid wird berſten gar manche Schmeißfliege.

„„Spute dich, Bienchen, und friſier mich,
Und ſchnüre die Taille und parfümier mich;

„„Reib mich mit Roſenessenzen, und gieße
Lavendelöl auf meine Füße,

„„Damit ich gar nicht ſtinken thu',
Wenn ich in des Bräut'gams Armen ruh'.

„„Schon ſtirren heran die blauen Libellen,
Und huldigen mir als Ehrenmamſellen.

„„Sie winden mir in den Jungfernkranz
Die weiße Blüthe der Pomeranz'.

„„Viel' Muſikanten ſind eingeladen,
Auch Sängerinnen, vornehme Cikaden.

„„Rohrdommel und Horniß, Bremſe und Hummel,
Sie ſollen trompeten und ſchlagen die Trummel;

„„Sie ſollen aufſpielen zum Hochzeitfeſt —
Schon kommen die buntbeflügelten Gäſt',

„„Schon kommt die Familie, geputzt und munter;
Gemeine Inſekten ſind viele darunter.

„„Heuſchrecken und Weſpen, Muhmen und Baſen,
Sie kommen heran — die Trompeten blaſen.

„„Der Paſtor Maulwurf im ſchwarzen Ornat,
Da kommt er gleichfalls — es iſt ſchon ſpat.

„„Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
Wo bleibt mein liebſter Bräutigam?““ — —

Bim-bam, bim-bam, klingt Glockengeläute,
Der Bräutigam aber flog fort ins Weite.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
„„Wo bleibt mein liebſter Bräutigam?““

Der Bräutigam hat unterdeſſen
Auf einem fernen Miſthaufen geſeſſen.

Dort blieb er ſitzen ſieben Jahr',
Bis daß die Braut verfaulet war.

Der tugendhafte Hund.

Ein Pudel, der mit gutem Fug
Den ſchönen Namen Brutus trug,

War vielberühmt im ganzen Land
Ob seiner Tugend und seinem Verstand.
Er war ein Muster der Sittlichkeit,
Der Langmuth und Bescheidenheit.
Man hörte ihn loben, man hörte ihn preisen
Als einen vierfüßigen Nathan den Weisen.
Er war ein wahres Hundejuwel!
So ehrlich und treu! eine schöne Seel'!
Auch schenkte sein Herr in allen Stücken
Ihm volles Vertrauen, er konnte ihn schicken
Sogar zum Fleischer. Der edle Hund
Trug dann einen Hängekorb im Mund,
Worin der Metzger das schön gehackte
Rindfleisch, Schaffleisch, auch Schweinefleisch packte. —
Wie lieblich und lockend das Fett gerochen:
Der Brutus berührte keinen Knochen,
Und ruhig und sicher, mit stoischer Würde,
Trug er nach Hause die kostbare Bürde.

Doch unter den Hunden wird gefunden
Auch eine Menge von Lumpenhunden —
Wie unter uns, — gemeine Köter,
Tagdiebe, Neidharte, Schwerenöther,
Die ohne Sinn für sittliche Freuden
Im Sinnenrausch ihr Leben vergeuden!
Verschworen hatten sich solche Racker
Gegen den Brutus, der treu und wacker,
Mit seinem Korb im Maule, nicht
Gewichen von dem Pfade der Pflicht. —

Und eines Tages, als er kam
Vom Fleischer und seinen Rückweg nahm
Nach Hause, da ward er plötzlich von allen
Verschwornen Bestien überfallen;

Da ward ihm der Korb mit dem Fleisch entrissen,
Da fielen zu Boden die leckersten Bissen,
Und fraßbegierig über die Beute
Warf sich die ganze hungrige Meute. —
Brutus sah Anfangs dem Schauspiel zu
Mit philosophischer Seelenruh';
Doch als er sah, daß solchermaßen
Sämmtliche Hunde schmausten und fraßen,
Da nahm auch er an der Mahlzeit Theil
Und speiste selbst eine Schöpsenkeul'.

Moral.

Auch du, mein Brutus, auch du, du frißt?
So ruft wehmüthig der Moralist.
Ja, böses Beispiel kann verführen;
Und, ach! gleich allen Säugethieren,
Nicht ganz und gar vollkommen ist
Der tugendhafte Hund — er frißt!

Pferd und Esel.

Auf eisernen Schienen, so schnell wie der Blitz,
Dampfwagen und Dampfkutschen
Mit dem schwarzbewimpelten Rauchfangmast
Prasselnd vorüberrutschen.

Der Troß kam einem Gehöfte vorbei,
Wo über die Hecke guckte
Langhalsig ein Schimmel; neben ihm stand
Ein Esel, der Disteln schluckte.

Mit ſtierem Blick ſah lange das Pferd
Dem Zuge nach. Es zittert
An allen Gliedern, und ſeufzt und ſpricht:
„Der Anblick hat mich erſchüttert!

„Wahrhaftig, wär' ich nicht von Natur
Bereits geweſen ein Schimmel,
Erbleichend vor Schrecken wär' mir die Haut
Jetzt weiß geworden, — o Himmel!

„Bedroht iſt das ganze Pferdegeſchlecht
Von ſchrecklichen Schickſalsſchlägen.
Obgleich ein Schimmel, ſchau' ich doch
Einer ſchwarzen Zukunft entgegen.

„Uns Pferde tödtet die Konkurrenz
Von dieſen Dampfmaſchinen —
Zum Reiten, zum Fahren wird ſich der Menſch
Des eiſernen Viehes bedienen.

„Und kann der Menſch zum Reiten uns,
Zum Fahren uns entbehren —
Ade der Hafer! Ade das Heu!
Wer wird uns dann ernähren?

„Des Menſchen Herz iſt hart wie Stein;
Der Menſch giebt keinen Biſſen
Umſonſt. Man jagt uns aus dem Stall,
Wir werden verhungern müſſen.

„Wir können nicht borgen und ſtehlen nicht,
Wie jene Menſchenkinder.
Auch ſchmeicheln nicht, wie der Menſch und der Hund —
Wir ſind verfallen dem Schinder.“

So klagte das Roß, und seufzte tief.
Der Langohr unterdessen
Hat mit der gemüthlichsten Seelenruh'
Zwei Distelköpfe gefressen.

Er leckte die Schnauze mit der Zung',
Und gemüthlich begann er zu sprechen:
„Ich will mir wegen der Zukunft nicht
Schon heute den Kopf zerbrechen.

„Ihr stolzen Rosse seid freilich bedroht
Von einem schrecklichen Morgen.
Für uns bescheidne Esel jedoch
Ist keine Gefahr zu besorgen.

„So Schimmel wie Rappen, so Schecken wie Füchse,
Ihr seid am Ende entbehrlich;
Uns Esel jedoch ersetzt Hans Dampf
Mit seinem Schornstein schwerlich.

„Wie klug auch die Maschinen sind,
Welche die Menschen schmieden,
Dem Esel bleibt zu jeder Zeit
Sein sicheres Dasein beschieden.

„Der Himmel verlässt seine Esel nicht,
Die ruhig im Pflichtgefühle,
Wie ihre frommen Väter gethan,
Tagtäglich traben zur Mühle.

„Das Mühlrad klappert, der Müller mahlt,
Und schüttet das Mehl in die Säcke;
Das trag' ich zum Bäcker, der Bäcker backt,
Und der Mensch frisst Bröte und Wecke.

„In dieſem uralter Naturkreislauf
Wird ewig die Welt ſich drehen,
Und ewig unwandelbar, wie die Natur,
Wird auch der Eſel beſtehen.“

Moral.

Die Ritterzeit hat aufgehört,
Und hungern muß das ſtolze Pferd.
Dem armen Luder, dem Eſel, aber
Wird niemals fehlen ſein Heu und Haber.

Die Libelle.

Es tanzt die ſchöne Libelle
Wohl auf des Baches Welle;
Sie tanzt daher, ſie tanzt dahin,
Die ſchimmernde, flimmernde Gauklerin.

Gar mancher junge Käfer-Thor
Bewundert ihr Kleid von blauem Flor,
Bewundert des Leibchens Emaille
Und auch die ſchlanke Taille.

Gar mancher junge Käfer-Thor
Sein bischen Käfer-Verſtand verlor;
Die Buhlen ſumſen von Lieb' und Treu,
Verſprechen Holland und Brabant dabei.

Die ſchöne Libelle lacht und ſpricht:
„Holland und Brabant brauch' ich nicht,
Doch ſputet euch, ihr Freier,
Und holt mir ein Fünkchen Feuer.

„Die Köchin kam in Wochen,
Muß selbst mein Süpplein kochen;
Die Kohlen des Herdes erloschen sind —
Holt mir ein Fünkchen Feuer geschwind.“

Kaum hatt' die Falsche gesprochen das Wort,
Die Käfer flatterten eilig fort.
Sie suchen Feuer, und lassen bald
Weit hinter sich den Heimatwald.

Sie sehen Kerzenlicht, ich glaube
In einer erleuchteten Gartenlaube;
Und die Verliebten, mit blindem Muth
Stürzten sie sich in die Kerzengluth.

Knisternd verzehrten die Flammen der Kerzen
Die Käfer und ihre liebenden Herzen;
Die Einen büßten das Leben ein,
Die Andern nur die Flügelein.

O wehe dem Käfer, welchem verbrannt
Die Flügel sind! Im fremden Land
Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen,
Mit feuchten Insekten, die häßlich riechen.

„Die schlechte Gesellschaft,“ hört man ihn klagen,
„Ist im Exil die schlimmste der Plagen.
Wir müssen verkehren mit einer Schar
Von Ungeziefer, von Wanzen sogar,

„Die uns behandeln als Kameraden,
Weil wir im selben Schmutze waten —
Drob klagte schon der Schüler Virgil's,
Der Dichter der Hölle und des Exils.

„Ich denke mit Gram an die beſſere Zeit,
Wo ich mit beflügelter Herrlichkeit
Im Heimat-Äther gegaukelt,
Auf Sonnenblumen geſchaukelt,

„Aus Roſenkelchen Nahrung ſog
Und vornehm war, und Umgang pflog
Mit Schmetterlingen von adligem Sinn,
Und mit der Cikade, der Künſtlerin —

„Jetzt ſind meine armen Flügel verbrannt;
Ich kann nicht zurück ins Vaterland,
Ich bin ein Wurm, und ich verrecke
Und ich verfaule im fremden Drecke.

„O, daß ich nie geſehen hätt'
Die Waſſerfliege, die blaue Kokett'
Mit ihrer feinen Taille —
Die ſchöne, falſche Kanaille!"

Die Libelle.

(Andere Bearbeitung.)

Es iſt die Libelle, die blaue,
Im Käferland die ſchönſte Perſon.
Die Schmetterlinge ſind mit Paſſion
Verliebt in die ſchöne Frau.

Sie iſt ſo fein von Hüften,
Sie trägt ein Flügelkleid von Gaze;
In jeder Bewegung Ebenmaß,
Gaukelt ſie keck in den Lüften.

„Wenn ich sommernächtlich schwärme,
Auf dem Dache, in der Kühle,
Schnurrt und knurrt in mir Musik,
Und ich singe, was ich fühle.“

Also spricht sie. Aus dem Busen
Wilde Brautgesänge quellen,
Und der Wohllaut lockt herbei
Alle Katerjunggesellen.

Alle Katerjunggesellen,
Schnurrend, knurrend alle kommen,
Mit Mimi zu musicieren,
Liebelechzend, lustentglommen.

Das sind keine Virtuosen,
Die entweiht jemals für Lohngunst
Die Musik, sie blieben stets
Die Apostel heil'ger Tonkunst.

Brauchen keine Instrumente,
Sie sind selber Bratsch' und Flöte;
Eine Pauke ist ihr Bauch,
Ihre Nasen sind Trompeten.

Sie erheben ihre Stimmen
Zum Koncert gemeinsam jetzo;
Das sind Fugen wie von Bach
Oder Guido von Arezzo.

Das sind tolle Symphonien,
Wie Kapricen von Beethoven
Oder Berlioz, Der wird
Schnurrend, knurrend übertroffen.

„Die Köchin kam in Wochen,
Muß selbst mein Süpplein kochen;
Die Kohlen des Herdes erloschen sind —
Holt mir ein Fünkchen Feuer geschwind.“

Kaum hatt' die Falsche gesprochen das Wort,
Die Käfer flatterten eilig fort.
Sie suchen Feuer, und lassen bald
Weit hinter sich den Heimatwald.

Sie sehen Kerzenlicht, ich glaube
In einer erleuchteten Gartenlaube;
Und die Verliebten, mit blindem Muth
Stürzten sie sich in die Kerzengluth.

Knisternd verzehrten die Flammen der Kerzen
Die Käfer und ihre liebenden Herzen;
Die Einen büßten das Leben ein,
Die Andern nur die Flügelein.

O wehe dem Käfer, welchem verbrannt
Die Flügel sind! Im fremden Land
Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen,
Mit feuchten Insekten, die häßlich riechen.

„Die schlechte Gesellschaft,“ hört man ihn klagen,
„Ist im Exil die schlimmste der Plagen.
Wir müssen verkehren mit einer Schar
Von Ungeziefer, von Wanzen sogar,

„Die uns behandeln als Kameraden,
Weil wir im selben Schmutze waten —
Drob klagte schon der Schüler Virgil's,
Der Dichter der Hölle und des Exils.

„Ich denke mit Gram an die beſſere Zeit,
Wo ich mit beflügelter Herrlichkeit
Im Heimat-Äther gegaukelt,
Auf Sonnenblumen geſchaukelt,

„Aus Roſenkelchen Nahrung ſog
Und vornehm war, und Umgang pflog
Mit Schmetterlingen von adligem Sinn,
Und mit der Cikade, der Künſtlerin —

„Jetzt ſind meine armen Flügel verbrannt;
Ich kann nicht zurück ins Vaterland,
Ich bin ein Wurm, und ich verrecke
Und ich verfaule im fremden Drecke.

„O, daß ich nie geſehen hätt'
Die Waſſerfliege, die blaue Kokett'
Mit ihrer feinen Taille —
Die ſchöne, falſche Kanaille!"

Die Libelle.

(Andere Bearbeitung.)

Es iſt die Libelle, die blaue,
Im Käferland die ſchönſte Perſon.
Die Schmetterlinge ſind mit Paſſion
Verliebt in die ſchöne Frau.

Sie iſt ſo fein von Hüften,
Sie trägt ein Flügelkleid von Gaze;
In jeder Bewegung Ebenmaß,
Gaukelt ſie keck in den Lüften.

Die bunten Buhlen fliegen
Ihr nach, und mancher junge Faut
Schwört laut: „Ich geb' dir Holland und Brabant,
Willst du meiner Brunst dich fügen.“

Da spricht die falsche Libelle:
„Holland und Brabant, die brauch' ich nicht;
Ich brauche nur ein Fünkchen Licht,
Damit ich mein Stübchen erhelle.“

Kaum hören sie diese Töne,
Und die Verliebten flattern wetteifernd fort;
Sie suchen geschäftig von Ort zu Ort
Ein Fünkchen Licht für die Schöne.

Sieht Einer eine Kerze,
So stürzt er drauf zu, wie blind und bethört;
Und die Flamme den armen Käfer verzehrt,
Ihn und sein liebendes Herze.

Die Fabel ist japanisch;
Doch auch in Deutschland, liebes Kind,
Giebt es Libellen, und sie sind
Gar sehr perfid und satanisch.

Mimi.

„Bin kein sittsam Bürgerkätzchen,
Nicht im frommen Stübchen spinn' ich.
Auf dem Dach, in freier Luft,
Eine freie Katze bin ich.

„Wenn ich sommernächtlich schwärme,
Auf dem Dache, in der Kühle,
Schnurrt und knurrt in mir Musik,
Und ich singe, was ich fühle."

Also spricht sie. Aus dem Busen
Wilde Brautgesänge quellen,
Und der Wohllaut lockt herbei
Alle Katerjunggesellen.

Alle Katerjunggesellen,
Schnurrend, knurrend alle kommen,
Mit Mimi zu musicieren,
Liebelechzend, lustentglommen.

Das sind keine Virtuosen,
Die entweiht jemals für Lohngunst
Die Musik, sie blieben stets
Die Apostel heil'ger Tonkunst.

Brauchen keine Instrumente,
Sie sind selber Bratsch' und Flöte;
Eine Pauke ist ihr Bauch,
Ihre Nasen sind Trompeten.

Sie erheben ihre Stimmen
Zum Koncert gemeinsam jetzo;
Das sind Fugen wie von Bach
Oder Guido von Arezzo.

Das sind tolle Symphonien,
Wie Kapricen von Beethoven
Oder Berlioz, Der wird
Schnurrend, knurrend übertroffen.

Wunderbare Macht der Töne!
Zauberklänge sonder Gleichen!
Sie erschüttern selbst den Himmel,
Und die Sterne dort erbleichen.

Wenn sie hört die Zauberklänge,
Wenn sie hört die Wundertöne,
So verhüllt ihr Angesicht
Mit dem Wolkenflor Selene.

Nur das Lästermaul, die alte
Prima-Donna Philomele,
Rümpft die Nase, schnupft und schmäht
Mimi's Singen — kalte Seele!

Doch gleichviel! Das musicieret,
Trotz dem Neide der Signora,
Bis am Horizont erscheint
Rosig lächelnd Fee Aurora.

Guter Rath.

Laß dein Grämen und dein Schämen!
Werbe keck und fordre laut,
Und man wird sich dir bequemen,
Und du führest heim die Braut.

Wirf dein Gold den Musikanten,
Denn die Fiedel macht das Fest;
Küsse deine Schwiegertanten,
Denkst du gleich: „Hol' euch die Pest!"

Rede gut von einem Fürſten
Und nicht ſchlecht von einer Frau;
Knickre nicht mit deinen Würſten,
Wenn du ſchlachteſt eine Sau.

Iſt die Kirche dir verhaſſt, Thor,
Deſto öfter geh hinein;
Zieh den Hut ab vor dem Paſtor,
Schick ihm auch ein Fläſchchen Wein.

Fühlſt du irgendwo ein Jücken,
Kratze dich als Ehrenmann;
Wenn dich deine Schuhe drücken,
Nun, ſo zieh Pantoffeln an.

Hat verſalzen dir die Suppe
Deine Frau, bezähm die Wuth,
Sag ihr lächelnd: „Süße Puppe,
Alles, was du kochſt, iſt gut.“

Trägt nach einem Shawl Verlangen
Deine Frau, ſo kauf ihr zwei;
Kauf ihr Spitzen, goldne Spangen,
Und Juwelen noch dabei.

Wirſt du dieſen Rath erproben,
Dann, mein Freund! genießeſt du
Einſt das Himmelreich dort oben,
Und du haſt auf Erden Ruh'.

Erinnerung an Hammonia.

Waisenkinder, zwei und zwei,
Wallen fromm und froh vorbei,
Tragen alle blaue Röckchen,
Haben alle rothe Bäckchen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Jeder sieht sie an gerührt,
Und die Büchse klingelirt;
Von geheimen Vaterhänden
Fließen ihnen reiche Spenden —
O, die hübschen Waisenkinder!

Frauen, die gefühlvoll sind,
Küssen manchem armen Kind
Sein Rotznäschen und sein Schnütchen,
Schenken ihm ein Zuckerdütchen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Schmuhlchen wirft verschämten Blicks
Einen Thaler in die Büchs —
Denn er hat ein Herz — und heiter
Schleppt er seinen Zwerchsack weiter.
O, die hübschen Waisenkinder!

Einen goldnen Louisd'or
Giebt ein frommer Herr; zuvor
Guckt er in die Himmelshöhe,
Ob der liebe Gott ihn sähe? —
O, die hübschen Waisenkinder!

Litzenbrüder, Arbeitsleut',
Hausknecht', Küper feiern heut;

Werden manche Flasche leeren
Auf das Wohlsein dieser Gören —
O, die hübschen Waisenkinder!

Schutzgöttin Hammonia
Folgt dem Zug inkognita,
Stolz bewegt sie die enormen
Massen ihrer hintern Formen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Vor dem Thor, auf grünem Feld,
Rauscht Musik im hohen Zelt,
Das bewimpelt und bestittert;
Dorten werden abgefüttert
Diese hübschen Waisenkinder.

Sitzen dort in langer Reih,
Schmausen gütlich süßen Brei,
Torten, Kuchen, leckre Speischen,
Und sie knuspern wie die Mäuschen
Diese hübschen Waisenkinder.

Leider kommt mir in den Sinn
Jetzt ein Waisenhaus, worin
Kein so fröhliches Gastieren;
Gar elendig lamentieren
Dort Millionen Waisenkinder.

Die Montur ist nicht egal,
Manchem fehlt das Mittagsmahl
Keiner geht dort mit dem Andern,
Einsam kummervoll dort wandern
Viel' Millionen Waisenkinder.

Das Hohelied.

Des Weibes Leib iſt ein Gedicht,
Das Gott der Herr geſchrieben
Ins große Stammbuch der Natur,
Als ihn der Geiſt getrieben.

Ja, günſtig war die Stunde ihm,
Der Gott war hochbegeiſtert;
Er hat den ſpröden, rebelliſchen Stoff
Ganz künſtleriſch bemeiſtert.

Fürwahr, der Leib des Weibes iſt
Das Hohelied der Lieder;
Gar wunderbare Strophen ſind
Die ſchlanken, weißen Glieder.

O welche göttliche Idee
Iſt dieſer Hals, der blanke,
Worauf ſich wiegt der kleine Kopf,
Der lockige Hauptgedanke!

Der Brüſtchen Roſenknoſpen ſind
Epigrammatiſch gefeilet;
Unſäglich entzückend iſt die Cäſur,
Die ſtreng den Buſen theilet.

Den plaſtiſchen Schöpfer offenbart
Der Hüften Parallele;
Der Zwiſchenſatz mit dem Feigenblatt
Iſt auch eine ſchöne Stelle.

Das iſt kein abſtraktes Begriffspoem!
Das Lied hat Fleiſch und Rippen,
Hat Hand und Fuß; es lacht und küſſt
Mit ſchöngereimten Lippen.

Hier athmet wahre Poeſie!
Anmuth in jeder Wendung!
Und auf der Stirne trägt das Lied
Den Stempel der Vollendung.

Lobſingen will ich dir, o Herr,
Und dich im Staub anbeten!
Wir ſind nur Stümper gegen dich,
Den himmliſchen Poeten.

Verſenken will ich mich, o Herr,
In deines Liedes Prächten;
Ich widme ſeinem Studium
Den Tag mitſammt den Nächten.

Ja, Tag und Nacht ſtudier' ich dran,
Will keine Zeit verlieren;
Die Beine werden mir ſo dünn —
Das kommt vom vielen Studieren.

Lied der Marketenderin.

Aus dem dreißigjährigen Kriege.

Und die Huſaren lieb' ich ſehr,
Ich liebe ſehr Dieſelben;
Ich liebe ſie ohne Unterſchied,
Die blauen und die gelben.

Und die Musketiere lieb' ich sehr,
Ich liebe die Musketiere,
Sowohl Rekrut als Veteran,
Gemeine und Officiere.

Die Kavallerie und die Infanterie,
Ich liebe sie Alle, die Braven;
Auch hab' ich bei der Artillerie
Gar manche Nacht geschlafen.

Ich liebe den Deutschen, ich lieb' den Franzos,
Die Welschen und Niederländschen,
Ich liebe den Schwed, den Böhm und Spanjol,
Ich lieb' in ihnen den Menschen.

Gleichviel, von welcher Heimat, gleichviel,
Von welchem Glaubensbund ist
Der Mensch, er ist mir lieb und werth,
Wenn nur der Mensch gesund ist.

Das Vaterland und die Religion,
Das sind nur Kleidungsstücke —
Fort mit der Hülle! daß ich ans Herz
Den nackten Menschen drücke.

Ich bin ein Mensch, und der Menschlichkeit
Geb' ich mich hin mit Freude;
Und wer nicht gleich bezahlen kann,
Für Den hab' ich die Kreide.

Der grüne Kranz vor meinem Zelt,
Der lacht im Licht der Sonne;
Und heute schenk' ich Malvasier
Aus einer frischen Tonne.

Impromptü.

Stehst du in vertrautem Umgang mit Damen,
Schweig, Freundchen! still, und nenne nie Namen:
Um ihretwillen, wenn sie fein sind,
Um deinetwillen, wenn sie gemein sind.

Schnapphahn und Schnapphenne.

Derweilen auf dem Lotterbette
Mich Laura's Arm umschlang — der Fuchs,
Ihr Herr Gemahl, aus meiner Bux
Stibitzt er mir die Bankbillette.

Da steh' ich nun mit leeren Taschen!
War Laura's Kuss gleichfalls nur Lug?
Ach! was ist Wahrheit? Also frug
Pilat und thät die Händ' sich waschen.

Die böse Welt, die so verdorben,
Verlass' ich bald, die böse Welt.
Ich merke: hat der Mensch kein Geld,
So ist der Mensch schon halb gestorben.

Nach euch, ihr ehrlich reinen Seelen,
Die ihr bewohnt das Reich des Lichts,
Sehnt sich mein Herz. Dort braucht ihr Nichts
Und braucht deshalb auch nicht zu stehlen.

Jung-Katerverein für Poesie-Musik.

Der philharmonische Katerverein
War auf dem Dache versammelt
Heut Nacht — doch nicht aus Sinnenbrunst
Da ward nicht gebuhlt und gerammelt.

Es passt kein Sommernachthochzeitstraum,
Es passen nicht Lieder der Minne
Zur Winterjahrzeit, zu Frost und Schnee;
Gefroren war jede Rinne.

Auch hat überhaupt ein neuer Geist
Der Katzenschaft sich bemeistert;
Die Jugend zumal, der Jung-Kater ist
Für höheren Ernst begeistert.

Die alte frivole Generation
Verröchelt; ein neues Bestreben,
Ein Katzenfrühling der Poesie,
Regt sich in Kunst und Leben.

Der philharmonische Katerverein,
Er kehrt zur primitiven
Kunstlosen Tonkunst jetzt zurück,
Zum schnauzenwüchsig Naiven.

Er will die Poesiemusik,
Rouladen ohne Triller,
Die Instrumental- und Vokalpoesie.
Die keine Musik ist, will er

Er will die Herrschaft des Genies,
Das freilich manchmal stümpert,
Doch in der Kunst oft unbewusst
Die höchste Staffel erklimpert.

Er huldigt dem Genie, das sich
Nicht von der Natur entfernt hat,
Sich nicht mit Gelehrsamkeit brüsten will
Und wirklich auch Nichts gelernt hat.

Dies ist das Programm des Katervereins,
Und voll von diesem Streben
Hat er sein erstes Winterkoncert
Heut Nacht auf dem Dache gegeben.

Doch schrecklich war die Exekution
Der großen Idee, der pompösen —
Häng dich, mein theurer Berlioz,
Daß du nicht dabei gewesen!

Das war ein Charivari, als ob
Einen Kuhschwanzhopsaschleifer
Plötzlich aufspielten, branntweinberauscht,
Drei Dutzend Dudelsackpfeifer.

Das war ein Tauhu-Wauhu, als ob
In der Arche Noä anfingen
Sämmtliche Thiere unisono
Die Sündfluth zu besingen.

O, welch ein Krächzen und Heulen und Knurrn,
Welch ein Miaun und Gegröhle!
Die alten Schornsteine stimmten ein
Und schnauften Kirchenchoräle.

Zumeiſt vernehmbar war eine Stimm',
Die kreiſchend zugleich und matte,
Wie einſt die Stimme der Sonntag war,
Als ſie keine Stimme mehr hatte.

Das tolle Koncert! Ich glaube, es ward
Ein großes Tedeum geſungen,
Zur Feier des Siegs, den über Vernunft
Der frechſte Wahnſinn errungen.

Vielleicht auch ward vom Katerverein
Die große Oper probieret,
Die Ungarns größter Pianiſt
Für Charenton komponieret.

Es hat bei Tagesanbruch erſt
Der Sabbath ein Ende genommen;
Eine ſchwangere Köchin iſt dadurch
Zu früh in die Wochen gekommen.

Die ſinnebethörte Wöchnerin
Hat ganz das Gedächtnis verloren;
Sie weiß nicht mehr, wer der Vater iſt
Des Kindes, das ſie geboren.

War es der Peter? War es der Paul?
Sag, Liſe, wer iſt der Vater?
Die Liſe lächelt verklärt und ſpricht:
„O, Liſzt! du himmlicher Kater!“

Hans ohne Land.

„Leb wohl, mein Weib,“ sprach Hans ohne Land,
„Mich rufen hohe Zwecke:
Ein andres Weidwerk harret mein,
Ich schieße jetzt andre Böcke.

„Ich lass' dir mein Jagdhorn zurück, du kannst
Mit Tuten, wenn ich entfernet,
Die Zeit vertreiben; du hast ja zu Haus
Das Posthorn blasen gelernet.

„Ich lass' dir auch meinen Hund zurück,
Dass er die Burg behüte;
Mich selbst bewache mein deutsches Volk
Mit pudeltreuem Gemüthe.

„Sie bieten mir an die Kaiserkron',
Die Liebe ist kaum zu begreifen;
Sie tragen mein Bild in ihrer Brust
Und auf den Tabakspfeifen.

„Ihr Deutschen seid ein großes Volk,
So simpel und doch so begabet!
Man sieht euch wahrhaftig nicht an, dass ihr
Das Pulver erfunden habet.

„Nicht Kaiser, Vater will ich euch sein,
Ich werde euch glücklich machen —
O schöner Gedanke! er macht mich so stolz,
Als wär' ich die Mutter der Gracchen.

„Nicht mit dem Verstand, nein, mit dem Gemüth
Will ich mein Volk regieren
Ich bin kein Diplomatikus
Und kann nicht politisieren.

„Ich bin ein Jäger, ein Mensch der Natur,
Im Walde aufgewachsen
Mit Gemsen und Schnepfen, mit Rehbock und Sau,
Ich mache nicht Worte, nicht Faxen.

„Ich ködre durch keine Proklamation,
Durch keinen gedruckten Lockwisch;
Ich sage: Mein Volk, es fehlt der Lachs,
Begnüge dich heut mit dem Stockfisch.

„Gefall' ich dir nicht als Kaiser, so nimm
Den ersten besten Lausangel;
Ich habe zu essen auch ohne dich,
Ich litt in Tyrol nicht Mangel.

„So red' ich; doch jetzt, mein Weib, leb wohl!
Ich kann nicht länger weilen;
Des Schwiegervaters Postillon
Erwartet mich schon mit den Gäulen.

„Reich mir geschwind die Reisemütz'
Mit dem schwarz-roth-goldnen Bande —
Bald siehst du mich mit dem Diadem
Im alten Kaisergewande.

„Bald schaust du mich in dem Pluvial,
Dem Purpurtalar, dem schönen,
Den weiland dem Kaiser Otto geschenkt
Der Sultan der Sarazenen.

„Darunter trag' ich die Dalmatika,
Worin gestickt mit Juwelen
Ein Zug von fabelhaftem Gethier,
Von Löwen und Kamelen.

„Ich trage die Stola auf der Brust,
Die ist gezieret bedeutsam
Mit schwarzen Adlern im gelben Grund;
Die Tracht ist äußerst kleidsam.

„Leb wohl! Die Nachwelt wird sagen, daß ich
Verdiente, die Krone zu tragen —
Wer weiß? Die Nachwelt wird vielleicht
Halt gar Nichts von mir sagen."

Erinnerung aus Krähwinkel's Schreckenstagen.

Wir, Bürgermeister und Senat,
Wir haben folgendes Mandat
Stadtväterlichst an alle Klassen
Der treuen Bürgerschaft erlassen:

„Ausländer, Fremde, sind es meist,
Die unter uns gesät den Geist
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,
Gottlob! sind selten Landeskinder.

„Auch Gottesleugner sind es meist;
Wer sich von seinem Gotte reißt,
Wird endlich auch abtrünnig werden
Von seinen irdischen Behörden.

„Der Obrigkeit gehorchen, ist
Die erste Pflicht für Jud' und Christ.
Es schließe Jeder seine Bude,
Sobald es dunkelt, Christ und Jude.

„Wo ihrer Drei beisammen stehn,
Da soll man auseinander gehn.
Des Nachts soll Niemand auf den Gassen
Sich ohne Leuchte sehen lassen.

„Es liefre seine Waffen aus
Ein Jeder in dem Gildenhaus;
Auch Munition von jeder Sorte
Wird deponiert am selben Orte.

„Wer auf der Straße raisonniert,
Wird unverzüglich füsiliert;
Das Raisonnieren durch Gebärden
Soll gleichfalls hart bestrafet werden.

„Vertrauet eurem Magistrat,
Der fromm und liebend schützt den Staat
Durch huldreich hochwohlweises Walten;
Euch ziemt es, stets das Maul zu halten."

Die Audienz.

(Eine alte Fabel.)

„Ich laff' nicht die Kindlein, wie Pharao,
Ersäufen im Nilstromwasser;
Ich bin auch kein Herodestyrann,
Kein Kinderabschlachtenlasser.

„Ich will, wie einſt mein Heiland that,
Am Anblick der Kinder mich laben;
Laß zu mir kommen die Kindlein, zumal
Das große Kind aus Schwaben.“

So ſprach der König; der Kämmerer lief,
Und kam zurück und brachte
Herein das große Schwabenkind,
Das ſeinen Diener machte.

Der König ſprach: „Du biſt wohl ein Schwab'?
Das iſt juſt keine Schande.“
„„Gerathen!““ erwidert der Schwab', „„ich bin
Geboren im Schwabenlande.““

„Stammſt du von den ſieben Schwaben ab?“
Frug Jener. „„Ich thu' abſtammen
Nur von einem einz'gen,““ erwidert der Schwab',
„„Doch nicht von allen zuſammen.““

Der König frug ferner: „Sind dieſes Jahr
Die Knödel in Schwaben gerathen?“
„„Ich danke der Nachfrag',“ antwortet der Schwab',
„„Sie ſind ſehr gut gerathen.““

„Habt ihr noch große Männer?“ frug
Der König. „„Im Augenblicke
Fehlt es an großen,““ erwidert der Schwab',
„„Wir haben jetzt nur dicke.““

„Hat Menzel,“ frug weiter der König, „ſeitdem
Noch viel' Maulſchellen erhalten?“
„„Ich danke der Nachfrag',““ erwidert der Schwab,
„„Er hat noch genug an den alten.““

Der König sprach: „Du bist nicht so dumm,
Als wie du aussiehst, mein Holder.“
„„Das kommt,““ erwidert der Schwab', „„weil mich
In der Wiege vertauscht die Kobolder.““

Der König sprach: „Es pflegt der Schwab'
Sein Vaterland zu lieben —
Nun sage mir, was hat dich fort
Aus deiner Heimat getrieben?“

Der Schwabe antwortet: „„Tagtäglich gab's
Nur Sauerkraut und Rüben;
Hätt' meine Mutter Fleisch gekocht,
So wär' ich dort geblieben.““

„Erbitte dir eine Gnade,“ sprach
Der König. Da kniete nieder
Der Schwabe und rief: „„O geben Sie, Sire,
Dem Volke die Freiheit wieder!

„„Der Mensch ist frei, es hat die Natur
Ihn nicht geboren zum Knechte —
O geben Sie, Sire, dem deutschen Volk
Zurück seine Menschenrechte!““

Der König stand erschüttert tief —
Es war eine schöne Scene; —
Mit seinem Rockärmel wischte sich
Der Schwab' aus dem Auge die Thräne.

Der König sprach endlich: „Ein schöner Traum! —
Leb wohl, und werde gescheiter;
Und da du ein Somnambülericht,
So geb' ich dir zwei Begleiter.

„Zwei ſichre Gendarmen, Die ſollen dich
Bis an die Grenze führen —
Leb wohl! ich muß zur Parade gehn,
Schon hör' ich die Trommel rühren."

So hat die rührende Audienz
Ein rührendes Ende genommen.
Doch ließ der König ſeitdem nicht mehr
Die Kindlein zu ſich kommen.

Kobes I.

Im Jahre achtundvierzig hielt,
Zur Zeit der großen Erhitzung,
Das Parlament des deutſchen Volks
Zu Frankfurt ſeine Sitzung.

Damals ließ auch auf dem Römer der:
Sich ſehen die weiße Dame,
Das unheilkündende Geſpenſt;
Die Schaffnerin iſt ſein Name.

Man ſagt, ſie laſſe ſich jedesmal
Des Nachts auf dem Römer ſehen,
So oft einen großen Narrenſtreich
Die lieben Deutſchen begehen.

Dort ſah ich ſie ſelbſt um jene Zeit
Durchwandeln die nächtliche Stille
Der öden Gemächer, wo aufgehäuft
Des Mittelalters Gerülle.

Die Lampe und ein Schlüsselbund
Hielt sie in den bleichen Händen;
Sie schloß die großen Truhen auf
Und die Schränke an den Wänden.

Da liegen die Kaiser-Insignia,
Da liegt die goldne Bulle,
Der Scepter, die Krone, der Apfel des Reichs
Und manche ähnliche Schrulle.

Da liegt das alte Kaiser-Ornat,
Verblichen purpurner Plunder,
Die Garderobe des deutschen Reichs,
Verrostet, vermodert jetzunder.

Die Schaffnerin schüttelt wehmüthig das Haupt
Bei diesem Anblick, doch plötzlich
Mit Widerwillen ruft sie aus:
„Das Alles stinkt entsetzlich!

„Das Alles stinkt nach Mäusedreck,
Das ist verfault und verschimmelt,
Und in dem stolzen Lumpenkram
Das Ungeziefer wimmelt.

„Wahrhaftig, auf diesem Hermelin,
Dem Krönungsmantel, dem alten,
Haben die Katzen des Römerquartiers
Ihr Wochenbett gehalten.

„Da hilft kein Ausklopfen! Daß Gott sich erbarm'
Des künftigen Kaisers! Mit Flöhen
Wird ihn der Krönungsmantel gewiß
Auf Lebenszeit versehen.

„Und wiſſet, wenn es den Kaiſer juckt,
So müſſen die Völker ſich kratzen —
O Deutſche! Ich fürchte, die fürſtlichen Flöh',
Die koſten euch manchen Batzen.

„Jedoch wozu noch Kaiſer und Flöh'?
Verroſtet iſt und vermodert
Das alte Koſtüm — Die neue Zeit
Auch neue Röcke fodert.

„Mit Recht ſprach auch der deutſche Poet
Zum Rothbart im Kyffhäuſer:
„„Betracht' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiſer!““

„Doch wollt ihr durchaus ein Kaiſerthum,
Wollt ihr einen Kaiſer küren,
Ihr lieben Deutſchen! laſſt euch nicht
Von Geiſt und Ruhm verführen.

„Erwählet kein Patricierkind,
Erwählet einen vom Plebſe,
Erwählt nicht den Fuchs und nicht den Leu,
Erwählt den dümmſten der Schöpſe.

„Erwählt den Sohn Kolonia's,
Den dummen Kobes von Köllen;
Der iſt in der Dummheit faſt ein Genie,
Er wird ſein Volk nicht prellen.

„Ein Klotz iſt immer der beſte Monarch,
Das zeigt Äſop in der Fabel;
Er frißt uns arme Fröſche nicht,
Wie der Storch mit dem langen Schnabel.

„Seid sicher, der Kobes wird kein Tyrann,
Kein Nero, kein Holofernes;
Er hat kein grausam antikes Herz,
Er hat ein weiches, modernes.

„Der Krämerstolz verschmähte dies Herz,
Doch an die Brust des Heloten
Der Werkstatt warf der Gekränkte sich
Und ward die Blume der Knoten.

„Die Brüder der Handwerksburschenschaft
Erwählten zum Sprecher den Kobes;
Er theilte mit ihnen ihr letztes Stück Brot,
Sie waren voll seines Lobes.

„Sie rühmten, daß er nie studiert
Auf Universitäten,
Und Bücher schrieb aus sich selbst heraus,
Ganz ohne Fakultäten.

„Ja, seine ganze Ignoranz
Hat er sich selbst erworben;
Nicht fremde Bildung und Wissenschaft
Hat je sein Gemüth verdorben.

„Gleichfalls sein Geist, sein Denken blieb
Ganz frei vom Einfluß abstrakter
Philosophie — Er blieb Er selbst!
Der Kobes ist ein Charakter.

„In seinem schönen Auge glänzt
Die Thräne, die stereotype;
Und eine dicke Dummheit liegt
Beständig auf seiner Lippe.

„Er schwätzt und flennt und flennt und schwätzt,
Worte mit langen Ohren!
Eine schwangere Frau, die ihn reden gehört,
Hat einen Esel geboren.

„Mit Bücherschreiben und Stricken vertreibt
Er seine müßigen Stunden;
Es haben die Strümpfe, die er gestrickt
Sehr großen Beifall gefunden.

„Apoll und die Musen muntern ihn auf,
Sich ganz zu widmen dem Stricken —
Sie erschrecken, so oft sie in seiner Hand
Einen Gänsekiel erblicken.

„Das Stricken mahnt an die alte Zeit
Der Funken. Auf ihrem Wachtposten
Standen sie strickend — die Helden von Köln,
Sie ließen die Eisen nicht rosten.

„Wird Kobes Kaiser, so ruft er gewiß
Die Funken wieder ins Leben,
Die tapfere Schar wird seinen Thron
Als Kaisergarde umgeben.

„Wohl möcht' ihn gelüsten, an ihrer Spitz'
In Frankreich einzudringen,
Elsaß, Burgund und Lothringerland
An Deutschland zurückzubringen.

„Doch fürchtet Nichts, er bleibt zu Haus;
Hier fesselt ihn friedliche Sendung,
Die Ausführung einer hohen Idee,
Des Kölner Doms Vollendung.

„Ist aber der Dom zu Ende gebaut,
Dann wird sich der Kobes erbosen
Und mit dem Schwerte in der Hand
Zur Rechenschaft ziehn die Franzosen.

„Er nimmt ihnen Elsaß und Lothringen ab,
Das sie dem Reiche entwendet,
Er zieht auch siegreich nach Burgund —
Sobald der Dom vollendet.

„Ihr Deutsche! bleibt ihr bei eurem Sinn,
Wollt ihr durchaus einen Kaiser,
So sei es ein Karnevalskaiser von Köln,
Und Kobes der Erste heiß' er!

„Die Gecken des Kölner Faschingsvereins,
Mit klingelnden Schellenkappen,
Die sollen seine Minister sein;
Er trage den Strickstrumpf im Wappen.

„Der Drickes sei Kanzler, und nenne sich
Graf Drickes von Drickeshausen;
Die Staatsmaitresse Marizzebill,
Die soll den Kaiser lausen.

„In seiner guten, heil'gen Stadt Köln
Wird Kobes residieren —
Und hören die Kölner die frohe Mähr,
Sie werden illuminieren.

„Die Glocken, die eisernen Hunde der Luft,
Erheben ein Freudengebelle,
Und die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland
Erwachen in ihrer Kapelle.

„Sie treten hervor mit dem Klappergebein,
Sie tänzeln vor Wonne und ſpringen.
Halleluja und Kyrie
Eleiſon hör' ich ſie ſingen.“ — —

So ſprach das weiße Nachtgeſpenſt,
Und lachte aus voller Kehle;
Das Echo ſcholl ſo ſchauerlich
Durch alle die hallenden Säle.

Vermittlung.

Du biſt begeiſtert, du haſt Muth —
Auch Das iſt gut!
Doch kann man mit Begeiſtrungsſchätzen
Nicht die Beſonnenheit erſetzen.

Der Feind, ich weiß es, kämpfet nicht
Für Recht und Licht —
Doch hat er Flinten und nicht minder
Kanonen, viele Hundertpfünder.

Nimm ruhig dein Gewehr zur Hand —
Den Hahn geſpannt —
Und ziele gut — wenn Leute fallen,
Mag auch dein Herz vor Freude knallen.

Die Wahlesel.

Die Freiheit hat man satt am End',
Und die Republik der Thiere
Begehrte, daß ein einz'ger Regent
Sie absolut regiere.

Jedwede Thiergattung versammelte sich,
Wahlzettel wurden geschrieben;
Parteisucht wüthete fürchterlich,
Intrigen wurden getrieben.

Das Komité der Esel ward
Von Alt-Langohren regieret;
Sie hatten die Köpfe mit einer Kokard',
Die schwarz-roth-gold, verzieret.

Es gab eine kleine Pferdepartei,
Doch wagte sie nicht zu stimmen;
Sie hatte Angst vor dem Geschrei
Der Alt-Langohren, der grimmen.

Als Einer jedoch die Kandidatur
Des Rosses empfahl, mit Zeter
Ein Alt-Langohr in die Rede ihm fuhr,
Und schrie: „Du bist ein Verräther!

„Du bist ein Verräther, es fließt in dir
Kein Tropfen vom Eselsblute;
Du bist kein Esel, ich glaube schier,
Dich warf eine welsche Stute.

„Du ſtammſt vom Zebra vielleicht, die Haut
Sie iſt geſtreift zebräiſch;
Auch deiner Stimme näſelnder Laut
Klingt ziemlich ägyptiſch-hebräiſch.

„Und wärſt du kein Fremdling, ſo biſt du doch nur
Verſtandeseſel, ein kalter;
Du kennſt nicht die Tiefen der Eſelsnatur,
Dir klingt nicht ihr myſtiſcher Pſalter.

„Ich aber verſenkte die Seele ganz
In jenes ſüße Gedöſel!
Ich bin ein Eſel, in meinem Schwanz
Iſt jedes Haar ein Eſel.

„Ich bin kein Römling, ich bin kein Slav';
Ein deutſcher Eſel bin ich,
Gleich meinen Vätern. Sie waren ſo brav,
So pflanzenwüchſig, ſo ſinnig.

„Sie ſpielten nicht mit Galanterei
Frivole Laſterſpiele,
Sie trabten täglich, friſch-fromm-fröhlich-frei,
Mit ihren Säcken zur Mühle.

„Die Väter ſind nicht todt! Im Grab
Nur ihre Häute liegen,
Die ſterblichen Hüllen. Vom Himmel herab
Schaun ſie auf uns mit Vergnügen.

„Verklärte Eſel im Gloria-Licht!
Wir wollen euch immer gleichen
Und niemals von dem Pfad der Pflicht
Nur einen Fingerbreit weichen.

„O welche Wonne, ein Eſel zu ſein!
Ein Enkel von ſolchen Langohren!
Ich möcht' es von allen Dächern ſchrein:
Ich bin als ein Eſel geboren!

„Der große Eſel, der mich erzeugt,
Er war vom deutſchem Stamme;
Mit deutſcher Eſelsmilch geſäugt
Hat mich die Mutter, die Mamme.

„Ich bin ein Eſel, und will getreu,
Wie meine Väter, die Alten,
An der alten, lieben Eſelei,
Am Eſelthume halten.

„Und weil ich ein Eſel, ſo rath' ich euch,
Den Eſel zum König zu wählen;
Wir ſtiften das große Eſelreich,
Wo nur die Eſel befehlen.

„Wir Alle ſind Eſel! J—A! J—A!
Wir ſind keine Pferdeknechte.
Fort mit den Roſſen! Es lebe, hurrah!
Der König vom Eſelsgeſchlechte!“

So ſprach der Patriot. Im Saal
Die Eſel Beifall rufen.
Sie waren alle national,
Und ſtampften mit den Hufen.

Sie haben des Redners Haupt geſchmückt
Mit einem Eichenkranze.
Er dankte ſtumm, und hochbeglückt
Wedelt' er mit dem Schwanze.

Affrontenburg.

Die Zeit verfließt, jedoch das Schloß,
Das alte Schloß mit Thurm und Zinne
Und seinem blöden Menschenvolk,
Es kommt mir nimmer aus dem Sinne.

Ich sehe stets die Wetterfahn',
Die auf dem Dach sich raffelnd drehte.
Ein Jeder blickte scheu hinauf,
Bevor er nur den Mund aufthäte.

Wer sprechen wollt', erforschte erst
Den Wind, aus Furcht, es möchte plötzlich
Der alte Brummbär Boreas
Anschnauben ihn nicht sehr ergötzlich.

Die Klügsten freilich schwiegen ganz —
Denn ach, es gab an jenem Orte
Ein Echo, das im Wiederklatsch
Boshaft verfälschte alle Worte.

Inmitten im Schloßgarten stand
Ein sphinxgezierter Marmorbronnen,
Der immer trocken war, obgleich
Gar manche Thräne dort geronnen.

Vermaledeiter Garten! Ach,
Da gab es nirgends eine Stätte,
Wo nicht mein Herz gekränket ward,
Wo nicht mein Aug' geweinet hätte.

Da gab's wahrhaftig keinen Baum,
Worunter nicht Beleidigungen
Mir zugefüget worden sind
Von feinen und von groben Zungen.

Die Kröte, die im Gras gelauscht,
Hat Alles mitgetheilt der Ratte,
Die ihrer Muhme Viper gleich
Erzählt, was sie vernommen hatte.

Die hat's gesagt dem Schwager Frosch —
Und solcherweis erfahren konnte
Die ganze schmutz'ge Sippschaft stracks
Die mir erwiesenen Affronte.

Des Gartens Rosen waren schön,
Und lieblich lockten ihre Düfte;
Doch früh hinwelkend starben sie
An einem sonderbaren Gifte.

Zu Tod ist auch erkrankt seitdem
Die Nachtigall, der edle Sprosser,
Der jenen Rosen sang sein Lied; —
Ich glaub', vom selben Gift genoß er.

Vermaledeiter Garten! Ja,
Es war, als ob ein Fluch drauf laste:
Manchmal am hellen, lichten Tag
Mich dort Gespensterfurcht erfasste.

Mich grinste an der grüne Spul,
Er schien mich grausam zu verhöhnen.
Und aus den Taxusbüschen drang
Alsbald ein Ächzen, Röcheln, Stöhnen.

Am Ende der Allee erhob
Sich die Terraſſe, wo die Wellen
Der Nordſee zu der Zeit der Fluth
Tief unten am Geſtein zerſchellen.

Dort ſchaut man weit hinaus ins Meer.
Dort ſtand ich oft in wilden Träumen.
Brandung war auch in meiner Bruſt —
Das war ein Toſen, Raſen, Schäumen —

Ein Schäumen, Raſen, Toſen war's,
Ohnmächtig gleichfalls wie die Wogen,
Die kläglich brach der harte Fels,
Wie ſtolz ſie auch herangezogen.

Mit Neid ſah ich die Schiffe ziehn
Vorüber nach beglückten Landen —
Doch mich hielt das verdammte Schloß
Gefeſſelt in verfluchten Banden.

Zum „Lazarus.“

1.

Laß die heil'gen Parabolen,
Laß die frommen Hypotheſen —
Suche die verdammten Fragen
Ohne Umſchweif uns zu löſen.

Warum ſchleppt ſich blutend, elend,
Unter Kreuzlaſt der Gerechte,
Während glücklich als ein Sieger
Trabt auf hohem Roß der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Iſt etwa
Unſer Herr nicht ganz allmächtig?
Oder treibt er ſelbſt den Unfug?
Ach, Das wäre niederträchtig.

Alſo fragen wir beſtändig,
Bis man uns mit einer Handvoll
Erde endlich ſtopft die Mäuler —
Aber iſt Das eine Antwort?

2.

Es hatte mein Haupt die ſchwarze Frau
Zärtlich ans Herz geſchloſſen;
Ach! meine Haare wurden grau,
Wo ihre Thränen gefloſſen.

Sie küſſte mich lahm, ſie küſſte mich krank,
Sie küſſte mir blind die Augen;
Das Mark aus meinem Rückgrat trank
Ihr Mund mit wildem Saugen.

Mein Leib iſt jetzt ein Leichnam, worin
Der Geiſt iſt eingekerkert —
Manchmal wird ihm unwirſch zu Sinn,
Er tobt und raſt und berſerkert.

Ohnmächtige Flüche! Dein ſchlimmſter Fluch
Wird keine Fliege tödten.
Ertrage die Schickung, und verſuch,
Gelinde zu flennen, zu beten.

3.

Wie langſam kriechet ſie dahin,
Die Zeit, die ſchauderhafte Schnecke!
Ich aber, ganz bewegungslos
Blieb ich hier auf demſelben Flecke.

In meine dunkle Zelle dringt
Kein Sonnenſtrahl, kein Hoffnungſchimmer;
Ich weiß, nur mit der Kirchhofsgruft
Vertauſch' ich dies fatale Zimmer.

Vielleicht bin ich gestorben längst;
Es sind vielleicht nur Spukgestalten
Die Phantasieen, die des Nachts
Im Hirn den bunten Umzug halten.

Es mögen wohl Gespenster sein,
Altheidnisch göttlichen Gesichters;
Sie wählen gern zum Tummelplatz
Den Schädel eines todten Dichters. --

Die schaurig süßen Orgia,
Das nächtlich tolle Geistertreiben,
Sucht des Poeten Leichenhand
Manchmal am Morgen aufzuschreiben.

4.

Einst sah ich viele Blumen blühen
An meinem Weg; jedoch zu faul,
Mich pflückend nieder zu bemühen,
Ritt ich vorbei auf stolzem Gaul.

Jetzt, wo ich todessiech und elend,
Jetzt, wo geschaufelt schon die Gruft,
Oft im Gedächtnis höhnend, quälend,
Spukt der verschmähten Blumen Duft.

Besonders eine feuergelbe
Viole brennt mir stets im Hirn.
Wie reut es mich, daß ich dieselbe
Nicht einst genoß, die tolle Dirn'.

Mein Troſt iſt: Lethe's Waſſer haben
Noch jetzt verloren nicht die Macht,
Das dumme Menſchenherz zu laben
Mit des Vergeſſens ſüßer Nacht.

5.

Ich habe verlacht, bei Tag und bei Nacht,
So Männer wie Frauenzimmer,
Ich habe große Dummheiten gemacht —
Die Klugheit bekam mir noch ſchlimmer.

Die Magd ward ſchwanger und gebar —
Wozu das viele Gewimmer?
Wer nie im Leben thöricht war,
Ein Weiſer war er nimmer.

6.

Ich ſah ſie lachen, ſah ſie lächeln,
Ich ſah ſie ganz zu Grunde gehn;
Ich hört' ihr Weinen und ihr Röcheln,
Und habe ruhig zugeſehn.

Leidtragend folgt' ich ihren Särgen,
Und bis zum Kirchhof ging ich mit,
Hernach, ich will es nicht verbergen,
Speiſt' ich zu Mittag mit App'tit.

Die Wahlesel.

Die Freiheit hat man satt am End',
Und die Republik der Thiere
Begehrte, daß ein einz'ger Regent
Sie absolut regiere.

Jedwede Thiergattung versammelte sich,
Wahlzettel wurden geschrieben;
Parteisucht wüthete fürchterlich,
Intrigen wurden getrieben.

Das Komité der Esel ward
Von Alt-Langohren regieret;
Sie hatten die Köpfe mit einer Kokard',
Die schwarz-roth-gold, verzieret.

Es gab eine kleine Pferdepartei,
Doch wagte sie nicht zu stimmen;
Sie hatte Angst vor dem Geschrei
Der Alt-Langohren, der grimmen.

Als Einer jedoch die Kandidatur
Des Rosses empfahl, mit Zeter
Ein Alt-Langohr in die Rede ihm fuhr,
Und schrie: „Du bist ein Verräther!

„Du bist ein Verräther, es fließt in dir
Kein Tropfen vom Eselsblute;
Du bist kein Esel, ich glaube schier,
Dich warf eine welsche Stute.

„Du ſtammſt vom Zebra vielleicht, die Haut
Sie iſt geſtreift zebräiſch;
Auch deiner Stimme näſelnder Laut
Klingt ziemlich ägyptiſch-hebräiſch.

„Und wärſt du kein Fremdling, ſo biſt du doch nur
Verſtandesеſel, ein kalter;
Du kennſt nicht die Tiefen der Eſelsnatur,
Dir klingt nicht ihr myſtiſcher Pſalter.

„Ich aber verſenkte die Seele ganz
In jenes ſüße Gedöſel!
Ich bin ein Eſel, in meinem Schwanz
Iſt jedes Haar ein Eſel.

„Ich bin kein Römling, ich bin kein Slav';
Ein deutſcher Eſel bin ich,
Gleich meinen Vätern. Sie waren ſo brav,
So pflanzenwüchſig, ſo ſinnig.

„Sie ſpielten nicht mit Galanterei
Frivole Laſterſpiele,
Sie trabten täglich, friſch-fromm-fröhlich-frei,
Mit ihren Säcken zur Mühle.

„Die Väter ſind nicht todt! Im Grab
Nur ihre Häute liegen,
Die ſterblichen Hüllen. Vom Himmel herab
Schaun ſie auf uns mit Vergnügen.

„Verklärte Eſel im Gloria-Licht!
Wir wollen euch immer gleichen
Und niemals von dem Pfad der Pflicht
Nur einen Fingerbreit weichen.

„O welche Wonne, ein Eſel zu ſein!
Ein Enkel von ſolchen Langohren!
Ich möcht' es von allen Dächern ſchrein:
Ich bin als ein Eſel geboren!

„Der große Eſel, der mich erzeugt,
Er war von deutſchem Stamme;
Mit deutſcher Eſelsmilch geſäugt
Hat mich die Mutter, die Mamme.

„Ich bin ein Eſel, und will getreu,
Wie meine Väter, die Alten,
An der alten, lieben Eſelei,
Am Eſelthume halten.

„Und weil ich ein Eſel, ſo rath' ich euch,
Den Eſel zum König zu wählen;
Wir ſtiften das große Eſelreich,
Wo nur die Eſel befehlen.

„Wir Alle ſind Eſel! I—A! I—A!
Wir ſind keine Pferdeknechte.
Fort mit den Roſſen! Es lebe, hurrah!
Der König vom Eſelsgeſchlechte!“

So ſprach der Patriot. Im Saal
Die Eſel Beifall rufen.
Sie waren alle national,
Und ſtampften mit den Hufen.

Sie haben des Redners Haupt geſchmückt
Mit einem Eichenkranze.
Er dankte ſtumm, und hochbeglückt
Wedelt' er mit dem Schwanze.

Affronteuburg.

Die Zeit verfließt, jedoch das Schloß,
Das alte Schloß mit Thurm und Zinne
Und seinem blöden Menschenvolk,
Es kommt mir nimmer aus dem Sinne.

Ich sehe stets die Wetterfahn',
Die auf dem Dach sich rasselnd drehte.
Ein Jeder blickte scheu hinauf,
Bevor er nur den Mund aufthäte.

Wer sprechen wollt', erforschte erst
Den Wind, aus Furcht, es möchte plötzlich
Der alte Brummbär Boreas
Anschnauben ihn nicht sehr ergötzlich.

Die Klügsten freilich schwiegen ganz —
Denn ach, es gab an jenem Orte
Ein Echo, das im Wiederklatsch
Boshaft verfälschte alle Worte.

Inmitten im Schloßgarten stand
Ein sphinxgezierter Marmorbronnen,
Der immer trocken war, obgleich
Gar manche Thräne dort geronnen.

Vermaledeiter Garten! Ach,
Da gab es nirgends eine Stätte,
Wo nicht mein Herz gekränket ward,
Wo nicht mein Aug' geweinet hätte.

Da gab's wahrhaftig keinen Baum,
Worunter nicht Beleidigungen
Mir zugefüget worden sind
Von feinen und von groben Zungen.

Die Kröte, die im Gras gelauscht,
Hat Alles mitgetheilt der Ratte,
Die ihrer Muhme Viper gleich
Erzählt, was sie vernommen hatte.

Die hat's gesagt dem Schwager Frosch —
Und solcherweis erfahren konnte
Die ganze schmutz'ge Sippschaft stracks
Die mir erwiesenen Affronte.

Des Gartens Rosen waren schön,
Und lieblich lockten ihre Düfte;
Doch früh hinwelkend starben sie
An einem sonderbaren Gifte.

Zu Tod ist auch erkrankt seitdem
Die Nachtigall, der edle Sprosser,
Der jenen Rosen sang sein Lied; —
Ich glaub', vom selben Gift genoß er.

Vermaledeiter Garten! Ja,
Es war, als ob ein Fluch drauf laste:
Manchmal am hellen, lichten Tag
Mich dort Gespensterfurcht erfasste.

Mich grinste an der grüne Spul,
Er schien mich grausam zu verhöhnen.
Und aus den Taxusbüschen drang
Alsbald ein Ächzen, Röcheln, Stöhnen.

Am Ende der Allee erhob
Sich die Terraſſe, wo die Wellen
Der Nordſee zu der Zeit der Fluth
Tief unten am Geſtein zerſchellen.

Dort ſchaut man weit hinaus ins Meer.
Dort ſtand ich oft in wilden Träumen.
Brandung war auch in meiner Bruſt —
Das war ein Toſen, Raſen, Schäumen —

Ein Schäumen, Raſen, Toſen war's,
Ohnmächtig gleichfalls wie die Wogen,
Die klaglich brach der harte Fels,
Wie ſtolz ſie auch herangezogen.

Mit Neid ſah ich die Schiffe ziehn
Vorüber nach beglückten Landen —
Doch mich hielt das verdammte Schloſs
Gefeſſelt in verfluchten Banden.

Zum „Lazarus.“

1.

Laß die heil'gen Parabolen,
Laß die frommen Hypotheſen —
Suche die verdammten Fragen
Ohne Umſchweif uns zu löſen.

Warum ſchleppt ſich blutend, elend,
Unter Kreuzlaſt der Gerechte,
Während glücklich als ein Sieger
Trabt auf hohem Roß der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Iſt etwa
Unſer Herr nicht ganz allmächtig?
Oder treibt er ſelbſt den Unfug?
Ach, Das wäre niederträchtig.

Alſo fragen wir beſtändig,
Bis man uns mit einer Handvoll
Erde endlich ſtopft die Mäuler —
Aber iſt Das eine Antwort?

2.

Es hatte mein Haupt die ſchwarze Frau
Zärtlich ans Herz geſchloſſen;
Ach! meine Haare wurden grau,
Wo ihre Thränen gefloſſen.

Sie küſſte mich lahm, ſie küſſte mich krank,
Sie küſſte mir blind die Augen;
Das Mark aus meinem Rückgrat trank
Ihr Mund mit wildem Saugen.

Mein Leib iſt jetzt ein Leichnam, worin
Der Geiſt iſt eingekerkert —
Manchmal wird ihm unwirſch zu Sinn,
Er tobt und raſt und berſerkert.

Ohnmächtige Flüche! Dein ſchlimmſter Fluch
Wird keine Fliege tödten.
Ertrage die Schickung, und verſuch,
Gelinde zu flennen, zu beten.

3.

Wie langſam kriechet ſie dahin,
Die Zeit, die ſchauderhafte Schnecke!
Ich aber, ganz bewegungslos
Blieb ich hier auf demſelben Flecke.

In meine dunkle Zelle dringt
Kein Sonnenſtrahl, kein Hoffnungſchimmer;
Ich weiß, nur mit der Kirchhofsgruft
Vertauſch' ich dies fatale Zimmer.

Vielleicht bin ich gestorben längst;
Es sind vielleicht nur Spukgestalten
Die Phantasieen, die des Nachts
Im Hirn den bunten Umzug halten.

Es mögen wohl Gespenster sein,
Altheidnisch göttlichen Gelichters;
Sie wählen gern zum Tummelplatz
Den Schädel eines todten Dichters. —

Die schaurig süßen Orgia,
Das nächtlich tolle Geistertreiben,
Sucht des Poeten Leichenhand
Manchmal am Morgen aufzuschreiben.

4.

Einst sah ich viele Blumen blühen
An meinem Weg; jedoch zu faul,
Mich pflückend nieder zu bemühen,
Ritt ich vorbei auf stolzem Gaul.

Jetzt, wo ich todessiech und elend,
Jetzt, wo geschaufelt schon die Gruft,
Oft im Gedächtnis höhnend, quälend,
Spukt der verschmähten Blumen Duft.

Besonders eine feuergelbe
Viole brennt mir stets im Hirn.
Wie reut es mich, daß ich dieselbe
Nicht einst genoß, die tolle Dirn'.

Mein Troſt iſt: Lethe's Waſſer haben
Noch jetzt verloren nicht die Macht,
Das dumme Menſchenherz zu laben
Mit des Vergeſſens ſüßer Nacht.

5.

Ich habe verlacht, bei Tag und bei Nacht,
So Männer wie Frauenzimmer,
Ich habe große Dummheiten gemacht —
Die Klugheit bekam mir noch ſchlimmer.

Die Magd ward ſchwanger und gebar —
Wozu das viele Gewimmer?
Wer nie im Leben thöricht war,
Ein Weiſer war er nimmer.

6.

Ich ſah ſie lachen, ſah ſie lächeln,
Ich ſah ſie ganz zu Grunde gehn;
Ich hört' ihr Weinen und ihr Röcheln,
Und habe ruhig zugeſehn.

Leidtragend folgt' ich ihren Särgen,
Und bis zum Kirchhof ging ich mit,
Hernach, ich will es nicht verbergen,
Speiſt' ich zu Mittag mit App'tit.

Doch jetzt auf einmal mit Betrübnis
Denk' ich der längſtverſtorbnen Schar;
Wie lodernd plötzliche Verliebnis
Stürmt's auf im Herzen wunderbar!

Beſonders ſind es Julchens Thränen,
Die im Gedächtnis rinnen mir;
Die Wehmuth wird zu wildem Sehnen,
Und Tag und Nacht ruf' ich nach ihr! — —

Oft kommt zu mir die todte Blume
Im Fiebertraum; alsdann zu Muth
Iſt mir, als böte ſie poſthume
Gewährung meiner Liebesgluth.

O zärtliches Phantom, umſchließe
Mich feſt und feſter, deinen Mund
Drück ihn auf meinen Mund — verſüße
Die Bitternis der letzten Stund'!

7.

Du warſt ein blondes Jungfräulein, ſo artig,
So niedlich und ſo kühl — vergebens harrt' ich
Der Stunde, wo dein Herze ſich erſchlöſſe,
Und ſich daraus Begeiſterung ergöſſe —

Begeiſterung für jene hohen Dinge,
Die zwar Verſtand und Proſa achten gringe,
Für die jedoch die Edlen, Schönen, Guten
Auf dieſer Erde ſchwärmen, leiden, bluten.

Am Strand des Rheins, wo Rebenhügel ragen,
Ergingen wir uns einſt in Sommertagen.
Die Sonne lachte; aus den liebevollen
Kelchen der Blumen Wohlgerüche quollen.

Die Purpurnelken und die Roſen ſandten
Uns rothe Küſſe, die wie Flammen brannten.
Im kümmerlichſten Gänſeblümchen ſchien
Ein ideales Leben aufzublühn.

Du aber gingeſt ruhig neben mir,
Im weißen Atlaskleid, voll Zucht und Zier,
Als wie ein Mädchenbild gemalt von Netſcher;
Ein Herzchen im Korſett wie'n kleiner Gletſcher.

8.

Vom Schöppenſtuhle der Vernunft
Biſt du vollſtändig freigeſprochen;
Das Urtheil ſagt: „Die Kleine hat
Durch Thun und Reden Nichts verbrochen.“

Ja, ſtumm und thatlos ſtandeſt du,
Als mich verzehrten tolle Flammen —
Du ſchürteſt nicht, du ſprachſt kein Wort,
Und doch muß dich mein Herz verdammen.

In meinen Träumen jede Nacht
Klagt eine Stimme, die bezichtet
Des böſen Willens dich und ſagt,
Du habeſt mich zu Grund gerichtet.

Sie bringt Beweis und Zeugnis bei,
Sie schleppt ein Bündel von Urkunden;
Jedoch am Morgen, mit dem Traum,
Ist auch die Klägerin verschwunden.

Sie hat in meines Herzens Grund
Mit ihren Akten sich geflüchtet —
Nur Eins bleibt im Gedächtnis mir,
Das ist: ich bin zu Grund gerichtet.

9.

Ein Wetterstrahl, beleuchtend plötzlich
Des Abgrunds Nacht, war mir dein Brief:
Er zeigte blendend hell, wie tief
Mein Unglück ist, wie tief entsetzlich.

Selbst dich ergreift ein Mitgefühl!
Dich, die in meines Lebens Wildnis
So schweigsam standest wie ein Bildnis,
Das marmorschön und marmorkühl.

O Gott, wie muß ich elend sein!
Denn sie sogar beginnt zu sprechen,
Aus ihrem Auge Thränen brechen,
Der Stein sogar erbarmt sich mein!

Erschüttert hat mich, was ich sah!
Auch du erbarm dich mein und spende
Die Ruhe mir, o Gott, und ende
Die schreckliche Tragödia.

10.

Die Geſtalt der wahren Sphinx
Weicht nicht ab von der des Weibes;
Faſelei iſt jener Zuſatz
Des betatzten Löwenleibes.

Todesdunkel iſt das Räthſel
Dieſer wahren Sphinx. Es hatte
Kein ſo ſchweres zu errathen
Frau Jokaſtens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt ſein eignes
Räthſel nicht das Frauenzimmer:
Spräch' es aus das Löſungswort,
Fiele dieſe Welt in Trümmer.

11.

Es ſitzen am Kreuzweg drei Frauen.
Sie grinſen und ſpinnen,
Sie ſeufzen und ſinnen;
Sie ſind gar häßlich anzuſchauen.

Die erſte trägt den Rocken,
Sie dreht die Fäden,
Befeuchtet jeden;
Deßhalb iſt die Hängelippe ſo trocken.

Die Zweite läſſt tanzen die Spindel;
Das wirbelt im Kreiſe,
In drolliger Weiſe;
Die Augen der Alten ſind roth wie Zindel.

Es hält die dritte Parze
In Händen die Schere,
Sie ſummt Miſerere;
Die Naſe iſt ſpitz, drauf ſitzt eine Warze.

O ſpute dich und zerſchneide
Den Faden, den böſen,
Und laſs mich geneſen
Von dieſem ſchrecklichen Lebensleide!

12.

Mich locken nicht die Himmelsauen
Im Paradies, im ſel'gen Land;
Dort ſind' ich keine ſchöne Frauen,
Als ich bereits auf Erden fand.

Kein Engel mit den feinſten Schwingen
Könnt' mir erſetzen dort mein Weib;
Auf Wolken ſitzend Pſalmen ſingen,
Wär' auch nicht jnſt mein Zeitvertreib.

O Herr! ich glaub', es wär' das Beſte,
Du ließeſt mich in dieſer Welt;
Heil nur zuvor mein Leibgebreſte,
Und ſorge auch für etwas Geld.

Ich weiß, es ist voll Sünd' und Laster
Die Welt; jedoch ich bin einmal
Gewöhnt, auf diesem Erdpechpflaster
Zu schlendern durch das Jammerthal.

Genieren wird das Weltgetreibe
Mich nie, denn selten geh' ich aus;
In Schlafrock und Pantoffeln bleibe
Ich gern bei meiner Frau zu Haus.

Laß mich bei ihr! Hör' ich sie schwätzen,
Trinkt meine Seele die Musik
Der holden Stimme mit Ergetzen.
So treu und ehrlich ist ihr Blick!

Gesundheit nur und Geldzulage
Verlang' ich, Herr! O laß mich froh
Hinleben noch viel' schöne Tage
Bei meiner Frau im statu quo!

13.

„Nicht gedacht soll seiner werden!"
Aus dem Mund der armen alten
Esther Wolf hört' ich die Worte,
Die ich treu im Sinn behalten.

Ausgelöscht sein aus der Menschen
Angedenken hier auf Erden,
Ist die Blume der Verwünschung —
Nicht gedacht soll seiner werden!

Herz, mein Herz, ſtröm aus die Fluthen
Deiner Klagen und Beſchwerden,
Doch von ihm ſei nie die Rede
Nicht gedacht ſoll ſeiner werden!

Nicht gedacht ſoll ſeiner werden,
Nicht im Liede, nicht im Buche —
Dunkler Hund, im dunkeln Grabe,
Du verfaulſt mit meinem Fluche;

Selbſt am Auferſtehungstage,
Wenn, geweckt von den Fanfaren
Der Poſaunen, ſchlotternd wallen
Zum Gericht die Todtenſcharen,

Und alldort der Engel abliest
Vor den göttlichen Behörden
Alle Namen der Geladnen —
Nicht gedacht ſoll ſeiner werden!

14.

Die Liebe begann im Monat März,
Wo mir erkrankte Sinn und Herz.
Doch als der Mai, der grüne, kam:
Ein Ende all mein Trauern nahm.

Es war am Nachmittag um Drei
Wohl auf der Moosbank der Einſiedelei,
Die hinter der Linde liegt verſteckt,
Da hab' ich ihr mein Herz entdeckt.

Die Blumen dufteten. Im Baum
Die Nachtigall ſang, doch hörten wir kaum
Ein einziges Wort von ihrem Geſinge,
Wir hatten zu reden viel' wichtige Dinge.

Wir ſchwuren uns Treue bis in den Tod.
Die Stunden ſchwanden, das Abendroth
Erloſch. Doch ſaßen wir lange Zeit
Und weinten in der Dunkelheit.

15.

Dich feſſelt mein Gedankenbaum,
Und was ich dachte, was ich ſann,
Das mußt du denken, mußt du ſinnen —
Du kannſt nicht meinem Geiſt entrinnen.

Stets weht dich an ſein wilder Hauch,
Und wo du biſt, da iſt er auch;
Du biſt ſogar im Bett nicht ſicher
Vor ſeinem Kuſſe und Gekicher!

Mein Leib liegt todt im Grab, jedoch
Mein Geiſt, der iſt lebendig noch,
Er wohnt gleich einem Hauskobolde
In deinem Herzchen, meine Holde!

Vergönn das traute Neſtchen ihm,
Du wirſt nicht los das Ungethüm,
Und flöheſt du bis China, Japan —
Du wirſt nicht los den armen Schnapphahn!

Denn überall, wohin du reiſt,
Sitzt ja im Herzen dir mein Geiſt,
Und denken mußt du, was ich ſann —
Dich feſſelt mein Gedankenbann!

16.

Laß mich mit glühnden Zangen kneipen,
Laß grauſam ſchinden mein Geſicht,
Laß mich mit Ruthen peitſchen, ſtäupen —
Nur warten, warten laß mich nicht!

Laß mit Torturen aller Arten
Verrenken, brechen mein Gebein,
Doch laß mich nicht vergebens warten,
Denn warten iſt die ſchlimmſte Pein!

Den ganzen Nachmittag bis Sechſe
Hab' geſtern ich umſonſt geharrt —
Umſonſt; du kamſt nicht, kleine Hexe,
So daß ich faſt wahnſinnig ward.

Die Ungeduld hielt mich umringelt
Wie Schlangen; — jeden Augenblick
Fuhr ich empor, wenn man geklingelt,
Doch kamſt du nicht — ich ſank zurück!

Du kameſt nicht — ich raſe, ſchnaube,
Und Satanas raunt mir ins Ohr:
Die Lotosblume, wie ich glaube,
Moquiert ſich deiner, alter Thor!

17.

Wer ein Herz hat und im Herzen
Liebe trägt, ist überwunden
Schon zur Hälfte; und so lieg' ich
Jetzt geknebelt und gebunden — —

Wenn ich sterbe, wird die Zunge
Ausgeschnitten meiner Leiche;
Denn sie fürchten, redend käm' ich
Wieder aus dem Schattenreiche.

Stumm verfaulen wird der Todte
In der Gruft, und nie verrathen
Werd' ich die an mir verübten
Lächerlichen Frevelthaten.

18.

Nachts, erfasst vom wilden Geiste,
Streck' ich die geballten Fäuste
Drohend aus — jedoch erschlafft
Sinkt der Arm, mir fehlt die Kraft.

Leib und Seele sind gebrochen,
Und ich sterbe ungerochen.
Auch kein Blutsfreund, zornentflammt,
Übernimmt das Rächeramt.

Ach! Blutsfreunde sind es eben,
Welche mir den Tod gegeben,
Und die schnöde Meuchelthat
Ward verübet durch Verrath.

Siegfried gleich, dem hörnen Recken,
Wußten sie mich hinzustrecken —
Leicht erspäht Familienlist,
Wo der Held verwundbar ist.

19.

Ganz entsetzlich ungesund
Ist die Erde, und zu Grund,
Ja, zu Grund muß Alles gehn,
Was hienieden groß und schön.

Sind es alten Wahns Phantasmen,
Die dem Boden als Miasmen
Stumm entsteigen und die Lüfte
Schwängern mit dem argen Gifte?

Holde Frauenblumen, welche
Kaum erschlossen ihre Kelche
Den geliebten Sonnenküssen,
Hat der Tod schon fortgerissen.

Helden, trabend hoch zu Roß,
Trifft unsichtbar das Geschoß;
Und die Kröten sich beeifern,
Ihren Lorber zu begeifern.

Was noch gestern stolz gelodert,
Das ist heute schon vermodert;
Seine Leier mit Verdruß
Bricht entzwei der Genius.

O wie klug ſind doch die Sterne
Halten ſich in ſichrer Ferne
Von dem böſen Erdenrund,
Das ſo tödlich ungeſund.

Kluge Sterne! wollen nicht
Leben, Ruhe, Himmelslicht
Hier einbüßen, hier auf Erden,
Und mit uns elendig werden —

Wollen nicht mit uns verſinken
In den Twieten, welche ſtinken,
In dem Miſt, wo Würmer kriechen,
Welche auch nicht lieblich riechen —

Wollen immer ferne bleiben
Vom fatalen Erdentreiben,
Von dem Klüngel und Geruddel,
Von dem Erdenkuddelmuddel.

Mitleidsvoll aus ihrer Höhe
Schaun ſie oft auf unſer Wehe;
Eine goldne Thräne fällt
Dann herab auf dieſe Welt.

20.

Mein Tag war heiter, glücklich meine Nacht.
Mir jauchzte ſtets mein Volk, wenn ich die Leier
Der Dichtkunſt ſchlug. Mein Lied war Luſt und Feuer,
Hat manche ſchöne Gluthen angefacht.

Noch blüht mein Sommer, dennoch eingebracht
Hab' ich die Ernte ſchon in meine Scheuer —
Und jetzt ſoll ich verlaſſen, was ſo theuer,
So lieb und theuer mir die Welt gemacht!

Der Hand entſinkt das Saitenſpiel. In Scherben
Zerbricht das Glas, das ich ſo fröhlich eben
An meine übermüth'gen Lippen preſſte.

O Gott! wie häßlich bitter iſt das Sterben!
O Gott! wie ſüß und traulich läßt ſich leben
In dieſem traulich ſüßen Erdenneſte!

21.

Ich ſeh' im Stundenglaſe ſchon
Den kargen Sand zerrinnen.
Mein Weib, du engelſüße Perſon!
Mich reißt der Tod von hinnen.

Er reißt mich aus deinem Arm, mein Weib,
Da hilft kein Widerſtehen,
Er reißt die Seele aus dem Leib —
Sie will vor Angſt vergehen.

Er jagt ſie aus dem alten Haus,
Wo ſie ſo gerne bliebe.
Sie zittert und flattert — „Wo ſoll ich hinaus?"
Ihr iſt wie dem Floh im Siebe.

Das kann ich nicht ändern, wie sehr ich mich sträub'
Wie sehr ich mich winde und wende;
Der Mann und das Weib, die Seel' und der Leib,
Sie müssen sich trennen am Ende.

22.

Den Strauß, den mir Mathilde band
Und lächelnd brachte, mit bittender Hand
Weis' ich ihn ab — Nicht ohne Grauen
Kann ich die blühenden Blumen schauen.

Sie sagen mir, daß ich nicht mehr
Dem schönen Leben angehör',
Daß ich verfallen dem Todtenreiche,
Ich arme unbegrabene Leiche.

Wenn ich die Blumen rieche, befällt
Mich heftiges Weinen — Von dieser Welt
Voll Schönheit und Sonne, voll Lust und Lieben,
Sind mir die Thränen nur geblieben.

Wie glücklich war ich, wenn ich sah
Den Tanz der Ratten der Opera —
Jetzt hör' ich schon das fatale Geschlürfe
Der Kirchhofratten und Grab-Maulwürfe.

O Blumendüfte, ihr ruft empor
Ein ganzes Ballett, ein ganzes Chor
Von parfümierten Erinnerungen —
Das kommt auf einmal herangesprungen,

Mit Kastagnetten und Cymbelklang,
In flittrigen Röckchen, die nicht zu lang;
Doch all ihr Tändeln und Kichern und Lachen,
Es kann mich nur noch verdrießlicher machen!

Fort mit den Blumen! Ich kann nicht ertragen
Die Düfte, die von alten Tagen
Mir boshaft erzählt viel' holde Schwänke —
Ich weine, wenn ich ihrer gedenke — —

23.

Ich war, o Lamm, als Hirt bestellt,
Zu hüten dich auf dieser Welt;
Hab' dich mit meinem Brot geätzt,
Mit Wasser aus dem Born geletzt.
Wenn kalt der Winterſturm gelärmt,
Hab' ich dich an der Bruſt erwärmt.
Hier hielt ich feſt dich angeſchloſſen;
Wenn Regengüſſe ſich ergoſſen,
Und Wolf und Waldbach um die Wette
Geheult im dunkeln Felſenbette,
Du bangteſt nicht, haſt nicht gezittert.
Selbſt wenn den höchſten Tann zerſplittert
Der Wetterſtrahl — in meinem Schoß
Du ſchliefeſt ſtill und ſorgenlos.

Mein Arm wird ſchwach, es ſchleicht herbei
Der blaſſe Tod! Die Schäferei,
Das Hirtenſpiel, es hat ein Ende.
O Gott, ich leg' in deine Hände

Zurück den Stab. — Behüte du
Mein armes Lamm, wenn ich zur Ruh'
Bestattet bin — und dulde nicht,
Daß irgendwo ein Dorn sie sticht —
O schütz' ihr Fließ vor Dornenhecken
Und auch vor Sümpfen, die beflecken;
Laß überall zu ihren Füßen
Das allerliebste Futter sprießen;
Und laß sie schlafen, sorgenlos,
Wie einst sie schlief in meinem Schoß.

24.

Die Söhne des Glückes beneid' ich nicht
Ob ihrem Leben — beneiden
Will ich sie nur ob ihrem Tod,
Dem schmerzlos raschen Verscheiden.

Im Prachtgewand, das Haupt bekränzt
Und Lachen auf der Lippe,
Sitzen sie froh beim Lebensbankett —
Da trifft sie jählings die Hippe.

Im Festkleid und mit Rosen geschmückt,
Die noch wie lebend blühten,
Gelangen in das Schattenreich
Fortuna's Favoriten.

Nie hatte Siechthum sie entstellt,
Sind Todte von guter Miene,
Und huldreich empfängt sie an ihrem Hof
Zarewna Proserpine.

Wie ſehr muß ich beneiden ihr Loos!
Schon ſieben Jahre mit herben,
Qualvollen Gebreſten wälz' ich mich
Am Boden, und kann nicht ſterben!

O Gott, verkürze meine Qual,
Damit man mich bald begrabe;
Du weißt ja, daß ich kein Talent
Zum Martyrthume habe.

Ob deiner Inkonſequenz, o Herr,
Erlaube, daß ich ſtaune:
Du ſchufeſt den fröhlichſten Dichter, und raubſt
Ihm jetzt ſeine gute Laune.

Der Schmerz verdumpft den heitern Sinn
Und macht mich melancholiſch,
Nimmt nicht der traurige Spaß ein End',
So werd' ich am Ende katholiſch.

Ich heule dir dann die Ohren voll.
Wie andre gute Chriſten —
O Miſerere! Verloren geht
Der beſte der Humoriſten!

Halleluja.

Am Himmel Sonn' und Mond und Stern',
Sie zeugen von der Macht des Herrn;
Und ſchaut des Frommen Aug' nach oben,
Den Schöpfer wird er preiſen, loben.

Ich brauche nicht ſo hoch zu gaffen,
Auf Erden ſchon find' ich genung
Kunſtwerke, welche Gott erſchaffen,
Die würdig der Bewunderung.

Ja, lieben Leute, erdenwärts
Senkt ſich beſcheidentlich mein Blick,
Und findet hier das Meiſterſtück
Der Schöpfung: unſer Menſchenherz.

Wie herrlich auch der Sonne Pracht,
Wie lieblich auch in ſtiller Nacht
Das Mondenlicht, der Sterne Glanz,
Wie ſtrahlend der Kometenſchwanz —

Die Himmelslichter alleſammt,
Sie ſind mir eitel Pfennigskerzen,
Vergleich' ich ſie mit jenem Herzen,
Das in der Bruſt des Menſchen flammt.

Das iſt die Welt in Miniatur,
Hier giebt es Berge, Wald und Flur,
Einöden auch mit wilden Beſtien,
Die oft das arme Herz beläſt'gen.

Hier ſtürzen Bäche, rauſchen Flüſſe,
Hier gähnen Gründe, Felsabſchüſſe,
Viel' bunte Gärten, grüne Raſen,
Wo Lämmlein oder Eſel graſen. —

Hier giebt's Fontänen, welche ſpringen,
Derweilen arme Nachtigallen,
Um ſchönen Roſen zu gefallen,
Sich an den Hals die Schwindſucht ſingen.

Auch an Abwechſlung fehlt es nicht;
Heut iſt das Wetter warm und licht,
Doch morgen ſchon iſt's herbſtlich kalt,
Und nebelgrau die Flur, der Wald.

Die Blumen, ſie entlauben ſich,
Die Winde ſtürmen fürchterlich,
Und endlich flockt herab der Schnee,
Zu Eis erſtarren Fluß und See.

Jetzt aber giebt es Winterſpiele,
Vermummt erſcheinen die Gefühle,
Ergeben ſich dem Mummenſchanz
Und dem berauſchten Maſkentanz. —

Freilich, inmitten dieſer Freuden
Beſchleicht ſie oft geheimes Leiden,
Trotz Mummenſchanz und Tanzmuſik,
Sie ſeufzen nach verlornem Glück. —

Da plötzlich kracht's. — Erſchrecke nicht!
Es iſt das Eis, das jetzo bricht;
Die Rinde ſchmilzt, die froſtig glatte,
Die unſer Herz umſchloſſen hatte.

Entweichen muß, was kalt und trübe;
Es kehrt zurück — o Herrlichkeit! —
Der Lenz, die schöne Jahreszeit,
Geweckt vom Zauberstab der Liebe! —

Groß ist des Herren Gloria,
Hier unten groß, wie in der Höh',
Ich singe ihm ein Kyrie
Eleison und Halleluja.

Er schuf so schön, er schuf so süß
Das Menschenherze, und er blies
Hinein des eignen Odems Geist,
Des Odems, welcher Liebe heißt.

Fort mit der Lyra Griechenlands,
Fort mit dem liederlichen Tanz
Der Musen, fort! In frömmern Weisen
Will ich den Herrn der Schöpfung preisen.

Fort mit der Heiden Musika!
David's frommer Harfenklang
Begleite meinen Lobgesang!
Mein Psalm ertönt: Halleluja!

Himmelfahrt.

Der Leib lag auf der Todtenbahr',
Jedoch die arme Seele war,
Entrissen irdischem Getümmel,
Schon auf dem Wege nach dem Himmel.

Dort klopft' ſie an die hohe Pforte,
Und ſeufzte tief und ſprach die Worte:
„Sankt Peter, komm und ſchließe auf!
Ich bin ſo müde vom Lebenslauf —
Ausruhen möcht' ich auf ſeidnen Pfühlen
Im Himmelreich, ich möchte ſpielen
Mit lieben Englein Blindekuh
Und endlich genießen Glück und Ruh!"

Man hört Pantoffelgeſchlappe jetzund,
Auch klirrt es wie ein Schlüſſelbund,
Und aus einem Gitterfenſter am Thor
Sankt Peter's Antlitz ſchaut hervor.

Er ſpricht: „Es kommen die Vagabunde,
Zigeuner, Polacken und Lumpenhunde,
Die Tagediebe, die Hottentotten —
Sie kommen einzeln und in Rotten
Und wollen in den Himmel hinein
Und Engel werden und ſelig ſein.
Holla! Holla! Für Galgengeſichter
Von eurer Art, für ſolches Gelichter
Sind nicht erbaut die himmliſchen Hallen —
Ihr ſeid dem leidigen Satan verfallen.
Fort, fort von hier! und trollt euch ſchnelle
Zum ſchwarzen Pfuhle der ewigen Hölle!" —

So brummt der Alte, doch kann er nicht
Im Polterton verharren, er ſpricht
Gutmüthig am Ende die tröſtenden Worte:
„Du arme Seele, zu jener Sorte
Halunken ſcheinſt du nicht zu gehören —
Nu! Nu! ich will deinen Wunſch gewähren,
Weil heute mein Geburtstag iſt

Und mich erweicht barmherzige Luſt —
Nenn mir daher die Stadt und das Reich,
Woher du biſt; ſag mir zugleich,
Ob du vermählt warſt? — Ehliches Dulden
Sühnt oft des Menſchen ärgſte Schulden;
Ein Ehmann braucht nicht in der Hölle zu ſchmoren,
Ihn läſſt man nicht warten vor Himmelsthoren."

Die Seele antwortet: „Ich bin aus Preußen,
Die Vaterſtadt iſt Berlin geheißen.
Dort rieſelt die Spree, und in ihr Bette
Pflegen zu wäſſern die jungen Kadette;
Sie fließt gemüthlich über, wenn's regent —
Berlin iſt auch eine ſchöne Gegend!
Dort bin ich Privatdocent geweſen,
Und hab' über Philoſophie geleſen —
Mit einem Stiftsfräulein war ich vermählt,
Doch hat ſie oft entſetzlich krakehlt,
Beſonders wenn im Haus kein Brot —
Drauf bin ich geſtorben und bin jetzt todt."

Sankt Peter rief: „O weh! o weh!
Die Philoſophie iſt ein ſchlechtes Metier.
Wahrhaftig, ich begreife nie,
Warum man treibt Philoſophie.
Sie iſt langweilig und bringt Nichts ein,
Und gottlos iſt ſie obendrein;
Da lebt man nur in Hunger und Zweifel,
Und endlich wird man geholt vom Teufel.
Gejammert hat wohl deine Xantuppe
Oft über die magere Waſſerſuppe,
Woraus niemals ein Auge von Fett
Sie tröſtend angelächelt hätt' —
Nun, ſei getroſt du arme Seele!

Ich habe zwar die ſtrengſten Befehle,
Jedweden, der ſich je im Leben
Mit Philoſophie hat abgegeben,
Zumalen mit der gottlos deutſchen,
Ich ſoll ihn ſchimpflich von hinnen peitſchen —
Doch mein Geburtstag, wie geſagt,
Iſt eben heut, und fortgejagt
Sollſt du nicht werden, ich ſchließe dir auf
Das Himmelsthor, und jetzo lauf
Geſchwind herein —

„Jetzt biſt du geborgen!
Den ganzen Tag, vom frühen Morgen
Bis Abends ſpät, kannſt du ſpazieren
Im Himmel herum, und träumend flanieren
Auf edelſteingepflaſterten Gaſſen.
Doch wiſſe, hier darfſt du dich nie befaſſen
Mit Philoſophie; du würdeſt mich
Kompromittieren fürchterlich —
Hörſt du die Engel ſingen, ſo ſchneide
Ein ſchiefes Geſicht verklärter Freude —
Hat aber gar ein Erzengel geſungen,
Sei gänzlich von Begeiſtrung durchdrungen,
Und ſag ihm, daß die Malibran
Niemals beſeſſen ſolchen Sopran —
Auch applaudiere immer die Stimm'
Der Cherubim und der Seraphim,
Vergleiche ſie mit Signor Rubini,
Mit Mario und Tamburini —
Gieb ihnen den Titel von Excellenzen
Und knickre nicht mit Reverenzen.
Die Sänger, im Himmel wie auf Erden,
Sie wollen alle geſchmeichelt werden —
Der Weltkapellenmeiſter hier oben,

Er ſelbſt ſogar hört gerne loben
Gleichfalls ſeine Werke, er hört es gern,
Wenn man lobſinget Gott dem Herrn,
Und ſeinem Preis und Ruhm ein Pſalm
Erklingt im dickſten Weihrauchqualm.

„Vergiß mich nicht. Wenn dir die Pracht
Des Himmels einmal Langweile macht,
So komm zu mir; dann ſpielen wir Karten.
Ich kenne Spiele von allen Arten,
Vom Lanzknecht bis zum König Pharo.
Wir trinken auch — Doch, Apropos!
Begegnet dir von ungefähr
Der liebe Gott, und fragt dich, woher
Du ſeieſt, ſo ſage nicht: aus Berlin,
Sag lieber: aus München oder aus Wien.“

Die Wahlverlobten.

Du weinſt und ſiehſt mich an, und meinſt,
Daß du ob meinem Elend weinſt —
Du weißt nicht, Weib! dir ſelber gilt
Die Thrän', die deinem Aug' entquillt.

O, ſage mir, ob nicht vielleicht
Zuweilen dein Gemüth beſchleicht
Die Ahnung, die dir offenbart,
Daß Schickſalswille uns gepaart?
Vereinigt, war uns Glück hienieden,
Getrennt, nur Untergang beſchieden.

Im großen Buche ſtand geſchrieben,
Wir ſollten uns einander lieben.
Dein Platz, er ſollt' an meiner Bruſt ſein,
Hier wär' erwacht dein Selbſtbewußtſein;
Ich hätt' dich aus dem Pflanzenthume
Erlöſt, emporgeküſſt, o Blume,
Empor zu mir, zum höchſten Leben —
Ich hätt' dir eine Seel' gegeben.

Jetzt, wo gelöſt die Räthſel ſind,
Der Sand im Stundenglas verrinnt —
O weine nicht, es mußte ſein —
Ich ſcheide, und du welkſt allein;
Du welkſt, bevor du noch geblüht,
Erlöſcheſt, eh' du noch geglüht;
Du ſtirbſt, dich hat der Tod erfaßt,
Bevor du noch gelebet haſt.

Ich weiß es jetzt. Bei Gott! du biſt es,
Die ich geliebt. Wie bitter iſt es,
Wenn im Momente des Erkennens
Die Stunde ſchlägt des ew'gen Trennens!
Der Willkomm iſt zu gleicher Zeit
Ein Lebewohl! Wir ſcheiden heut
Auf immerdar. Kein Wiederſehn
Giebt es für uns in Himmelshöhn.
Die Schönheit iſt dem Staub verfallen,
Du wirſt zerſtieben, wirſt verhallen.
Viel anders iſt es mit Poeten,
Die kann der Tod nicht gänzlich tödten.
Uns trifft nicht weltliche Vernichtung,
Wir leben fort im Land der Dichtung,
In Avalun, dem Feenreiche —
Leb wohl auf ewig, ſchöne Leiche!

Für die Monche.

Es träumte mir von einer Sommernacht,
Wo bleich, verwittert, in des Mondes Glanze
Bauwerke lagen, Reſte alter Pracht,
Ruinen aus der Zeit der Renaiſſance.

Nur hie und da, mit doriſch ernſtem Knauf,
Hebt aus dem Schutt ſich einzeln eine Säule,
Und ſchaut ins hohe Firmament hinauf,
Als ob ſie ſpotte ſeiner Donnerkeile.

Gebrochen auf dem Boden liegen rings
Portale, Giebeldächer und Skulpturen,
Wo Menſch und Thier vermiſcht, Centaur und Sphinx,
Satyr, Chimäre — Fabelzeitfiguren.

Es ſteht ein offner Marmorſarkophag
Ganz unverſtümmelt unter den Ruinen,
Und gleichfalls unverſehrt im Sarge lag
Ein todter Mann mit leidend ſanften Mienen.

Karyatiden mit gerecktem Hals,
Sie ſcheinen mühſam ihn emporzuhalten.
An beiden Seiten ſieht man ebenfalls
Viel' basrelief gemeißelte Geſtalten.

Hier ſieht man des Olympos Herrlichkeit
Mit ſeinen liederlichen Heidengöttern,
Adam und Eva ſtehn dabei, ſind Beid'
Verſehn mit keuſchem Schurz von Feigenblättern.

Hier sieht man Troja's Untergang und Braud,
Paris und Helena, auch Hektor sah man;
Moses und Aaron gleich daneben stand,
Auch Esther, Judith, Holofern und Haman.

Desgleichen war zu sehn der Gott Amur,
Phöbus Apoll, Vulkanus und Frau Venus,
Pluto und Proserpine und Merkur,
Gott Bacchus und Priapus und Silenus.

Daneben stand der Esel Balaam's
— Der Esel war zum Sprechen gut getroffen —
Dort sah man auch die Prüfung Abraham's
Und Loth, der mit den Töchtern sich besoffen.

Hier war zu schaun der Tanz Herodias',
Das Haupt des Täufers trägt man auf der Schüssel,
Die Hölle sah man hier und Satanas,
Und Petrus mit dem großen Himmelsschlüssel.

Abwechselnd wieder sah man hier skulpiert
Des geilen Jovis Brunst und Frevelthaten,
Wie er als Schwan die Leda hat verführt,
Die Danae als Regen von Dukaten.

Hier war zu sehn Diana's wilde Jagd,
Ihr folgen hochgeschürzte Nymphen, Doggen,
Hier sah man Herkules in Frauentracht,
Die Spindel drehend hält sein Arm den Rocken.

Daneben ist der Sinai zu sehn,
Am Berg steht Israel mit seinen Ochsen,
Man schaut den Herrn als Kind im Tempel stehn
Und disputieren mit den Orthodoxen.

Die Gegenſätze ſind hier grell gepaart,
Des Griechen Luſtſinn und der Gottgedanke
Judäa's! Und in Arabeskenart
Um beide ſchlingt der Epheu ſeine Ranke.

Doch, wunderbar! derweilen ſolcherlei
Bildwerke träumend ich betrachtet habe,
Wird plötzlich mir zu Sinn, ich ſelber ſei
Der todte Mann im ſchönen Marmorgrabe.

Zu Häupten aber meiner Ruheſtätt'
Stand eine Blume, räthſelhaft geſtaltet,
Die Blätter ſchwefelgelb und violett,
Doch wilder Liebreiz in der Blume waltet.

Das Volk nennt ſie die Blum' der Paſſion
Und ſagt, ſie ſei dem Schädelberg entſproſſen,
Als man gekreuzigt hat den Gottesſohn,
Und dort ſein welterlöſend Blut gefloſſen.

Blutzeugnis, heißt es, gebe dieſe Blum',
Und alle Marterinſtrumente, welche
Dem Henker dienten bei dem Märtyrthum,
Sie trüge ſie abkonterfeit im Kelche.

Ja, alle Requiſiten der Paſſion
Sähe man hier, die ganze Folterkammer,
Zum Beiſpiel: Geißel, Stricke, Dornenkron',
Das Kreuz, den Kelch, die Nägel und den Hammer.

Solch eine Blum' an meinem Grabe ſtand,
Und über meinen Leichnam niederbeugend,
Wie Frauentraner, küſſt ſie mir die Hand,
Küſſt Stirne mir und Augen, troſtlos ſchweigend.

Doch, Zauberei des Traumes! Seltsamlich,
Die Blum' der Passion, die schwefelgelbe,
Verwandelt in ein Frauenbildnis sich,
Und das ist Sie — die Liebste, ja Dieselbe!

Du warst die Blume, du geliebtes Kind,
An deinen Küssen musst' ich dich erkennen.
So zärtlich keine Blumenlippen sind,
So feurig keine Blumenthränen brennen!

Geschlossen war mein Aug', doch angeblickt
Hat meine Seel' beständig dein Gesichte,
Du sahst mich an, beseligt und verzückt
Und geisterhaft beglänzt vom Mondenlichte.

Wir sprachen nicht, jedoch mein Herz vernahm;
Was du verschwiegen dachtest im Gemüthe —
Das ausgesprochne Wort ist ohne Scham,
Das Schweigen ist der Liebe keusche Blüthe.

Lautloses Zwiegespräch! man glaubt es kaum,
Wie bei dem stummen, zärtlichen Geplauder
So schnell die Zeit verstreicht im schönen Traum
Der Sommernacht, gewebt aus Lust und Schauder.

Was wir gesprochen, frag es niemals, ach!
Den Glühwurm frag, was er dem Grase glimmert,
Die Welle frage, was sie rauscht im Bach,
Den Westwind frage, was er weht und wimmert.

Frag, was er strahlet, den Karfunkelstein,
Frag, was sie duften, Nachtviol' und Rosen —
Doch frage nie, wovon im Mondenschein
Die Marterblume und ihr Todter kosen!

Ich weiß es nicht, wie lange ich genoß
In meiner ſchlummerkühlen Marmortruhe
Den ſchönen Freudentraum. Ach, es zerfloß
Die Wonne meiner ungeſtörten Ruhe!

O Tod! mit deiner Grabesſtille, du,
Nur du kannſt uns die beſte Wolluſt geben;
Den Kampf der Leidenſchaft, Luſt ohne Ruh',
Gibt uns für Glück das albern rohe Leben!

Doch wehe mir! es ſchwand die Seligkeit,
Als draußen plötzlich ſich ein Lärm erhoben;
Es war ein ſcheltend, ſtampfend wüſter Streit,
Ach, meine Blum' verſcheuchte dieſes Toben!

Ja, draußen ſich erhob mit wildem Grimm
Ein Zanken, ein Gekeife, ein Gekläffe.
Ich glaubte zu erkennen manche Stimm' —
Es waren meines Grabmals Basrelieffe.

Spukt in dem Stein der alte Glaubenswahn?
Und disputieren dieſe Marmorſchemen?
Der Schreckensruf des wilden Waldgotts Pan
Wetteifernd wild mit Moſis Anathemen!

O, dieſer Streit wird enden nimmermehr,
Stets wird die Wahrheit hadern mit dem Schönen,
Stets wird geſchieden ſein der Menſchheit Heer
In zwei Partein: Barbaren und Hellenen.

Das fluchte, ſchimpfte! gar kein Ende nahm'e
Mit dieſer Kontroverſe, der langweil'gen,
Da war zumal der Eſel Balaam's,
Der überſchrie die Götter und die Heil'gen!

Mit dieſem J—a, J—a, dem Gewiehr,
Dem ſchluchzend ekelhaften Mißlaut, brachte
Mich zur Verzweiflung ſchier das dumme Thier,
Ich ſelbſt zuletzt ſchrie auf — und ich erwachte.

Epilog.

Unſer Grab erwärmt der Ruhm.
Thorenworte! Narrenthum!
Eine beſſre Wärme giebt
Eine Kuhmagd, die verliebt
Uns mit dicken Lippen küſſt
Und beträchtlich riecht nach Miſt.
Gleichfalls eine beſſre Wärme
Wärmt dem Menſchen die Gedärme,
Wenn er Glühwein trinkt und Punſch
Oder Grog nach Herzenswunſch
In den niedrigſten Spelunken,
Unter Dieben und Halunken,
Die dem Galgen ſind entlaufen,
Aber leben, athmen, ſchnaufen,
Und beneidenswerther ſind,
Als der Thetis großes Kind. —
Der Pelide ſprach mit Recht:
„Leben wie der ärmſte Knecht
In der Oberwelt iſt beſſer,
Als am ſtygiſchen Gewäſſer
Schattenführer ſein, ein Heros,
Den beſungen ſelbſt Homeros.“

Nachlaſs-Gedichte.

Bimini.

Prolog.

Wunderglaube! blaue Blume,
Die verſchollen jetzt, wie prachtvoll
Blühte ſie im Menſchenherzen
Zu der Zeit, von der wir ſingen!

Wunderglaubenszeit! Ein Wunder
War ſie ſelbſt. So viele Wunder
Gab es damals, daſs der Menſch
Sich nicht mehr darob verwundert.

Wie im kühlſten Werkeltagslicht
Der Gewohnheit, ſah der Menſch
Manchmal Dinge, Wunderdinge,
Welche überflügeln konnten

In der Tollheit ſelbſt die tollſten
Fabeleien in Legenden
Frommer hinverbrannter Mönche
Und in alten Ritterbüchern.

Eines Morgens, bräutlich blühend
Tauchte aus des Oceanes
Blauen Fluthen ein Meerwunder,
Eine ganze neue Welt —

Eine neue Welt mit neuen
Menſchenſorten, neuen Beſtien,
Neuen Bäumen, Blumen, Vögeln,
Und mit neuen Weltkrankheiten!

Unterdeſſen unſre alte,
Unſre eigne alte Welt,
Umgeſtaltet, ganz verwandelt
Wunderbarlich wurde ſie.

Durch Erfindniſſe des Geiſtes,
Des modernen Zaubergeiſtes,
Durch die Schwarzkunſt Berthold Schwarzes
Und die noch viel ſchlaure Schwarzkunſt

Eines Mainzer Teufelbanners,
So wie auch durch die Magie,
Welche waltet in den Büchern,
Die von bärt'gen Hexenmeiſtern

Aus Byzanz und aus Ägypten
Uns gebracht und hübſch verdolmetſcht —
Buch der Schönheit heißt das eine,
Buch der Wahrheit heißt das andre.

Beide aber hat Gott ſelber
Abgefaſſt in zwei verſchiednen
Himmelſprachen, und er ſchrieb ſie,
Wie wir glauben, eigenhändig.

Durch die kleine Zitternadel,
Die des Seemanns Wünschelruthe,
Fand derselbe damals auch
Einen Weg nach Indien,

Nach der lang gesuchten Heimat
Der Gewürze, wo sie sprießen
Schier in liederlicher Fülle,
Manchmal gar am Boden ranken

Die phantastischen Gewächse,
Kräuter, Blumen, Stauden, Bäume,
Die des Pflanzenreiches Adel
Oder Kronjuwelen sind,

Jene seltnen Specereien,
Mit geheimnisvollen Kräften,
Die den Menschen oft genesen,
Öfter auch erkranken machen —

Je nachdem sie mischt die Hand
Eines klugen Apothekers
Oder eines dummen Ungars
Aus dem * * * Banat.

Als sich nun die Gartenpforte
Indien's erschloß — balsamisch
Wogend jetzt ein Meer von Weihrauch.
Eine Sündfluth von wollüstig

Ungeheuerlichen Düften,
Sinnberauſchend, ſinnbetäubend,
Strömte plötzlich in das Herz,
In das Herz der alten Welt.

Wie gepeitſcht von Feuerbränden,
Flammenruthen, in der Menſchen
Adern raſ'te jetzt das Blut,
Lechzend nach Genuß und Gold —

Doch das Gold allein blieb Loſung,
Denn durch Gold, den gelben Kuppler,
Kann ſich jeder leicht verſchaffen
Alle irdiſchen Genüſſe.

Gold war jetzt das erſte Wort,
Das der Spanier ſprach beim Eintritt
In des Indianers Hütte —
Erſt nachher frug er nach Waſſer.

Mexiko und Peru ſahen
Dieſes Golddurſts Orgia,
Cortez und Pizarro wälzten
Goldbeſoffen ſich im Golde.

Bei dem Tempelſturm von Quito
Lopez Vacca ſtahl die Sonne,
Die zwölf Centner Goldes wog;
Doch dieſelbe Nacht verlor er

Sie im Würfelſpiele wieder,
Und im Volke blieb das Sprichwort:
„Das iſt Lopez, der die Sonne
Hat verſpielt vor Sonnenaufgang."

Hei! Das waren große Spieler,
Große Diebe, Meuchelmörder,
(Ganz vollkommen ist kein Mensch.)
Doch sie thaten Wunderthaten,

Überflügelnd die Prouessen
Furchtbarlichster Soldateske,
Von dem großen Holofernes
Bis auf Haynau und Radetzki.

In der Zeit des Wunderglaubens
Thaten auch die Menschen Wunder;
Wer Unmögliches geglaubt,
Konnt' Unmögliches verrichten.

Nur der Thor war damals Zweifler,
Die verständigen Leute glaubten;
Vor den Tageswundern beugte
Gläubig tief sein Haupt der Weise.

Seltsam! Aus des Wunderglaubens
Wunderzeit klingt mir im Sinne
Heut beständig die Geschichte
Von Don Juan Ponce de Leon,

Welcher Florida entdeckte
Aber jahrelang vergebens
Aufgesucht die Wunderinsel
Seiner Sehnsucht: Bimini!

Bimini! bei deines Namens
Holdem Klang, in meiner Brust
Bebt das Herz, und die verstorbnen
Jugendträume, sie erwachen.

Auf den Häuptern welke Kränze,
Schauen sie mich an wehmüthig;
Todte Nachtigallen flöten,
Schluchzen zärtlich, wie verblutend.

Und ich fahre auf, erschrocken,
Meine kranken Glieder schüttelnd
Also heftig, daß die Nähte
Meiner Narrenjacke platzen —

Doch am Ende muß ich lachen,
Denn mich dünket, Papageien
Krischten drollig und zugleich
Melancholisch: Bimini.

Hilf mir, Muse, kluge Bergfee
Des Parnasses, Gottestochter,
Steh mir bei jetzt und bewähre
Die Magie der edlen Dichtkunst —

Zeige, daß du hexen kannst,
Und verwandle flugs mein Lied
In ein Schiff, ein Zauberschiff,
Das mich bringt nach Bimini!

Kaum hab' ich das Wort gesprochen,
Geht mein Wunsch schon in Erfüllung,
Und vom Stapel des Gedankens
Läuft herab das Zauberschiff.

Wer will mit nach Bimini?
Steiget ein, ihr Herrn und Damen!
Wind und Wetter dienend, bringt
Euch mein Schiff nach Bimini.

Leidet ihr am Zipperlein,
Edle Herren? Schöne Damen,
Habt ihr auf der weißen Stirn
Schon ein Rünzelchen entdeckt?

Folget mir nach Bimini,
Dorten werdet ihr geneſen
Von den ſchändlichen Gebreſten;
Hydropathiſch iſt die Kur!

Fürchtet Nichts, ihr Herrn und Damen,
Sehr ſolide iſt mein Schiff;
Aus Trochäen, ſtark wie Eichen,
Sind gezimmert Kiel und Planken.

Phantaſie ſitzt an dem Steuer,
Gute Laune bläht die Segel,
Schiffsjung' iſt der Witz, der flinke;
Ob Verſtand an Bord? Ich weiß nicht!

Meine Raen ſind Metaphern,
Die Hyperbel iſt mein Maſtbaum,
Schwarz-roth-gold iſt meine Flagge,
Fabelfarben der Romantik —

Trikolore Barbaroſſa's,
Wie ich weiland ſie geſehen
Im Kyffhäuſer und zu Frankfurt
In dem Dome von Sankt Paul. —

Durch das Meer der Märchenwelt,
Durch das blaue Märchenweltmeer,
Zieht mein Schiff, mein Zauberſchiff,
Seine träumeriſchen Furchen.

Funkenſtäubend mir voran,
In dem wogenden Azur,
Plätſchert, tummelt ſich ein Heer
Von großköpfigen Delphinen —

Und auf ihren Rücken reiten
Meine Waſſerpoſtillone,
Amoretten, die bausbäckig
Auf bizarren Muſchelhörnern

Schallende Fanfaren blaſen —
Aber horch! da unten klingt
Aus der Meerestiefe plötzlich
Ein Gekicher und Gelächter.

Ach, ich kenne dieſe Laute,
Dieſe ſüßmoquanten Stimmen —
Das ſind ſchnippiſche Undinen,
Nixen, welche ſkeptiſch ſpötteln

Ueber mich, mein Narrenſchiff,
Meine Narrenpaſſagiere,
Ueber meine Narrenfahrt
Nach der Inſel Bimini.

I.

Einſam auf dem Strand von Cuba,
Vor dem ſtillen Waſſerſpiegel,
Steht ein Menſch, und er betrachtet
In der Fluth ſein Konterfei.

Dieſer Menſch iſt alt, doch ſpaniſch
Kerzenſteif iſt ſeine Haltung.
Halb ſeemänniſch, halb ſoldatiſch
Iſt ſein wunderlicher Anzug.

Weite Fiſcherhoſen bauſchen
Unter einem Rock von gelber
Elennshaut; von reichgeſticktem
Goldſtoff iſt das Bandelier.

Daran hängt die obligate
Lange Klinge von Toledo,
Und vom grauen Filzhut wehen
Blutroth keck die Hahnenfedern.

Sie beſchatten melancholiſch
Ein verwittert Greiſenantlitz,
Welches Zeit und Zeitgenoſſen
Übel zugerichtet haben.

Mit den Runzeln, die das Alter
Und Strapazen eingegraben,
Kreuzen ſich fatale Narben
Schlechtgeflickter Säbelhiebe.

Eben nicht mit ſonderlichem
Wohlgefallen ſcheint der Greis
In dem Waſſer zu betrachten
Sein bekümmert Spiegelbildnis.

Wie abwehrend ſtreckt er manchmal
Seine beiden Hände aus,
Schüttelt dann das Haupt, und ſeufzend
Spricht er endlich zu ſich ſelber:

„Iſt das Juan Ponce de Leon,
Der als Page an dem Hofe
Von Don Gomez trug die ſtolze
Schleppe der Alkadentochter?

„Schlank und luſtig war der Fant,
Und die goldnen Locken ſpielten
Um das Haupt, das voll von Leichtſinn
Und von roſigen Gedanken.

„Alle Damen von Sevilla
Kannten ſeines Pferdes Hufſchlag,
Und ſie flogen raſch ans Fenſter,
Wenn er durch die Straßen ritt.

„Rief der Reiter ſeinen Hunden,
Mit der Zung' am Gaumen ſchnalzend,
Dann durchdrang der Laut die Herzen
Hocherröthend ſchöner Frauen.

Iſt das Juan Ponce de Leon,
Der ein Schreck der Mohren war,
Und, als wären's Diſtelköpfe,
Niederhieb die Turbanhäupter?

„Auf dem Blachfeld vor Granada
Und im Angeſicht des ganzen
Chriſtenheers hat Don Gonzalvo
Mir den Ritterſchlag ertheilet.

„An dem Abend jenes Tages,
In dem Zelte der Infantin
Tanzte ich, beim Klang der Geigen,
Mit des Hofes ſchönen Damen.

„Aber weder Klang der Geigen
Noch Gekoſe ſchöner Damen
Habe ich gehört am Abend
Jenes Tages — wie ein Füllen

„Stampfte ich des Zeltes Boden,
Und vernahm nur das Geklirre,
Nur das liebliche Geklirre
Meiner erſten goldnen Sporen.

„Mit den Jahren kam der Ernſt
Und der Ehrgeiz, und ich folgte
Dem Columbus auf der zweiten
Großen Weltentdeckungsreiſe.

„Treuſam blieb ich ihm ergeben,
Dieſem andern großen Chriſtoph,
Der das Licht des Heils getragen
Zu den Heiden durch das Waſſer.

„Ich vergeſſe nicht die Milde
Seines Blickes. Schweigſam litt er,
Klagte nur des Nachts den Sternen
Und den Wellen ſeine Leiden.

„Als der Admiral zurück ging
Nach Hiſpanien, nahm ich Dienſte
Bei Ojeda, und ich ſchiffte
Mit ihm aus auf Abenteuer.

„Don Ojeda war ein Ritter
Von der Fußzeh' bis zum Scheitel,
Keinen beſſern zeigte weiland
König Artus' Tafelrunde.

„Fechten, fechten war die Wolluſt
Seiner Seele. Heiter lachend
Focht er gegen wilde Rotten,
Die ihn zahllos oft umzingelt.

„Als ihn traf ein gift'ger Wurfſpieß,
Nahm er ſtracks ein glühend rothes
Eiſen, brannte damit aus
Seine Wunde, heiter lachend.

„Einſt, bis an die Hüfte watend
Durch Moräſte, deren Ausgang
Unbekannt, aufs Gradewohl,
Ohne Speiſe, ohne Waſſer,

„Hatten wir ſchon dreißig Tage
Uns dahingeſchleppt; von hundert
Zwanzig Mann ſchon (mehr als) achtzig
Waren auf dem Marſch verſchmachtet —

„Und der Sumpf ward immer tiefer
Und wir jammerten verzweifelnd —
Doch Ojeda ſprach uns Muth ein,
Unverzagt und heiter lachend.

„Später ward ich Waffenbruder
Des Bilbao — dieſer Held,
Der ſo muthig wie Ojeda,
War kriegskund'ger in Entwürfen.

„Alle Adler des Gedankens
Niſteten in ſeinem Haupte,
Und in ſeinem Herzen herrlich
Strahlte Großmuth wie die Sonne,

„Ihm verdankt die Krone Spaniens
Hundert Königthümer, größer
Als Europa und viel reicher
Als Venezia und Flandern.

„Zur Belohnung für die hundert
Königthümer, die viel größer
Als Europa und viel reicher
Als Venezia und Flandern,

„Gab man ihm ein hänfen Halsband,
Einen Strick; gleich einem Sünder
Ward Bilbao auf dem Marktplatz
Sankt Sebastian's gehenkt.

„Kein so ritterlicher Degen,
Auch von geringerm Heldensinn,
Doch ein Feldherr sonder Gleichen,
War der Cortez, Don Fernando.

„In der winzigen Armada,
Welche Mexiko erobert,
Nahm ich Dienste — die Strapazen
Fehlten nicht bei diesem Feldzug.

„Dort gewann ich sehr viel Gold,
Aber auch das gelbe Fieber —
Ach! ein gutes Stück Gesundheit
Ließ ich bei den Mexikanern.

„Mit dem Golde hab' ich Schiffe
Ausgerüstet. Meinem eignen
Stern vertrauend, hab' ich endlich
Hier entdeckt die Insel Cuba,

„Die ich jetzo guberniere
Für Juanna von Caſtilien
Und Fernand von Arragon,
Die mir allerhöchſt gewogen.

„Habe nun erlangt, wonach
Stets die Menſchen gierig laufen;
Fürſtengunſt und Ruhm und Würden,
Auch den Calatrava-Orden.

„Bin Statthalter, ich beſitze
Wohl an hunderttauſend Peſos
Gold in Barren, Edelſteine,
Säcke voll der ſchönſten Perlen —

„Ach, beim Anblick dieſer Perlen
Werd' ich traurig, denn ich denke:
Beſſer wär's, ich hätte Zähne,
Zähne wie in meiner Jugend —

„Jugendzähne! Mit den Zähnen
Ging verloren auch die Jugend —
Denk' ich dran, ſchmachvoll ohnmächtig
Knirſch' ich mit den morſchen Stummeln

„Jugendzähne, nebſt der Jugend,
Könnt' ich euch zurück erkaufen,
Gerne gäbe ich dafür
Alle meine Perlenſäcke,

„Alle meine Edelſteine,
All mein Gold an hunderttauſend
Peſos werth, und obendrein
Meinen Calatrava-Orden —

„Nehmt mir Reichthum, Ruhm und Würden,
Nennt mich nicht mehr Excellenza,
Nennt mich lieber junger Maulaff',
Junger Gimpel, Bengel, Rotznaf'!

„Hochgebenedeite Jungfrau,
Hab Erbarmen mit dem Thoren,
Der ſich ſchamhaft heimlich abzehrt,
Und verbirgt ſein eitles Elend!

„Jungfrau! dir allein enthüll' ich
Mein Gemüthe, dir geſtehend,
Was ich nimmermehr geſtände
Einem Heil'gen in dem Himmel —

„Dieſe Heil'gen ſind ja Männer,
Und, Caracho! auch im Himmel
Soll kein Mann mitleidig lächeln
Über Juan Ponce de Leon.

„Du, o Jungfrau, biſt ein Weib,
Und obgleich unwandelbar
Deine unbefleckte Schönheit,
Weiblich klugen Sinnes fühlſt du,

„Was er leidet, der vergänglich
Arme Menſch, wenn ſeines Leibes
Edle Kraft und Herrlichkeit
Dorrt und hinwelkt bis zum Zerrbild!

„Ach, viel glücklicher, als wir,
Sind die Bäume, die gleichzeitig
Einer und derſelbe Herbſtwind
Ihres Blätterſchmucks entkleidet —

Alle ſtehn kahl im Winter,
Und da giebt's kein junges Bäumchen,
Deſſen grünes Laub verhöhnte
Die verwelkten Waldgenoſſen.

„Ach, bei uns, den Menſchen, lebt
Jeder ſeine eigne Jahrzeit;
Während bei dem Einen Winter,
Iſt es Frühling bei dem Andern,

„Und der Greis fühlt doppelt ſchmerzlich
Seine Ohnmacht bei dem Anblick
Jugendlicher Überkräfte —
Hochgebenedeite Jungfrau!

„Rüttle ab von meinen Gliedern
Dieſes winterliche Alter,
Das mit Schnee bedeckt mein Haupt,
Und mein Blut gefrieren macht —

„Sag der Sonne, daſs ſie wieder
Gluth in meine Adern gieße,
Sag dem Lenze, daſs er wecke
In der Bruſt die Nachtigallen —

„Ihre Roſen, gieb ſie wieder
Meinen Wangen, gieb das Goldhaar
Wieder meinem Haupt, o Jungfrau —
Gieb mir meine Jugend wieder!“

Als Don Juan Ponce de Leon
Vor ſich hinſprach Solcherlei,
Plötzlich in die beiden Hände
Drückte er ſein Antlitz ſchmerzhaft.

Und er schluchzte und er weinte
So gewaltig und so stürmisch,
Daſs die hellen Thränengüſſe
Troffen durch die magern Finger.

II.

Auf dem Festland bleibt der Ritter
Treu den alten Seemannsbräuchen,
Und wie einst auf seinem Schiffe
Schläft er Nachts in einem Hamak.

Auch die Wellenschlagbewegung,
Die so oft ihn eingeschläfert,
Will der Ritter nicht entbehren,
Und er läßt den Hamak schaukeln.

Dies Geschäft verrichtet Kaka,
Alte Indianerin,
Die vom Ritter die Muskitos
Abwehrt mit dem Pfauenwedel.

Während sie die luft'ge Wiege
Mit dem greisen Kinde schaukelt,
Lullt sie eine märchenhafte
Alte Weise ihrer Heimat.

Liegt ein Zauber in dem Singsang?
Oder in des Weibes Stimme,
Die so flötend wie Gezwitscher
Eines Zeisigs? Und sie singt:

„Kleiner Vogel Kolibri,
Führe uns nach Bimini;
Fliege du voran, wir folgen
In bewimpelten Pirogen.

„Kleines Fiſchchen Bridibi,
Führe uns nach Bimini;
Schwimme du voran, wir folgen,
Rudernd mit bekränzten Stängen.

„Auf der Inſel Bimini
Blüht die ew'ge Frühlingswonne,
Und die goldnen Lerchen jauchzen
Im Azur ihr Tirili.

„Schlanke Blumen überwuchern
Wie Savannen dort den Boden,
Leidenſchaftlich ſind die Düfte
Und die Farben üppig brennend.

„Große Palmenbäume ragen
Draus hervor, mit ihren Fächern
Wehen ſie den Blumen unten
Schattenküſſe, holde Kühle.

„Auf der Inſel Bimini
Quillt die allerliebſte Quelle;
Aus dem theuren Wunderborn
Fließt das Waſſer der Verjüngung.

„So man eine welke Blume
Netzet mit etwelchen Tropfen
Dieſes Waſſers, blüht ſie auf,
Und ſie prangt in friſcher Schöne.

„So man ein verdorrtes Reis
Netzet mit etwelchen Tropfen
Dieses Wassers, treibt es wieder
Neue Knospen, lieblich grünend.

„Trinkt ein Greis von jenem Wasser,
Wird er wieder jung; das Alter
Wirft er von sich, wie ein Käfer
Abstreift seine Raupenhülle.

„Mancher Graukopf der zum blonden
Jüngling sich getrunken hatte,
Schämte sich zurückzukehren
Als Gelbschnabel in die Heimat —

„Manches Mütterchen insgleichen,
Die sich wieder jung geschlückert,
Wollte nicht nach Hause gehen
Als ein junges Ding von Dirnlein —

„Und die guten Leutchen blieben
Immerdar in Bimini;
Glück und Lenz hat sie gefesselt
In dem ew'gen Jugendlande . . .

„Nach dem ew'gen Jugendlande,
Nach dem Eiland Bimini
Geht mein Sehnen und Verlangen;
Lebet wohl, ihr lieben Freunde!

„Alte Katze Mimili,
Alter Haushahn Kikriki,
Lebet wohl, wir kehren nie,
Nie zurück von Bimini!"

Alſo ſang das Weib. Der Ritter
Horcht dem Liede ſchlummertrunken;
Manchmal nur, als wie im Traume,
Lallt er kindiſch: „Bimini!“

III.

Heiter überſtrahlt die Sonne
Golf und Strand der Inſel Cuba:
In dem blauen Himmel hängen
Heute lauter Violinen.

Rothgeküſſt vom kecken Lenze,
In dem Mieder von Smaragden,
Bunt geputzt wie eine Braut
Blüht und glüht die ſchöne Inſel.

Auf dem Strande, farbenſchillernd,
Wimmelt Volk von jedem Stande,
Jedem Alter; doch die Herzen
Pochen wie vom ſelben Pulsſchlag;

Denn derſelbe Troſtgedanke
Hat ſie Alle gleich ergriffen,
Gleich beſeligt — Er bekundet
Sich im ſtillen Freudezittern

Einer alten Beguine,
Die ſich an den Krücken hinſchleppt,
Und, den Roſenkranz abklingelnd,
Ihre Paternoſter murmelt —

Es bekundet sich derselbe
Trostgedanke in dem Lächeln
Der Signora, die auf güldnem
Palankin getragen wird,

Und, im Munde eine Blume,
Kokettirt mit dem Hidalgo,
Der, die Schnurrbartzipfel kräuselnd,
Fröhlich ihr zur Seite wandelt —

Wie auf dem Gesicht der steifen
Soldateske, zeigt die Freude
Sich im klerikalen Antlitz,
Das sich menschlich heut entrunzelt —

Wie vergnügt der dünne Schwarzrock
Sich die Hände reibt! wie fröhlich!
Wie der feiste Kapuziner
Streichelt froh sein Doppelkinn!

Selbst der Bischof, der gewöhnlich
Griesgram aussieht, wenn er Messe
Lesen soll, weil dann sein Frühstück
Ein'gen Aufschub leiden muss —

Selbst der Bischof schmunzelt freudig,
Freudig glänzen die Karbunkeln
Seiner Nase und im Festschmuck
Wackelt er einher vergnüglich

Unterm Purpurbaldachin,
Eingeräuchert von Chorknaben,
Und gefolgt von Clericis,
Die mit Goldbrokat bedeckt sind

Und goldgelbe Sonnenſchirme
Über ihre Köpfe halten,
Koloſſalen Champignons,
Welche wandeln, ſchier vergleichbar.

Nach dem hohen Gottestiſche
Geht der Zug, nach dem Altare,
Welcher unter freiem Himmel
Hier am Meeresſtrand errichtet

Und verzieret ward mit Blumen,
Heil'genbildchen, Palmen, Bändern,
Silbernem Geräth, Goldflittern,
Und Wachskerzen, luſtig funkelnd.

Seine Eminenz der Biſchof
Hält das Hochamt hier am Meere,
Und mit Weihe und Gebet
Will er hier den Segen ſprechen

Über jene kleine Flotte,
Welche, auf der Rhede ſchaukelnd,
Im Begriff iſt abzuſegeln
Nach der Inſel Bimini.

Ja, die Schiffe dort, ſie ſind es,
Welche Juan Ponce de Leon
Ausgerüſtet und bemannt,
Um die Inſel aufzuſuchen,

Wo das Waſſer der Verjüngung
Lieblich ſprudelt — Von dem Ufer
Viele tauſend Segenswünſche
Folgen ihm, dem Menſchheitsretter,

Ihm, den edlen Weltwohlthäter —
Hofft doch Jeder, daſs der Ritter
Bei der Rückkehr einſt auf Cuba
Ihm ein Fläſchchen Jugend mitbringt —

Mancher ſchlückert ſchon im Geiſte
Solche Labung und ſie ſchaukeln
Sich vor Wonne, wie die Schiffe,
Die dort ankern an der Rhede.

Es beſteht aus fünf Fahrzeugen
Die Flottille — eine große
Karawelle, zwei Felucken
Und zwei kleine Brigantinen.

Admiralſchiff iſt die große
Karawelle, und die Flagge
Zeigt das Wappen von Caſtilien,
Arragonien und Leon.

Einer Laubenhütte gleich,
Iſt ſie ausgeſchmückt mit Maien,
Blumenkränzen und Guirlanden
Und mit flatternd bunten Wimpeln.

Frau Speranza heißt das Schiff,
Und am Hintertheil als Puppe
Steht der Donna Konterfei,
Lebensgroß ſtulptiert aus Eichholz

Und bemalt mit ganz vorzüglich
Wohlgefirniſſten Kouleuren,
Welche Wind und Wetter trotzen,
Eine ſtattliche Figura.

Ziegelroth ist das Gesichte,
Ziegelroth ist Hals und Busen,
Der aus grünem Mieder quillt:
Auch des Rockes Farb' ist grün.

Grün ist auch des Hauptes Kranz,
Pechschwarz ist das Haar, die Augen
Und die Brauen gleichfalls pechschwarz.
In der Hand hält sie ein Anlec.

Die Armada der Flottille,
Sie besteht etwa aus hundert
Achtzig Mann, darunter sind
Nur sechs Weiber und sechs Priester.

Achtzig Mann und eine Dame
Sind am Bord der Karawelle,
Welche Juan Ponce de Leon
Selbst befehligt. Kaka heißt

Jene Dame, ja die alte
Kaka ist jetzt eine Dame,
Heißt Señora Juanita,
Seit der Ritter sie erhoben

Zur Großfliegenwedelmeistrin,
Oberhamakschaukeldame,
Und Mundschenkin künft'ger Jugend
Auf der Insel Bimini.

Als Symbol des Amtes hält sie
In der Hand ein Goldpokal,
Trägt auch eine hochgeschürzte
Tunika, wie eine Hebe.

Kostbarliche Brüſſler Kanten,
Perlenſchnüre, viele Dutzend,
Decken ſpöttiſch die verwelkten
Braunen Reize der Señora.

Rokoko-anthropophagiſch,
Karaibiſch-Pompadour,
Hebet ſich der Haarwulſtkopfputz,
Der geſpickt iſt mit unzähl'gen

Vögelein, die, groß wie Käfer,
Durch des prächtigen Gefieders
Farbenſchmelz wie Blumen ausſehn,
Die formiert aus Edelſteinen.

Dieſe närriſche Friſur
Von Gevögel paſſt vortrefflich
Zu der Kaka wunderlichem
Papageienvogelantlitz.

Seitenſtück zu dieſer Fratze
Bildet Juan Ponce de Leon,
Welcher, zuverſichtlich glaubend
An die baldige Verjüngung,

Sich im Voraus ſchon geworfen
Ins Coſtüm der lieben Jugend,
Und ſich bunt herausgeputzt
In der Geckentracht der Mode:

Schnabelſchuhn mit Silberglöcklein,
Wie'n Gelbſchnabel, und geſchlitzte
Hoſen, wo das rechte Bein
Roſafarben, während grün,

Grün gestreift das linke Bein —
Wohlgepuffte Atlasjacke,
Kurzer Mantel, keck geachselt —
Ein Barett mit drei Straußfedern —

Also ausstaffirt, in Händen
Eine Laute haltend, tänzelt
Auf und ab der Admiral
Und ertheilt die Schiffsbefehle.

Er befiehlt, dass man die Anker
Lichten soll, im Augenblicke,
Wo des Hochamts Ende melden
Von dem Strande die Signale.

Er befiehlt, dass bei der Abfahrt
Die Kanonen aller Schiffe
Mit drei Dutzend Ehrenschüssen
Cuba salutieren sollen.

Er befiehlt — und lacht und dreht sich
Auf dem Absatz wie ein Kreisel —
Bis zur Trunkenheit berauscht ihn
Süßer Hoffnung toller Traumtrank —

Und er kneift die armen Seiten
Seiner Laute, dass sie wimmern,
Und mit altgebrochner Stimme
Meckert er die Singsangworte:

„Kleiner Vogel Kolibri,
Kleines Fischchen Bribibi,
Fliegt und schwimmt voraus, und zeiget
Uns den Weg nach Bimini!“

IV.

Juan Ponce de Lean wahrlich
War kein Thor, kein Faſelante,
Als er unternahm die Irrfahrt
Nach der Inſel Bimini.

Ob der Exiſtenz der Inſel
Hegt' er niemals einen Zweifel —
Seiner alten Kaka Singſang
War ihm Bürgſchaft und Gewähr.

Mehr als andre Menſchenkinder
Wundergläubig iſt der Seemann:
Hat er doch vor Augen ſtets
Flammend groß die Himmelswunder.

Während ihn umrauſcht beſtändig
Die geheimnisvolle Meerfluth,
Deren Schoß entſtiegen weiland
Donna Venus Aphrodite. —

In den folgenden Trochäen
Werden wir getreu berichten,
Wie der Ritter viel' Strapazen,
Ungemach und Drangſal ausſtand —

Ach, anſtatt von altem Siechthum
Zu geneſen, ward der Aermſte
Heimgeſucht von vielen neuen
Leibesübeln uud Gebreſten.

Während er die Jugend ſuchte,
Ward er täglich noch viel älter,
Und verrunzelt, abgemergelt
Kam er endlich in das Land.

In das ſtille Land, wo ſchaurig
Unter ſchattigen Cypreſſen
Fließt ein Flüſslein, deſſen Waſſer
Gleichfalls wunderthätig heilſam —

Lethe heißt das gute Waſſer!
Trink daraus, und du vergiſſt
All dein Leiden — ja, vergeſſen
Wirſt du, was du je gelitten —

Gutes Waſſer! gutes Land!
Wer dort angelangt, verläſſt es
Nimmermehr — denn dieſes Land
Iſt das wahre Bimini.

Warnung.

Verletze nicht durch kalten Ton
Den Jüngling, welcher dürftig, fremd,
Um Hülfe bittend zu dir kömmt —
Er iſt vielleicht ein Götterſohn.

Siehſt du ihn wieder einſt, ſodann
Die Gloria ſein Haupt umflammt;.
Den ſtrengen Blick, der dich verdammt
Dein Auge nicht ertragen kann.

Duelle.

Zwei Ochſen disputierten ſich
Auf einem Hofe fürchterlich.
Sie waren beide zornigen Blutes,
Und in der Hitze des Disputes

Hat einer von ihnen, zornentbrannt,
Den andern einen Esel genannt.
Da „Esel" ein Tusch ist bei den Ochsen,
So mussten die beiden John Bulle sich boxen.

Auf selbigem Hofe zu selbiger Zeit
Geriethen auch zwei Esel in Streit,
Und heftig stritten die beiden Langohren,
Bis einer so sehr die Geduld verloren,
Dass er ein wildes I-a ausstieß,
Und den andern einen Ochsen hieß.
Ihr wisst, ein Esel fühlt sich tuschiert,
Wenn man ihn Ochse tituliert.
Ein Zweikampf folgte, die beiden stießen
Sich mit den Köpfen, mit den Füßen,
Gaben sich manchen Tritt in den Poder,
Wie es gebietet der Ehre Kodex.

Und die Moral? Ich glaub', es giebt Fälle,
Wo unvermeidlich sind die Duelle;
Es muß sich schlagen der Student.
Den man einen dummen Jungen nennt.

Erlauschtes.

„O kluger Jekef, wie Viel hat dir
Der lange Christ gekostet,
Der Gatte deines Töchterleins?
Sie war schon ein bischen verrostet.

„Du zahltest sechzig tausend Mark?
Du zahltest vielleicht auch siebzig?
Ist nicht zu Viel für Christenfleisch —
Dein Töchterlein war so schnippisch.

„Ich bin ein Schlemihl! Wohl doppelt ſo Viel
Hat man mir abgenommen,
Und hab' für all mein ſchönes Geld
Nur Schund, nur Schofel bekommen."

Der kluge Jekef lächelt ſo klug,
Und ſpricht wie Nathan der Weiſe:
„Du giebſt zu Viel und zu raſch, mein Freund,
Und du verdirbſt uns die Preiſe.

„Du haſt nur dein Geſchäft im Kopf,
Denkſt nur an Eiſenbahne;
Doch ich bin ein Müſſiggänger, ich geh'
Spazieren und brüte Plane.

„Wir überſchätzen die Chriſten zu ſehr,
Ihr Werth hat abgenommen;
Ich glaube, für hundert tauſend Mark
Kannſt du einen Papſt bekommen.

„Ich hab' für mein zweites Töchterlein
Jetzt einen Bräut'gam in Petto,
Der iſt Senator und miſſt ſechs Fuß,
Hat keine Konſinen im Ghetto.

„Nur vierzig tauſend Mark Kourant
Geb' ich für dieſen Chriſten;
Die Hälfte der Summe zahl ich komptant,
Den Reſt verzinſt in Friſten.

„Mein Sohn wird Bürgermeiſter einſt,
Trotz ſeinem hohen Rücken;
Ich ſetz' es durch — der Wandrahm ſoll
Sich vor meinem Samen bücken.

„Mein Schwager, der große Spitzbub', hat
Mir gestern zugeschworen:
„„Du kluger Jekef, es geht an dir
Ein Talleyrand verloren.““

Das waren die Worte, die mir einst,
Als ich spazieren gegangen
Zu Hamburg auf den Jungfernstieg,
Ans Ohr vorüber klangen.

Aus der Zopfzeit.

Fabel.

Zu Kassel waren zwei Ratten,
Die Nichts zu essen hatten.

Sie sahen sich lange hungrig an;
Die eine Ratte zu wispern begann:

„Ich weiß einen Topf mit Hirsebrei,
Doch leider steht eine Schildwach' dabei

„Sie trägt kurfürstliche Uniform,
Und hat einen Zopf, der ist enorm;

„Die Flinte ist geladen mit Schrot,
Und wer sich naht, Den schießt sie todt.“

Die andere Ratte knistert
Mit ihren Zähnchen und wispert:

„Des Kurfürsten Durchlaucht sind gescheit,
Er liebt die gute alte Zeit,

„Die Zeit der alten Katten,
Die lange Zöpfe hatten.

„Durch ihre Zöpfe die Katten
Wetteiferten mit den Ratten.

„Der Zopf ist aber das Sinnbild nur
Des Schwanzes, den uns verlieh die Natur;

„Wir auserwählten Geschöpfe,
Wir haben natürliche Zöpfe.

„O Kurfürst, liebst du die Katten,
So liebst du auch die Ratten;

„Gewiss für uns dein Herze klopft,
Da wir schon von der Natur bezopft.

„O gieb' du edler Philozopf,
O gieb uns frei den Hirsetopf,

„O gieb uns frei den Topf mit Brei,
Und löse ab die Schildwach' dabei!

„Für solche Huld, für solchen Brei,
Wir wollen dir dienen mit Lieb und Treu'.

„Und stirbst du einst, auf deinem Grab
Wir schneiden uns traurig die Schwänze ab,

„Und flechten sie um dein Haupt als Kranz;
Dein Lorbeer sei ein Rattenschwanz!"

An Eduard G.

Du haſt nun Titel, Aemter, Würden, Orden,
Haſt Wappenſchild mit panaſchiertem Helm,
Du biſt vielleicht auch Excellenz geworden —
Für mich jedoch biſt du ein armer Schelm.

Mir imponieret nicht der Seelenadel,
Den du dir anempfunden ſehr geſchickt,
Obgleich er glänzt wie eine Demantnadel,
Die des Philiſters weißes Bruſthemd ſchmückt.

O Gott! ich weiß, in deiner goldbetreſſten
Hofuniform, gar kümmerlich, ſteckt nur
Ein nackter Menſch, behaftet mit Gebreſten,
Ein ſeufzend Ding, die arme Kreatur.

Ich weiß, bedürftig, wie die andern Alle,
Biſt du der Atzung, l—ſt auch jedenfalls
Wie ſie — deſshalb mit dem Gemeinplatzſchwalle
Von Hochgefühlen bleibe mir vom Hals!

Simpliciſſimus I.

Der Eine kann das Unglück nicht,
Der Andere nicht das Glück verdauen.
Durch Männerhaſs verdirbt der Eine,
Der Andre durch die Gunſt der Frauen.

Als ich dich ſah zum erſten Mal,
War fremd dir alles galante Gehöfel;
Es deckten die plebejiſchen Hände
Noch nicht Glacéhandſchuhe von Rehfell.

Das Röcklein, das du trugeſt, war grün
Und zählte ſchon ſehr viele Lenze;
Die Ärmel zu kurz, zu lang die Schöße,
Erinnernd an Bachſtelzenſchwänze.

Du trugeſt ein Halstuch, das der Mama
Als Serviette gedienet hatte;
Noch wiegte ſich nicht dein Kinn ſo vornehm
In einer geſtickten Atlaskravatte.

Die Stiefel ſahen ſo ehrlich aus,
Als habe Hans Sachs ſie fabricieret;
Noch nicht mit gleißend franzöſiſchem Firnis,
Sie waren mit deutſchem Thran geſchmieret.

Nach Biſam und Moſchus rocheſt du nicht,
Am Halſe hing noch keine Lorgnette,
Du hatteſt noch keine Weſte von Sammet
Und keine Frau und goldne Kette.

Du trugeſt dich zu jener Zeit
Ganz nach der allerneuſten Mode
Von Schwäbiſch-Hall — Und dennoch, damals
War deines Lebens Glanzperiode.

Du hatteſt Haare auf dem Kopf,
Und unter den Haaren, groß und edel,
Wuchſen Gedanken, aber jetzo
Iſt kahl und leer dein armer Schädel.

Verschwunden ist auch der Lorbeerkranz,
Der dir bedecken könnte die Glatze —
Wer hat dich so gerauft? Wahrhaftig,
Siehst aus wie eine geschorene Katze!

Die goldnen Dukaten des Schwiegerpapas,
Des Seidenhändlers, sind auch zerronnen —
Der Alte klagt: bei der deutschen Dichtkunst
Habe er keine Seide gesponnen.

Ist Das der Lebendige, der die Welt
Mit all' ihren Knödeln, Dampfnudeln und Würsten
Verschlingen wollte, und in den Hades
Verwies den Pückler-Muskau, den Fürsten?

Ist Das der irrende Ritter, der einst,
Wie jener andrè, der Manchaner,
Absagebriefe schrieb an Tyrannen,
Im Stile der keckſten Tertianer?

Ist Das der Generalissimus
Der deutschen Freiheit, der Gonfaloniere
Der Emancipation, der hoch zu Rosse
Einher ritt vor seinem Freischaarenheere?

Der Schimmel, den er ritt, war weiß,
Wie alle Schimmel, worauf die Götter
Und Helden geritten, die längst verschimmelt;
Begeistrung jauchzte dem Vaterlandsretter.

Er war ein reitender Virtuos,
Ein Liszt zu Pferde, ein somnambüler
Marktschreier, Hansnarr, Philistergünstling,
Ein miserabler Heldenspieler!

Als Amazone ritt neben ihm
Die Gattin mit der langen Nase;
Sie trug auf dem Hut eine kecke Feder,
Im schönen Auge blitzte Extase.

Die Sage geht, es habe die Frau
Vergebens bekämpft den Kleinmuth des Gatten,
Als Flintenschüsse seine zarten
Unterleibsnerven erschüttert hatten.

Sie sprach zu ihm: „Sei jetzt kein Haf',
Entmemme dich deiner verzagten Gefühle,
Jetzt gilt es zu siegen oder zu sterben —
Die Kaiserkrone steht auf dem Spiele.

„Denk an die Noth des Vaterlands
Und an die eignen Schulden und Nöthen.
In Frankfurt laff' ich dich krönen, und Rothschild
Borgt dir wie andren Majestäten.

„Wie schön der Mantel von Hermelin
Dich kleiden wird! Das Vivatschreien,
Ich hör' es schon; ich seh' auch die Mädchen,
Die weißgekleidet dir Blumen streuen" —

Vergebliches Mahnen! Antipathien
Giebt es, woran die Besten siechen;
Wie Goethe nicht den Rauch des Tabaks,
Kann unser Held kein Pulver riechen.

Die Schüsse knallen — der Held erblasst,
Er stottert manche unsinnige Phrase,
Er phantasieret gelb — die Gattin
Hält sich das Tuch vor der langen Nase.

So geht die Sage — Ist sie wahr?
Wer weiß es? Wir Menschen sind nicht vollkommen.
Sogar der große Horatius Flaccus
Hat in der Schlacht Reißaus genommen.

Das ist auf Erden des Schönen Loos!
Die Feinen gehn unter, ganz wie die Plumpen;
Ihr Lied wird Makulatur, sie selber,
Die Dichter, werden am Ende Lumpen.

König Langohr I.

Bei der Königswahl, wie sich versteht,
Hatten die Esel die Majorität.
Und es wurde ein Esel zum König gewählt.
Doch hört, was jetzt die Chronik erzählt:

Der gekrönte Esel bildete sich
Jetzt ein, dass er einem Löwen glich;
Er hing sich um eine Löwenhaut,
Und brüllte wie ein Löwe so laut.
Er pflegte Umgang nur mit Rossen —
Das hat die alten Esel verdrossen.
Bulldoggen und Wölfe waren sein Heer,
Drob murrten die Esel noch viel mehr.
Doch als er den Ochsen zum Kanzler erhoben,
Vor Wuth die Esel ras'ten und schnoben.
Sie drohten sogar mit Revolution!
Der König erfuhr es, und stülpte die Kron'
Sich schnell aufs Haupt und wickelte schnell

Sich in ein muthiges Löwenfell.
Dann ließ er vor seines Thrones Stufen
Die malkontenten Esel rufen,
Und hat die folgende Rede gehalten:

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!
Ihr glaubt, daſs ich ein Esel sei
Wie ihr, ihr irrt euch, ich bin ein Leu;
Das sagt mir Jeder an meinem Hofe,
Von der Edeldame bis zur Zofe.
Mein Hofpoet hat ein Gedicht
Auf mich gemacht, worin er spricht:
„Wie angeboren dem Kamele
Der Buckel ist, ist deiner Seele
Die Großmuth des Löwen angeboren —
Es hat dein Herz keine langen Ohren!"
So singt er in seiner schönsten Strophe,
Die Jeder bewundert an meinem Hofe.
Hier bin ich geliebt; die stolzesten Pfauen
Wetteifern, mein königlich Haupt zu krauen.
Die Künste beschütz' ich; man muſs gestehn,
Ich bin zugleich August und Mäcen.
Ich habe ein schönes Hoftheater;
Die Heldenrollen spielt ein Kater.
Die Mimin Mimi, die holde Puppe,
Und zwanzig Möpse bilden die Truppe.
Ich hab' eine Maler-Akademie
Gestiftet für Affen von Genie.
Als ihren Direktor hab' ich in Petto,
Den Rafael des Hamburger Ghetto,
Lehmann vom Dreckwall, zu engagieren;
Er soll mich auch selber porträtieren.
Ich hab' eine Oper, ich hab' ein Ballett,

Wo halb entkleidet und ganz kokett
Gar allerliebste Vögel singen
Und höchst talentvolle Flöhe springen.
Kapellenmeister ist Meyer-Bär,
Der musikalische Millionär;
Jetzt schreibt der große Bären-Meyer
Ein Festspiel zu meiner Vermählungsfeier.
Ich selber übe die Tonkunst ein wenig,
Wie Friedrich der Große, der Preußenkönig.
Er blies die Flöte, ich schlage die Laute,
Und manches schöne Auge schaute
Sehnsüchtig mich an, wenn ich mit Gefühl
Geklimpert auf meinem Saitenspiel.
Mit Freude wird einst die Königin
Entdecken, wie musikalisch ich bin!
Sie selbst ist eine vollkommene Stute
Von hoher Geburt, vom reinsten Blute.
Sie ist eine nahe Anverwandte
Von Don Quixote's Rosinante;
Ihr Stammbaum bezeugt, dass sie nicht minder
Verwandt mit dem Bayard der Heymonskinder;
Sie zählt auch unter ihren Ahnen
Gar manchen Hengst, der unter den Fahnen
Gottfried's von Bouillon gewiehert hat,
Als Dieser erobert die heilige Stadt.
Vor Allem aber durch ihre Schöne
Glänzt sie! Wenn sie schüttelt die Mähne,
Und wenn sie schnaubt mit den rosigen Nüstern,
Jauchzt auf mein Herz, entzückt und lüstern —
Sie ist die Blume und Krone der Mähren,
Und wird mir einen Kronerben bescheren.
Ihr seht, verknüpft mit dieser Verbindung
Ist meiner Dynastie Begründung

Mein Name wird nicht untergehn,
Wird ewig in Klio's Annalen bestehn.
Die hohe Göttin wird von mir sagen,
Dass ich ein Löwenherz getragen
In meiner Brust, dass ich weise und klug
Regiert, und auch die Laute schlug."

Hier rülpste der König, doch unterbrach er
Nicht lange die Rede, und weiter sprach er:

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!
Ich werd' euch meine Gunst erhalten,
So lang' ihr derselben würdig seid.
Zahlt eure Steuern zur rechten Zeit,
Und wandelt stets der Tugend Bahn,
Wie weiland eure Väter gethan,
Die alten Esel! In Frost und Schwüle
Sie trugen geduldig die Säcke zur Mühle,
Wie ihnen gebot die Religion; —
Sie wussten Nichts von Revolution —
Kein Murren entschlüpfte der dicken Lippe,
Und an der Gewohnheit frommen Krippe
Fraßen sie ruhig ihr friedliches Heu!
Die alte Zeit, sie ist vorbei.
Ihr neueren Esel seid Esel geblieben,
Doch ohne Bescheidenheit zu üben.
Ihr wedelt kümmerlich mit dem Schwanz,
Doch drunter lauert die Arroganz.
Ob eurer albernen Miene hält
Für ehrliche Esel euch die Welt;
Ihr seid unehrlich und boshaft dabei,
Trotz eurer demüthigen Eselei.
Steckt man euch Pfeffer in den Steiß,

Sogleich erhebt ihr des Eſelgeſchreis
Entſetzliche Laute! Ihr möchtet zerfleiſchen
Die ganze Welt, und könnt nur kreiſchen.
Unſinniger Jähzorn, der Alles vergiſſt!
Ohnmächtige Wuth, die lächerlich iſt!
Eur dummes Gebreie, es offenbart,
Wie viele Tücken jeder Art,
Wie ganz gemeine Schlechtigkeit
Und blöde Niederträchtigkeit
Und Gift und Galle und Argliſt ſogar
In der Eſelshaut verborgen war."

Hier rülpſte der König, doch unterbrach er
Nicht lange die Rede, und weiter ſprach er:

„Hochmögende Eſel, ihr jungen und alten!
Ihr ſeht, ich kenne euch! Ungehalten,
Ganz allerhöchſt ungehalten bin ich,
Daſs ihr ſo ſchamlos widerſinnig
Verunglimpft habt mein Regiment.
Auf eurem Eſelsſtandpunkt könnt
Ihr nicht die großen Löwen-Ideen
Von meiner Politik verſtehen.
Nehmt euch in Acht! In meinem Reiche
Wächſt manche Buche und manche Eiche,
Woraus man die ſchönſten Galgen zimmert,
Auch gute Stöcke. Ich rath' euch, bekümmert
Euch nicht ob meinem Schalten und Walten!
Ich rath' euch, ganz das Maul zu halten!
Die Raiſonneure, die frechen Sünder,
Die laß' ich öffentlich ſtäupen vom Schinder;
Sie ſollen im Zuchthaus Wolle kratzen.
Wird Einer gar von Aufruhr ſchwatzen,

Und Straßen entpflastern zur Barrikade —
Ich laſſ' ihn heulen ohne Gnade.
Das hab' ich euch, Eſel, einſchärfen wollen!
Jetzt könnt ihr euch nach Hauſe trollen."

Als dieſe Rede der König gehalten,
Da jauchzten die Eſel, die jungen und alten;
Sie rieſen einſtimmig: „J-A! J-A!
Es lebe der König! Hurrah! Hurrah!"

Zur Teleologie.

(Fragment.)

Beine hat uns zwei gegeben
Gott der Herr, um fortzuſtreben,
Wollte nicht, daſs an der Scholle
Unſre Menſchheit kleben ſolle;
Um ein Stillſtandsknecht zu ſein,
Genügte uns ein einz'ges Bein.

Augen gab uns Gott ein Paar,
Daſs wir ſchauen rein und klar;
Um zu glauben, was wir leſen,
Wär ein Auge gnug geweſen.
Gott gab uns die Augen beide,
Daſs wir ſchauen und begaffen,
Wie er hübſch die Welt erſchaffen
Zu des Menſchen Augenweide;
Doch beim Gaffen in den Gaſſen
Sollen wir die Augen brauchen,
Und uns dort nicht treten laſſen

Auf die armen Hühneraugen,
Die uns ganz beſonders plagen,
Wenn wir enge Stiefel tragen.

Gott verſah uns mit zwei Händen,
Daſs wir doppelt Gutes ſpenden;
Nicht um doppelt zuzugreifen
Und die Beute aufzuhäufen
In den großen Eiſentruhn,
Wie gewiſſe Leute thun —
(Ihren Namen auszuſprechen,
Dürfen wir uns nicht erfrechen —
Hängen würden wir ſie gern.
Doch ſie ſind ſo große Herrn!
Philanthropen, Ehrenmänner,
Manche ſind auch unſre Gönner,
Und man macht aus deutſchen Eichen
Keine Galgen für die Reichen).

Gott gab uns nur eine Naſe,
Weil wir zwei in einem Glaſe
Nicht hineinzubringen wüſſten,
Und den Wein verſchlappern müſſten.

Gott gab uns nur einen Mund,
Weil zwei Mäuler ungeſund.
Mit dem einen Maule ſchon
Schwätzt zu viel der Erdenſohn.
Wenn er doppeltmäulig wär',
Fräß' und lög' er auch noch mehr.
Hat er jetzt das Maul voll Brei,
Muſs er ſchweigen unterdeſſen,
Hätt' er aber Mäuler zwei,
Löge er ſogar beim Freſſen.

Mit zwei Ohren hat versehn
Uns der Herr. Vorzüglich schön
Ist dabei die Symmetrie.
Sind nicht ganz so lang wie die,
So er unsern grauen, braven
Kameraden anerschaffen.
Ohren gab uns Gott die beiden,
Um von Mozart, Gluck und Haydn,
Meisterstücke anzuhören —
Gäb' es nur Tonkunst-Kolik
Und Hämorrhoidal-Musik
Von dem großen Meyerbeer,
Schon ein Ohr hinlänglich wär'. —

Als zur blonden Teutelinde
Ich in solcher Weise sprach,
Seufzte sie und sagte: „Ach!
Grübeln über Gottes Gründe,
Kritisieren unsern Schöpfer,
Ach, Das ist, als ob der Topf
Klüger sein wollt' als der Töpfer!
Doch der Mensch fragt stets: Warum?
Wenn er sieht, dass Etwas dumm.
Freund, ich hab' dir zugehört,
Und du hast mir gut erklärt,
Wie zum weisesten Behuf
Gott dem Menschen zwiefach schuf
Augen, Ohren, Arm' und Bein',
Während er ihm gab nur ein
Exemplar von Nas' und Mund —
Doch nun sage mir den Grund:
Gott, der Schöpfer der Natur,
Warum schuf er . . . . .

Guter Rath.

Gieb ihren wahren Namen immer
In deiner Fabel ihren Helden.
Wagst du es nicht, ergeht's dir schlimmer:
Zu deinem Eselbilde melden
Sich gleich ein Dutzend graue Thoren —
„Das sind ja meine langen Ohren!"
Ruft Jeder, „dieses gräßlich grimme
Gebreie ist ja meine Stimme!
Der Esel bin ich! Obgleich nicht genannt,
Erkennt mich doch mein Vaterland,
Mein Vaterland Germania!
Der Esel bin ich! I-A! I-A!" —
Hast einen Dummkopf schonen wollen,
Und zwölfe sind es, die dir grollen.

Päan.

(Fragment.)

Streiche von der Stirn den Lorber,
Der zu lang herunterbammelt,
Und vernimm mit freiem Ohr, Beer,
Was dir meine Lippe stammelt.

Ja, nur stammeln, stottern kann ich,
Trete vor den großen Mann ich,
Dessen hoher Genius
Ist ein wahrer Kunstgenuss,
Dessen Ruhm ein Meisterstück ist,

Und kein Zufall, nicht ein Glück ist,
Das im Schlafe ohne Müh'
Manchem kömmt, er weiß nicht wie,
Wie z. B. jenem Rotznas',
Dem Rossini oder Mozart.

Nein, der Meister, der uns theuer,
Unser lieber Beeren-Meyer,
Darf sich rühmen: er erschuf
Selber seines Namens Ruf,
Durch die Macht der Willenskraft,
Durch des Denkens Wissenschaft,
Durch politische Gespinste
Und die feinsten Rechenkünste —
Und sein König, sein Protektor,
Hat zum Generaldirektor
Sämmtlicher Musikanstalten
Ihn ernannt und mit Gewalten
Ausgerüstet, ...

die ich heute unterthänigst ehrfurchtsvoll in Anspruch nehme.

Der Wanzerich.

1.

Es saß ein brauner Wanzerich
Auf einem Pfennig und spreizte sich
Wie ein Rentier, und sprach: „Wer Geld hat,
Auch Ehr' und Ansehn in der Welt hat,

Wer Geld hat, ist auch lieblich und schön —
Es kann kein Weib ihm widerstehn;
Die Weiber erbleichen schon und zittern,
Sobald sie meinen Odem wittern.
Ich habe manche Sommernacht
Im Bett der Königin zugebracht;
Sie wälzte sich auf ihren Matratzen,
Und musste sich beständig kratzen."

Ein lustiger Zeisig, welcher gehört
Die prahlenden Worte, war drob empört;
Im heiteren Unmuth sein Schnäbelein schliff er,
Und auf das Insekt ein Spottlied pfiff er.

Gemein und schmutzig, der Wanzerich,
Wie Wanzen pflegen, rächte er sich:
Er sagte, dass ihm der Zeisig grollte,
Weil er kein Geld ihm borgen wollte.

Und die Moral? Der Fabulist
Verschweigt sie heute mit klugem Zagen,
Denn mächtig verbündet in unseren Tagen
Das reiche Ungeziefer ist.
Es sitzt mit dem Geldsack unter dem A —,
Und trommelt siegreich den Dessauer Marsch.

2.

Das Ungeziefer jeden Lands,
Es bildet eine heil'ge Allianz;
Zumal die muſikaliſchen Wanzen,
Die Komponiſten von ſchlechten Romanzen,
(Welche, wie Schleſinger's Uhr, nicht gehn,)
Allüberall in Bündnis ſtehn.
Da iſt der Mozart der Krätze in Wien,
Die Perle äſthetiſcher Pfänderleiher,
Der intrigiert mit dem Lorbeer-Meyer,
Dem großen Maeſtro in Berlin.
Da werden Artikelchen ausgeheckt,
Die eine Blattlaus, ein Miten-Inſekt,
Für baares Geld in die Preſſe ſchmuggelt —
Das lügt und kriecht und katzenbuckelt,
Und hat dabei die Melancholik.
Das Publikum glaubt oft die Lüge,
Aus Mitleid: es ſind ſo leidend die Züge
Der Heuchler und ihr Dulderblick —
Was willſt du thun in ſolchen Nöthen?
Du mußt die Verleumdung ruhig ertragen,
Du darfſt nicht reden, du darfſt nicht klagen:
Willſt du das ſchnöde Geſchmeiß zertreten,
Verſtänkert es dir die Luft, die ſüße,
Und ſchmutzig würden deine Füße,
Das Beſte iſt ſchweigen — Ein andermal
Erklär' ich euch der Fabel Moral.

Die Menge thut es.

„Die Pfannekuchen, die ich gegeben bisher für drei Silbergroſchen, ich geb' ſie nunmehr für zwei Silbergroſchen; die Menge thut es."

Nie löſcht, als wär' ſie gegoſſen in Bronce,
Mir im Gedächtnis jene Annonce,
Die einſt ich las im Intelligenz-Blatt
Der intelligenten Boruſſenhauptſtadt.

Boruſſenhauptſtadt, mein liebes Berlin,
Dein Ruhm wird blühen ewig grihn
Als wie die Beeme deiner Linden —
Leiden ſie immer noch an Winden?
Wie geht's dem Thiergarten? Giebt's dort noch ein Thier,
Das ruhig trinkt ſein blondes Bier,
Mit der blonden Gattin, in den Hütten,
Wo kalte Schale und fromme Sitten?

Boruſſenhauptſtadt, Berlin, was machſt du?
Ob welchem Eckenſteher lachſt du?
Zu meiner Zeit gab's noch keine Nante:
Es haben damals nur gewitzelt
Der Herr Wiſotzki und der bekannte
Kronprinz, der jetzt auf dem Throne ſitzelt.
Es iſt ihm ſeitdem der Spaß vergangen,
Und den Kopf mit der Krone läſſt er hangen.

Ich habe ein Faible für diesen König;
Ich glaube, wir sind uns ähnlich ein wenig.
Ein vornehmer Geist, hat viel Talent —
Auch ich, ich wäre ein schlechter Regent.
Wie mir, ist auch zuwider ihm
Die Musik, das edle Ungethüm;
Aus diesem Grund protegiert auch er
Den Musikverderber, den Meyerbeer.
Der König bekam von ihm kein Geld,
Wie fälschlich behauptet die böse Welt.
Man lügt so viel! Auch keinen Dreier
Kostet der König dem Beerenmeyer.
Derselbe dirigiert für ihn
Die große Oper zu Berlin,
Und doch auch er, der edle Mensch,
Wird nur bezahlt en monnaie de singe,
Mit Titel und Würden — Das ist gewiss,
Er arbeitet dort für den Roi de Prusse.

Denk ich an Berlin, auch vor mir steht
Sogleich die Universität.
Dort reiten vorüber die rothen Husaren,
Mit klingendem Spiel, Trompetenfanfaren —
Es bringen die soldatesken Töne
Bis in die Aula der Musensöhne.
Wie geht es dort den Professoren
Mit mehr oder minder langen Ohren?
Wie geht es dem elegant geleckten,
Süßlichen Troubadour der Pandekten,
Dem Savigny? Die holde Person,
Vielleicht ist sie längst gestorben schon —
Ich weiß es nicht — ihr dürft's mir entdecken,
Ich werde nicht zu sehr erschrecken.

Auch Lott' ist todt! Die Sterbestunde,
Sie schlägt für Menschen wie für Hunde,
Zumal für Hunde jener Zunft,
Die immer angebellt die Vernunft,
Und gern zu einem römischen Knechte
Den deutschen Freiling machen möchte.
Und der Maßmann mit der platten Nas',
Hat Maßemann noch nicht gebissen ins Gras?
Ich will es nicht wissen, o sagt es mir nicht,
Wenn er verreckt — ich würde weinen.
O mag er noch lange im Lebenslicht
Hintrippeln auf seinen kurzen Beinchen,
Das Wurzelmännchen, das Alräunchen
Mit dem Hängewanst! O diese Figur
War meine Lieblingskreatur
So lange Zeit — ich sehe sie noch —
So klein sie war, sie soff wie ein Loch,
Mit seinen Schülern, die bierentzügelt
Den armen Turnmeister am Ende geprügelt.
Und welche Prügel! Die jungen Helden,
Sie wollten beweisen, daſs rohe Kraft
Und Flegelthum noch nicht erschlafft
Beim Enkel von Hermann und Thusnelden!
Die ungewaschnen germanischen Hände,
Sie schlugen so gründlich, Das nahm kein Ende,
Zumal in den Steiß die vielen Fußtritte,
Die das arme Luder geduldig litte.
Ich kann, rief ich, dir nicht versagen
All' meine Bewundrung; wie kannst du ertragen
So viele Prügel? du bist ein Brutus!
Doch Maßmann sprach: „Die Menge thut es."

Und apropos; wie sind gerathen
In diesem Jahr die Teltower Rüben

Und sauren Gurken in meiner lieben
Boruffenstadt? Und die Literaten,
Befinden sie sich noch frisch und munter?
Und ist immer noch kein Genie darunter?
Jedoch, wozu ein Genie? wir laben
Uns besser an frommen, bescheidenen Gaben,
Auch sittliche Menschen haben ihr Gutes —
Zwölf machen ein Dutzend — die Menge thut es.

Und wie geht's in Berlin den Leutenants
Der Garde? Haben sie noch ihre Arroganz
Und ihre ungeschnürte Taille?
Schwadronieren sie noch von Kanaille?
Ich rathe euch, nehmt euch in Acht,
Es bricht noch nicht, jedoch es kracht;
Und es ist das Brandenburger Thor
Noch immer so groß und so weit wie zuvor.
Und man könnt' euch auf einmal zum Thor hinaus
schmeißen,
Euch Alle, mitsammt dem Prinzen von Preußen —

Die Menge thut es.

Antwort.

(Fragment.)

Es ist der rechte Weg, den du betreten,
Doch in der Zeit magst du dich weiblich irren;
Das sind nicht Düfte von Muskat und Myrrhen,
Die jüngst aus Deutschland mir verletzend wehten.

Wir dürfen nicht Viktoria trompeten,
So lang' noch Säbel tragen unſre Sbirren;
Mich ängſtet, wenn die Vipern Liebe girren,
Und Wolf und Eſel Freiheitslieder flöten —

. . . . . .

1649 — 1793 — ???.

Die Britten zeigten ſich ſehr rüde
Und ungeſchliffen als Regicide.
Schlaflos hat König Karl verbracht
In Whitehall ſeine letzte Nacht.
Vor ſeinem Fenſter ſang der Spott
Und ward gehämmert an ſeinem Schafott.

Viel höflicher nicht die Franzoſen waren.
In einem Fiaker haben Dieſe
Den Ludwig Capet zum Richtplatz gefahren;
Sie gaben ihm keine Calèche de Remiſe,
Wie nach der alten Etikette
Der Majeſtät gebühret hätte.

Noch ſchlimmer erging's der Marie Antoinette,
Denn ſie bekam nur eine Charrette;
Statt Chambellan und Dame d'Atour
Ein Sanskülotte mit ihr fuhr.
Die Wittwe Capet hob höhniſch und ſchnippe
Die dicke habsburgiſche Unterlippe.

Franzoſen und Britten ſind von Natur
Ganz ohne Gemüth; Gemüth hat nur
Der Deutſche, er wird gemüthlich bleiben
Sogar im terroriſtiſchen Treiben.
Der Deutſche wird die Majeſtät
Behandeln ſtets mit Pietät.
In einer ſechsſpännigen Hofkarroſſe,
Schwarz panaſchiert und beflort die Roſſe,
Hoch auf dem Bock mit der Trauerpeitſche
Der weinende Kutſcher — ſo wird der deutſche
Monarch einſt nach dem Richtplatz kutſchiert
Und unterthänigſt guillotiniert.

Die Wanderratten.

Es giebt zwei Sorten Ratten:
Die hungrigen und die ſatten.
Die ſatten bleiben vergnügt zu Haus,
Die hungrigen aber wandern aus.

Sie wandern viel' tauſend Meilen,
Ganz ohne Raſten und Weilen,
Gradaus in ihrem grimmigen Lauf,
Nicht Wind noch Wetter hält ſie auf.

Sie klimmen wohl über die Höhen,
Sie ſchwimmen wohl durch die Seeen;
Gar manche erſäuft oder bricht das Genick,
Die lebenden laſſen die todten zurück.

Es haben dieſe Käuze
Gar fürchterliche Schnäuze;
Sie tragen die Köpfe geſchoren egal,
Ganz radikal, ganz rattenkahl.

Die radikale Rotte
Weiß Nichts von einem Gotte.
Sie laſſen nicht taufen ihre Brut,
Die Weiber ſind Gemeindegut.

Der ſinnliche Rattenhaufen,
Er will nur freſſen und ſaufen,
Er denkt nicht, während er ſäuft und frißt.
Daſs unſre Seele unſterblich iſt.

So eine wilde Ratze,
Die fürchtet nicht Hölle, nicht Katze;
Sie hat kein Gut, ſie hat kein Geld
Und wünſcht aufs Neue zu theilen die Welt.

Die Wanderratten, o wehe!
Sie ſind ſchon in der Nähe.
Sie rücken heran, ich höre ſchon
Ihr Pfeifen, die Zahl iſt Legion.

O wehe! wir ſind verloren,
Sie ſind ſchon vor den Thoren!
Der Bürgermeiſter und Senat,
Sie ſchütteln die Köpfe, und Keiner weiß Rath.

Die Bürgerſchaft greift zu den Waffen,
Die Glocken läuten die Pfaffen.
Gefährdet iſt das Palladium
Des ſittlichen Staats, das Eigenthum.

Nicht Glockengeläute, nicht Pfaffengebete,
Nicht hochwohlweiſe Staatsdekrete,
Auch nicht Kanonen, viel' Hundertpfünder,
Sie helfen euch heute, ihr lieben Kinder!

Heut helfen euch nicht die Wortgeſpinſte
Der abgelebten Redekünſte,
Man fängt nicht Ratten mit Syllogismen,
Sie ſpringen über die feinſten Sophismen.

Im hungrigen Magen Eingang finden
Nur Suppenlogik mit Knödelgründen,
Nur Argumente von Rinderbraten,
Begleitet mit Göttinger Wurſt-Citaten.

Ein ſchweigender Stockfiſch, in Butter geſotten,
Behaget den radikalen Rotten
Viel beſſer als ein Mirabeau
Und alle Redner ſeit Cicero.

„Zum Lazarus."

1.

Mir lodert und wogt im Hirn eine Fluth
Von Wäldern, Bergen und Fluren;
Aus dem tollen Wuſt tritt endlich hervor
Ein Bild mit feſten Konturen.

Das Städtchen, das mir im Sinne ſchwebt,
Iſt Godesberg, ich denke.
Dort wieder unter dem Lindenbaum
Sitz' ich vor der alten Schenke.

Der Hals ist mir trocken, als hätt' ich verschluckt
Die untergehende Sonne.
Herr Wirth! Herr Wirth! Eine Flasche Wein
Aus Eurer besten Tonne!

Es fließt der holde Rebensaft
Hinunter in meine Seele,
Und löscht bei dieser Gelegenheit
Den Sonnenbrand der Kehle.

Und noch eine Flasche, Herr Wirth! Ich trank
Die erste in schnöder Zerstreuung,
Ganz ohne Andacht! Mein edler Wein,
Ich bitte dich drob um Verzeihung.

Ich sah hinauf nach dem Drachenfels,
Der, hochromantisch beschienen
Vom Abendroth, sich spiegelt im Rhein
Mit seinen Burgruinen.

Ich horchte dem fernen Winzergesang
Und dem kecken Gezwitscher der Finken —
So trank ich zerstreut, und an den Wein
Dacht' ich nicht während dem Trinken.

Jetzt aber steck' ich die Nase ins Glas,
Und ernsthaft zuvor beguck' ich
Den Wein, den ich schlucke; manchmal auch,
Ganz ohne zu gucken, schluck' ich.

Doch sonderbar! Während dem Schlucken wird mir
Zu-Sinne, als ob ich verdoppelt,
Ein andrer armer Schlucker sei
Mit mir zusammen gekoppelt,

Der ſieht ſo krank und elend aus,
So bleich und abgemergelt.
Gar ſchmerzlich verhöhnend ſchaut er mich an,
Wodurch er mich ſeltſam nergelt.

Der Burſche behauptet, er ſei ich ſelbſt,
Wir wären nur Eins, wir Beide,
Wir wären ein einz'ger armer Menſch,
Der jetzt am Fieber leide.

Nicht in der Schenke von Godesberg,
In einer Krankenſtube
Des fernen Paris befänden wir uns —
Du lügſt, du bleicher Bube!

Du lügſt, ich bin ſo geſund und roth
Wie eine blühende Roſe,
Auch bin ich ſtark, nimm dich in Acht,
Daſs ich mich nicht erboſe!

Er zuckte die Achſeln und ſeufzte: „O Narr!"
Das hat meinen Zorn entzügelt;
Und mit dem verdammten zweiten Ich
Hab' ich mich endlich geprügelt.

Doch ſonderbar! Jedweden Puff,
Den ich dem Burſchen ertheile,
Empfinde ich am eignen Leib,
Und ich ſchlage mir Beule auf Beule.

Bei dieſer fatalen Balgerei
Ward wieder der Hals mir trocken,
Und will ich rufen nach Wein den Wirth,
Die Worte im Munde ſtocken.

Mir ſchwinden die Sinne und traumhaft hör'
Ich von Kataplasmen reden,
Auch von der Mixtur — ein Eſslöffel voll —
Zwölf Tropfen ſtündlich in jeden.

2.

Wenn ſich die Blutegel vollgeſogen,
Man ſtreut auf ihren Rücken bloß
Ein bischen Salz und ſie fallen ab —
Doch dich, mein Freund, wie werd' ich dich los?

Mein Freund, mein Gönner, mein alter Blutſauger,
Wo ſind' ich für dich das rechte Salz?
Du haſt mir liebreich ausgeſaugt
Den letzten Tropfen Rückgratſchmalz.

Auch bin ich ſeitdem ſo abgemagert,
Ein ausgebeutet armes Skelett —
Du aber ſchwolleſt ſtattlich empor,
Die Wänglein ſind roth, das Bäuchlein iſt fett.

O Gott, ſchick mir einen braven Banditen,
Der mich ermordet mit raſchem Stoß —
Nur dieſen langweil'gen Blutegel nicht,
Der langſam ſaugt — wie werd' ich ihn los?

3.

Im lieben Deutſchland daheime
Da wachſen viel' Lebensbäume;
Doch lockt die Kirſche noch ſo ſehr,
Die Vogelſcheuche ſchreckt noch mehr.

Wir laſſen uns wie Spatzen
Einſchüchtern von Teufelsfratzen;
Wie auch die Kirſche lacht und blüht,
Wir ſingen ein Entſagungslied:

Die Kirſchen ſind von außen roth
Doch drinnen ſteckt als Kern der Tod;
Nur droben, wo die Sterne,
Giebt's Kirſchen ohne Kerne.

Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geiſt,
Die unſere Seele lobt und preiſt —
Nach dieſen ſehnet ewiglich
Die arme deutſche Seele ſich.

Nur wo die Engel fliegen,
Da wächſt das ew'ge Vergnügen;
Hier unten iſt Alles Sünd' und Leid
Und ſaure Kirſche und Bitterkeit.

4.

Geleert hab' ich nach Herzenswunſch
Der Liebe Kelch, ganz ausgeleert;
Das iſt ein Trank, der uns verzehrt
Wie flammenheißer Kognakpunſch.

Da lob' ich mir die laue Wärme
Der Freundschaft; jedes Seelenweh
Stillt sie, erquickend die Gedärme
Wie eine fromme Tasse Thee.

5.

Die Liebesgluthen, die so lodernd flammten,
Wo gehn sie hin, wenn unser Herz verglommen?
Sie gehn dahin, woher sie einst gekommen,
Zur Hölle, wo sie braten, die Verdammten.

6.

Es geht am End', es ist kein Zweifel,
Der Liebe Gluth, sie geht zum Teufel.
Sind wir einmal von ihr befreit,
Beginnt für uns die bessre Zeit,
Das Glück der kühlen Häuslichkeit.
Der Mensch genießet dann die Welt,
Die immer lacht fürs liebe Geld.
Er speist vergnügt sein Leibgericht,
Und in den Nächten wälzt er nicht
Schlaflos sein Haupt, er ruhet warm
In seiner treuen Gattin Arm.

7.

Welcher Frevel, Freund! Abtrünnig
Wirst du deiner fetten Hanne,
Und du liebst jetzt jene spinnig
Dürre, magre Marianne!

Läſſt man ſich vom Fleiſche locken,
Das iſt immer noch verzeihlich;
Aber Buhlſchaft, mit den Knochen,
Dieſe Sünde iſt abſcheulich!

Das iſt Satan's böſe Tücke,
Er verwirret unſre Sinne:
Wir verlaſſen eine Dicke,
Und wir nehmen eine Dünne!

8.

Glaube nicht, daſs ich aus Dummheit
Dulde deine Teufeleien;
Glaub' auch nicht, ich ſei ein Herrgott,
Der gewohnt iſt zu verzeihen.

Deine Rücken, deine Tücken
Hab' ich freilich ſtill ertragen.
Andre Leut' an meinem Platze
Hätten längſt dich todt geſchlagen.

Schweres Kreuz! Gleichviel, ich ſchlepp' es!
Wirſt mich ſtets geduldig finden —
Wiſſe, Weib, daſs ich dich liebe,
Um zu büßen meine Sünden.

Ja, du biſt mein Fegefeuer,
Doch aus deinen ſchlimmen Armen
Wird geläutert mich erlöſen
Gottes Gnade und Erbarmen.

9.

Hab' eine Jungfrau nie verführet
Mit Liebeswort, mit Schmeichelei;
Ich hab' auch nie ein Weib berühret,
Wusst ich; dass sie vermählet sei.

Wahrhaftig, wenn es anders wäre,
Mein Name, er verdiente nicht
Zu strahlen in dem Buch der Ehre;
Man dürft' mir spucken ins Gesicht.

10.

Ewigkeit, wie bist du lang,
Länger noch als tausend Jahr'!
Tausend Jahre brat' ich schon,
Ach! und ich bin noch nicht gar.

Ewigkeit, wie bist du lang,
Länger noch als tausend Jahr';
Und der Satan kommt am End',
Frisst mich auf mit Haut und Haar.

11.

Stunden, Tage, Ewigkeiten
Sind es, die wie Schnecken gleiten;
Diese grauen Riesenschnecken
Ihre Hörner weit ausrecken.

Manchmal in der öden Leere,
Manchmal in dem Nebelmeere
Strahlt ein Licht, das ſüß und golden,
Wie die Augen meiner Holden.

Doch im ſelben Nu zerſtäubet
Dieſe Wonne, und mir bleibet
Das Bewußtſein nur das ſchwere,
Meiner ſchrecklichen Miſere.

12.

Worte! Worte! keine Thaten!
Niemals Fleiſch, geliebte Puppe,
Immer Geiſt und keinen Braten,
Keine Knödel in der Suppe!

Doch vielleicht iſt dir zuträglich
Nicht die milde Lendenkraft,
Welche galeppiret täglich
Auf dem Roß der Leidenſchaft.

Ja, ich fürchte faſt, es riebe,
Zartes Kind, dich endlich auf
Jene wilde Jagd der Liebe,
Amer's Steeple-chase-Wettlauf.

Viel geſünder, glaub' ich ſchier,
Iſt für dich ein kranker Mann
Als Liebhaber, der gleich mir
Kaum ein Glied bewegen kann.

Deſshalb unſerm Herzensbund,
Liebſte, widme deine Triebe;
Solches iſt dir ſehr geſund,
Eine Art Geſundheitsliebe.

13.

Für eine Grille — keckes Wagen! —
Hab' ich das Leben eingeſetzt;
Und nun das Spiel verloren jetzt,
Mein Herz, du darfſt dich nicht beklagen.

Die Sachſen ſagen: „Minſchenwille
Iſt Minſchen-Himmelryk" — Ich gab
Das Leben hin, jedoch ich hab'
Verwirklicht meines Herzens Grille!

Die Seligkeit, die ich empfunden
Darob, war nur von kurzer Friſt:
Doch wer von Wonne trunken iſt,
Der rechnet nicht nach eitel Stunden.

Wo Seligkeit, iſt Ewigkeit;
Hier lodern alle Liebesflammen
In eine einz'ge Gluth zuſammen,
Hier giebt es weder Raum noch Zeit.

14.

Mittelalterliche Roheit
Weicht dem Aufſchwung ſchöner Künſte:
Inſtrument moderner Bildung
Iſt vorzüglich das Klavier.

Auch die Eisenbahnen wirken
Heilsam aufs Familienleben,
Sintemal sie uns erleichtern
Die Entfernung von der Sippschaft.

Wie bedaur' ich, dass die Darre
Meines Rückgratmarks mich hindert,
Lange Zeit noch zu verweilen
In dergleichen Fortschrittswelt!

15.

Es gab den Dolch in deine Hand
Ein böser Dämon in der bösen Stunde —
Ich weiß nicht, wie der Dämon hieß —
Ich weiß nur, daß vergiftet war die Wunde.

In stillen Nächten denk' ich oft,
Du solltest mal dem Schattenreich entsteigen,
Und lösen alle Räthsel mir
Und mich von deiner Unschuld überzeugen.

Ich harre dein — o komme bald!
Und kommst du nicht, so steig' ich selbst zur Hölle,
Dass ich alldort vor Satanas
Und allen Teufeln dich zur Rede stelle.

Ich komme, und wie Orpheus einst
Trotz' ich der Unterwelt mit ihren Schrecken —
Ich finde dich, und wolltest du
Im tiefsten Höllenpfuhle dich verstecken.

Hinunter jetzt ins Land der Qual,
Wo Händeringen nur und Zähneklappen —
Ich reiße dir die Larve ab,
Der angeprahlten Großmuth Purpurlappen —

Jetzt weiß ich, was ich wissen wollt',
Und gern, mein Mörder, will ich dir verzeihen;
Doch hindern kann ich nicht, daß jetzt
Schmachvoll die Teufel dir ins Antlitz speien.

16.

Sie küßten mich mit ihren falschen Lippen,
Sie haben mir credenzt den Saft der Reben,
Und haben mich dabei mit Gift vergeben —
Das thaten mir die Magen und die Sippen.

Es schmilzt das Fleisch von meinen armen Rippen,
Ich kann mich nicht vom Siechbett mehr erheben,
Arglistig stahlen sie mein junges Leben —
Das thaten mir die Magen und die Sippen.

Ich bin ein Christ — wie es im Kirchenbuche
Bescheinigt steht — deshalb, bevor ich sterbe,
Will ich euch fromm und brüderlich verzeihen.

Es wird mir sauer — ach! mit einem Fluche
Möcht' ich weit lieber euch vermaledeien:
Daß euch der Herr verdamme und verderbe!

17.

Es kommt der Tod — jetzt will ich sagen,
Was zu verschweigen ewiglich
Mein Stolz gebot: für dich, für dich,
Es hat mein Herz für dich geschlagen!

Der Sarg ist fertig, sie versenken
Mich in die Gruft. Da hab' ich Ruh'.
Doch du, doch du, Maria, du
Wirst weinen oft und mein gedenken.

Du ringst sogar die schönen Hände —
O tröste dich — Das ist das Loos,
Das Menschenloos: — was gut und groß
Und schön, Das nimmt ein schlechtes Ende.

Der Scheidende.

Erstorben ist in meiner Brust
Jedwede weltlich eitle Lust,
Schier ist mir auch erstorben drin
Der Hass des Schlechten, sogar der Sinn
Für eigne und für fremde Noth —
Und in mir lebt nur noch der Tod!

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
Und gähnend wandelt jetzt nach Haus
Mein liebes deutsches Publikum.
Die guten Leutchen sind nicht dumm;

Das speist jetzt ganz vergnügt zu Nacht,
Und trinkt sein Schöppchen, sinnt und lacht —
Er hatte Recht, der edle Heros,
Der weiland sprach im Buch Homeros:
Der kleinste lebendige Philister
Zu Stuttert am Neckar, viel glücklicher ist er,
Als ich, der Pelide, der todte Held,
Der Schattenfürst in der Unterwelt.

Noten.

I.

Zu Seite 21:

Rhampsenit.

„Des Königs Rhampsenitus Reichthum an Geld, sagten die ägyptischen Priester, sei so groß gewesen, daſs ihn keiner der nachmaligen Könige übertreffen oder ihm nahe kommen konnte. Da er nun seine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein steinernes Gemach erbaut, das mit einer seiner Wände an den äußern Flügel seines Hauses stieß. Der Werkmeister davon habe nun, aus bösen Absichten, Folgendes angestellt. Einen der Steine habe er so eingerichtet, daſs er sich von zwei Männern oder von Einem leicht aus der Wand herausnehmen ließ. Und als dieses Gemach aufgeführt war, verwahrte der König seine Schätze darin. Nach Verlauf einiger Zeit berief nun der Baumeister, kurz vor seinem Lebensende, seine Söhne (deren er zwei hatte) und erzählte Denselben, wie er für sie gesorgt, daſs sie vollauf zu leben hätten, und den Kunstgriff, den er bei Erbauung des königlichen Schatzes angewendet habe; und nach genauer Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen sei, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedeuten, wenn sie immer auf diese Acht hätten, würden sie Verwalter von den Schätzen des Königs sein. Darauf endigte er sein Leben; seine Söhne aber schoben das Werk nicht lange auf: sie gingen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge Schätze heraus. Als nun der König wieder einmal das Gemach öffnete, wunderte er sich, die Gefäße von den Schätzen nicht voll zu sehen, wußte aber doch Niemanden Schuld zu geben, da die Siegel (an der Thüre) unversehrt waren, und das Gemach verschlossen. Doch als er bei zwei- und dreimaligem Öffnen die Schätze immer vermindert sah (denn die Diebe hörten nicht auf zu plündern), da machte er's also. Er ließ Schlingen verfertigen und legte sie um die Gefäße her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen wie zuvor, und einer hineinschlüpfte und an ein Gefäß ging, wurde er sogleich in der Schlinge gefangen. So wie er aber seine Noth bemerkte, rief er sogleich seinem Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und hieß Denselben eiligst hereinschlüpfen und ihm den Kopf abschneiden, damit er nicht, sähe man ihn und fände wer er sei, Denselben ebenfalls ins Verderben brächte. Dem schien Das wohlgesprochen, und er befolgte es wirklich, paſste dann den Stein wieder in die Fuge, und ging nach Hause mit dem Kopf seines Bruders. Wie es nun Tag ward und der König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick von dem Leibe des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge stak, während das Gemach unbeschädigt war, ohne Eingang und ohne ein Schlupfloch nach außen. In dieser Verlegenheit soll er es nun also gemacht haben.

Er hing den Leichnam des Diebes an der Mauer auf und stellte Wächter dazu, mit dem Befehl, falls sie Einen weinen oder wehklagen sähen, Den sollten sie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, soll es seiner Mutter arg gewesen sein. Sie sprach mit ihrem übriggebliebenen Sohne, und gebot ihm, es zu veranstalten, wie er nur könne, dass er den Leib seines Bruders herunterkriege; und, wenn er Das unterlassen wollte, drohte sie ihm, zum König zu gehen und anzuzeigen, dass er die Schätze habe. Als sich nun die Mutter so hart anließ gegen den übriggebliebenen Sohn, und Alles, was er ihr sagte, vergeblich war, soll er folgenden Kunstgriff angewandt haben. Er schirrte Esel an, legte ihnen Schläuche voll Wein auf und trieb alsdann die Esel vor sich her; und als er an die Wache des aufgehängten Todten kam, so zog er drei oder vier aufgebundene Zipfel der Schläuche auf. Als nun der Wein auslief, schlug er sich vor den Kopf mit lautem Geschrei, als wisse er nicht, zu welchem Esel er sich zuerst wenden solle. Die Wächter aber sahen nicht sobald die Menge Wein, die auslief, als sie sämmtlich mit Gefäßen in den Weg rannten und den ausfließenden Wein als gute Beute einsammelten, worüber er sich zornig stellte und Alle ausschalt. Da ihm aber die Wächter zuredeten, stellte er sich, als werde er allmählich ruhiger, und sein Zorn lasse nach; und zuletzt trieb er die Esel aus dem Wege und schirrte sie zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch Der und Jener seinen Spaß mit ihm hatte und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch dazu, und jetzt beschlossen sie, an Ort und Stelle sich zum Trinken zu legen, wollten auch ihn dabei haben und hießen ihn bleiben, um hier bei ihnen mitzutrinken, wozu er sich denn auch verstand und dablieb. Endlich, als sie ihm beim Trinken herzlich schön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom tüchtigen Zechen übermäßig betrunken, und, vom Schlaf überwältigt, streckten sie sich an derselben Stelle hin, wo sie getrunken hatten. Nun nahm er, da es schon tief in der Nacht war, den Leib des Bruders herunter, und schor auch noch allen Wächtern zum Schimpf den rechten Backenbart ab, legte dann den Leichnam auf die Esel und trieb sie nach Haus, nachdem er so, was ihm seine Mutter geboten, vollzogen hatte.

Der König soll es aber, als ihm gemeldet wurde, der Leichnam des Diebes sei entwendet, sehr arg empfunden haben; und da er durchaus ausfindig machen wollte, wer in aller Welt Solches angestellt habe, soll er, was mir einmal nicht glaubwürdig ist, Folgendes gethan haben. Er ließ seine Tochter in der Bude feil sitzen, und gab ihr auf, Jeden ohne Unterschied anzunehmen; ehe sie aber zusammenkämen, müsse ihr Jeder den klügsten und den sündlichsten Streich sagen, den er in seinem Leben ausgeführt, und wenn da Einer die Geschichte mit dem Dieb erzähle, Den solle sie ergreifen, und nicht herauslassen. Dies that

das Mädchen, wie es ihr vom Vater geboten war; der Dieb aber, der verstand, wo Das hinaus wolle, beschloss, den König noch an Verschlagenheit zu übertreffen, und soll Folgendes gethan haben. Er schnitt dem ganzen Arm vom frischen Leichnam bei der Schulter ab und nahm ihn unter dem Mantel mit. So ging er zur Tochter des Königs, und da sie ihn ebenso wie die Andern befragte, erzählte er ihr, als seinen sündlichsten Streich, dass er seinem Bruder, der im Schatz des Königs in eine Schlinge fiel, den Kopf abgeschnitten, und als den klügsten, dass er die Wächter trunken gemacht und den aufgehängten Leichnam seines Bruders herunter genommen habe. Als sie Das hörte, wollte sie ihn fassen; Der Dieb aber streckte ihr im Dunkeln den Arm des Todten hin, worauf sie dann zugriff und ihn hielt, in der Meinung, seinen eigenen Arm festzuhalten; und nun ließ er denselben los und entwischte schnell zur Thüre hinaus. Als nun auch Dieses dem König hinterbracht wurde, ward er ganz betroffen über die Schlauigkeit und Kühnheit des Menschen. Zuletzt soll er aber in sämmtliche Städte eine Verkündigung haben ausgehen lassen, mit Gewährung von Straflosigkeit und mit großen Versprechungen, wenn er sich vor sein Angesicht stellen würde. Dem habe der Dieb getraut und sich ihm gestellt; und Rhampsenitus habe ihn höchlich bewundert, ja ihm jene Tochter zur Hausfrau gegeben, als dem allergescheitesten Menschen; wiefern er nämlich die Ägyptier über alle Andere setzte, und ihn über die Ägyptier."

(Herodot's Geschichte, zweites Buch, 121. Kapitel.)

II.

Zu Seite 33:

Schlachtfeld bei Hastings.

Sépulture du roi Harold.

„Deux moines saxons, Asgod et Ailrik, députés par l'abbé de Waltham, demandèrent et obtinrent de transporter dans leur église les restes de leur bienfaiteur. Ils allèrent à l'amas des corps dépouillés d'armes et de vêtements, les examinèrent avec soin l'un après l'autre, et ne reconnurent point celui qu'ils cherchaient, tant ses blessures l'avaient défiguré. Tristes, et désespérant de réussir seuls dans cette recherche, ils s'adressèrent à une femme que Harold, avant d'être roi, avait entretenue comme maîtresse, et la prièrent de se joindre à eux. Elle s'appelait Édithe, et on la surnommait la Belle au cou de cygne. Elle consentit à suivre les deux moines, et fut plus habile qu'eux à découvrir le cadavre de celui qu'elle avait aimé."

(p. 348 de l'histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, par Aug. Thierry.)

III.

Zu Seite 150:

Erinnerung.

„Auch der kleine Wilhelm liegt dort (auf dem Kirchhofe), und daran bin ich schuld. Wir waren Schulkameraden im Franciskanerkloster (zu Düsseldorf) und spielten auf jener Seite desselben, wo zwischen steinernen Mauern die Düssel fließt, und ich sagte: „Wilhelm, hol doch das Kätzchen, das eben hineingefallen" — und lustig stieg er hinab auf das Brett, das über dem Bach lag, riss das Kätzchen aus dem Wasser, fiel aber selbst hinein, und als man ihn herauszog, war er nass und todt. — Das Kätzchen hat noch lange Zeit gelebt."

(H. Heine's „Reisebilder" — Sämmtl. Werke, Band I, Seite 225.)

IV.

Zu Seite 176:

Jehuda ben Halevy.

„Das Lied, das der Levit Jehuda gesungen, — ist als Prachtdiadem um der Gemeinde Haupt geschlungen, — als Perlenschnur hält es ihren Hals umrungen. — Er, des Sangestempels Säul' und Schaft, — weilend in den Hallen der Wissenschaft, — der Gewaltige, der Liedesspeerschwinger, — der die Riesen des Gesanges hingestreckt, ihr Sieger und Bezwinger. — Seine Lieder nehmen den Weisen den Dichtermuth, — fast schwindet vor ihnen Assaph's und Jeduthan's Kraft und Gluth, — und der Korachiten Gesang — däucht zu lang. — Er drang in der Dichtkunst Speicher und plünderte die Vorräthe, — und entführte die herrlichsten Geräthe, — er ging hinaus und schloss das Thor, dass Keiner nach ihm es betrete. — Und Denen, die folgen den Spuren seines Ganges, — zu erlernen die Kunst seines Sanges, — nicht seines Siegeswagens Staub zu erreichen gelang es. — Alle Sänger führen im Munde sein Wort, — und küssen seiner Füße Ort. — Denn in der künstlichen Rede Werke — zeigt sich seiner Sprache Kraft und Stärke. — Mit seinen Gebeten reißt er die Herzen hin, sie überwindend — in seinen Liebesliedern mild wie der Thau, und wie feurige Kohlen zündend, — und in seinen Klagetönen — lässt er strömen die Wolke der Thränen, — in den Briefen und Schriften, die er verfasst, — ist alle Poesie eingefasst."

(Rabbi Salomo Al-Charisi über Rabbi Jehuda ben Halevy.)

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

17.

Es kommt der Tod — jetzt will ich sagen,
Was zu verschweigen ewiglich
Mein Stolz gebot: für dich, für dich,
Es hat mein Herz für dich geschlagen!

Der Sarg ist fertig, sie versenken
Mich in die Gruft. Da hab' ich Ruh'.
Doch du, doch du, Maria, du
Wirst weinen oft und mein gedenken.

Du ringst sogar die schönen Hände —
O tröste dich — Das ist das Loos,
Das Menschenloos: — was gut und groß
Und schön, Das nimmt ein schlechtes Ende.

Der Scheidende.

Erstorben ist in meiner Brust
Jedwede weltlich eitle Lust,
Schier ist mir auch erstorben drin
Der Hass des Schlechten, sogar der Sinn
Für eigne und für fremde Noth —
Und in mir lebt nur noch der Tod!

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
Und gähnend wandelt jetzt nach Haus
Mein liebes deutsches Publikum.
Die guten Leutchen sind nicht dumm;

Das ſpeiſt jetzt ganz vergnügt zu Nacht,
Und trinkt ſein Schöppchen, ſinnt und lacht —
Er hatte Recht, der edle Heros,
Der weiland ſprach im Buch Homeros:
Der kleinſte lebendige Philiſter
Zu Stukkert am Neckar, viel glücklicher iſt er,
Als ich, der Pelide, der todte Held,
Der Schattenfürſt in der Unterwelt.

Noten.

I.

Zu Seite 21:

Rhampsenit.

„Des Königs Rhampsenitus Reichthum an Geld, sagten die ägyptischen Priester, sei so groß gewesen, daſs ihn keiner der nachmaligen Könige überbieten oder ihm nahe kommen konnte. Da er nun seine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein steinernes Gemach erbaut, das mit einer seiner Wände an den äußern Flügel seines Hauses stieß. Der Werkmeister davon habe nun, aus böſen Absichten, Folgendes angestellt. Einen der Steine habe er so eingerichtet, daſs er sich von zwei Männern oder von Einem leicht aus der Wand herausnehmen ließ. Und als dieſes Gemach aufgeführt war, verwahrte der König seine Schätze darin. Nach Verlauf einiger Zeit berief nun der Baumeister, kurz vor seinem Lebensende, seine Söhne (deren er zwei hatte) und erzählte Denselben, wie er für sie gesorgt, daſs sie vollauf zu leben hätten, und den Kunstgriff, den er bei Erbauung des königlichen Schatzes angewendet habe; und nach genauer Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen sei, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedeuten, wenn sie immer auf dieſe Acht hätten, würden sie Verwalter von den Schätzen des Königs sein. Darauf endigte er sein Leben; seine Söhne aber schoben das Werk nicht lange auf: sie gingen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge Schätze heraus. Als nun der König wieder einmal das Gemach öffnete, wunderte er sich, die Gefäße von den Schätzen nicht voll zu sehen, wuſste aber doch Niemanden Schuld zu geben, da die Siegel (an der Thüre) unversehrt waren, und das Gemach verschlossen. Doch als er bei zwei- und dreimaligem Öffnen die Schätze immer vermindert sah (denn die Diebe hörten nicht auf zu plündern), da machte er's also. Er ließ Schlingen verfertigen und legte sie um die Gefäße her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen wie zuvor, und einer hineinschlüpfte und an ein Gefäß ging, wurde er sogleich in der Schlinge gefangen. So wie er aber seine Noth bemerkte, rief er sogleich seinem Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und hieß Denselben eiligst hereinschlüpfen und ihm den Kopf abschneiden, damit er nicht, sähe man ihn und fände wer er sei, Denselben ebenfalls ins Verderben brächte. Dem schien Das wohlgesprochen, und er befolgte es wirklich, paſste dann den Stein wieder in die Fuge, und ging nach Hause mit dem Kopf seines Bruders. Wie es nun Tag ward und der König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick von dem Leibe des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge stak, während das Gemach unbeschädigt war, ohne Eingang und ohne ein Schlupfloch nach außen. In dieſer Verlegenheit soll er es nun also gemacht haben.

Er hing den Leichnam des Diebes an der Mauer auf und stellte Wächter dazu, mit dem Befehl, falls sie Einen weinen oder wehklagen sähen, Den sollten sie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, soll es seiner Mutter arg gewesen sein. Sie sprach mit ihrem übriggebliebenen Sohne, und gebot ihm, es zu veranstalten, wie er nur könne, dass er den Leib seines Bruders herunterkriege; und, wenn er Das unterlassen wollte, drohte sie ihm, zum König zu gehen und anzuzeigen, dass er die Schätze habe. Als sich nun die Mutter so hart anließ gegen den übriggebliebenen Sohn, und Alles, was er ihr sagte, vergeblich war, soll er folgenden Kunstgriff angewandt haben. Er schirrte Esel an, legte ihnen Schläuche voll Wein auf und trieb alsdann die Esel vor sich her; und als er an die Wache des aufgehängten Todten kam, so zog er drei oder vier aufgebundene Zipfel der Schläuche auf. Als nun der Wein auslief, schlug er sich vor den Kopf mit lautem Geschrei, als wisse er nicht, zu welchem Esel er sich zuerst wenden solle. Die Wächter aber sahen nicht sobald die Menge Wein, die auslief, als sie sämmtlich mit Gefäßen in den Weg rannten und den ausfließenden Wein als gute Beute einsammelten, worüber er sich zornig stellte und Alle ausschalt. Da ihm aber die Wächter zuredeten, stellte er sich, als werde er allmählich ruhiger, und sein Zorn lasse nach; und zuletzt trieb er die Esel aus dem Wege und schirrte sie zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch Der und Jener seinen Spaß mit ihm hatte und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch dazu, und jetzt beschlossen sie, an Ort und Stelle sich zum Trinken zu legen, wollten auch ihn dabei haben und ließen ihn bleiben, um hier bei ihnen mitzutrinken, wozu er sich denn auch verstand und dablieb. Endlich, als sie ihm beim Trinken herzlich schön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom tüchtigen Zechen übermäßig betrunken, und, vom Schlaf überwältigt, streckten sie sich an derselben Stelle hin, wo sie getrunken hatten. Nun nahm er, da es schon tief in der Nacht war, den Leib des Bruders herunter, und schor auch noch allen Wächtern zum Schimpf den rechten Backenbart ab, legte dann den Leichnam auf die Esel und trieb sie nach Haus, nachdem er so, was ihm seine Mutter geboten, vollzogen hatte.

Der König soll es aber, als ihm gemeldet wurde, der Leichnam des Diebes sei entwendet, sehr arg empfunden haben; und da er durchaus ausfindig machen wollte, wer in aller Welt Solches angestellt habe, soll er, was mir einmal nicht glaubwürdig ist, Folgendes gethan haben. Er ließ seine Tochter in der Bude feil sitzen, und gab ihr auf, Jeden ohne Unterschied anzunehmen; ehe sie aber zusammenkämen, müsse ihr Jeder den klügsten und den sündlichsten Streich sagen, den er in seinem Leben ausgeführt, und wenn da Einer die Geschichte mit dem Dieb erzähle, Den solle sie ergreifen, und nicht herauslassen. Dies that

das Mädchen, wie es ihr vom Vater geboten war; der Dieb aber, der verstand, wo Das hinaus wolle, beschloss, den König noch an Verschlagenheit zu übertreffen, und soll Folgendes gethan haben. Er schnitt den ganzen Arm vom frischen Leichnam bei der Schulter ab und nahm ihn unter dem Mantel mit. So ging er zur Tochter des Königs, und da sie ihn ebenso wie die Andern befragte, erzählte er ihr, als seinen sündlichsten Streich, dass er seinem Bruder, der im Schatz des Königs in eine Schlinge fiel, den Kopf abgeschnitten, und als den klügsten, dass er die Wächter trunken gemacht und den aufgehängten Leichnam seines Bruders herunter genommen habe. Als sie Das hörte, wollte sie ihn fassen; Der Dieb aber streckte ihr im Dunkeln den Arm des Todten hin, worauf sie dann zugriff und ihn hielt, in der Meinung, seinen eigenen Arm festzuhalten; und nun ließ er denselben los und entwischte schnell zur Thüre hinaus. Als nun auch Dieses dem König hinterbracht wurde, ward er ganz betroffen über die Schlauigkeit und Kühnheit des Menschen. Zuletzt soll er aber in sämmtliche Städte eine Verkündigung haben ausgehen lassen, mit Gewährung von Straflosigkeit und mit großen Versprechungen, wenn er sich vor sein Angesicht stellen würde. Dem habe der Dieb getraut und sich ihm gestellt; und Rhampsenitus habe ihn höchlich bewundert, ja ihm jene Tochter zur Hausfrau gegeben, als dem allergescheitesten Menschen; wiefern er nämlich die Ägyptier über alle Andere setzte, und ihn über die Ägyptier."

(Herodot's Geschichte, zweites Buch, 121. Kapitel.)

II.

Zu Seite 33:

Schlachtfeld bei Hastings.

Sépulture du roi Harold.

„Deux moines saxons, Asgod et Ailrik, députés par l'abbé de Waltham, demandèrent et obtinrent de transporter dans leur église les restes de leur bienfaiteur. Ils allèrent à l'amas des corps dépouillés d'armes et de vêtements, les examinèrent avec soin l'un après l'autre, et ne reconnurent point celui qu'ils cherchaient, tant ses blessures l'avaient défiguré. Tristes, et désespérant de réussir seuls dans cette recherche, ils s'adressèrent à une femme que Harold, avant d'être roi, avait entretenue comme maîtresse, et la prièrent de se joindre à eux. Elle s'appelait Édithe, et on la surnommait la Belle au cou de cygne. Elle consentit à suivre les deux moines, et fut plus habile qu'eux à découvrir le cadavre de celui qu'elle avait aimé."

(p. 248 de l'histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, par Aug. Thierry.)

III.

Zu Seite 150:

Erinnerung.

„Auch der kleine Wilhelm liegt dort (auf dem Kirchhofe), und daran bin ich schuld. Wir waren Schulkameraden im Franciskanerkloster (zu Düsseldorf) und spielten auf jener Seite desselben, wo zwischen steinernen Mauern die Düssel fließt, und ich sagte: „Wilhelm, hol doch das Kätzchen, das eben hineingefallen" — und lustig stieg er hinab auf das Brett, das über dem Bach lag, riss das Kätzchen aus dem Wasser, fiel aber selbst hinein, und als man ihn herauszog, war er nass und todt. — Das Kätzchen hat noch lange Zeit gelebt."

(H. Heine's „Reisebilder" — Sämmtl. Werke, Band I, Seite 225.)

IV.

Zu Seite 176:

Jehuda ben Halevy.

„Das Lied, das der Levit Jehuda gesungen, — ist als Prachtdiadem um der Gemeinde Haupt geschlungen, — als Perlenschnur hält es ihren Hals umrungen. — Er, des Sangestempels Säul' und Schaft, — weilend in den Hallen der Wissenschaft, — der Gewaltige, der Liedesspeerschwinger, — der die Riesen des Gesanges hingestreckt, ihr Sieger und Bezwinger. — Seine Lieder nehmen den Weisen den Dichtermuth, — fast schwindet vor ihnen Assaph's und Jeduthan's Kraft und Gluth, — und der Korachiten Gesang — däucht zu lang. — Er drang in der Dichtkunst Speicher und plünderte die Vorräthe, — und entführte die herrlichsten Geräthe, — er ging hinaus und schloss das Thor, dass Keiner nach ihm es betrete. — Und Denen, die folgen den Spuren seines Ganges, — zu erlernen die Kunst seines Sanges, — nicht seines Siegeswagens Staub zu erreichen gelang es. — Alle Sänger führen im Munde sein Wort, — und küssen seiner Füße Ort. — Denn in der künstlichen Rede Werke — zeigt sich seiner Sprache Kraft und Stärke. — Mit seinen Gebeten reißt er die Herzen hin, sie überwindend — in seinen Liebesliedern mild wie der Thau, und wie feurige Kohlen zündend, — und in seinen Klagetönen — lässt er strömen die Wolke der Thränen, — in den Briefen und Schriften, die er verfasst, — ist alle Poesie eingefasst."

(Rabbi Salomo Al-Charisi über Rabbi Jehuda ben Halevy.)

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.